

# **Zwischen Kindheit und Erwachsenwerden**

**- Die Fragen der Notwendigkeit und der Möglichkeiten zur  
Initiation junger Menschen -**

vorgelegt von:

**Silke Moseberg**

██████████

██████████

████████████████████

Tag der Abgabe: 29. 03. 2007

Diplomarbeit zum Erwerb der staatlichen Anerkennung im Studiengang Sozialpädagogik an  
der Hochschule für angewandte Wissenschaften Hamburg, Fakultät Soziale Arbeit und  
Pflege.

Erste Prüferin: Prof. Dr. M. Schmidt-Grunert

Zweite Prüferin: Prof. U. Biebrach-Plett

## **Danksagung**

Für die Unterstützung bei dieser Arbeit möchte ich mich bei folgenden Personen für ihre Hilfsbereitschaft und ihre Offenheit, ihr bereitwilliges Weitergeben von Wissen und Erfahrungen sowie die Einladungen, an ihrer Arbeit teilzuhaben, danken. Ich bin immer noch erstaunt und dankbar, auf wie viele offene Ohren ich gestoßen bin und wie viel Zeit sich für mein Anliegen genommen wurde.

**Sabine Bontemps**

**Anna Karin Belke** und den **Teilnehmern des `Walk A Way`** in Frankenberg

**Holger Heiten** vom Eschwege-Institut

**Holger Michael**

*Wir sind Teil eines zeitlosen Kreislaufs:*

*Der Kohlenstoff unseres Körpers war schon 600-mal Biomasse, der Phosphor gar 8000-mal.*

*Mit jedem Atemzug inhalieren wir Sauerstoff vom Anfang der Zeit, zigtausendfach  
geatmet*

*von Mikroorganismen, Pflanzen, Bäumen, Tieren, Menschen. Wir bestehen, wie die  
Oberfläche des Planeten, zu 70 Prozent aus Wasser, unser Salzgehalt entspricht dem der  
Meere.*

*Unser Körperwasser war einmal Gletschereis der Anden, Wasser des Pazifiks,  
Regen eines Hurrikans, Blut eines Dinosauriers, Grundwasser in der Tiefe der Erde.  
Jedes Molekül unseres Körpers war schon einmal Stein oder Grashüpfer oder Baum oder  
Blume.*

*Was wir Steine, Luft und Ozeane nennen, sind die Knochen, der Atem  
und das Blut unserer Ahnen, ebenso wie unserer Nachkommen.*

*Wir sind die Erde.*

## Abkürzungsverzeichnis

Kap. = Kapitelnummer

KJHG = Kinder- und Jugendhilfegesetz

<b>0.</b>	<b>Einleitung</b>	<b>1</b>
<b>0.1</b>	<b>Begründung des Themas</b>	<b>1</b>
<b>0.2</b>	<b>Einführung in die Thematik und die Gestaltung der Diplomarbeit</b>	<b>3</b>
<b>0.3.</b>	<b>Grundhaltungen Sozialer Arbeit als Profession</b>	<b>4</b>
<b>1.</b>	<b>Das Jugendalter und seine Entwicklungsaufgaben</b>	<b>11</b>
<b>1.1</b>	<b>Adoleszenz - eine Annäherung an die Begrifflichkeit</b>	<b>11</b>
<b>1.2</b>	<b>Entwicklungsaufgaben des Jugendalters</b>	<b>14</b>
1.2.1	Ablösung und in Verbindung bleiben - das Dilemma des Selbständigwerdens	15
1.2.2	Differenzierung der Geschlechtsrolle und der Erwerb reifer Sexualität	17
1.2.3	Sinnsuche	18
1.2.4	Identitätsarbeit leisten	20
<b>2.</b>	<b>Erwachsensein - Erwachsen werden: Die Vieldeutigkeit unserer Gesellschaft</b>	<b>22</b>
<b>2.1</b>	<b>Die epochale Inkonsistenz des Erwachsenwerdens: Verlagerung biologischer und psychischer Reife</b>	<b>23</b>
<b>2.2</b>	<b>Was heißt Erwachsensein?</b>	<b>25</b>
<b>2.3</b>	<b>Wie wird man heute erwachsen?</b>	<b>31</b>
<b>2.4</b>	<b>‘Die kindliche Gesellschaft’ oder ‘Warum Erwachsensein keine Auszeichnung mehr ist’</b>	<b>35</b>

<b>3.</b>	<b>Initiation und Lebensübergänge</b>	<b>39</b>
<b>3.1</b>	<b>Zur Bedeutung von Lebensübergängen, insbesondere im Zusammenhang mit Adoleszenz</b>	<b>39</b>
<b>3.2</b>	<b>Das Bedeutungsspektrum von Initiation im Zusammenhang mit der Gestaltung von Lebensübergängen</b>	<b>42</b>
3.2.1	Die Tradition der Initiationsrituale auf dem Weg in die Postmoderne	42
3.2.2	Initiation im Zusammenhang mit Lebensübergängen: Konstitution, Funktionsweise, Wirkmöglichkeiten	44
3.2.3	Die Notwendigkeit von Initiationsriten als `gesellschaftliches Kühlsystem`	46
3.2.4	Die Problematik selbstinszenierter Äquivalente zu Initiationsritualen	48
<b>4.</b>	<b>Initiatorische Naturarbeit</b>	<b>51</b>
<b>4.1</b>	<b>Einführung in die Methode der initiatorischen Naturarbeit</b>	<b>51</b>
4.1.1	Grundannahmen, Ursprung und Hintergrund initiatorischer Naturarbeit	51
4.1.2	Arbeitsweise	53
4.1.2.1	<i>Die `Schwelle`</i>	53
4.1.2.2	<i>Das Fasten und das Alleinsein</i>	54
4.1.2.3	<i>Das `Medizinrad`/die `Vier Schilde`</i>	54
4.1.2.4	<i>Das `Spiegeln`</i>	56
4.1.2.5	<i>Das Prinzip der `Hebamme` und die Würdigung durch `Älteste`</i>	57
4.1.3	Themen und Zielgruppen	58
4.1.4	Warum Wildnis?	62
<b>4.2</b>	<b>Formate</b>	<b>63</b>
4.2.1	Die `Visionssuche`	64
4.2.1.1	<i>Was ist Visionssuche?</i>	64
4.2.1.2	<i>Die drei Phasen der Visionssuche</i>	65
4.2.1.3	<i>Die Besonderheiten der Jugend-Visionssuche</i>	69
4.2.1.4	<i>Kommentar aus sozialpädagogischer Sicht</i>	70

4.2.2	Das `Walk A Way`	71
	4.2.2.1 Einführung in das Konzept des `Walk A Way` oder des `Abschied von der Kindheit`	71
	4.2.2.2 Die besonderen Qualitäten des `Walk A Way` am Beispiel der zentralen Ritualbausteine	72
<b>4.3</b>	<b>Die Langzeitwirkungen initiatorischer Naturarbeit</b>	<b>77</b>
<b>5.</b>	<b>Die qualitative Untersuchung</b>	<b>79</b>
<b>5.1</b>	<b>Dokumentation des Forschungsprozesses</b>	<b>80</b>
5.1.1	Forschungsanliegen und Erkenntnisinteresse	80
5.1.2	Die eigene Rolle als Forschende	80
5.1.3	Der qualitative Zugang	81
	5.1.3.1 Methodologische Vorüberlegungen	81
	5.1.3.2 Zur Wahl der Erhebungsmethode	82
<b>5.2</b>	<b>Das Experteninterview</b>	<b>84</b>
5.2.1	Kontaktaufnahme und Auswahl der Interviewpartner	85
5.2.2	Vorstellung der Interviewpartner	86
5.2.3	Die Entwicklung der Leitfäden	88
5.2.4	Die Durchführung der Interviews und die Erhebungssituation	89
<b>5.3</b>	<b>Auswertungsdesign</b>	<b>91</b>
5.3.1	Zur Wahl des Auswertungssystems	91
5.3.2	Zur Darstellung der Ergebnisse	93

<b>6.</b>	<b>Darstellung der Ergebnisse</b>	<b>95</b>
<b>6.1</b>	<b>Auswertungsblock 1: Grundannahmen, Arbeitsweise, Ziele initiatorischer Naturarbeit</b>	<b>95</b>
6.1.1	Die Rolle der Natur	95
6.1.2	Arbeit in Entwicklung	97
6.1.3	Der Sinn des `Spiegelns´	98
6.1.4	Die Arbeit mit der rituellen `Schwelle´	99
6.1.5	Den Menschen erreichen	100
6.1.6	Der Statuswechsel und die Thematik der `Zugehörigkeit´	102
6.1.7	Authentizität kontra Konsum	103
6.1.8	Reife versus Jugendkult	108
<b>6.2</b>	<b>Auswertungsblock 2: Initiatorische Naturarbeit als Konzept für die Praxis Sozialer Arbeit</b>	<b>111</b>
6.2.1	Präventive und begleitende Entwicklungsarbeit leisten	111
6.2.2	Arbeit unter Berücksichtigung der lebensweltlichen und systemischen Kontexte	116
6.2.3	Die Arbeit mit den Ressourcen und Stärken des Menschen	117
<b>6.3</b>	<b>Auswertungsblock 3: Wie kann initiatorische Naturarbeit institutionell umgesetzt werden: Beispiele und Prinzipien</b>	<b>120</b>
<b>6.4</b>	<b>Resümee des Forschungsteils</b>	<b>126</b>
<b>7.</b>	<b>Schluss</b>	<b>128</b>



## **Anhang:**

- I Abbildung 1: „Strukturierung von Lebensphasen zu vier historischen Zeitpunkten“
- II Zu Kap. 2.2: `Was heißt Erwachsensein?`
- III Zu Kap. 2.4: `Die kindliche Gesellschaft` oder `Warum Erwachsensein keine Auszeichnung mehr ist`- Zitate aus dem Internetforum
- IV Abbildung 2: „Schild der Beziehungen `Lebensrad`“
- V Abbildung 3: „Das Medizinrad der vier Himmelsrichtungen“
- VI Ablauf des Übergangsrituals `Walk A Way` in Frankenberg
- VII Initiatorische Naturarbeit und die Gestaltung von Lebensübergängen am Beispiel des `Walk A Way` mit Jugendlichen: Leitfaden zum Experteninterview mit Anna K. Belke
- VIII Leitfaden für das Interview mit Holger Heiten/Eschwege-Institut: Initiatorische Naturarbeit und deren Verknüpfung mit Jugendhilfe
- IX Leitfaden für das Interview mit Holger Michael (Elternperspektive)
- X Leitfaden für das Experteninterview mit Sabine Bontemps: `Initiatorische Naturarbeit` und `Perspektiven für den Übergang Kindheit-Erwachsenwerden`
- XI Literaturverzeichnis
- XII Abbildungsverzeichnis
- XIII Literaturverzeichnis

# 0. Einführung

## 0.1 Begründung des Themas

Meine erste Begegnung mit `initiatorischer Naturarbeit´ liegt über drei Jahre zurück. In dieser Zeitspanne wandelte sich meine Haltung dieser Methode gegenüber von anfänglich `skeptischer Distanziertheit´ hin zu `nachhaltiger Überzeugung´. Die Ablehnung lag wohl darin begründet, dass die Bezeichnung im ersten Moment zu `esoterisch´ klang und die Methodik völlig anders wirkte als die, die mir bis dahin geläufig war: wissenschaftlich definierte Fundamente, viel diskutierte, aber auch anerkannte Paradigmen und methodisch-didaktisch durchstrukturierte, jederzeit begründbare Vorgehensweisen. Wie ich nach und nach herausfand, entbehrt initiatorische Naturarbeit dieser Ebenen keineswegs. Sie geht jedoch, und hierin unterscheidet sie sich als Methode von vielen konventionellen Ansätzen, über das rein Logisch-Rationale hinaus, indem sie Komponenten (die Natur, die systemische Anbindung an die Generationen vor uns und um uns, das Würdigen des natürlichen Lebenszyklus etc.) mit in ihre Arbeitsweise und -haltung einbezieht, die in der modernen Sozialen Arbeit selten berücksichtigt werden - vielleicht, weil wir es nicht mehr gewohnt sind. Obwohl ich meine gesamte Praxis (insgesamt zweieinhalb Jahre in drei verschiedenen Institutionen) in Einrichtungen verbracht habe, deren Einsatzfeld (Umwelt- und Naturpädagogik im Kontext außerschulischer Bildungseinrichtungen) ebenfalls kein klassischer Handlungsbereich sozialpädagogischer Praxis ist, begann ich erst nach und nach, Parallelen in den Intentionen und Handlungsgrundlagen beider Praxisfelder zu sehen. Parallelen in dem `Wie´ und `Warum´ ich mit Menschen arbeite, Parallelen darin, dass beide Handlungsfelder die Natur als Vermittlungsmedium und -instrument nutzen sowie Parallelen darin, wie versucht wird, die Menschen nicht nur mit ihren Kognitionen, sondern auch mit ihren Herzen, ihren Seelen anzusprechen und dies als Grundlage für individuelle Entwicklungsarbeit mit Adressaten anzusehen. Mit der Zeit fühlte ich mich immer mehr angesprochen von dem, was mir in dieser Methode begegnete. Ich bekam eine Ahnung davon, dass es das sein könnte, wonach ich für meine pädagogische Arbeit gesucht hatte: eine Möglichkeit, Menschen auf eine Art und Weise anzusprechen, die sie wieder zu ihren

natürlichen Wurzeln bringt und die ihnen so hilft, ihre persönlichen Fähigkeiten, Talente und Stärken weiterzuentwickeln.

Es handelt sich um eine Methode, die so individuell ist wie die Menschen, die mit ihr arbeiten, die in Anbindung zu Mensch und Natur wirksam wird und in Würdigung der natürlichen Lebenszyklen stattfindet. So offeriert initiatorische Naturarbeit eine Möglichkeit, Menschen so zu begleiten, dass sie aus eigener Kraft und mit der Befähigung, ihre Möglichkeiten und Potentiale auszuschöpfen, ihren Weg gehen können. Im Grunde ist dies kein neues Ziel, sondern eines, welches Soziale Arbeit spätestens seit dem Paradigmenwechsel von einem klinisch-kurativen, behandelnden Professionsverständnis hin zu einer lebensweltorientierten Handlungsgrundlage verfolgt. Auch die Methode `initiatorische Naturarbeit` ist keine neue Erfindung. Sie arbeitet im Kontext jahrhundertealter Traditionen, wie sie auch heute noch bei Naturvölkern (z.B. Aborigines, indigene Kulturen) vielfach aufrechterhalten werden, und die in unserem Kulturkreis einfach nur in Vergessenheit geraten bzw. nur noch in Rudimenten initiatorischer Rituale (Konfirmation; Jugendweihe) vorhanden sind.

Die Erkenntnis, dass sich mittlerweile auch im Bereich von Jugendhilfe eine Methode neu etabliert, die einerseits in ihren Traditionen jahrhundertlang erprobt und verwurzelt ist und auf der anderen Seite sehr moderne Zielsetzungen hat, gab den Ausschlag, die Möglichkeiten, die sich hier für moderne Soziale Arbeit bieten, genauer zu untersuchen.

Im Rahmen der vorliegenden Arbeit wird sich insbesondere mit Jugendlichen beschäftigt, die vor dem Hintergrund der Adoleszenz gerade dabei sind, diesen Lebens- und Entwicklungsabschnitt abzuschließen und in einen neuen, den des Erwachsenen, überzugehen. Dieser Schwellenübergang ist mit vielfältigen Entwicklungsaufgaben, Fragen, Konflikten, Unsicherheiten und Ängsten verbunden. Es ist eine bedeutende Lebensphase, in der junge Menschen häufig `auffällig` werden. Somit drängt sich, vor allem für Menschen, die in ihrem beruflichen Alltag mit Jugendlichen arbeiten, die Frage auf, was genau die Jungen und Mädchen in dieser Zeit brauchen, um den Schritt ins Erwachsensein gehen zu können und wie sie professionell bei der Bewältigung dieser mannigfaltigen Herausforderungen unterstützt werden können.

Ich möchte im Rahmen dieser Arbeit prüfen, ob in `initiatorischer Naturarbeit` ein Weg liegt, mit dem junge Menschen den Übergang vom Jugendlichen zum mündigen Erwachsenen leichter vollziehen können und ob diese Form der Arbeit auch im Rahmen der institutionellen Praxis Sozialer Arbeit realisiert werden kann.

## 0.2 Einführung in die Thematik und die Gestaltung der Diplomarbeit

Wie bereits in Grundzügen dargestellt, wird diese Arbeit sich mit der Notwendigkeit der Initiation Jugendlicher, den Möglichkeiten initiatorischer Naturarbeit sowie der Einbindung in die sozialpädagogische Praxis befassen.

Als Ausgangspunkt für die Gestaltung der Diplomarbeit soll somit folgendes Erkenntnisinteresse formuliert werden:

- a) Brauchen Jugendliche Initiation?
- b) Was kann die Methode der initiatorischen Naturarbeit bei der Entwicklung von Jugendlichen zu Erwachsenen leisten?
- c) Wie kann initiatorische Naturarbeit im Rahmen von Sozialer Arbeit institutionell umgesetzt werden?

Der Beantwortung dieser Fragen wird sich zunächst durch die Auseinandersetzung mit relevanter Literatur angenähert werden, um Grundlageninformationen zu gewinnen. Die Annäherung an das Erkenntnisinteresse erfolgt in den ersten beiden Kapiteln durch die Erörterung der Entwicklungsaufgaben des Jugendalters sowie einigen gesellschaftlichen Aspekten zum Thema Erwachsenwerden, um nachvollziehbar zu machen, woraus sich eine Notwendigkeit von Initiation überhaupt ergeben könnte.

Vor dem Hintergrund dieser Überlegungen wird sich Kap. 3 ausführlich mit dem Themenkomplex der `Initiation` und der `Gestaltung von Lebensübergängen` beschäftigen. Es soll ein Bezug hergestellt werden zwischen den Entwicklungsaufgaben der Adoleszenz und der Notwendigkeit des initiatisch gestalteten Statuswechsels ins Erwachsensein.

Anschließend wird in Kap. 4 zunächst auf Grundannahmen und Leitgedanken initiatorischer Naturarbeit eingegangen und im Folgenden dann die Methodik anhand möglicher Formate differenzierter vorgestellt. Ziel ist, einen Einblick in diese spezifische Arbeitsweise zu ermöglichen und gleichzeitig die notwendigen theoretischen Hintergrundinformationen für den schlüssigen Nachvollzug des empirischen Teils dieser Arbeit bereitzustellen. Dieses theoretische Fundament soll die Basis für eine diskursive Auseinandersetzung mit der Thematik `Initiatische Arbeit mit Jugendlichen` liefern.

Das Ziel der Diskursivität soll mit Hilfe einer qualitativen Analyse des Forschungsgegenstandes erreicht werden. Es wurde sich für diese Verfahrensweise entschieden, da ein Resümee nach der Literaturrecherche ergab, dass die eingangs

formulierten Fragen nicht nur aufgrund von Lehrbuchenkenntnissen beantwortet werden können. Auch ergab sich der Eindruck, dass eine subjektive Stellungnahme erst nach der Hinzuziehung direkter Quellen erfolgen sollte, da in der hier vorgestellten Methode initiatorischer Naturarbeit die persönliche Weitergabe von Wissen und das Teilen von Erfahrungen eine zentrale Rolle spielen.

In Kap. 5 wird die Datenerhebung, die in Form von leitfadengestützten Experteninterviews erfolgte, in den Einzelheiten des Forschungsprozesses erläutert. Deren Auswertung und Interpretation erfolgt in Kap. 6, wobei die Ergebnisse je nach thematischen Bezügen in einzelnen Interpretationskapiteln vorgestellt werden. An dieser Stelle soll schließlich die Beantwortung der eingangs gestellten Fragen ermöglicht werden, deren Inhalt wiederum das Material bereitstellt, um die vorliegende Arbeit abschließend in Kap. 7 resümieren zu können, ein Weiterdenken zu ermöglichen und ein persönliches Fazit zu ziehen.

### **0.3 Grundhaltungen Sozialer Arbeit als Profession**

Bevor tiefer in die Thematik initiatorischer Naturarbeit eingestiegen wird, soll an dieser Stelle kurz umrissen werden, wie das professionelle Selbstverständnis definiert ist, welches den Betrachtungen der vorliegenden Arbeit zugrunde gelegt wird. Dies ist wichtig, da die bewusste Reflexion des eigenen Professionsverständnisses Handlungsgrundlage ist und somit auch für die gesamte Argumentation dieser Ausarbeitung den Bezugspunkt darstellen wird.

Dazu gehört eine Definition der Aufgaben, Ziele und Gegenstände Sozialer Arbeit im aktuellen Verständnis sowie die Positionierung und Begründung der Handlungsleitlinien, die Grundlage der eigenen professionellen Praxis sind.

Bezüglich der Gegenstandsdiskussion Sozialer Arbeit möchte ich einige Gedanken ins Feld führen, die ich als wesentlich für eine zeitgemäße Soziale Arbeit beurteile, und denen ich mich für eigene Arbeitsansätze anschließen möchte. Dazu gehört, wie SCHILLING (1997: 46) ausführt, die Ausrichtung nicht nur auf bestimmte Personengruppen, sondern eine Öffnung Sozialer Arbeit hin zu einem erweiterten Adressatenkreis, der nicht nur durch Problemlagen charakterisiert ist, sondern durch Bedürfnislagen: *„Man kann heute von einem Paradigmenwechsel sprechen, einer feststellbaren qualitativen Veränderung der Erscheinungsformen der Armut von der materiellen zur psycho-sozialen Armut. Damit beschränkt sich Soziale Arbeit auch nicht mehr nur auf bestimmte Gruppen, Schichten und*

*Einkommensverhältnisse, sondern auf alle Menschen.“ Und weiterhin: „Das Aufgabengebiet von Sozialpädagogik umfaßt nicht nur Kinder- und Jugendarbeit, sondern neue Zielgruppen und Tätigkeitsfelder sind im Laufe der Zeit hinzugekommen, so daß wir heute sagen können: Überall dort, wo sich Menschen um die Erhaltung, Verbesserung oder Wiederherstellung ihrer Lebensqualität bemühen, kann Sozialpädagogik beratende Hilfestellung geben bzw. sich sozialberuflich engagieren oder in Anspruch genommen werden.“ (SCHILLING 1997: 147)*

Dies ist insofern von Bedeutung, als dass die soziale Entwicklung unserer (Kapital-) Gesellschaft eine Pluralisierung von Lebenslagen produziert, durch welche nicht mehr nur solche Menschen auf Hilfe und Begleitung angewiesen sind, die aus materieller Sicht offensichtlich hilfebedürftig sind, sondern vielmehr auch Personen in den Aufgabenkontext Sozialer Arbeit fallen, die Unterstützung in ihrer persönlichen Entwicklung brauchen. Soziale Arbeit fungiert demnach als begleitender Helfer, damit ihre Adressaten sich in der Gesellschaft mit ihren Angeboten, Herausforderungen, aber auch mit ihren Einschränkungen und Beeinflussungen besser individuell entfalten können.

Hieraus ergibt sich die Notwendigkeit, dass sich Soziale Arbeit als multidisziplinäre Handlungsform auch in ihrer Ausrichtung sehr breit definiert. PFAFFENBERGER bringt dies folgendermaßen auf den Punkt: *„Sozialarbeit ist psycho-soziale Lebenshilfe in den Formen der Anpassungs-, Entwicklungs-, Reifungs- und Bildungshilfe.“* (Projektgruppe Soziale Berufe (Hg.) 1981: 85 zit. n. SCHILLING 1997: 46). Dies bezeichnet sehr treffend die Schnittstelle, an der initiatorische Naturarbeit ihren Handlungsansatz definiert: In ihren Zielgruppen sind delinquente, deviante, alte oder kranke Menschen vertreten (also klassische Adressatengruppen Sozialer Arbeit), im Vordergrund steht jedoch die Arbeit mit Menschen in einem persönlichen Entwicklungsprozess, welche sich Lebenskrisen, Lebensübergängen, persönlichen Wandlungen, Neuausrichtungen oder Reifeprozessen stellen wollen und müssen. Das bedeutet einerseits, dass die unterstützende Funktion Sozialer Arbeit auf vielen Ebenen und bei unterschiedlichen Adressatengruppen wirksam werden kann, setzt aber auch ein positives Menschenbild voraus, da der defizitäre Blickwinkel im Zuge der Weiterentwicklung Sozialer Arbeit heute überholt ist. Die Menschen, die mit der Methode initiatorischer Naturarbeit arbeiten und welchen ich aus Anlass der Recherchen für diese Arbeit begegnet bin, ließen alle ein bemerkenswert positives Menschenbild erkennen, welches sich in allen ihren Aussagen sozusagen als Grundfeste widerspiegelte. In den Schilderungen ihrer Intentionen und Arbeitshintergründe findet sich somit auch der Ansatz, den PANKOKE (1986: 32) zwar schon 1986 einforderte, in seiner Aktualität jedoch, meines Erachtens nach, nichts eingebüßt hat, und welchem ich mich für eigenes professionelles Handeln anschließen

möchte: „Man sollte den Menschen nicht nur in seinen persönlichen Schwächen, sondern auch in den aktiven oder aktivierbaren sozialen Stärken ernst nehmen.“ In die gleiche Richtung argumentiert auch WENDT (1994: 16): „Kein Studium von Schwächen ohne die Erforschung von Stärken. In welcher Weise in sozialen Diensten und Einrichtungen personale und strukturierende Unterstützung erfolgen und sonst wie geholfen werden kann, lässt sich auch im konkreten Fall nicht ausmachen ohne Kenntnis von den Weisen und den Bedingungen des Gelingens.“ Diese Forderungen nach einer positiven Pädagogik, in der der Adressat sozialer Dienstleistung als Person mit Stärken und Ressourcen angesehen wird, deren Wiederentdeckung und Reaktivierung nur einer Unterstützung bedürfen, halte ich für konstitutiv. Eine Sozialpädagogik, die in einer negativierenden Hierarchisierung ihrer Klientel verhaftet ist, möchte ich als rückwärtsgewandt und nicht zeitgemäß bezeichnen. Von diesem Standpunkt ausgehend, beurteile ich für meine Arbeit insbesondere die Arbeitsleistung HERRIGERS als richtungweisend, der mit seinen Ausarbeitungen zum ‚Empowermentkonzept‘ entscheidend zu einer Fachdiskussion beigetragen hat, in welchem Soziale Arbeit als Unterstützungsleistung für Menschen auf ihrem Weg zurück zu eigener Stärke definiert wird. Er geht in seiner Forderung nach Akzeptanz des Klienten als mündigen Bürger mit vielfältigen Ressourcen sehr konsequent in die Richtung der Arbeit mit dem Potential des Adressaten. Dieses ist für die Überlegungen der vorliegenden Arbeit umso interessanter, als dass die hier vorgestellte Methode ‚initiatorischer Naturarbeit‘ als Entwicklungshilfe für Jugendliche auf dem Weg zum Erwachsenwerden sich sehr stark auf die individuellen subjektiven Bedürfnislagen und Entwicklungsmomente seiner Adressaten konzentriert. Sie ist primär darauf ausgerichtet, den Menschen bei seiner Identitäts- und Entwicklungsarbeit zu unterstützen, damit er sich selbst die Basis zum Weitergehen als gefestigte Persönlichkeit ebnet. Initiatorische Naturarbeit bedient sich teilweise kulturell und pädagogisch in Vergessenheit geratener Werkzeuge, ist jedoch in ihrer Parallele zum Empowermentgedanken umso moderner, wenn man zum Vergleich den von HERRIGER (2002: 70) formulierten Ansatz seines Konzeptes heranzieht: „Das Empowerment-Programm ist nach eigenem Verständnis ein Gegenrezept gegen den Defizit-Blickwinkel. Der Blick auf die Schwächen und Abhängigkeiten, der das Klientenbild der traditionellen psychosozialen Arbeit bis heute über weite Strecken prägt, wird verabschiedet. An seine Stelle tritt ein neuer Blick auf die Stärken und die Eigenressourcen der Adressaten sozialer Dienstleistung. Will man den konzeptuellen Kern des Empowerment-Konzeptes formulieren, so ist es vor allem dies: ein verändertes, optimistisch gestricktes Menschenbild, das die Wahrnehmung der Lebenswirklichkeit des Adressaten und die Entwürfe einer sensiblen alltagsorientierten Unterstützungspraxis durch

*die soziale Erfahrung anleitet. Mit seiner Betonung von Selbstorganisation und autonomer Lebensführung formuliert dieses Menschenbild eine radikale Absage an Metaphern der Schwäche, des Defizits und des Nicht-Gelingens.“. Er betrachtet seinen Ansatz weiterhin aus verschiedenen Blickwinkeln und stellt folgende Überlegungen zur Verfügung: „[...] , so meint Empowerment (aus lebensweltlicher Sicht; Anm. d. Autorin) das Vermögen von Menschen, die Unüberschaubarkeiten, Komplikationen und Belastungen ihres Alltags in eigener Kraft zu bewältigen, eine eigenbestimmte Lebensregie zu führen und ein nach eigenen Maßstäben gelingendes Lebensmanagement zu realisieren.“ (Ebenda: 13) Und: „Reflexive Definitionen kennzeichnen Empowerment in diesem Sinne als einen Prozeß der Selbst-Bemächtigung und der Selbst-Aneignung von Lebenskräften. Diesen reflexiven Definitionen eignet das Bild eines Aufbruchs, eines Wechsels des Lebenskurses: Menschen verlassen das Gehäuse der Abhängigkeit und Bevormundung. Sie befreien sich aus dem Gehäuse der Abhängigkeit und der Bevormundung. Sie befreien sich in eigener Kraft aus einer Position der Schwäche, Ohnmacht und Abhängigkeit und werden zu aktiv handelnden Akteuren, die für sich und für andere ein Mehr an Selbstbestimmung, Autonomie und Lebensregie erstreiten. Empowerment in diesem reflexiven Sinn bezeichnet damit einen selbstinitiierten und selbstgesteuerten Prozeß der Wiederherstellung von Lebenssouveränität auf der Ebene der Alltagsbeziehungen wie auch auf der Ebene der politischen Teilhabe.“ (Ebenda: 14)*

Mit diesem Wechsel in der Ausrichtung und Methodik Sozialer Arbeit wird ein Anstoß gegeben, den `initiatorische Naturarbeit` aufgreift und weiterdenkt. Hierin kommt sie auch den von SCHILLING (1997: 271) formulierten Zielen einer modernen Sozialpädagogik nahe: „1.Hilfe zur Selbstfindung, Entfaltung der Persönlichkeit (individuelle Funktion). 2. Verbesserung bzw. Veränderung der gesellschaftlichen Bedingungen (gesellschaftliche Funktion)“. So verfolgen sozialpädagogische Methoden nicht nur die Intention, auf der Individualebene, sondern auch auf einer gesellschaftlich-politischen Ebene wirksam zu werden. Dies ist ein Anspruch, den ich sehr zentral finde, denn meiner Meinung nach muss nachhaltige Arbeit immer auch systemisch denken und die innerzirkulären Wechselwirkungen berücksichtigen. Dies bedeutet, dass sozialpädagogische Arbeit immer auch eine sozialpolitische und gesellschaftspolitische Komponente hat. Diesen Aspekt verwirklicht initiatorische Naturarbeit, wie im Verlauf der Arbeit noch deutlicher werden wird, beispielhaft. An dieser Stelle sei nur kurz darauf hingewiesen, dass initiatorische Naturarbeit obwohl sie eine Neuströmung in der Methodenvielfalt Sozialer Arbeit darstellt, Aufmerksamkeit von professioneller Seite her verdient, da sie eine fundierte Möglichkeit eröffnet, den durch die gegenwärtigen sozialen Entwicklungen der industriellen Leistungs-



und Kapitalgesellschaft entstandenen Orientierungs- und Entwicklungsschwierigkeiten bei Adressaten Sozialer Arbeit zu begegnen. Sie kann jungen Menschen helfen, zu ihrem Selbst zu finden und für sich selbst einen Platz zu definieren, der ihrer Bedürfnislage entspricht, da sie methodisch-didaktisch in die sozialpsychologischen Ansprüche an Orientierung, die Jugendliche auf dem Weg ins Erwachsensein stellen, eingebettet werden kann. Dabei fokussiert initiatorische Naturarbeit nicht ausschließlich den Gewinn des Individuums aus der Arbeit, sondern auch einen möglichen Gewinn, den die soziale Gemeinschaft erhält, wenn deren Mitglieder sich weiterentwickeln können. Damit stellt sie sich auch in die Verantwortung für die gesellschaftliche Entwicklung und weist hochpolitische Züge auf.

Diese Handlungsprämisse kommen den Überlegungen THIERSCHS, die er in seinem Konzept zur 'Lebensweltorientierten Sozialen Arbeit' darstellt, sehr nahe, welche ich deshalb in vielen Teilen als richtungsweisend und handlungsleitend für meine Arbeit bezeichne. THIERSCH postuliert fünf Grundpfeiler Sozialer Arbeit, die einen Zusammenschluss der schon erörterten Gesichtspunkte wiedergeben und somit gleichzeitig Aufgaben, Ziel und Gegenstand sozialpädagogischer Bemühungen wiedergeben:

*„- Soziale Arbeit agiert mit Respekt vor den Verständnis- und Handlungsmustern der AdressatInnen in ihrer Lebenswelt; sie sieht sich vor allem auch eingebunden in ihren räumlichen, zeitlichen und sozialen Erfahrungsraum, also in die Ressourcen und sozialen Netze ihrer Lebenswelt [...].*

*- Lebensweltorientierte Soziale Arbeit agiert in den gegebenen Verhältnissen immer im Zwiespalt zwischen entlastender, guter Selbstverständlichkeit und Verdrängung, Einschränkung; sie agiert mit der kritischen Frage danach, inwieweit sich Menschen in den gegebenen Verhältnissen realisieren können; sie drängt auch auf Veränderung und Verbesserung, begründet auf Wertungen.*

*- Respekt vor der Lebenswelt der AdressatInnen bedeutet, daß Soziale Arbeit es mit Menschen zu tun hat, die sich als Regisseure ihres Lebens zu beweisen haben; traditionell-pädagogische Muster der Vorgaben werden unangemessen; Soziale Arbeit kann nur Aushandlungsprozesse über Lösungen anstreben, die der Eigensinnigkeit der Erfahrung der AdressatInnen gerecht werden....*

*- Indem lebensweltorientierte Soziale Arbeit mit der Brüchigkeit [...] konfrontiert ist, bemüht sie sich um verlässliche Verhältnisse, überschaubare Lebensräume, aktivierbare Ressourcen; diese aber muß sie immer auch inszenieren, schaffen.*

*- Lebensweltorientierte Soziale Arbeit ist der schwierige Balanceakt zwischen Respekt, Bewertung und Kritik, zwischen Respekt und Neugestaltung. Dieser Balanceakt ist umso*

*heikler, als Sozialarbeit ihrerseits nur über die Mittel professioneller, institutioneller geregelter Hilfen verfügt.“ (THIERSCH zit. n. GREESE u.a. (Hg.) 1993: 144 zit. n. SCHILLING 1997: 225f)*

Wichtig als Ergänzung zu den Gedanken THIERSCHS sehe ich einige Überlegungen, die aus dem Bereich der Systemtheorie kommen und als weiteres Teil in das Puzzle eines professionellen Selbstverständnisses einzufügen sind. *„Systemisches Denken geht davon aus, daß der Mensch ein soziales Wesen ist und entsprechend zahlreichen Sozialsystemen angehört z.B. Familie, Firma, Sportverein usw. Diese einzelnen Systeme muß man als Ganzes verstehen. Das Ganze, wiederum bestehend aus einer Summe von Teilsystemen, ist immer etwas anderes als die Summe seiner Teile, vergleichbar mit einem Kreis, der aus vielen einzelnen Punkten besteht. Durch die Teilsysteme erhält das Gesamtsystem zusätzliche Qualitäten verliehen. Dabei sind die einzelnen Teilsysteme offen und stehen im ständigen Austausch.“* (SCHILLING 1997: 233). TUGGENER (1971: 118f zit. n. SCHILLING 1997: 235) folgert hieraus: *„Die Aufgabe Sozialer Arbeit ist es, Regulationshilfe zu leisten, denn jedes System besitzt eine Selbstregulationsfähigkeit. Ist diese überspannt bzw. überlastet, bedarf der Mensch einer Hilfe, die sein persönliches, soziales Gleichgewicht mit dem sozialen System in Einklang bringt.“* Es wird in der Praxis also davon ausgegangen, dass der Mensch in Systeme eingebunden ist, die sich bedingen und dass er versucht, ausgleichend zu agieren. Das heißt, dass Störungen innerhalb dieser Systeme nicht nur punktuell, sondern gesamtsystemisch behandelt werden müssen. Diese Einsicht ist für die Überlegungen der vorliegenden Arbeit besonders bedeutsam, da eine Grundannahme initiatorischer Naturarbeit tangiert wird: Die Gestaltung der Arbeit erfolgt unter Berücksichtigung des sozialen Netzwerkes des Adressaten und in dem Bewusstsein, dass dieser aus der Einbindung an sein Umfeld, seine Vergangenheit und seine individuelle innere Landschaft heraus agiert. Entwicklungsspezifische Phänomene, auch pathologische, können folglich niemals monokausal begründet werden und sind zu hinterfragen.

Die bis hierhin aufgezeigten Gedanken sollen als das verstanden werden, worauf sich mein professionelles Selbstverständnis stützt und von welchem bei allen Überlegungen im Rahmen dieser Arbeit ausgegangen wird.

Zusammengefasst wird also in folgendem Anspruch gearbeitet:

- Ein positives Menschenbild ist die erste Handlungsgrundlage. Es wird mit den Ressourcen und Stärken der Adressaten gearbeitet.
- Die Arbeit mit dem Individuum steht im Anspruch gesellschaftlicher und sozialpolitischer Verantwortungsübernahme.
- Soziale Arbeit leistet präventive und begleitende Entwicklungsarbeit aus der Perspektive des Adressaten.
- Soziale Arbeit berücksichtigt die lebensweltlichen und systemischen Bedingungen und Wechselwirkungen.

# 1. Das Jugendalter und seine Entwicklungsaufgaben

Diese Arbeit wird sich in der Hauptsache mit Jugendlichen als Adressatengruppe auseinandersetzen. Da im weiteren Verlauf der Arbeit die Methode `initiatorische Naturarbeit´ unter den Gesichtspunkten ihrer Notwendigkeit und Möglichkeiten diskutiert wird, erfolgt in diesem Kapitel als ein vorbereitender Schritt die Beschäftigung mit den Charakteristika der benannten Alters- bzw. Entwicklungsgruppe. Dieses schließt im Allgemeinen die Bestimmung einiger grundsätzlicher Aspekte zum Thema `Adoleszenz´ ein (Kap. 1.1) sowie im Speziellen die Betrachtung der Anforderungen, denen Jugendliche auf dem Weg zum Erwachsensein ausgesetzt sind (Kap. 1.2).

Die Auswahl der vorgestellten Entwicklungsaufgaben wurde vor dem Hintergrund ihrer Bedeutsamkeit für die weiterführende Arbeit getroffen und erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Insofern werden insbesondere diejenigen Entwicklungsaufgaben behandelt, deren Weiterentwicklung durch die später vorgestellte Methode besonders unterstützt werden können. Ziel der Überlegungen ist die Annäherung an die Beantwortung der von GÖPPEL (2005: 2) formulierten Fragestellung: *„Was ist das `Seltsame´, `Eigentümliche´, und `Spezifische´ der Jugend? Und was steckt dahinter? Welche inneren Prozesse, Veränderungen, Spannungen drücken sich darin aus? Inwiefern sind diese Veränderungen naturgegeben, universell, unabänderlich bzw. inwiefern sind sie gesellschaftlich bedingt, kulturell geprägt, zeittypisch?“*

## 1.1 Adoleszenz - eine Annäherung an die Begrifflichkeit

Da sich diese Arbeit vornehmlich auf die Entwicklungsprozesse des Jugendalters bezieht, ist es notwendig, zunächst genauer zu betrachten, was genau die Begrifflichkeiten `Pubertät´ und `Adoleszenz´ konkret beschreiben.

Zunächst unterscheidet die Fachliteratur zwischen diesen beiden Begriffen sehr deutlich und weist jedem einen zeitlich festgelegten Platz innerhalb der Lebensphase `Jugend´ zu. So definiert beispielsweise GÖPPEL (2005: 5): *„Der Begriff `Pubertät´ soll sich dabei eher auf die erste Hälfte dieses Altersabschnitts und primär auf die körperlich-biologischen*

*Veränderungsprozesse und deren Verarbeitung beziehen; der Begriff 'Adoleszenz' dagegen eher auf die zweite Hälfte und damit mehr auf die innerseelischen Auseinandersetzungen mit dem Erwachsenwerden". In diesem Verständnis wird es im Rahmen dieser Arbeit schwerpunktmäßig um diejenigen Prozesse gehen, welche unter dem Begriff der 'Adoleszenz' zusammengefasst werden. Natürlich können beide nicht völlig getrennt voneinander gesehen werden, die innere Verarbeitung des Reifeprozesses ergibt sich schließlich, wenn nicht nur, so doch zu einem guten Anteil, aus den körperlich-biologischen Veränderungen. So kann die Adoleszenz als große Umbruchphase, als Zeit der Veränderungen beschrieben werden, die für viele Betroffenen eine nicht ganz unkomplizierte Zeit ist. GROB/JASCHINSKI (2003: 18) haben einige der wichtigsten Veränderungen zusammengetragen: „Die physiologischen Veränderungen haben psychische Auswirkungen: verändertes Körperempfinden, Selbstzweifel, Unabhängigkeitsgefühl (evtl. mit Gewalt, Aggression, Delinquenz), Schamgefühle, Abgrenzung von der Familie, Verletzlichkeit auf psychischer Ebene und Rückzug. Die psychische Bewältigung wird von der veränderten Außenwahrnehmung beeinflusst, denn Eltern, Geschwister, Freunde, Lehrer und die ganze Erwachsenenwelt nehmen einen als Jugendlichen und nicht mehr als Kind wahr.“ BAACKE (1994: 37) nennt darüber hinaus noch einige zentrale Punkte, die deutlich machen, wie wesentlich und umfassend dieser Umbruch ist. So spricht er davon, dass „[...] - die selbstverständliche Welthinnahme des Kindesalters abgeschlossen wird und eine neue Einheit aus physisch-psychischen Erlebnis und Selbsterfahrungen entsteht, die zur wachsend bewußten Entwicklung eines Ich-Gefühls führen, [...]“. Diese Umbrucherfahrungen werden selbstverständlich individuell sehr unterschiedlich erlebt - je nach der lebensweltlichen Einbindung des Jugendlichen. ERIKSON (1981: 161 zit. n. GÖPPEL 2005: 21) schildert, welche Ausprägungen das Erleben annehmen kann: „Das Moratorium kann eine Zeit zum Pferdeshelen oder der Suche nach einer Vision sein, eine Zeit der 'Wanderschaft' oder der Arbeit 'draußen im Westen' oder 'drüben am anderen Ende der Welt', eine Zeit der 'verlorenen Jugend' oder des akademischen Lebens, eine Zeit der Selbstaufopferung oder dummer Streiche- und heute ist es oft eine Zeit von Patiententum oder Kriminalität.“*

In der Beschreibung ERIKSONS ist noch eine zweite wesentliche Komponente enthalten. Nämlich diejenige, dass darin, wie die Adoleszenz erlebt und gestaltet wird bzw. wie sie in ihrer Gestaltung von der Gesellschaft wahrgenommen wird, auch eine zeittypische Veränderung zu beobachten ist, die immer mehr Hinweis dafür zu sein scheint, dass etwas, das für diese Phase sehr wichtig wäre, nicht mehr zur Verfügung gestellt wird. Dieser Aspekt ist auch bei GÖPPEL (beide 2005: 21) wieder zu finden. Dieser spricht davon, dass dem

Jugendlichen „*ein Raum zugestanden*“ werden muss, um sich auseinanderzusetzen und „*Antworten auf die Fragen zu finden: Wer bin ich? Wie will ich sein? Was ist mir wirklich wichtig?*“ Er stellt heraus, dass der Jugendliche eines in jedem Fall benötigt: einen Raum, in dem er sich `verpuppen´ kann. Und dieser Raum zur Auseinandersetzung, zum Hadern, Träumen, zur Klärung und Positionierung ist das, was vom sozialen Umfeld oder von der Gesellschaft zur Verfügung gestellt werden muss. Dieses könnte derjenige Faktor sein, von dem vermutet wurde, dass er eben nicht mehr in ausreichender Weise zu Verfügung gestellt wird. Die Methode der initiatorischen Naturarbeit hingegen schafft durch ihre Formate (Naturaufgaben, Visionssuchen, `Walk A Way´s, Feiern zu den Lebensübergängen, Abschiedsfeste und würdigende Rituale) diesen Raum. Dieser wird individuell und situativ verschieden vorgehalten. Es werden jeweils diejenigen Themen und Fragen bearbeitet, die für den Adressaten gerade relevant sind und einer Klärung bedürfen.

Das Zentrale ist, dass ein authentischer Schutzraum besteht, in welchem die Jugendlichen selbst für sich nach Antworten suchen können. Dies ist ein Anspruch, den die heute noch vorhandenen Übergangsrituale wie Konfirmation und Jugendweihe nicht mehr leisten: Sie sind in der Regel lediglich nur noch kommerzialisierte und sinnentleerte Hülsen dessen, was sie ursprünglich darstellten. So kann oft nicht mehr in ausreichender Weise stattfinden, was die Zeichen der Zeit verlangen: das Hinterfragen, das Suchen nach Antworten, die Veränderung der Sicht auf die Realität der Dinge. Den psychosozialen Prozess, der hierbei abläuft, fasst GÖPPEL (2005: 32) folgendermaßen zusammen: „*Die vorgefundene Realität ist nicht mehr quasi `gottgegeben´, sondern sie stellt nur mehr eine mögliche Option dessen dar, wie die Dinge prinzipiell sein könnten, d.h. sie wird `kontingent´ und damit in viel höherem Maß begründungs- und legitimationsbedürftig.*“ In diesem Zitat wird deutlich, dass die Adoleszenz ein kognitiver Strukturwandel ist. Mit diesem sich in den Vordergrund drängendem Perspektivwechsel, der eine Unmenge an Fragen impliziert, werden die jungen Leute mit Entwicklungsaufgaben und -erwartungen konfrontiert, denen sie sich stellen müssen, wenn sie erwachsen werden wollen. Wie notwendig dieser Umbau ist, wird klar, wenn wir das folgende Zitat näher betrachten: „*[...] die damit häufig verbundenen Krisenerscheinungen, [sind] [...] ein positives Zeichen dafür, dass die sich entwickelnde Persönlichkeit Tiefe und Struktur gewinnt.*“ (Ebenda 2005: 38f) GÖPPEL macht deutlich, dass die tiefgreifende Umstrukturierung die Jugendlichen in der Konsequenz mitunter recht vehement unter Druck setzt. Dies unterstreicht die Argumentation, dass Jugendliche eines Schutzraumes bedürfen, der den Entwicklungsdruck vermindert, so dass Entwicklung möglich gemacht wird. An dieser Stelle kann initiatorische Naturarbeit im pädagogischen Prozess

relevant werden, da sie konzeptionell darauf ausgerichtet ist, einen würdigen Raum zu kreieren, in dem, jenseits von Wertung, Entwicklungspotential wahrgenommen und Orientierung geschaffen wird und so helfen kann, die anstehenden Entwicklungsaufgaben zu lösen.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass Jugendliche als Adressaten Sozialer Arbeit eine Zielgruppe darstellen, die sich in einem elementaren und tief greifenden Übergang auf biologischer wie psychologischer Ebene befinden, den sie sehr subjektiv und individuell gestalten und bei welchem sie auch soziale und gesellschaftliche Hilfestellungen in Anspruch nehmen können müssen.

## **1.2 Entwicklungsaufgaben des Jugendalters**

Im vorhergehenden Abschnitt wurde deutlich, dass die Adoleszenz mit vielfachen Entwicklungsaufgaben verknüpft ist, denen sich die jungen Menschen stellen müssen. Dabei sind mit der Begrifflichkeit 'Entwicklungsaufgabe' diejenigen Anpassungs- und Bewältigungsschritte gemeint, die für jedes Individuum in seinem Auseinandersetzungsprozess definiert werden (vgl. HAVIGHURST 1956; 1982 zit. n. HURRELMANN 2004: 27). Hierbei ist festzustellen, dass sie zwar einzeln abgearbeitet werden müssen, jedoch nicht isoliert für sich alleine stehen, sondern als ein summarischer Komplex, deren Einzelelemente sich, wie HURRELMANN (vgl. 2004: 27) feststellt, ergänzen und ineinander übergehen. Wenn von Entwicklungsaufgaben gesprochen wird, so schließt dies auch immer die Erwartungen mit ein, die von Seiten der Lebenswelt an den Jugendlichen herangetragen werden. Im Prinzip ergeben sich sogar die Aufgaben aus den Erwartungen, da Jugendliche sich in ihrer Individualität und Identität neu verorten und gesellschaftlich positionieren müssen. Das heißt, der innere Prozess bezieht sich auf die äußeren Gegebenheiten. BAACKE (1994: 54) fasst das folgendermaßen zusammen: *„Die Erwartungen, denen sich Jugendliche gegenüber sehen, werden also durch den gesellschaftlichen Alltag in ihren Entwicklungshorizont transportiert. Über die Wege sozialen Lernens und verarbeitender Wahrnehmung angetragener Anforderungen versuchen Jugendliche, ihren gesellschaftlichen Standort zu finden.“*

Im Folgenden werden einige zentrale Entwicklungsaufgaben/-erwartungen erörtert werden, mit welchen Jugendliche im Übergang zum Erwachsensein beschäftigt sind, oder, wie es

LEBERT (2001: 65) ausdrückt, mit den Aspekten der Suche nach dem roten Faden der Zukunft junger Menschen: „*Die ganze Jugend ist ein einziges großes Fadensuchen.*“ Insofern wird es in dem nachstehenden Kapitel weniger um die biologischen Umbauprozesse gehen, sondern um die psychosozialen Entwicklungsaufgaben. Hierbei sind insbesondere jene berücksichtigt, wie im einleitenden Teil von Kap. 1 bereits vermerkt, die für die Darstellung der Wirkungsmöglichkeiten und Handlungsansätze initiatorischer Naturarbeit besonders relevant sind.

### 1.2.1 Ablösung und in Verbindung bleiben - das Dilemma des Selbständigwerdens

„*Die psychologische Entwicklungsaufgabe `Ablösung von den Eltern´ hat ihre soziologische Entsprechung in einer Verselbständigung der sozialen Kompetenzen und Kontakte und in einer Anreicherung des sozialen Rollengefüges. Die Ablösung von der Herkunftsfamilie ist in soziologischer Sicht ein entscheidender Schritt zur eigenständigen Verortung in der Sozialstruktur der Gesamtgesellschaft. Wegen des weitgehenden Fehlens von Übergangsriten am Ende der Kindheit ist die jeweilige Bewältigung dieser Ablösung aber eine individuelle Aufgabe, für die es nur wenige soziale Hilfestellungen und Muster gibt. Die größte Unterstützung leistet die Gleichaltrigengruppe.*“ (HURRELMANN 2004: 33) Die Ablösung von den Eltern ist, wie HURRELMANN verdeutlicht, eine der größten Herausforderungen, die dieser Entwicklungsabschnitt mit sich bringt. Er ist sozusagen die Basis dafür, dass sich der Jugendliche neu positioniert. Die Herausforderung stellt sich als ein beständiges Wechselspiel aus `Freiraum einfordern´ und `ins Schützende Nest zurückkehren wollen´ dar, aus dem Versuch loszulassen und doch die Verbindung, sowohl räumlich als auch emotional, zu halten. Diese Inkonstanz fordert nicht nur die Jugendlichen selbst heraus, sondern auch deren familiäres Umfeld.

Wie also kann dieser Schritt sauber vollzogen werden, gerade vor dem Hintergrund, dass die Konflikte, die hierbei ausgetragen werden, nicht selten in ein Ringen um Macht und Autorität münden. HURRELMANN hebt (s. o.) die Bedeutung der Gleichaltrigengruppe hervor, die Hilfestellung im Übergang gibt. Die belegte `sozialisierende Bedeutung der `Peer-Group´ und der `Rückzug in die Gleichaltrigengruppen´ soll auch gar nicht in Zweifel gezogen werden. Was jedoch bedacht werden sollte ist, dass Jugendliche sich untereinander nur soweit Reifungs- bzw. Entwicklungshilfe geben können, wie sie selbst schon vorangeschritten sind. Das heißt, es wird ihnen kaum gelingen können, sich ohne reife Vorbilder einer anderen, älteren Generation in den Status des Erwachsenen zu initiieren. (Auf die Problematik der



Selbstinitiation Jugendlicher wird noch differenzierter in Kap. 3.2.4 eingegangen werden). Dies impliziert die Notwendigkeit nach anderen, darüber hinausreichenden sozialen Ressourcen, die ihnen genau das anbieten können. Die nicht vorhandenen sozialen Hilfestellungen und Muster, die auch HURRELMANN als fehlend benennt (s. o.), können im Rahmen von Methoden initiatorischer Naturarbeit vorgehalten werden, da diese durch ihre didaktische Struktur Impulse für einen gelungenen Ablöseprozess geben kann.

Die Nutzung dieser Methode kann außerdem dabei helfen, einen qualitativ anderen Umgang zwischen Eltern und Kindern zu erzielen. In der Umbruchphase der Adoleszenz kommt es zu einem Effekt, der die `Entthronisierung` der Eltern genannt werden könnte. Die Eltern werden nicht mehr, wie es noch in der Kindheit der Fall war, idealisiert. Das von ihnen vorgelebte Weltbild wird zunehmend in Frage gestellt und die Jugendlichen beginnen, Diskrepanzen zwischen Maßstäben und Verhaltensweisen ihrer Eltern aufzudecken. Die von den Eltern angebotenen Deutungsweisen und Handlungsleitlinien besitzen keine fraglose Gültigkeit mehr (vgl. GÖPPEL 2005: 142). Sehr deutlich wird das darin enthaltende Konfliktpotential: Die Eltern werden in der Regel nicht ohne weiteres ihre Autoritätsposition aufgeben und der Jugendliche wird versuchen, diese umso nachdrücklicher in Frage zu stellen. Dabei kann es sein, dass sie durchaus nicht besonders sensibel vorgehen, selbst aber sehr empfindsam sind bezüglich der Reaktionen, die sie hervorrufen. Oft gehen die Jugendlichen in der Folge in eine Verteidigungshaltung und sind nur noch bedingt für die Ansichten der erziehenden Personen zugänglich, was am Ende nicht selten in eine Entfremdung voneinander münden kann. Die große Herausforderung jeglicher pädagogischer, erzieherischer oder sozialpädagogischer Aktivität sollte deshalb sein, die Diskrepanzen dieser vermeintlich widersprüchlichen Interessen abzubauen und dazu beizutragen, Hilfestellung zu leisten, damit „eine Veränderung in der Beziehungsqualität“ (GÖPPEL 2005: 141) erzielt werden kann, ohne die Beziehung grundsätzlich zu gefährden. Hier schafft initiatorische Naturarbeit die Möglichkeit, den anstehenden Entwicklungsprozess in der Vielfalt seiner Dimensionen zu würdigen, wahrzunehmen und vor allem auch anzunehmen und so die Beziehungen der Betroffenen untereinander zu reinigen und zu stärken (siehe hierzu insbesondere Kap. 4.2.1 und Kap. 4.2.2).

### 1.2.2 Differenzierung der Geschlechtsrolle und der Erwerb reifer Sexualität

*„Der Körper, der in den Pubertätsjahren eine deutliche Wandlung erfährt, wird nicht nur größer, schwerer, erwachsener, kräftiger und leistungsfähiger, er bekommt nicht nur eine deutlichere weibliche oder männliche Kontur, er hat nicht nur größere oder geringere Nähe zu aktuellen Schönheits- oder Schlankkeitsidealen, sondern er wird auch nach innen sexuell empfindungsfähiger und nach außen sexuell attraktiver. Eine neue Sphäre von Empfindungen, von Erregungen, von Faszination und Verwirrung tut sich den Jugendlichen auf. In dieser Sphäre, mit diesen Gefühlen müssen sie sich zurechtfinden lernen. Ihre eigenen Blicke, mit denen sie die Wesen des anderen Geschlechts betrachten, verändern sich zunehmend und sie nehmen wahr, dass auch die Blicke, die sie und ihren Körper treffen und taxieren, häufig eine neue Färbung haben.“* (GÖPPEL 2005: 107) So bringt GÖPPEL die Veränderungen, die mit dem Erwerb der Geschlechtsreife einhergehen auf den Punkt. Zentral sind vor allem die ausgelösten psychischen Empfindungen und die damit einhergehenden Irritationen, die angesprochen werden. So stellt dieser Entwicklungsschritt nicht nur die Aufgabe an den Jugendlichen, seinen Körper physisch neu zu entdecken, sondern sich auch innerlich mit den Konsequenzen dieser Wandlung auseinanderzusetzen. Soziologisch spricht man hier von der `Differenzierung der Geschlechtsrolle` und dem `Erwerb einer Rollenidentität`.

Was in die entsprechende Fachsemantik eingefügt sehr einleuchtend klingt, ist ein multifaktorieller und hochkomplexer Prozess. Wie können Jugendliche zu Schlüssen in diesem Frageprozess kommen? Einerseits natürlich durch ihr soziales Umfeld, andererseits verstärkt sich die gesellschaftliche Wertevermittlung mittels Medien und Werbung. In den Medienbotschaften werden allerdings zum Teil Maßstäbe angesetzt oder Ideale und Illusionen vermittelt, welche genau dem zuwiderlaufen, was der Jugendliche anstreben sollte: ein differenziertes, reflektiertes und gesundes Rollenbild. Interessant ist, dass mit der Medialisierung von Sexualität einerseits die Enttabuisierung von Geschlechtlichkeit einhergeht, d.h. der gesellschaftliche Umgang mit Sexualität hat sich stark verändert. Andererseits wird jedoch noch eine zweite, gegenläufige Tendenz sichtbar: Obwohl Sex zu einem öffentlichen Thema geworden ist, werden der Erwerb der Geschlechtsreife und die psychischen und innerseelischen Veränderungen, die damit einhergehen, gesellschaftlich kaum mehr thematisiert. Gerade da die Thematik der Geschlechtlichkeit so immens in den gesellschaftlichen Fokus gerückt ist, sollte Gesellschaft jedoch auch die reflektierte und kritische Auseinandersetzung ermöglichen. Die Entwicklungsaufgabe, zu einem reifen Verhältnis zu Sexualität und einer liebevollen Annahme der eigenen Geschlechtsidentität zu kommen, muss gestützt werden und benötigt soziale und personale Vorbilder.

Insbesondere für Mädchen spielt dies eine enorme Rolle, da durch die Menarche, ein Fixpunkt geschaffen wird, von dem ausgehend sie sich nun weiterentwickeln müssen, und mit welchem ungleich mehr als bei Jungen, Veränderungen in der Lebensgestaltung notwendig werden. Dass diese Vorbilder nicht mehr bereitgestellt werden, stellt auch HURRELMANN (2004: 122f) fest: *„Für beide Geschlechter fehlen heute in unserem Kulturkreis symbolische Bestätigungen und Unterstreichungen des Ereignisses der Sexualreife. Jugendliche werden mit dieser gravierenden Veränderung ihres Körpererlebens und den damit einhergehenden psychischen und sozialen Umstellungen so gut wie allein gelassen.“* Wie sollen junge Mädchen (und Jungen) so zu einer bejahenden Einstellung zu ihrer Fruchtbarkeit kommen, wenn dieser Entwicklungsschritt nicht entsprechend gewürdigt wird? Im westlichen Kulturkreis sind Feiern und Rituale zur Menarche oder Pollution verloren gegangen, dabei liegt in ihnen ein immenses Potential, das die jungen Leute auf ihrem Weg zur reifen Frau und zum reifen Mann unterstützen könnte. In der Gewährwerdung dieses Mangels liegt ein Appell an alle, die in der emanzipatorischen Jungen- und Mädchen-, bzw. in der Genderarbeit tätig sind: Würdige Formen zu kreieren, wiederzuentdecken und bereitzustellen, um Jugendliche an dieser Stelle zu unterstützen. Inwiefern initiatorische Naturarbeit diese Thematik berücksichtigt, wird in Kap. 4 detaillierter aufgegriffen.

### 1.2.3 Sinnsuche

Im Jugendalter beginnt die Suche nach dem Sinn. Diese Aufgabe stellt sich für den jungen Menschen erstmals in seiner bisherigen Entwicklung. Er beginnt, sich von der kindlichen Weltanschauung loszulösen, hinterfragt Dinge sowie Prozesse und konstruiert sich seine eigenen Realitäten. Dabei wird er früher oder später auch auf Fragen der eigenen Daseinsbegründung, der eigenen Aufgaben und Werte im Leben sowie des Lebenssinnes stoßen: *„Fragen wie die nach dem Sinn des Lebens, nach dem Realitätsgehalt religiöser Versprechungen, nach den Prinzipien einer gerechten Gesellschaft, nach den richtigen persönlichen Lebensorientierungen, nach den angemessenen Haltungen zu aktuellen politischen Fragen oder nach den Möglichkeiten und Verpflichtungen eigenen Engagements werden nun für Jugendliche oftmals zu Angelegenheiten ernsthaften Nachdenkens und kontroverser Diskussion.“* (GÖPPEL 2005: 199). Auch hier wird eine Entwicklung deutlich, die verlangt, dass die Gesellschaft oder ihre legitimierten Vertreter Möglichkeiten vorhalten, die entstehenden Kontroversen zu gestalten. Jedoch ist dieser diskursive Prozess eher selten Gegenstand öffentlich reflektierter oder begleiteter Auseinandersetzung. Dies mag vielleicht

einerseits daran liegen, dass die kapitalistische und konsumorientierte gegenwärtige Gesellschaft für solche philosophischen bis spirituellen Fragen keinen Platz mehr hat. Andererseits liegt es evtl. auch an einer bewussten Verweigerung der Auseinandersetzung mit dem Tod (Sinnsuche geschieht auch vor dem Hintergrund der Einsicht in die Begrenztheit der menschlichen Lebensspanne), da ein Endlichkeitskonzept nicht in die technisierte und funktionalisierte Beherrschtheit von Leben, wie es sich im Laufe der wenigen letzten Jahrzehnte mit rasender Geschwindigkeit entwickelt hat, passt. So kann (oder will?!) die biologisch bereits erwachsene Generation den erwachsen werdenden Jugendlichen hier auch keine Begleitung anbieten, denn das hieße, sich selbst mit der eigenen Endlichkeit zu konfrontieren. Und gerade Erwachsene im zweiten oder letzten Lebensdrittel würden dann schnell gewahr werden, dass Sinnsuche viel mit Endlichkeit und Begrenztheit zu tun hat und vor diesem Hintergrund ihre eigene Lebensphilosophie wieder in Frage gestellt werden kann. Gerade hier scheint unsere Gesellschaft oft nicht besonders stark zu sein: Die Todesthematik wird oft tabuisiert und Spiritualität, in welcher Form auch immer, hat stark an Bedeutung verloren.

Aber Endlichkeit, im Verständnis von Sinnsuche, meint nicht nur die biologische irdische Endlichkeit, sondern vor dem Hintergrund der Auseinandersetzung mit sich selbst und der Sinnfrage auch, den Wandel zuzulassen, alte Muster abzuwerfen und sich von Vergangenen zu trennen. Eine echte Auseinandersetzung und Veränderung auf diesen Gebieten fordert jedoch den (symbolischen) Tod des Alten heraus, welches in der Konsequenz auch oft die Aufgabe bequem gewordener Sicherheiten verlangt. Die Jugend scheint in ihrer Phase des Umbruchs dazu bereit zu sein sich neu zu verorten, den alten Kontext sterben zu lassen und sich neu zu definieren. Aber dieser Prozess fordert Unterstützung, und dies kann nur durch Menschen geschehen, die selbst kompetent sind, die sich hinterfragen, die fähig sind, ungesunde Muster und Beziehungen zu verabschieden und ihrem Leben durch einen aktiven Auseinandersetzungsprozess eine sinnhafte Richtung zu verleihen.

An dieser Stelle kann initiatorische Naturarbeit eine methodische Vorreiterrolle zugewiesen werden. Hier arbeiten die Begleiter in einer `Hebammenfunktion`: Sie leisten `Geburtshilfe` bei einer Neupositionierung und sie sind selbst schon diesen Weg gegangen<sup>1</sup>. Initiatorische Prozessbegleiter stellen also authentische Vorbilder dar, weil sie aus der eigenen Erfahrung heraus agieren und argumentieren können.

---

<sup>1</sup> Jeder, der mit dieser Methode arbeitet, ist im Rahmen seiner Ausbildung selbst durch einen langwierigen Auseinandersetzungs- und Reflexionsprozess gegangen, wo Bestehendes hinterfragt und Veraltetes verabschiedet werden musste, um das Neue integrieren zu können.

Des Weiteren sind die Formate grundsätzlich in Form einer Dreiteilung aufgebaut, die die Urform der initiatorischen Prozesse aufgreift (siehe hierzu auch Kap. 3.2.2): die Abtrennung und das Sterben des Alten, die Phase der Auseinandersetzung und die Inkorporation mit der Würdigung des Neuen (vgl. Kap. 4). Insofern ist diese Arbeit prädestiniert dafür, sinnhafte Auseinandersetzung zu initiieren und in der Folge auch Entwicklungshilfe beim Bewältigen dieser Entwicklungsaufgabe zu leisten. So sollte sich die Gesellschaft, und insbesondere diejenigen Menschen, welche pädagogisch mit Jugendlichen arbeiten, die Frage stellen, inwieweit und in welcher Form Jugendlichen Unterstützung bei der Sinnsuche angeboten werden kann und muss, und nicht zuletzt, ob sich nicht auch noch ein Großteil der Gesellschaft dieser eigentlich adoleszenten Entwicklungsaufgabe stellen muss.

#### 1.2.4 Identitätsarbeit leisten

Die Frage nach der Identität ist so vielschichtig, dass sich selbst in der einschlägigen Fachliteratur nur schwer auf eine Definition geeinigt werden kann. Viele der Versuche, diesen Begriff in seinem ganzen Bedeutungsspektrum zu erfassen, resultieren darin, einmal mehr aufzuzeigen, wie diffus und entgrenzt dieser Begriff ist und wie schwer es ist, sich ihm anzunähern. Dies allein macht deutlich, wie komplex dann erst der Prozess der Identitätsarbeit und -findung als Entwicklungsaufgabe für den Jugendlichen ist. HURRELMANN (2004: 67) nähert sich einer Definition des Identitätsbegriffes und der Eingrenzung als Entwicklungsaufgabe wie folgt: *„Von `Identität` kann gesprochen werden, wenn ein Mensch über verschiedene Entwicklungs- und Lebensphasen hinweg eine Kontinuität des Selbsterlebens auf der Grundlage des positiv geführten Selbstbildes wahr. Obwohl sich Körper und Psyche verändern und physische Umweltbedingungen in jedem Lebensabschnitt eine andere Ausprägung haben, steht jeder junge Mann und jede junge Frau vor der Aufgabe, sich als `sich selbst gleiche` Persönlichkeit wahrzunehmen.“* `Sich selbst gleich sein` ist kein leichtes Unterfangen im Umbruch dieses Lebensalters. Doch was steckt hinter dem Versuch sich eine Identität zu konstruieren? Jugendliche können auf die Frage `Wer bin ich?` häufig noch keine klare Antwort geben. Und anscheinend bekommt die Sehnsucht, sich diese Frage klar beantworten zu können in der Adoleszenz eine große Tragweite, denn: Wer sich selbst definieren kann, kann sich und seinem Handeln Sinn verleihen. Dies eröffnet zudem Möglichkeiten, auch in den Gebieten, die in Kap. 1.2.1 und 1.2.2 besprochen wurden, weitere Entwicklungsschritte zu machen. Das Besondere an der Entwicklungsaufgabe `Identitätsfindung` ist, dass sie nicht mit der Adoleszenz abgeschlossen zu sein scheint: *„Dies*

zeigt, dass *‘Identitätssuche’* heute kaum mehr allein als eine jugendalterspezifische Entwicklungsaufgabe verstanden werden kann, die mit dem Ende der Adoleszenz im Regelfall ihre definitive Lösung erfährt und damit als *‘bewältigt’* gelten kann, sondern dass *‘Identitätsarbeit’* zunehmend zu einem unabschließbaren lebenslangen Projekt geworden ist, von dem immer nur mehr oder weniger vorläufige und veränderbare Zwischenresultate berichtet werden können.“ (GÖPPEL 2005: 239) So ist in diesem Entwicklungsbereich in der Konsequenz eine *‘Politik der kleinen Schritte’* angebracht. Dass Identitätsentwicklung im Jugendalter jedoch einen besonderen Schwerpunkt hat, ergibt sich daraus, dass der junge Mensch sich erstmals außerhalb des gewohnten Radius neu positioniert und Schritte zu einer autonomen Persönlichkeit geht. Er steht also noch am Beginn dieser Entwicklung. Die massiven und tief greifenden Prozesse der Identitätskrise bringen auch Verletzlichkeit und Unsicherheit mit einher, die ernst genommen werden müssen: Viele Jugendliche quälen sich mit Selbstzweifeln und Unzufriedenheiten, sind überkritisch sich selbst gegenüber. Dies alles bündelt sich zu einem *„Gefühl der Überforderung, das Gefühl, den Herausforderungen der Zukunft und den selbst aufgerichteten Perfektionsansprüchen nicht gewachsen zu sein“*, wie GÖPPEL (2005: 229) ausführt. Er spricht im Weiteren davon, dass die Identitätskrise im Jugendalter häufig von einem generellen *„Gefühl der Konfusion, der Orientierungslosigkeit, der Widersprüchlichkeit, ein Gefühl, nur zu wissen, was man nicht will, ohne eine positive Vorstellung für sein Leben entwickeln zu können“* (ebd.), geprägt ist. Daher ist es wichtig, den Jugendlichen während dieser Phase der Herausforderung auch einen schützenden Rahmen zu bieten, der ihnen eine wegweisende Orientierungshilfe ist. Wie sich dieser Rahmen durch die Methode der initiatorischen Naturarbeit stecken lässt, wird sowohl in der Auseinandersetzung mit den Grundlagen dieser Arbeit in Kap. 4, als auch in den Statements aus den Interviews der qualitativen Untersuchung ersichtlich werden.

## 2. Erwachsensein - Erwachsenwerden: Die Vieldeutigkeit unserer Gesellschaft

Eine differenzierte Schau auf die Bedingungen und Gegebenheiten des Erwachsenwerdens erfordert nicht nur die Auseinandersetzung mit der Zielgruppe selbst, sondern, da Entwicklung immer im sozialen und gesellschaftlichen Kontext zu verstehen ist, auch eine Auseinandersetzung mit den diesbezüglichen Entwicklungen und Wandlungen. Es ist deshalb erforderlich, einen genaueren Blick auf zentrale gesellschaftliche Phänomene zu werfen, die Einfluss auf den Prozess des Erwachsenwerdens haben und welchen die Methode initiatorischer Naturarbeit konzeptionell begegnen bzw. ihnen unter Umständen entgegenwirken kann.

Zunächst soll ein Überblick geschaffen werden, inwiefern sich mit dem demographischen Wandel auch der Verlauf der Lebensphase `Adoleszenz´ verändert hat und wodurch der gegenwärtige Stand charakterisiert ist (Kap. 2.1). Des Weiteren soll analysiert werden, was heute überhaupt unter `Erwachsensein´ verstanden wird. Hierdurch soll dem Gegenstand von Initiation näher gekommen werden, also dem, wohinein initiiert wird (Kap. 2.2). Um einen Ausgangspunkt benennen zu können, an dem initiatische Arbeit ansetzen kann, muss sich darüber hinaus noch damit befassen werden, wie Jugendliche gegenwärtig den Statuswechsel vornehmen. Dies geschieht in Kap. 2.3. Zuletzt wird in Kap. 2.4 dann ein Thema aufgegriffen, auf welches man unweigerlich stößt, wenn man sich mit dem Prozess des Erwachsenwerdens und der gesellschaftlichen Entwicklung auseinandersetzt: die Problematik, dass wir scheinbar in einer `kindlichen Gesellschaft´ leben, die nicht erwachsen werden will. Es wird erläutert werden, welche Konsequenzen und Problematiken sich hieraus für die nachkommenden Generationen ergeben könnten und inwiefern Soziale Arbeit diesen konzeptionell begegnen sollte.

## 2.1 Die epochale Inkonsistenz des Erwachsenwerdens: Verlagerung biologischer und psychischer Reife

Die Adoleszenz nicht nur als kurzen Übergang zwischen den beiden Lebensaltern `Kindheit` und `Erwachsenenalter` anzusehen, sondern als ganz eigenständige Lebensphase, ist eine neuere gesellschaftliche Entwicklung, die ihren Zusammenhang auch in der Veränderung der sozioökonomischen Bedingungen hat: Familie, Ausbildung und Erwerbsarbeit wurden getrennt sowie die allgemeine Schulpflicht eingeführt. Damit wurde der Weg geebnet für die `Jugend` als eine „*gesellschaftlich institutionalisierte Lebensphase*“ (SCHÄFERS/SCHERR 2005: 19). Somit stellt dieser Lebensabschnitt prinzipiell eine neue Erfindung dar.

Früher galt ein Mensch aufgrund äußerer Indikatoren, wie z.B. dem Familienstand (verheiratet) als erwachsen, da eine Heirat automatisch das Ende der Jugend kennzeichnete. Heute hat die Heirat als Statusindikator keine Gültigkeit mehr: Sie ist keine Institution mehr. Es sind jedoch nicht nur vormals gültige Statusindikatoren verloren gegangen, sondern es ist insgesamt eine Verlagerung der Lebensabschnitte erkennbar. Die Lebensphasen der Normalbiographie sind nicht nur in ihrer Anzahl neu strukturiert, sondern auch in ihrem zeitlichen Aufbau anders gewichtet.<sup>2</sup> Eindeutig ist, nach dem erstmaligen Auftreten als eigenständiger Lebensabschnitt, die immer weitere Ausdehnung des Jugendalters zu erkennen. BAACKE (1994: 41) spricht von einer „*Entstrukturierung der Jugendphase*“. Die körperlich-biologischen Veränderungen verlagern sich zeitlich immer stärker nach vorne, ebenso wie die kognitive und soziale Reifung (vgl. ebd.: 41f). Neben diesen drei Elementen, die die Ausdehnung nach vorne dokumentieren, ist das Phänomen der Verlagerung ebenso in der Gegenrichtung feststellbar, was BAACKE (beide 1994: 42 & 43) in einer „*gestiegenen Verweildauer im Bildungssystem*“ begründet sieht, und der damit einhergehenden „*verlängerten Bildungs-Wartezeit*“.

Wird nun die Ausübung einer Berufstätigkeit als Maßstab für den Erwachsenenstatus herangezogen, so gelten heutzutage nicht wenige Menschen im Alter zwischen Mitte 20 bis Mitte 30 auch noch nicht als erwachsen. Jugend ist heute auch aus sozialstrukturellen und kulturellen Gründen zu einem lang gestreckten und dabei biografisch wichtigen Lebensabschnitt geworden. Gekennzeichnet ist die soziale Stellung Jugendlicher jedoch von einer sich hieraus ergebenden Ambivalenz, die HURRELMANN (2004: 23) wie folgt beschreibt: „*Typisch ist, dass Jugendliche heute keine vollen gesellschaftlichen Bürgerrechte und -pflichten haben, weil sie sich noch in Bildung und Ausbildung befinden. Zugleich aber können*

---

<sup>2</sup> Zur Veranschaulichung sei auf die Abbildung im Anhang I verwiesen.



*sie in wichtigen gesellschaftlichen Bereichen vollwertig partizipieren. Das gilt ganz besonders für den Konsumwarenmarkt, den Freizeit- und Mediensektor und die privaten sozialen Beziehungen.“*

Insgesamt kann festgehalten werden, dass Jugendliche eine inkonsistente, von Uneindeutigkeiten geprägte gesellschaftliche Stellung haben, die durch innere und äußere Diskrepanzen geprägt ist. Diese Diskrepanzen ziehen Konsequenzen nach sich: Auf der einen Seite ermöglicht die Vielzahl von Übergängen zwischen den einzelnen Lebensphasen, dass der Lebensentwurf immer wieder neu definiert werden kann. Somit impliziert diese Entwicklung den positiven Effekt, dass der Spielraum für die Gestaltung des eigenen Lebenslaufes größer wird (vgl. HURRELMANN 2004: 18). Auf der anderen Seite ist die Jugendphase heute durch *„die Spannung zwischen soziokultureller Selbstständigkeit und sozioökonomischer Unselbstständigkeit charakterisiert. [...] Soziologisch gesehen ist das Jugendalter durch eine `Statusinkonsistenz`- eine Ungleichzeitigkeit und Unausgewogenheit von sozialen Positionen und Rollen- charakterisiert.“* (Ebenda 2004: 8f) Ist also Jugend nur ein Übergang unter vielen, verliert er an Gewicht und in der Konsequenz auch an Möglichkeiten, Entwicklungsaufträgen gerecht zu werden.

Pädagogische Konzepte müssten es folglich leisten, diese Diskrepanzen und Widersprüchlichkeiten zu entschärfen und zwischen ihnen einen Bogen zu spannen, der die jeweiligen Vorteile der Veränderungen unter entwicklungspsychologischen Gesichtspunkten vereint. Dem Status der Inkonsistenz ist in der pädagogischen und sozialen Arbeit durch intentional auf den Vollzug des Überganges ausgerichtete Entwicklungshilfen zu begegnen. Nur so kann gewährleistet werden, dass Jugend den Charakter einer Übergangsphase beibehält, der dazu dient, jungen Menschen eine begrenzte Entwicklungszeit zuzugestehen, bis sie dem Erwachsenenstatus gerecht werden können. Nur dann bleibt auch das Erwachsensein als Ziel im persönlichen wie gesellschaftlichen Fokus.

## 2.2 Was heißt Erwachsensein?

Im vorausgegangenen Kapitel wurde deutlich, dass das Jugendalter eine vom Umbruch geprägte Lebensphase ist, die mit vielfältigen Entwicklungsaufgaben einhergeht. Bei der genaueren Recherche ergab sich, dass viele dieser Umbrüche und Entwicklungsaufgaben von Unschärfen gekennzeichnet sind, weshalb nun aus einem anderen Blickwinkel auf den Themenkomplex des Erwachsenwerdens geblickt werden soll. Es soll im Weiteren nun nicht mehr darum gehen, die Jugendphase einzugrenzen und fassbar zu machen, sondern stattdessen den Begrifflichkeiten des `Erwachsenwerden` bzw. des `Erwachsenseins` inhaltlich näher zu kommen. Die Frage ist, was einen Erwachsenen heutzutage auszeichnet?

Im Bemühen, eine Annäherung an die Beantwortung dieser Frage zu erzielen, wurden verschiedene Definitionsversuche zusammengestellt. Vorangestellt wurden Aussagen, die die Benutzer eines Internetforums zum Thema `Wann ist man erwachsen?` getätigt haben. Dies ist deshalb interessant, weil die dort angeführten Aussagen einen Querschnitt durch die Meinungen der (internetnutzenden) Bevölkerung darstellen und Aussagen vor dem Hintergrund des eigenen Erfahrungs- und Lebenskontextes getätigt werden, ohne dass sie eine Bewertung durch Fachpublikum erfahren. Zum diskursiven Vergleich wurde ein Auszug aus dem KJHG herangezogen, welches die Definition durch den Gesetzgeber widerspiegelt. Als Drittes wurden die Definitionen von Autoren soziologischer Fachliteratur analysiert. Die so vergleichend dargestellten Meinungen werden jeweils auseinandersetzend erörtert und kommentiert<sup>3</sup>.

---

<sup>3</sup> Die Unterstreichungen in den Zitaten sind von der Autorin zur Hervorhebung zentraler Aussagen ausgewählte Passagen, auf die sich im nachstehenden Kommentar insbesondere bezogen werden wird.

a) Wann ist man erwachsen? Die Meinungen der Internet-Forum-Benutzer zu dieser Frage:

*„Erwachsen ist man meiner Meinung nach dann, wenn man zu seine Gefühlen und Taten stehen kann, wenn man reif genug ist dies vor sich selbst zu rechtfertigen und auch für und wider abwägen kann. Es ist schade, dass man immer öfter feststellen muss, dass dies selbst bei Älteren noch nicht der Fall ist. [sic]“<sup>4</sup><sup>5</sup> (FORUM PHILOSOPHENECKE)*

Kommentar:

Immer wieder genannte Schlagwörter in den Aussagen der Forumnutzer als Kennzeichen des Erwachsenseins sind: „*Familiengründung/ Elternschaft*“; „*Verantwortung übernehmen*“; „*Selbstbewusstsein haben*“; „*finanzielle Unabhängigkeit*“ und „*Führen eines eigenen Haushaltes/ eigene Wohnung haben*“. Diese Schlüsselbegriffe zeichnen auf den ersten Blick ein recht traditionelles Bild vom `typischen Erwachsenen`: Er ist eine aufrechte, gestärkte Persönlichkeit mit Selbstbewusstsein und Verantwortungsgefühl sich und anderen gegenüber. `Der Erwachsene` ist finanziell unabhängig und steht auf eigenen Beinen. Er hat sich eine solide Basis geschaffen, bewohnt also eine eigene, von der Herkunftsfamilie getrennte, Wohnung. Er setzt sich zudem mit der Möglichkeit einer Elternschaft auseinander und/oder gründet eine Familie. Bis hierhin ist an diesen Aussagen nichts Ungewöhnliches zu entdecken. Das Ungewöhnliche, oder vielmehr, das nicht mit dem traditionellen Wunsch nach Erwachsenwerden Einhergehende, sind die negativen Konnotationen, die in den Aussagen mitschwingen. Teilweise wird eine Vermeidungshaltung zum Ausdruck gebracht, die deutlich werden lässt, dass der Übergang in den Erwachsenenstatus nicht (mehr) erwünscht ist. Es fallen Assoziationen wie: `als Erwachsener hat man keinen Spaß mehr`, `es ist keine Spontaneität mehr möglich`. Die Autoren sind sich prinzipiell einig, dass Erwachsenwerden sich nicht anhand des Alters festschreiben lässt, sondern dass es eine Frage der inneren Reife ist. Gerade diese innere Reife ist jedoch offenbar nicht mehr gewünscht: Es wird davon

---

<sup>4</sup> Die verwendeten Zitate aus dem Internetforum werden, wie es wissenschaftlichem Zitieren gemäß ist, ohne korrigierende Veränderung verwendet. Da es sich hierbei um Statements aus einem Chatroom handelt, sind viele der Aussagen nicht in fehlerfreiem Schriftdeutsch verfasst. Sofern der Sinn sich trotzdem erschließt, wurden für das Thema signifikante Aussagen jedoch trotzdem verwandt, da es an dieser Stelle darum ging, beispielhaft ein möglichst breites Spektrum an Meinungen zu der hier relevanten Fragestellung zu vereinen, welches sich durch die Thematik des Threads in beispielhafter Weise ergab.

<sup>5</sup> Das hier angeführte Zitat steht stellvertretend für die Weiteren, die aus Platzgründen in den Anhang II überstellt wurden, auf die sich in dem anschließenden Kommentar jedoch in gleicher Weise bezogen wird.

gesprochen, dass man schon gerne ein paar Pflichten übernehme, richtig erwachsen werden in aller Konsequenz will jedoch kaum jemand. Insofern macht bis auf eine Ausnahme kein Autor eine Angabe darüber, mit welchem biologischen Alter das Erwachsenwerden denn vollzogen sein könnte oder sollte. Im Gegenteil: Viele stellen für sich die These auf, dass man wahrscheinlich nie `wirklich` erwachsen werden kann oder dass es `wirkliches Erwachsensein` gar nicht gibt. Diese Aussagen sind stark tendenziös. In ihnen wird erkennbar, dass die heutige junge Generation nicht mehr erwachsen werden will. Es scheint mit dem Status eines Erwachsenen (und das bedeutet, neben dessen Pflichten auch mit dessen Möglichkeiten, Rechten und Eigenschaften!) kein Zielreiz mehr verbunden zu sein. Wenn man schon, sozusagen `zwangsweise` erwachsen werden muss, dann wird zumindest versucht, sich einige kindliche Eigenschaften zu bewahren. Es wird weiterhin festgestellt, dass „*keine zu überschreitende Linie*“ vorhanden sei. Diese ohne Wertung in den Raum gestellte Tatsache ist vor dem Hintergrund dieser Arbeit jedoch sehr zentral, denn sie fasst das Problem in einem Satz zusammen: `Erwachsensein` und der Übergang in diesen Status ist nicht nur nicht mehr attraktiv, sondern auch nicht wirklich greifbar! Und da nicht klar ist, wie man erwachsen werden kann und was einen Erwachsenen ausmacht, abgesehen von mangelnder Spontaneität, ist auch keine Motivation vorhanden, den Status des Jugendlichen oder des Kindes, der in seiner Vertrautheit und seinen neuerdings mit vielen verschiedenen positiven Zuschreibungen assoziierten Eigenschaften sehr attraktiv ist, aufzugeben und sich weiterzuentwickeln.

Diese Beobachtungen sollten all jene, die in der Verantwortung sind, also die erwachsene Generation, und hier insbesondere die pädagogische Fachwelt, in Alarmbereitschaft versetzen, denn eine Gesellschaft kann kaum von einem Heer innerlich im Kindes- oder Jugendlichenstatus verhaftet gebliebenen Menschen gesteuert werden, die einen Unwillen gegen als das haben, was mit `Reife` gemeint ist!

b) Wann ist man erwachsen? Das KJHG gibt folgende Definition:

„(1) Im Sinne dieses Buches ist

1. Kind, wer noch nicht 14 Jahre alt ist....

2. Jugendlicher, wer 14 aber noch nicht 18 Jahre alt ist,

3. junger Volljähriger, wer 18 aber noch nicht 27 Jahre alt ist,

4. junger Mensch, wer noch nicht 27 Jahre alt ist.“ (VERLAG C. H. BECK 2004: 252)

Kommentar:

Interessant ist die diametrale Verschiedenheit zu den unter a) erfolgten Definitionsversuchen. Dort verweigerten die Autoren des Forums jegliche Festschreibung des Erwachsenwerdens an einem biologischen Alter, während die rechtliche Definition genau hiervon ausgeht. Erwachsen wird man laut Gesetz mit dem Erreichen eines bestimmten Alters. Es soll gar nicht in Frage gestellt werden, dass eine solche konkrete, einfache und eindeutige Definition im Rahmen der Rechtsprechung nicht auch notwendig sei (an etwas Eindeutigem muss sich schließlich orientiert werden, und da liegt das Alter als kleinster gemeinsamer Nenner scheinbar besonders nahe), aber er schließt auch jegliche darüber hinausgehenden Reifezeichen bei der Beurteilung<sup>6</sup>, ob jemand erwachsen ist oder nicht, aus.

c) Wann ist man erwachsen? Beiträge aus dem soziologischen Kontext:

BLY (1997: 310f): *“Ich würde also sagen, daß ein Erwachsener ein Mensch ist, der nicht mehr unter der Herrschaft der prä-ödiपालen Wünsche steht, die unausgesetzt nach Lust, Wohlgefühl und Unterhaltung verlangen. Ferner ist ein Erwachsener imstande, die Gefühle und die Wechselfälle des Lebens zu einem Gedächtnis, einem umfassenden Sinn zu arrondieren, kurz, eine Geschichte daraus zu machen. [...] Wirklich erwachsen ist derjenige, der es verstanden hat, sein inneres Feuer, das auch das besondere Feuer seiner Generation einschließt, zu bewahren, so daß er nun gegenüber der jungen Generation etwas anzubieten hat. Wir können sagen, daß der zu den Ältesten gehört, der sein Feuer nicht nur bewahrt, sondern es auch vermehrt hat. [...] Wir müssen den Erwachsenen neu erschaffen und den Ältesten wieder Ehre angedeihen lassen. Die Hoffnung liegt in unserem Wunsch, erwachsen zu sein, und im Wunsch für die Jüngeren, wenn sie wissen, was respektable Erwachsene sind, ebenfalls erwachsen zu werden. Es hat den Anschein, als ob alles das erst wieder neu*

---

<sup>6</sup> Dass in der rechtlichen Praxis Psychologen den Reifestand eines Delinquenten, wenn er sich in der entsprechenden Übergangsphase befindet, beurteilen, wird hier außer Acht gelassen, da es nur um die konkrete Definition geht.

erfunden werden müsste. Die Erwachsenen müssen sich auch fragen, was ein Ältester ist, worin dessen Verantwortung besteht und welche Anforderungen erfüllt werden müssen, um ein authentischer Ältester zu werden.“

„Einst waren Kinder vom würdevollen Leben Erwachsener- mit all seinen Höhen und Tiefen, geschützt durch Geheimnisse, die klugerweise nicht preisgegeben wurden- so fasziniert, daß sie sich wünschten, erwachsen zu sein. Heute erleben sie bei den Erwachsenen haltlose Leere und emotionales Durcheinander.“ (Ebenda: 184)

GÖPPEL und SCHWEITZER definieren `Erwachsensein´ indirekt, indem sie darstellen, welche Assoziationen mit Jugend verbunden sind und welche im Umkehrschluss dem Erwachsenen abgesprochen werden müssen. Dabei ist auch hier schon auffällig, wie sehr Jugend als `Lebensgefühl´ im Gegensatz zu Erwachsensein an positiver Konnotation gewonnen hat:

GÖPPEL (2005: 6): „Jenseits von Soziologie, Psychologie und Biologie, [...], gibt es freilich auch noch eine andere Bedeutungsvariante des Begriffs `Jugend´. Dort meint er eher eine altersunabhängige Einstellung, die durch Offenheit für Neues, Kreativität, Flexibilität, Entdeckerlust, Begeisterungsfähigkeit, Idealismus und Leidenschaft geprägt ist und im Gegensatz zu Verhärtung, Verbitterung und Resignation, aber auch zu berechnender Vernünftigkeit und Abgeklärtheit steht.“

SCHWEITZER (1988: 77f zit. n. GÖPPEL 2005: 7): „Der Ausdruck `reif´ auf den Menschen angewandt, war mir und ist mir noch immer etwas Unheimliches. Ich höre dabei die Worte Verarmung, Verkümmern, Abstumpfung als Dissonanzen mitklingen. Was wir gewöhnlich als Reife an einem anderen Menschen zu sehen bekommen, ist eine resignierte Vernünftigkeit. Einer erwirbt sie sich nach dem Vorbilde anderer, indem er Stück um Stück die Gedanken und Überzeugungen preisgibt, die ihm in seiner Jugend teuer waren“

Kommentar:

Für BLY ist derjenige erwachsen, der etwas weiterzugeben hat. Damit spielt er auf die traditionelle Rolle Erwachsener als Initiationsmentor und Vorbild für die nachfolgende Generation an. Gleichzeitig verlangt er, dass Erwachsene auch erwachsen sein wollen müssen, denn nur dann können auch die Nachkommenden diesen Wunsch hegen. Dies korrespondiert mit den Feststellungen, die anhand der im Forum getroffenen Aussagen extrahiert wurden: Dem Status des Erwachsenen fehlt die Attraktivität. Erwachsene

repräsentieren heute häufig „*haltlose Leere und emotionales Durcheinander*“, wie BLY hervorhebt. Assoziative Zuschreibungen zum Thema `Reife` sind von Negativismus geprägt: Es ist die Rede von „*Verarmung*“, „*Verkümmern*“ und „*Resigniertheit*“. Nicht viel anders stellt sich der Sachverhalt bei GÖPPEL dar: Bei der Darstellung jugendlicher Eigenschaften fallen Begriffe wie „*Offenheit für Neues, Kreativität, Flexibilität, Entdeckerlust, Begeisterungsfähigkeit, Idealismus und Leidenschaft*“. Für das Gegenstück zu Jugendlichkeit, nämlich dem Erwachsensein, bleiben dagegen nur noch Eigenschaften wie „*Verhärtung, Verbitterung und Resignation*“.

Insofern muss zusammenfassend festgestellt werden, dass `Erwachsenwerden` heutzutage scheinbar als Unheil verkündendes Omen über der nachwachsenden Generation schwebt. Man scheint besser daran zu tun, den Statuswechsel zu vermeiden, da, oder gerade weil keiner mehr eine reale Vorstellung davon hat, was nun Erwachsensein wirklich ausmacht oder bedeutet.

Dieser Status Quo darf von Sozialer Arbeit nicht akzeptiert werden. Lebenswelt- und Adressatenorientierung heißt zwar emphatisch die Bedürfnislage des Adressaten zu verstehen und seine individuellen Entwürfe zu respektieren. Das Verharren im Kindes- oder Jugendstatus als Lebenskonzept sollte hiervon jedoch dringend ausgenommen werden, da es meiner Meinung nach nicht als gesamtgesellschaftliches Konzept tauglich ist. In initiatorischer Naturarbeit kann eine Möglichkeit liegen, den bedenklichen geschilderten Entwicklungen wirkungsvoll zu begegnen, da diese einen Raum für den bewussten Übergang schafft, der gleichzeitig die positiven Aspekte des Wandels auf anerkennende und wertfreie Weise hervorhebt (siehe Kap. 4.2.2).

### 2.3 Wie wird man heute erwachsen?

In Kap. 2.2 wurde aufgezeigt, dass es durchaus keinen gesellschaftlichen oder sozialen Konsens darüber gibt, was Erwachsensein heißt. Dieses Definitionsproblem wirft jedoch einen anderen Konflikt auf: Wenn keine Einigung darüber besteht, was Erwachsensein bedeutet, auf welche Weise können Jugendliche dann erwachsen werden?

Es soll nun der Frage nachgegangen werden, was die Gesellschaft eigentlich mit dem Teil ihrer Mitglieder macht, der mittendrin steckt in den Umwälzungsprozessen des Jugendalters. Welche Erwartungen, Anforderungen, Spielräume, Hilfen, Zumutungen und Begrenzungen bringt sie den Betroffenen entgegen? Wie schaffen Jugendliche den Übergang zum Erwachsenen und woran erkennt deren soziales Umfeld dies?

Eine signifikante Veränderung, die insbesondere in den Generationen der jetzt bis 60-jährigen feststellbar wird, ist, dass die „mittelbaren Verhältnisse, die über lebensweltliche Bindungen Regeln und Rituale des Zusammenlebens schufen und aufrecht erhielten“ (BAACKE 1994: 46), so nicht mehr vorfindbar sind. Somit ist ein „gemeinsames politisches, soziales und kulturelles Handeln“ (ebd.) nicht mehr existent, weil dieselben Mittler nicht mehr zur Verfügung stehen. Heutzutage werden die vormals unmittelbaren Orientierungsmuster durch Mittelbare ersetzt und als äquivalentes Mittel zur Selbstdeutung instrumentalisiert. Waren Schule und Familie als Mittler vormals die direkten Orientierungsinstanzen, werden sie heute durch Unmittelbare wie Mode, Konsum und Medien als potentielle Meinungsvorbilder ersetzt. Stützt sich der in der Pubertät zu vollziehende Individualisierungsprozess ausschließlich auf solche Instrumente, wirft das die Frage auf, ob diese ausreichen, und ob sie entwicklungspsychologisch wertvoll sind?

BAACKE (vgl. ebd.) sieht einen Gewinn darin, dass die neuen Mittler Möglichkeiten zum Entstehen neuer Orientierungsnetzwerke bieten. Bewertet man traditionelle Strukturen eher negativ, kann dieser Wandel wohlwollend als neuartige Chance für die Persönlichkeitsentwicklung Jugendlicher gedeutet werden. Es soll jedoch kritisch in Frage gestellt werden, ob die so genannten Netzwerke wirklich als solche gesehen werden können. Qua Definition „entwickeln sich Netzwerke aus informellen Beziehungen sozialer Nähe“ (DEUTSCHER VEREIN FÜR ÖFFENTLICHE UND PRIVATE VORSORGE (Hg.) 1997: 666). Im Bezug auf Einwirkungsfaktoren wie Konsum und Medien als Instrumente zur Persönlichkeitsentwicklung von Netzwerken zu sprechen, scheint folglich etwas übertrieben. Vielmehr machen sich die neuartigen Einflussfaktoren im Resultat negativ bemerkbar (z.B. in Form von vermehrter Delinquenz und Jugendgewalt).



Die Zunahme solcher unerwünschten Ausdrucksformen von Fehlorientierungen ist alarmierend. Von außen betrachtet ist deshalb der Zeitpunkt gekommen, an dem es sinnvoll ist, sich nach Lösungsmöglichkeiten für diese Krise umzusehen. Und zwar nach Möglichkeiten, die eine echte Lösung, tiefgründige Auseinandersetzung und authentische Weiterentwicklung bieten und die nicht nur oberflächliche Problemverlagerungen darstellen. Gesellschaft im Allgemeinen und Soziale Arbeit im Besonderen müssen sich die Frage stellen, wie sie reife, seelisch gesunde Erwachsene aus Jugendlichen machen können, damit diese selbstverantwortlich und sich ihrer eigenen Kräfte bewusst mit beiden Beinen im Leben stehen können.

Initiatorische Naturarbeit könnte als Methode Teil der Antwort sein, da sie an die Wurzeln zurückgeht, die für junge Leute das Material zur Verfügung stellen, wirklich erwachsen zu werden: eine Initiation in das Erwachsenwerden, während welcher die sozialen Rollen definiert werden und der Jugendliche Gelegenheit bekommt, diese zu inkorporieren und auszugestalten. Damit wird auch dem Bedürfnis nach Orientierung Rechnung getragen, das Jugendliche in dieser Umbruchphase haben. HURRELMANN (2004: 42) postuliert diesbezüglich: *„Jugendliche benötigen einen `inneren Kompass`, um die vielfältigen Handlungsanforderungen und Widersprüche bei der Einräumung von persönlicher Autonomie flexibel und sinnvoll zu bewältigen und ein Bild von der eigenen Persönlichkeit zu entwerfen. Können sie den Kompass installieren, dann haben sie große Spielräume für eine Selbstorganisation ihrer Persönlichkeit.“* Wie das in der Praxis konkret aussehen kann, wird in den Kap. 3 und 4 ausführlich erörtert werden.

An dieser Stelle soll die bereits angeschnittene Thematik der `Möglichkeiten des Erwachsenwerdens in einer Konsumgesellschaft` weitergeführt werden. Die bereits erfolgten Überlegungen haben gezeigt, dass die derzeitigen Muster, die Jugendlichen bei ihrem Lebensübergang geboten werden, so offensichtlich nicht ausreichend sind. Es kommt dadurch zu Unklarheiten in der Definition und Bedeutung der einzelnen Lebensphasen. Kulturelle Symbole, Zeremonien und gesellschaftliche Bräuche bieten nur noch wenige Anhaltspunkte dafür, in welchem Lebensabschnitt ein Mensch sich gerade befindet. Dies ist als problematisch anzuerkennen, da *„[...] auch heute noch die Lebenswelt eines Jugendlichen maßgeblich durch die Art bestimmt [wird], in der seine Jugendzeit als Initiation, also Einführung in einen `neuen Abschnitt` verstanden wird.“* (BAACKE 1994: 48)

Worin liegt in unserem Kulturkreis die Initiation, die junge Menschen laut BAACKE brauchen? Durch das Fehlen gesellschaftlich anerkannter Initiationsrituale straucheln Jugendliche zwischen kindlichem und erwachsenem Verhalten hin und her, mal das Eine, mal das Andere.

Ihre Bemühungen, sich den neuen Status zu erarbeiten verpuffen, da sie oft in gesellschaftlich nicht akzeptierte Formen münden und werden sanktioniert, statt als das erkannt zu werden, was sie sind: der Versuch, als Erwachsene anerkannt zu werden. Eine authentische Möglichkeit den Übergang zu gestalten wird ihnen jedoch auch nicht geboten. Sicherlich gibt es auch bei uns Symbole des Erwachsenenseins, wie beispielsweise *„der erste Anzug, der Rasierapparat (meist zur Konfirmation geschenkt), die Erlaubnis Alkohol zu trinken usw. Allmählich werden dem Jugendlichen immer mehr Rechte und Symbole des Erwachsenseins zugestanden - freilich in solcher Dosierung, daß er sich nie auf einmal und dann ganz erwachsen fühlen darf.“* (Ebenda: 49)“ Aber was steckt hinter diesen Symbolen? Ist es ein persönlicher Reifeschritt, einen Rasierapparat bedienen zu können oder Alkohol zu trinken? Hier fehlt meiner Meinung nach der Aspekt der Entwicklung, etwas, das erkennen lässt, das das neue Privileg etwas mit Persönlichkeitsreifung zu tun hat und diese auch anerkannt wird. Die Überlegungen PETSCHELS (2004: 176) gehen in eine ähnliche Richtung. Er fragt: *„Was ist reif? Wer ist erwachsen? Woran erkennen wir, ob jemand Verantwortung wirklich tragen kann? Welche Reifungsschritte versetzen uns wirklich in die Lage, vertrauensvoll und doch autonom Lebensentscheidungen treffen zu können? Für die jungen Leute in unserer Kultur gibt es wenig befriedigende, ernst zu nehmende Ansatzpunkte, sich mit diesen Fragen erfolgreich auseinandersetzen zu können. Was in Deutschland als Reifeprüfung [...] bezeichnet wird, ist eine ganz überwiegend auf das kulturell ausgewählte Lernwissen bezogene Abfrage der Funktionstüchtigkeit des Kurzzeitgedächtnisses und insbesondere der linken Hirnregionen. [...] Sie haben sich aber keineswegs durch den Nachweis einer besonderen menschlichen Reife [...] qualifiziert.“* Hier wird deutlich, wie man Erwachsensein, überspitzt formuliert, verstehen könnte: sich ein bestimmtes rationales Wissen aneignen und Rasierapparate benutzen. Skurriler geht es kaum noch: Was hat dies mit einer Reifeprüfung zu tun? Aber BAACKE hat die Erklärung auch gleich mitgeliefert (vgl. oben): Die jungen Leute sollen sich gar nicht erwachsen fühlen. Das vollständige Erwachsenwerden wird bewusst verhindert.

Und Warum? Dies zu beantworten ist vielschichtig. Sicherlich sind Prozesse daran beteiligt, die die gesellschaftliche Entwicklung mitbedingt. Die Frage, die sich hieraus wiederum ergibt ist diejenige, warum gegenwärtig eine kindliche Gesellschaft kultiviert und kindliches Verhalten etabliert wird, so dass Erwachsensein keine Auszeichnung mehr ist? Dieser Fragestellung soll in Kap. 2.4 detaillierter nachgegangen werden.

Als Nebeneffekt des Fehlens von Initiationen taucht in letzter Zeit ein neues Phänomen auf: Jugendliche schaffen sich vermehrt eigene Initiationsrituale (z. B. Mutproben, S-Bahn-Surfen,

Aufnahmetest für `Gangs`), die jedoch ohne Würdigung und Legitimation durch die Erwachseneneneration durchgeführt werden. Hieraus ergibt sich die Frage, wo hinein sich die Jugendlichen den initiieren und ob sie das überhaupt können?! Und gleichzeitig: Wenn die biologisch Erwachsenen gar keine neuen Erwachsenen wollen, was sollen sie dann weitergeben, was können sie überhaupt weitergeben?! Diese Selbstinitiationsproblematik muss folglich ebenfalls genauer angeschaut werden, was in dieser Arbeit unter Kap. 3.2.4 geschehen soll.

Dieser Konflikt wäre zu vermeiden, wenn sich an die alten Methoden erinnert werden würde, die Jugendliche bzw. Kinder schon seit Urzeiten zu Erwachsenen gemacht haben: Initiationsrituale. Diese archaische Tradition kann auch der gegenwärtigen Gesellschaft ein immenses Potential als Entwicklungshilfe auf dem Weg zum Erwachsensein bieten und ist durchaus an die moderne Zeit und ihre veränderte Bedürfnis- und Anspruchslage anpassbar.

Zusammenfassend kann also festgestellt werden: Wie man im westlichen Kulturkreis erwachsen wird, scheint derzeit nicht mehr eindeutig zu sein - aber es wirft eine Vielzahl an weiterführenden Fragen und Problematiken auf! Oder anders ausgedrückt: Die Erwachsenen halten den Schlüssel für die Entwicklung ihrer Kinder in den Händen! Wenn die Gesellschaft sich ihrer Verantwortung stellt, muss hoffentlich auch kein Jugendlicher mehr das Folgende, was in dem bereits angeführten Internetforum veröffentlicht wurde, sagen: *„Ich denke früher oder später werden wir alle in das "Format" Erwachsen reingequetscht, ob wir wollen oder nicht. Und dann müssen wir uns anpassen, sprich der Gesellschaft Tribut zollen. [sic]“* (FORUM PHILOSOPHENECKE)

## 2.4 `Die kindliche Gesellschaft` oder `Warum Erwachsensein keine Auszeichnung mehr ist`

In den vorausgehenden Abschnitten wurde aufgezeigt, dass kaum Einigkeit darüber herrscht, was einen Erwachsenen ausmacht und auch, dass es nur noch wenige gesellschaftlich zur Verfügung gestellte Orientierungen und Muster gibt, die als Leitlinie für Jugendliche dienen könnten, um erwachsen zu werden. Aus dieser Diffusität ergibt sich als logische Konsequenz (und zum Teil auch als bewusst gestalteter Nebeneffekt, wie im Folgenden aufgezeigt werden wird), das Phänomen der `kindlichen Gesellschaft`. Einer Gesellschaft, in der es weder erstrebenswert erscheint erwachsen zu werden, noch, dass es eine Auszeichnung wäre, in diesen Status zu wechseln. Und eine Gesellschaft, in der die biologisch Erwachsenen beständig in jugendtypische Muster zurückfallen.

An dieser Stelle drängt sich die Frage nach dem `Warum` auf! Warum wollen Jugendliche nicht erwachsen werden? Zur Beantwortung dieser Frage sollen beispielhaft einige Autoren des bereits eingeführten Internetforums zitiert werden:

*„Ich werde wohl nie wirklich erwachsen sein und ich lege auch nicht wirklich viel wert drauf [...] klar, n bisschen verantwortungsgefühl schadet net, aber das is ja auch net der kern des erwachsenseins [...] was auch immer dieser kern sonst sein könnte [...] an dem tag, an dem ich feststelle, das der letzte rest kind aus mir geflüchtet ist, will ich bitte auf der stelle begraben werden. kind sein und kind bleiben [...] das ist das beste was ich mir für mich vorstellen kann [sic]“<sup>7</sup> (FORUM PHILOSOPHENECKE)*

Liest man diese Aussagen wird eine, wie ich finde, bedenkliche Tendenz deutlich: Erwachsenwerden ist in der Vorstellung der Jugend etwas absolut nicht Erstrebenswertes. Dagegen wird das Kindsein zum Ideal erhoben. Und dieser Eindruck spiegelt sich nicht nur in den Aussagen der Jugendlichen wieder, es ist auch eine Gesellschaftseinstellung, die dem Bürger durch die Medien vielfach oktroyiert wird. Erfolgreich sein heißt jung sein, dynamisch sein. Das Bild des erfolgreichen Managers auf Werbeplakaten ist ein smarterer Mann in den besten Jahren, körperlich attraktiv und mit Statussymbolen der Konsumwelt versehen. Erwachsene sollen heute das darstellen, was Jugendliche ausmacht. Sie werden also

<sup>7</sup> Das hier angeführte Zitat steht stellvertretend für die Weiteren, die aus Platzgründen in den Anhang III überstellt wurden, auf die sich in dem anschließenden Kommentar jedoch in gleicher Weise bezogen wird.

permanent dazu aufgefordert, wieder einen Statusrückschritt zu vollziehen und in Konkurrenz mit denjenigen zu treten, denen diese Eigenschaften zustehen würden, da sie sich auch biologisch im entsprechenden Alter befinden. Dieses Phänomen beschreibt BAACKE (1994: 39) wie folgt: *„Der Jugendfetischismus der Konsumwelt und die Unterhaltungsmythen des Sports halten die aggressive Überlegenheit der Adoleszentenphase jederzeit sichtbar und präsent.“* Auch SCHÄFER/SCHERR (2005: 21) machen die Beobachtung, das Jugend zunehmend idealisiert wird: *„Jugend war und ist auch ein normativ aufgeladener Begriff, der mit weitreichenden Erwartungen, mit Hoffnungen, aber auch mit Befürchtungen verknüpft ist. So gilt Jugendlichkeit gegenwärtig nicht mehr nur als Merkmal einer Altersgruppe, sondern in mancher Hinsicht (etwa: körperliche Erscheinung, Sportlichkeit, Flexibilität, Lernbereitschaft) als ein Ideal, das auch im Erwachsenenalter anzustreben ist.“* Mit dieser Glorifizierung wird eine Nivellierung von Generationengrenzen provoziert. Es manifestiert sich ein Verschwimmen gewachsener Statusbilder. In der Folge sind nicht mehr die Erwachsenen die Vorbilder, sondern diese orientieren sich an den Jugendlichen. Dies mag in Teilaspekten durchaus in Ordnung sein, schließlich ist ein ‚voneinander lernen‘ in generationenübergreifender Wechselseitigkeit immer positiv. Die gesellschaftliche Glorifizierung von Jugend lässt die Waagschalen jedoch zu sehr kippen in eine gesellschaftliche Haltung, in der ‚Lebenserfahrung‘, ‚Reife‘ und ‚Weisheit‘ keine positiv besetzten Begriffe mehr sind. Dieses ‚Vernarrtsein‘ in die ewige Jugend läuft dann Gefahr, in psychopathologischen Mustern zu resultieren, wie VON LÜPKE (2000: 6) es auf den Punkt bringt: *„Schon ist die Rede vom Mythos des ‘puer aeternus’, des ‘ewigen Kindes’, das altert, aber nie erwachsen wird, das haben will ohne zu geben, das Spaß sucht und den Schattenseiten ausweicht. Stolpert der moderne Mensch von einer Lebensphase in die nächste und schleppt dabei die Muster seiner Kindheitspsyche bis ins hohe Alter mit?“*. Die Folge davon ist nicht nur, dass Jugendlichen die Reife verweigert wird. Ein unreifer Erwachsener verfügt auch nicht über die Fähigkeit zu initiieren. Die ersten Folgen davon zeichnen sich schon heute ab: *„So gesehen, sind alle übriggebliebenen subkulturellen Freiräume Relikte unvollendeter Initiationsversuche. Sie sind Reservate unzeitiger Kindlichkeit. 60jährige Hells Angels, Opa-Rocker, gealterte Punks und Rentner in schwärmerischer Schlager- und Heimatschnulzen-Nostalgie sind auf die gleiche Weise lächerlich, verloren und gefährlich, wie die weltweit immer noch aufschwellende Hip-Hop-Bewegung, wenn sie nicht aufgenommen und in einem initiatischen Prozeß in das Kulturgut der Gemeinschaft integriert werden.“* (PETSCHER 2004: 184) Wird also der Wunsch nach Initiation nicht gehört, wird das idealisierte Trugbild der ‚schönen Jugend‘ auf ewig weitergetragen.

Es sind also nicht nur die Jugendlichen, die nicht erwachsen werden wollen, die das Gesicht einer reifen Gesellschaft immer mehr zu einer ungläubwürdigen Fratze verzerren. Es sind auch die Erwachsenen, die ständig wieder in den Jugendstatus und damit einhergehende Verhaltensweisen zurückfallen, die das Bild einer kindlichen Gesellschaft prägen. Und ohne dies entschuldigen zu wollen: Dieser Mechanismus ist kühl einkalkuliert, denn auf dessen Funktionsweisen beruht unsere kapitalistische Marktwirtschaft.

Was hat die Industrie jedoch von einer Infantilisierung der Bevölkerung? Nun, sie erzeugt ein Trugbild, durch welches sich das, was sie als Ersatz für das Erlangen echter Reife an äußeren Symbolen anzubieten hat, besser verkaufen lässt. BLY (1997: 115) bringt dies auf den Punkt: *„Natürlich sträubt sich die Werbeindustrie mit allen Mitteln gegen die Beendigung der künstlichen Verhaltensweisen. Die Werbeagenturen wollen den Jungen in seiner Wunschgetriebenheit festhalten - er soll weiterhin bestimmt sein vom Verlangen nach Fastfood, Süßigkeiten, CDs oder gefüllten Kühlschränken.“* Da viele Erwachsene nun gar nicht mehr wirklich erwachsen sind, nicht wissen was es heißt, erwachsen zu sein und ihnen auch permanent verkauft wird, dass es sich gar nicht lohnt, dies zu sein, da das Ideal `Jugend` ist, *„ [...] kann die Gesellschaft ihre Funktion als korporativer Mentor für ihre eigenen Jugendlichen gar nicht mehr wahrnehmen.“* (PETSCHEL 2004: 183)

Fazit:

Diese Erörterungen zusammenfassend, kann die These aufgestellt werden, dass die `kindliche Gesellschaft` ein Produkt ist, welches einerseits durch einen Mangel an Initiation entsteht, andererseits durch die Manipulationen der kapitalistischen Gesellschaft und ihrer zuarbeitenden Organe wie die Werbeindustrie und die Konsumwirtschaft, die alle gemeinsam einen Nutzen daraus ziehen, wenn das Bild von Jugend glorifiziert wird. Dies resultiert in dem dargestellten Effekt, dass der Erwachsenenstatus unattraktiv wird und dass es nicht mehr gewollt ist, diesen Statusübergang zu vollziehen. So etabliert sich eine Gesellschaft aus, wie PETSCHEL (alle 2004: 70) es formuliert, *„ewigen Jugendlichen“*, die als *„nie erwachsen werdende Verweigerer“* *„Dauergäste der globalen Party“* sind.

Aufgrund der in den Kap. 1 und 2 aufgezeigten Entwicklungsaufgaben und Herausforderungen, die mit Adoleszenz einhergehen, erscheint es mir aus pädagogischer Sicht durchaus sinnvoll, die neue Bedeutung der Jugendphase als eigenständigen Lebensabschnitt im Blick zu haben, sowie die darin implizierten prozesshaften Entwicklungsschritte und -aufgaben. Trotzdem ist es wichtig, gerade ob dieser aufgezeigten Entgrenzung, wieder einen Raum zu schaffen, an dem Orientierung möglich ist. Initiatorische

Naturarbeit kann helfen, bewusst bestimmte Entwicklungsschritte und -probleme zu bearbeiten. Es geht nicht darum, Kinder oder Jugendliche innerhalb einer Nacht zu Erwachsenen zu machen, das ist psychologisch und soziologisch gar nicht möglich, aber es werden konkrete Prozesse angeschoben, weitergeführt und initiiert, und somit entwicklungsphysiologische `Sackgassen` und `Endbahnhöfe` verhindert, an denen es zu Stagnation oder Eskalation kommen könnte. Es geht darum, das Ziel des `Erwachsenseins` wirklich zu erreichen, diesen Status wieder als persönlichen Gewinn glaubhaft zu machen. Darin liegt auch das gesellschaftspolitische Anliegen: Es sollen Veränderungen in sozialgesellschaftlich ungesunden Mechanismen hervorgerufen werden, damit die nachfolgende Generation wieder in einer reifen Gesellschaft aufwachsen kann. Es muss die Aufmerksamkeit der Gesellschaft gewonnen werden, der Blick auf das gelenkt werden, was notwendig ist, um sie fortbestehen zu lassen. Und diese Aufmerksamkeit kann man zurückgewinnen, wenn man der Gesellschaft zeigt, wie sie erwachsen werden kann: z.B. durch initiatische Übergangsrituale.

### 3. Initiation und Lebensübergänge

Die im vorherigen Kapitel deutlich gewordenen Problematiken bieten den Ansatzpunkt für die nun erfolgende Auseinandersetzung mit der Frage der Notwendigkeit der Initiation von Jugendlichen. Im Vordergrund steht zunächst, welche Bedeutsamkeit Lebensübergängen im Allgemeinen und der Übergang in den Erwachsenenstatus im Speziellen zukommt (Kap. 3.1). Im Weiteren wird die Thematik der `Initiation` differenzierter unter verschiedenen Gesichtspunkten betrachtet werden. Dieser Aspekt ergibt sich aus der Sichtweise (vgl. Kap. 2.1), den Übergang Kind/Jugendlicher zum Erwachsenen als Statuspassage zu verstehen sowie der Ableitung, dass solche Lebensübergänge durch Initiation erfolgen sollten. Um in der Frage der Notwendigkeit schlüssig argumentieren zu können, soll kurz der Entwicklungsprozess beleuchtet werden, den Initiationsrituale im Zuge des gesellschaftlichen Wandels durchlaufen haben (Kap. 3.2.1). Ergänzend wird ein Einblick gegeben in die Konstitutionsmerkmale echter Rituale und ihrer Möglichkeiten (Kap. 3.2.2).

Vor diesem Hintergrund kann anschließend erörtert werden, worin die Notwendigkeit moderner Initiationsrituale liegen könnte (Kap. 3.2.3) und weshalb das Phänomen der heute verstärkt auftretenden Selbstinitiation Jugendlicher problematisch ist (Kap. 3.2.4).

#### **3.1 Zur Bedeutung von Lebensübergängen, insbesondere im Zusammenhang mit Adoleszenz**

*„Mit Übergang ist zunächst einmal der Übergang von einem Abschnitt in den nächsten gemeint. Dabei handelt es sich um Wendepunkte in der Entwicklung eines Menschen, die sein Leben und seinen gesellschaftlichen Status von Grund auf verändern, z.B. die Pubertät.“* (GIANI zit. n. LEITNER 2002: 84). GIANI stellt hiermit eine allgemeine erste Definition zur Verfügung. Er legt zunächst fest, dass Übergänge durch Wendepunkte und Statuswechsel in der Biographie eines Menschen gekennzeichnet sind. Diese Kennzeichen sind an zahlreichen Stellen des Lebenszyklus auffindbar. Es sind Zeitpunkte einschneidender Veränderungen, d.h. der vorherige Lebenskontext ist unstimmig geworden und muss durch einen anderen, neuen ersetzt werden, damit die Person sich weiterentwickeln kann. VON LÜPKE (vgl. 2000: 5f)



nennt als Beispiele typischer Übergänge vor allem Geburt, Adoleszenz (Übergang von der Kindheit zum Erwachsenwerden), Heirat, Elternschaft, die mittleren Lebensjahre, den Eintritt in den Lebensabend, die Rolle des Ältesten sowie schließlich den Tod. Diese bei den meisten Menschen stattfindenden Übergänge werden durch Krisen und symbolisch bedeutsame Momente im individuellen Lebenswandel ergänzt, wie z.B. Krankheiten, Trennungen, Partnerwechsel, Elternschaft, Verlust von Bezugspersonen, Orts- und Berufswechsel.

Die Herausforderungen, die mit solchen (Status-) Übergängen verbunden sind, sollen für die Betroffenen so gestaltet werden, dass sie leichter zu bewältigen sind. Es soll eine Grundorientierung und ein bestimmtes Maß an Sicherheit zur Verfügung gestellt werden, weshalb die Veränderung in fast allen Kulturen mit einem Ritual (Übergangsritual/Initiationsritual) markiert wurde. So konnte sichergestellt werden, welche neuen Rollen, Verantwortungen und Privilegien mit dem Wechsel einhergehen und eine Verbindlichkeit bezüglich der Bedeutung und Konsequenzen des neuen Status geschaffen werden.

Die Adoleszenz ist der `klassische` Übergang, um welchen herum Übergangsriten geschaffen wurden. Das hängt damit zusammen, dass dieser Übergang sowohl den ersten `großen` Statuswechsel<sup>8</sup> eines menschlichen Werdeganges darstellt, wie auch, dass die biologischen und psychischen Veränderungen dieser Zeit sehr komplex sind. Im westlichen Kulturkreis stellt sich Erwachsenwerden als eine Verleihung von Teilreifen dar. Typisch ist ein zeitlich ausgedehntes Erwachsenwerden im Sinne eines Moratoriums anstelle eines transitionalen Überganges, wie es traditionell der Fall war (vgl. Kap.2.1). Trotzdem kann diesem Statuswechsel eine übergeordnete Bedeutung zugesprochen werden, da er auch heute noch richtungsweisend für die Zukunft eines Menschen ist. Aus diesem Grund sollte dieser Übergang auch äußerlich deutlich hervorgehoben werden.

Ein solches Vorgehen impliziert die Chance für Jugendliche und Erwachsene, die neuen Verbindlichkeiten klar zu definieren und vor allem zu integrieren. Es schafft für alle Beteiligten (also auch das soziale Umfeld des Initianden) Klarheit über die neue Position. HIRSCH (2004: 28) stellt fest: „*Wer zum Erwachsenen wird, stirbt als Kind. Das bedeutet, das Kind mit all seinen Rechten und Pflichten, mit seiner sozialen Position stirbt. Und es wird als Erwachsener wiedergeboren - mit neuen Pflichten, Rechten, in einer neuen sozialen Position.*“ Die Argumentation für Initiationsrituale impliziert nicht die Ansicht, dass `Jugend`

---

<sup>8</sup> Natürlich ist z.B. auch der schon vorher stattfindende Schuleintritt bedeutsam. Dieser ist jedoch entwicklungspsychologisch nicht genauso umfassend.

als Orientierungsphase vorenthalten werden soll, sondern vielmehr die Aufforderung, diese bewusst zu gestalten und jungen Menschen einen Raum zur Auseinandersetzung mit den relevanten Lebensthemen zu schaffen, damit sie sich auf den kommenden Lebensabschnitt und seine Aufgaben vorbereiten können.

Der Wandel, der durch den Übergang vollzogen wird, ist von Krisenhaftigkeit gekennzeichnet: Für Jugendliche bedeutet er den endgültigen Abschied von der Kindheit mit ihrem (fast) sorgenfreien Leben<sup>9</sup>. Initiationsrituale bieten die Möglichkeit, diese Wandlungskrise als Chance zu begreifen, indem sich ehrlich mit Konflikten auseinandergesetzt wird. Auf diese Weise kann der Jugendliche lernen, Veränderungen (und nicht nur Statusübergänge, sondern auch Veränderungen in ihrem gewohnten Alltagsszenario) für sich nutzbar zu machen.

Ein Thema, welches darüber hinaus noch an diese Stelle gehören würde, um die Bedeutsamkeit des Überganges zum Erwachsensein zu unterstreichen, ist die Besonderheit des geschlechtlichen Statuswechsels vom Jungen zum Mann und vom Mädchen zur Frau. Dieser Aspekt stellt einen der Hauptmomente dar, die den Statusübergang zum Erwachsenen kennzeichnen. Es geht hierbei insbesondere um Teilthemen wie die Menarche bei Mädchen, den Umgang mit Rollenerwartungen, `typisch` männlichen oder weiblichen Eigenschaften und Verhaltensweisen etc. Aufgrund des limitierten Rahmens dieser Arbeit kann an dieser Stelle nicht differenzierter darauf eingegangen werden. Der Vollständigkeit halber sei jedoch auf die diesbezüglich relevante Literatur verwiesen, die sich intensiv mit dieser Thematik auseinandersetzt: ROHR, Richard, 2005: Endlich Mann werden. Die Wiederentdeckung der Initiation. München: Claudius; RAPHAEL, Ray, 1993: Vom Mannwerden: Übergangsrituale im westlichen Kulturkreis. München: Irisiana; AUSSERER, Caroline, 2003: Menstruation und weibliche Initiationsriten. Frankfurt a. M.: Peter Lang Verlag.

---

<sup>9</sup> Hier wird vom Idealfall ausgegangen, dass Kinder in einem intakten Elternhaus und in gesicherten ökonomischen Verhältnissen aufwachsen.

## 3.2 Das Bedeutungsspektrum von Initiation im Zusammenhang mit der Gestaltung von Lebensübergängen

### 3.2.1 Die Tradition der Initiationsrituale auf dem Weg in die Postmoderne

Übergangsrituale, die im ethnologischen Sprachgebrauch auch als 'Schwellenrituale' bezeichnet werden, haben ihren Ursprung bei den so genannten 'Naturvölkern'. Bevor nun zu dem Schluss gekommen werden könnte, dass diese Kulturen mit unserer nichts gemein haben, soll angemerkt werden, dass unsere derzeit bestehende Kultur erst wenige Dekaden alt ist. Der mit der Industrialisierung einhergehende rasante Wandel ist im Vergleich zu den schon seit Jahrhunderten bestehenden Kulturen immer noch naturnah lebender Völker, in welchen auch unsere Kultur ihre Wurzeln hat, ein neues Produkt (Welcher zudem zum Großteil auf den geographisch kleinen Bereich des Okzidents beschränkt ist.).

Initiationsriten markieren eine Grenzüberschreitung, d.h. einen Statuswechsel und werden im klassischen Sinn für den Übergang von der Kindheit ins Erwachsensein durchgeführt. Die lateinische Sprachwurzel 'initiare', was 'hineinführen, bewusst hineingehen' bedeutet, weist auf diesen Sinn hin. KOCH-WESER/VON LÜPKE (2005: 137) machen bezüglich der Wortbedeutung folgende Feststellung: „*Schon diese Wortwurzel weist darauf hin, dass sich in einem Initiationsritual ein neuer Lebensraum öffnet und der alte entsprechend abgeschlossen wird. Was paradox klingt, hat eine tiefe Wahrheit: Eine Initiation beginnt mit einem Ende und endet mit einem Anfang.*“ Initiationen sind also dazu gedacht, einen alten Status aufzugeben und in einen neuen eingeführt zu werden.

Initiationsrituale wurden immer von den Älteren oder bestimmten, dazu ausgewählten Personen einer Gesellschaft durchgeführt, d.h. die Gemeinschaft war aktiv dafür verantwortlich, die Jugendlichen 'hinüberzuholen'. Infolgedessen kann man, wie RAITHEL (2000: 327) es nennt, von einer „*sozialen Regulation des Lebensabschnittwechsels*“ sprechen. Dies ist ein prägnanter Unterschied zu den Verfahren, durch welche Jugendliche heute in unserer Kultur erwachsen werden (vgl. Kap. 2.3): Westliche Gesellschaften mit ihren stark modifizierten Strukturen haben diese traditionelle Institution abgeschafft. Sie haben jedoch keinen wirksamen Ersatz für das weiterhin bestehende Bedürfnis nach Initiation geschaffen. GRIESE (2000: 251) bezeichnet dieses Phänomen als den Verlust des „*Sinn- und Deutungsmonopols*“, welches die Gemeinschaft vormals innehatte. An dessen Stelle ist ein 'Vakuum' getreten, welches die Jugendlichen versuchen durch Ersatzhandlungen zu füllen. Diese selbstentwickelten kompensatorischen Grenzerfahrungen stellen jedoch nur

unzureichende Äquivalente für die angeleiteten, in einem abgesicherten Raum vollzogenen und sinnvollen Rituale dar (Hierzu ausführlicher: Kap. 3.2.4).

Ein weiterer Hintergrund, der für den Verlust von Ritualen mitverantwortlich gemacht werden kann, ist die jüngere Geschichte, in welcher Missbrauch mit der Kraft und Wirkweise von Ritualen getrieben wurde. PETSCHER (2004: 127f) führt diesbezüglich „den Missbrauch von Ritualen zum Zwecke der Manipulation, Gehirnwäsche und Versklavung“ sowie „die rituellen Massenaufmärsche des Nationalsozialismus, des internationalen Sozialismus im ehemaligen Ostblock und der `Dritten Welt`“ an. Aufgrund dessen ist es nicht weiter verwunderlich, dass Rituale im Allgemeinen kaum noch auf gesellschaftliche Toleranz stoßen bzw. nicht mehr eingefordert oder angeboten werden. Diese Entwicklung fand ihren vorläufigen Höhepunkt in den Bewegungen der 60er und 70er Jahre, wo eine ganze Generation auf die Barrikaden ging, um alles, was in irgendeiner Weise traditionalistisch, rituell, regelkonform und gesamtgesellschaftlich verbindlich war zu eliminieren. Rituale wurden vermehrt als sinnentleert und das selbstständige Denken des Menschen blockierender Formalismus abgeurteilt (vgl. FISCHEDICK 2004: 11). Die unvermeidliche Folge hiervon war (und ist), dass heute nur noch rudimentäre Versatzstücke dessen verblieben sind, was ursprünglich sinnvoll und vollständig war. Einige Beispiele für diese Überbleibsel sind die im kirchlichen Rahmen erhaltenen gebliebenen Bräuche wie Firmung und Konfirmation sowie im nichtkonfessionellen Bereich `Jungbürgerfeiern`, `Menschenleiten` und `Jugendweihen`. Daneben existieren ritualisierte Handlungsformen wie Schulentlassungen, gesellschaftliche Bälle oder durch die Jugendlichen selbstinszenierte Mutproben. Diesen Formaten fehlen jedoch, wie in Kap. 3.2.2 und Kap. 3.2.4 noch deutlich werden wird, grundlegende formale und sinnstiftende Komponenten, wie sie die ursprünglichen Initiationsrituale auszeichneten.

Sollen heute wieder moderne Formen von Initiationsritualen angeboten werden, so ist demzufolge die gesellschaftliche Entwicklung vor ihrem geschichtlichen Hintergrund zu berücksichtigen. Es darf nicht darum gehen, fremdes Kulturgut einzuführen und dieses als das Eigene zu verkaufen. Jede Kultur hat einen, vielleicht verschütteten, Fundus eigener sinnstiftender Traditionen, der für sie passend ist und nur wiederentdeckt werden will. Vor allem aber müssen moderne Initiationsriten der heutigen Jugend, ihrer Lebenswelt, ihrer Sprache und ihrer Entwicklungssituation angepasst werden. Jugendliche sind in unserer pluralistischen Gesellschaft mit einer Vielfalt von Möglichkeiten und Anforderungen konfrontiert, in der sie sich orientieren und als erwachsene Persönlichkeit positionieren müssen. Ein modernes Initiationsritual muss also Orientierung und Begleitung bieten und den Jugendlichen bei der Entscheidung für eine ihnen individuell entsprechende Lebensform zur

Seite stehen. So hat das, wohinein initiiert wird (das `Erwachsensein`) vielleicht nicht mehr die gesamtgesellschaftliche verbindliche Gültigkeit wie einst, aber es kann erreicht werden, dass es wieder eine Aufgabe der bereits erwachsenen Generation wird, den Prozess des Erwachsenwerdens kundig zu begleiten und zu verhindern, dass Jugendliche diesen Statuswechsel lediglich als individuelle Krise erleben.

### 3.2.2 Initiation im Zusammenhang mit Lebensübergängen: Konstitution, Funktionsweise, Wirkmöglichkeiten

Zum besseren Verständnis, inwiefern Rituale auch in pädagogischen Kontexten genutzt werden können, soll hier deren Aufbaustruktur näher erläutert werden.

Pionierarbeit auf dem Gebiet der Ritualtheorie hat der Anthropologe VAN GENNEP um 1900 geleistet. Er definiert unter Bezug auf seine Forschungsarbeiten, die sich mit Übergangsriten archaisch lebender Kulturen beschäftigen, dass Übergangsrituale grundsätzlich einen dreiphasigen Aufbau haben: „*Diese Grundstruktur eines Übergangsritus besteht danach aus drei voneinander klar unterschiedenen Phasen: Der Trennungsphase (séparation), der Schwellenphase (marge) und der Phase der Inkorporation oder Widerangliederung (agrégation)*“ (VAN GENNEP zit. n. SACHON 1999a: 9). Diese Grundstruktur ist grundsätzlich immer gegeben, wenn Gesellschaften Riten benutzen, um Übergänge zu begleiten. Natürlich werden die Phasen je nach dem kulturellen Hintergrund der ethnischen Gruppe unterschiedlich ausgestaltet, aber formal wird in der ersten Phase immer die Absonderung und Trennung vom bisherigen Leben deutlich gemacht, die zweite Phase beinhaltet die Vorbereitung auf den neuen Lebensabschnitt und die dritte Phase ist durch den Vollzug des Statuswechsels sowie dessen Anerkennung durch die Übernahme der neuen Aufgaben gekennzeichnet (vgl. HIRSCH 2004: 23).

Der dreiphasige formale Korpus des Rituals benötigt jedoch noch einige weitere Differenzierungen, um ihn eindeutig von landläufig verbreiteten ritualisierten Handlungsformen und anderen, die Merkmale eines Rituals nicht erfüllende Feierlichkeiten oder Abläufen, unterscheiden zu können. HIRSCH (2004: 16ff)<sup>10</sup> fasst diese Merkmale sehr pointiert zusammen: „*Zu einem Übergangsritual im engeren Sinne also gehört ein Anlass, [...]. Dieser Anlass tritt nicht einfach zufällig ein, sondern ein Ritual bedarf eines förmlichen Beschlusses. [...] Ein Ritual hat eine feste, aber nicht unbedingt starre Form, die*

---

<sup>10</sup> Der in diesem Zitat verwendete Fettdruck ist nicht Teil des Originaldrucks, sondern eine durch den Autor durchgeführte Hervorhebung zur besseren Kennzeichnung der fünf Ritualkomponenten.

wiederholbar ist und wirklich auch wiederholt wird. Zu dieser Form gehören neben der **Wiederholbarkeit** auch die Faktoren **Öffentlichkeit** und **Unumkehrbarkeit**. [...] Zum bewussten Vollzug eines Rituals gehört als weiteres Merkmal ein **Motiv**. [...] Das Motiv selbst muss eine Ebene haben, die über sich selbst hinausweist. Dieses Mehr kann man *religio* nennen. Damit ist nicht nur das gemeint, was wir im landläufigen Sinne unter Religion verstehen, sondern alles, was einen transzendenten Bezug hat. [...] Als letztes Merkmal muss ein wirkliches Ritual einen spürbaren **Wechsel** bewirken, der von der Gesellschaft entsprechend wahrgenommen werden kann und soll.“ Somit kennzeichnen ein echtes Ritual fünf Komponenten, die unbedingt, gleich in welcher Ausprägung, vorhanden sein müssen. Diese formal eindeutig festgelegten Charakteristika ermöglichen auch die intentionale pädagogische Nutzung.

Neben der besonderen Aufbaustruktur, die Schwellenrituale als Initiationsmöglichkeit für den Übergang in einen neuen Lebensabschnitt zur Verfügung stellen, heben sich Rituale durch ihre spezifische Wirkweise von herkömmlichen Verfahren der Lebensbegleitung ab, da sie an den Stellen wirksam werden, wo existentielle psychologische Mechanismen wirksam werden, an welchen zur Bewältigung der Statuspassage angeknüpft wird. Der zentrale Mechanismus ist die `Angst`. Übergänge, Wechsel und Sterben (sei es auch nur rituell) sind immer mit Unsicherheiten verbunden, die sich zu Angst auswachsen und dann notwendige anstehende Entwicklungen blockieren können. In Lebensphasen (wie der Adoleszenz), die durch Irritation und Orientierungsnot gekennzeichnet sind, bietet die äußerlich festgelegte Form eines Rituals einen Rahmen, der pädagogisch zum Evozieren von Entwicklungsschritten instrumentalisiert werden kann und gleichzeitig Verlässlichkeit bietet, da es eine Art Leitfaden ist, der es erleichtert sich in das Neue hineinzubewegen. Aber es ist nicht nur der Leitfaden, welcher dem Initianden angeboten wird. Es ist auch das Versprechen, was in der Anleitung und Unterstützung der initiierenden Gemeinschaft liegt, von der jeder Einzelne schon dieselben Schritte bewältigt hat. Es ist das Vertrauen darauf, getragen zu werden und nach der Herausforderung, innerlich gewachsen, aus dem Ritual heraustreten zu können. Ein Übergangsritual kann also als eine Art `Beistandsprogramm` verstanden werden, welches dem Initianden helfen kann, sich im „*Chaos zu strukturieren*“ und „*Unklares zu fokussieren*“ (FISCHEDICK 2004: 19).

Dabei kommt ein Wirkprinzip zum Tragen, welches psychologisch immens wertvoll ist, weil es genau das indiziert, was aus pädagogischer Sicht immer wieder als Ziel verfolgt wird: den Adressaten aus der Konsumentenrolle zu holen und Eigenressourcen nutzbar zu machen,

indem er aus einer resignierten Empfängerrolle wieder in den Status des Akteurs gebracht wird und sich seiner Sache selbst annehmen lernt.

Bei weitergehender Betrachtung der Wirkweise von Ritualen, wird feststellbar, dass diese methodisch anders an die Bearbeitung von innerseelischen Konflikten herangehen, als es beispielsweise Psychotherapie gewohnt ist: *„Ein grundlegender Unterschied zur Psychotherapie besteht in der Wirkweise eines Übergangsritus: Sie beruht auf dem Vollzug, nicht auf dem Bearbeiten einer Problematik. In der symbolischen Gebärde des Ritus schließen wird etwas ab, würdigen und anerkennen was ist.“* (SACHON 1999b: 31). Das Ritual fordert dazu auf einen Wechsel vorzunehmen. Die Möglichkeit der `Innenschau`, die dabei gegeben wird, hebt gleichzeitig den Vorwurf der *„Einlullungsfunktion“* und des *„Blockieren eigenständigen Denkens“*, wie es in Kap. 3.2.1 angeführt wurde, auf: Ein Initiationsritual kann den Rahmen zur Verfügung stellen und eine effektive Begleitung bieten. Diesen durch Auseinandersetzung inhaltlich zu füllen bleibt jedoch Aufgabe des Initianden. VON LÜPKE (2000: 12) zitiert in einer Rundfunksendung hierzu folgendes: *„Rituale sind keine Zwangsjacke, sagt der Jugendpsychologe und Sozialarbeiter Stefan WOLFF, sondern Werkzeuge für menschliches Wachstum.“* Dogmen und Indoktrinationen wird somit eine klare Absage erteilt. Ziel einer solchen Methode ist vielmehr, Möglichkeiten zur Unterstützung der Herausbildung individueller Persönlichkeiten zu schaffen, und dies nicht losgelöst von der Anbindung an das gesellschaftliche Ganze geschehen zu lassen, sondern in einem Raum der Zugehörigkeit. Auf diese Weise können Jugendliche selbstbewusst zu Erwachsenen werden.

### 3.2.3 Die Notwendigkeit von Initiationsriten als `gesellschaftliches Kühlsystem`

Worin begründet sich neben der Möglichkeit der Assistenz bei der Gestaltung des Übergangs nun jedoch die dringende Notwendigkeit, Initiationsrituale für Jugendliche zu gestalten? In Kap. 2.4 wurden die gesellschaftlichen Umwälzungen und strukturellen Veränderungen aufgezeigt, die in der Konsequenz vielfach zu einer Verweigerung des `Erwachsenwerden-Wollens` geführt haben. Diese Verweigerung stellt eine mögliche Begründung dafür dar, dass ein anerkanntes Instrument benötigt wird, um aus Jugendlichen Erwachsene zu machen. Eine andere Begründung liegt in äußerlich beobachtbaren Konsequenzen, die das Verlangen nach Initiation widerspiegeln: *„Die Jugendpsychologie spricht von `Identitätsdiffusion` und meint damit das Unvermögen, sich auf Werte, Entscheidungen und Ziele einzulassen. Regression auf frühere Entwicklungsstufen, wachsende Passivität, Arbeitslähmung, die Abgabe der*

*Eigeninitiative oder das Leben in Fantasiewelten kennzeichnen diesen Prozess. Drogenmissbrauch und die Suche nach Sicherheit in totalitären Gruppen können Folge dieses Mangels an Identität sein. Gerade bei männlichen Jugendlichen werden innere Leere, der fehlende Kontakt zu den eigenen Bedürfnissen, Gefühlen und Schattenseiten und ein mangelndes Körperbewusstsein diagnostiziert, pubertierende Mädchen entwickeln häufig Magersucht und Bulimie.*“ (KOCH-WESER/VON LÜPKE 2005: 112f) Diese verschiedenartigen Kompensationshandlungen oder sogar Krankheitsbilder fordern auf, einen sinnvollen Raum des Ausagierens anzubieten, der den Jugendlichen in ihrem Explorationsbedürfnis entgegenkommt und gleichzeitig auch in dem anerkennt, was sie tun.

Dies verdeutlicht die Notwendigkeit, dass die Erwachsenen die Verbindung zu den Jugendlichen halten und Distanzierungstendenzen, im Verständnis von Entfremdung und Verweigerung des Annehmens einer erwachsenen Statusrolle, verhindern sollten. Ansonsten laufen die Jugendlichen Gefahr, in der Übergangsrolle verhaftet zu bleiben: Sie sind nicht mehr Kind aber auch noch nicht erwachsen. BLY (vgl. 1997: 309) vergleicht diese Situation mit einem Spielfeld, auf welchem sich die beiden `Parteien` an der Mittellinie gegenüberstehen. Die Aufgabe der Erwachsenen ist es, die Jugendlichen auf ihre Seite zu bringen, indem sie ihnen mit ihrer Lebenserfahrung, ihrem Beistand und ihrem Wissen entgegenkommen, um sie zu überzeugen, dass es sich lohnt, über die Schwelle zu gehen. Wenn die Erwachsenen dies schaffen, lässt sich verhindern, dass die zukünftige Gesellschaft sich selbst blockiert, (vgl. Kap. 2.3; Kap. 2.4) und Merkmale (die sich bei biologisch Erwachsenen in ähnlichen Verhaltensweisen zeigen, wie jene, welche die Jugendlichen in ihren Versuchen der Selbstinitiation zeigen; siehe Kap. 3.2.4) nicht vollendeter Übergänge aufweist, da ihre Mitglieder nicht erwachsen geworden sind. Aber die Notwendigkeit von Initiation mag nicht nur darin bestehen die Entfremdung von Generationen und die Etablierung einer kindlichen Gesellschaft zu verhindern sowie die Auswirkungen einer kapitalistischen Konsumgesellschaft einzudämmen, sondern auch darin, den Nutzen wahrzunehmen, den reife Erwachsene für eine Gesellschaft bedeuten: Sie sind handlungsfähig und sich ihrer Aufgaben und Verantwortungen bewusster als biologisch erwachsene `Kinder`. `Kalte`<sup>11</sup> Gesellschaften tragen dieser Erkenntnis (immer noch) Rechnung, indem sie den hochemotionalen und psychisch anspruchsvollen Herausforderungen des Statuswechsels mit ritualisierten Schwellenübergängen (als Möglichkeit zur Ausagierung der inneren Konflikte) eine Art „Kühlsystem“ (GÖPPEL 2005: 54) zur Verfügung stellen, für welches es in unserer `heißen Gesellschaft` keine Entsprechung (mehr) gibt. Dieser Verweis soll nun nicht etwa so

---

<sup>11</sup> Gemeint sind im Gegensatz zu unserer modernen, stark dynamischen Gesellschaft, statische, archaisch organisierte Kulturen.



verstanden werden, als dass dazu aufgefordert wird, kritiklos für andere Kulturen bedeutsame und für unterschiedliche Lebenshintergründe und -bedingungen richtige Rituale zu kopieren. Aufgrund der kulturgeschichtlich vorhandenen Parallelen (vgl. Kap. 3.2.1) und der immer noch vorhandenen Notwendigkeit zur Gestaltung des Statuswechsels kann jedoch dazu aufgefordert werden, heute vorhandene Vorbilder heranzuziehen und als Orientierung zu verstehen, wenn es um die Einführung moderner Initiationsrituale in unserem Kulturkreis geht. Hierbei müssen Inhalte und Strukturen selbstverständlich an die vorliegenden Gegebenheiten angepasst werden. So darf es beispielsweise nicht um einen abrupten Abbruch oder eine Abschaffung von Jugend gehen, schließlich ist die Ausbildung dieser Lebensphase als Moratorium ein ebenso gewachsenes Phänomen, wie die Zurückdrängung transitionaler Übergänge, aber es darf zur Reflexion aktueller Entwicklungen anhalten und zu der Überlegung, ob es nicht noch immer sinnvoll wäre, der Jugend ein, wie GÖPPEL es formulierte, 'Kühlsystem' zur Verfügung zu stellen.

#### 3.2.4 Die Problematik selbstinszenierter Äquivalente zu Initiationsritualen

Wie bereits mehrfach angeklungen ist, ergibt sich aus der Nichtbereitstellung von akzeptierten Initiationsritualen, dass Jugendliche dieses Bedürfnis in selbstinitiierten Kompensationsformen ausagieren. Diese sollen bezwecken, dass sie sich „*bestätigt fühlen*“ können und „*in die Gemeinschaft der Erwachsenen eingebunden fühlen*“ (beide LEVEND 1993: 42). Die Jugendlichen suchen nach Grenzerfahrungen. Sie versuchen an den Rand dessen zu gehen, was sie leisten können oder sich trauen: Sie wollen sich beweisen. In diesem Verhalten steckt der Versuch, sich Attribute von Erwachsensein, oder was darunter durch die Suggestion der Medien verstanden werden könnte, anzueignen und gesellschaftliche Anerkennung zu bekommen. Genau dieser Aspekt ist jedoch die Crux: Die Folge gesellschaftlich nicht akzeptierter Ausdrucksformen (wie z.B. unkontrollierter Umgang mit Alkohol oder Drogen) ist in der Regel nicht Anerkennung, sondern sind im Gegenteil häufig rechtliche und unter Umständen auch körperliche Konsequenzen. Ob diese selbstinitiierten Grenzerfahrungsbemühungen ohne den entsprechenden Rahmen initiatorisch wirken können, ist außerdem in Frage zu stellen, da ein Übergangsritual, wie in Kapitel 3.2.2 aufgezeigt wurde, nur wirksam werden kann, wenn es bestimmten modalen und formalen Handlungskriterien genügt.

Interessant ist jedoch festzustellen, dass nicht nur die Jugendlichen sich auf den Weg machen und nach einer Möglichkeit suchen, als Erwachsene anerkannt zu werden. Auch viele Eltern suchen nach Formen, die für ihre Kinder ein Sprungbrett ins Erwachsenwerden darstellen

könnten, verfehlen jedoch mit den gewählten Ersatzformen (z.B. Tanzschule, Ferienfreizeiten etc.) die wirksamen Rituale, so dass die Ablösung hierdurch nicht vollzogen werden kann.

Scheinbar ist das Bedürfnis nach Initiation auf beiden Seiten noch vorhanden, nur ist kaum noch jemand in der Lage, das geeignete Mittel zu wählen. Die stattdessen gewählten Stellvertreter erzielen jedoch vielfach das Gegenteil des Erwünschten, da unterwünschte oder unpassende Verhaltenweisen gewählt werden: In der Folge wird der Jugendliche gesellschaftlich sanktioniert, isoliert oder es wird ihm Gleichgültigkeit entgegengebracht. Dieses negative Ergebnis kann somit auch nicht zu einer Weiterentwicklung in die erhoffte Richtung führen.

Bei den Überlegungen, warum Selbstinitiationsversuche vielfach ins Leere zielen, muss ein weiterer Aspekt bedacht werden: Es werden nicht nur von den Jugendlichen die falschen Mittel gewählt, sondern es macht einen qualitativ sehr bedeutsamen Unterschied, ob das was vollzogen wird, auch von der Gemeinschaft getragen wird: *„Die Jugendlichen, welche ihren Mut in Form von Initiationsriten in traditionellen Gesellschaften unter Beweis zu stellen haben, befinden sich dagegen in einem wohlwollenden makrosozialen System, welches dem Akteur in seinem Handeln Schutz und Hilfe (bei Verletzungen) bietet.“* (RAITHEL 2000: 329) Somit wird nochmals der Aspekt hervorgehoben, dass es sich bei der verweigernden Haltung dem Erwachsenwerden gegenüber um ein generationsübergreifendes Phänomen handelt: Sollen die Kinder erwachsen werden, müssen die Erwachsenen zur Verfügung stehen, um sie zu initiieren. Stellen die Erwachsenen keine attraktiven Rollenvorbilder zur Verfügung, entbehrt auch die nachfolgende Generation des Bedürfnisses, ihren Status zu wechseln. Jugendliche sind also trotz, oder gerade wegen ihrer Ablösungsbestrebungen auf eine Anbindung an die ältere Generation angewiesen. Es muss versucht werden, die Ambivalenz der adoleszenten Ansprüche aus Haltsuche und Abgrenzung zu überwinden, indem durch entsprechende Übergangsrituale ein haltgebender Rahmen mit individuell ausfüllbaren Inhalten zur Verfügung gestellt wird.

Resümee:

Dieses Kapitel, zusammen mit den Kap. 1 & 2, lässt sich dahingehend zusammenfassen, dass sich hieraus die Einsicht in die gesellschaftlichen Umstrukturierungen und die dadurch in veränderter Art und Weise ablaufende Bewältigung von Entwicklungsaufgaben ergibt. Es kann außerdem die Feststellung gemacht werden, dass Erwachsenwerden eine Aufgabe ist, die nicht mehr auf der Basis einer gesamtgesellschaftlichen Übereinkunft definiert werden

kann. Des Weiteren wurde ersichtlich, dass trotz dieses veränderten lebensweltlichen Hintergrundes die vordergründigen Bedürfnisse nach Struktur und Initiation offensichtlich unverändert weiter bestehen. Diesem Bedürfnis in Form moderner Initiationsrituale nachzukommen, ist, als Essenz aus der vorliegenden Erarbeitung, eine Aufgabe, die der erwachsenen Generation obliegt. Und dieser Aufgabe sollte sie nicht nur um der Jugend willen nachkommen, sondern auch in ihrem eigenen Interesse, da sich hierin eine Vielzahl von Chancen verbirgt. Es ist die Chance für alle Generationen wirklich erwachsen zu werden, zu lernen, Krise und Wandel als Möglichkeiten zu begreifen und sich miteinander in gegenseitiger Würdigung zu verbinden.

Die zu Anfang gestellte Frage nach der `Notwendigkeit von Initiation´ soll somit an dieser Stelle abschließend mit `ja´ beantwortet werden. Nach dieser Erörterung der Notwendigkeit von Initiation soll es Gegenstand des folgenden Kapitels sein, der Frage nach dem `Wie´ detaillierter nachzugehen.

## 4. Initiatorische Naturarbeit

Dieses Kapitel hat zum Ziel, das Begriffskonstrukt 'initiatorische Naturarbeit' mit Inhalt zu füllen. Dazu wird in Kap. 4.1 zunächst ein Überblick über die Leitlinien und (ideen-) geschichtlichen Hintergründe dieser Methode gegeben. In den dazugehörigen Unterkapiteln werden die zentralen Bausteine dieser Arbeit erläutert und im Bezug auf ihre mögliche Bedeutsamkeit für pädagogische Arbeit hin untersucht. Im Anschluss werden zwei Beispiele (die 'Visionssuche' und das 'Walk A Way') für die Umsetzung dieser Methode in die Praxis vorgestellt. Hierdurch soll verdeutlicht werden, auf welche Weise die Statuspassage zum Erwachsenen für Jugendliche gestalten werden kann (Kap. 4.2), welche Ziele verfolgt und welche Wirkungsqualitäten erreicht werden können. In Kap. 4.3 wird sich abschließend mit den prozessualen Langzeitqualitäten der Methode auseinandergesetzt.

Im Verlauf der Erörterung wird stets versucht werden, einen Bogen zu spannen, inwieweit ein Aspekt oder eine Vorgehensweise für die Praxis Sozialer Arbeit von Bedeutung sein kann, wo Intentionen parallel aufzufinden sind oder wo sich Punkte ergeben, die den Wert für die Praxis in der Jugendhilfe herausstellen. Grundlage für den Vergleich aus sozialpädagogischer Sicht bilden die zu Beginn in Kap. 0.3 dargestellten Grundannahmen professionellen Selbstverständnisses.

### 4.1 Einführung in die Methode der initiatorischen Naturarbeit

#### 4.1.1 Grundannahmen, Ursprung und Hintergrund initiatorischer Naturarbeit

Unter initiatorischer Naturarbeit kann eine Vielzahl von Arbeitsmethoden zusammengefasst werden, die initiatisch und übergangsrituell in der Natur bzw. der Wildnis arbeiten, um Lebensübergänge bewusst zu gestalten. Dabei handelt es sich um eine Arbeit, die in ihren Wirkungsqualitäten therapeutische Effekte erzielen kann, jedoch keine Therapie im medizinischen Verständnis darstellt. Die gewählten Formate bieten grundsätzlich einen *„strukturierten rituellen Raum, in den wir unsere ungeklärten Lebensfragen, die Suche nach dem Sinn des eigenen Daseins, nach der innersten persönlichen Eigenart und Bestimmung,*

nach Neuorientierung im Leben, nach einem sinnerfüllten Alltag im Dienst an der Gemeinschaft hineinragen“ (<http://www.visionssuche.net>: 1) können. Es ist für den Adressaten also eine sehr persönliche, individuell verschiedene und sehr subjektiv konnotierte Arbeit, die darauf abzielt, Übergangskrisen zu lösen, abzuschließen und bewusst in den nächsten Lebensabschnitt hineinzutreten. Es handelt sich um eine ‚Arbeit in und an der Entwicklung‘, was diese Methode unter anderem für die Begleitung von Jugendlichen auf dem Weg zum Erwachsenwerden prädestiniert.

Strukturell nutzt diese Arbeitsform in der Regel den typischen Drei-Phasen-Prozess (siehe Erläuterung in Kap. 3.2.2), welcher wirksame Übergangsrituale auszeichnet.

Die Haltung gegenüber den Adressaten ist, um den Bogen zu sozialpädagogischen Handlungskonzepten zu spannen, angelehnt an Gedanken, wie sie vom Empowermentkonzept her bekannt sind. PITSCH (2006), eine Psychotherapeutin, die auch initiatisch arbeitet, beschreibt sehr treffend ein zentrales Wesensmerkmal der initiatorischen Naturarbeit: *„Meine Arbeit ist ressourcenorientiert und ermutigend, das heißt, mein Fokus ist nicht das Problem, mit dem jemand zu mir kommt, sondern ich gehe gemeinsam mit dem/der KlientIn auf die Reise, die vorhandenen Stärken herauszuarbeiten und den Anschluss an die eigene innere Quelle der Kraft wiederzufinden. Jeder Mensch trägt alles, was er braucht, in sich.“* Ziel ist, den Adressaten zum handelnden Akteur zu machen. Initiatische Arbeit bereitet für den Adressaten einen ‚Wachstumskontext‘, der dazu dient sich selbst erfahren zu können. Hierdurch wird Entwicklung angeschoben, weil die Kandidaten sich als ‚aktiv Beteiligte‘ fühlen können und nicht als ‚Behandelte‘. Initiatisch arbeiten heißt für die ‚Leiter‘, in die Rolle von ‚Hebammen‘ und ‚Sterbebegleitern‘ zu schlüpfen. Das heißt, ihr Ziel ist nicht, für den Adressaten etwas hervorzubringen, sondern sie beschränken sich auf die Rolle des Unterstützers. In diesem Sinne, formuliert PITSCH (beide 2006: 2), ist ihre Aufgabe als Hebamme, das, *„was reif und bereit ist, geboren zu werden, in die Welt“* zu bringen, und als Sterbebegleiter zu helfen *„das loszulassen, was überfällig geworden ist, was mehr am Leben hindert als das es dem Leben dient.“*

Eine mittlerweile (wieder) sehr etablierte Form initiatorischer Naturarbeit ist das Format der ‚Visionssuche‘. Es handelt sich um ein initiatisches traditionelles Übergangsritual, welches über die in Kap. 3.2.1 beschriebenen geschichtlich-kulturellen Wurzeln verfügt und in seiner modernen Form insbesondere Parallelen zu Traditionen der nordamerikanischen Prärieindianer aufweist. Es gibt jedoch im ganzen europäischen Kulturraum Hinweise auf ähnliche Traditionen, die Spielarten von Visionssuchen darstellen. Ein Beispiel dafür sind die berühmten Ritter-Queste des Mittelalters, wobei insbesondere die Gralssuche ein Begriff ist.

Die Visionssuchetradition ist also kulturell weit zurück verwurzelt. Formen von Visionssuchen finden sich darüber hinaus in den Gründungsmomenten aller großen Religionen, wobei dort die Visionssuchegeschichten der jeweiligen großen Propheten eine zentrale Rolle spielen, egal ob es sich nun um den Islam, das Judentum oder den Buddhismus handelt (vgl. <http://www.visionssuche.net>: 2)

Das Besondere zur heutigen Zeit ist jedoch, dass Visionssuchen auf der Basis ihrer anthropologischen Konstante so zur Verfügung gestellt werden können, dass es sich um ein pankulturelles und keiner religiösen Zugehörigkeit verpflichtetes Ritual handelt, weshalb es Menschen jeglichen sozialen und kulturellen Hintergrundes Raum zur Auseinandersetzung bieten kann. Das in Kap. 4.2.2 vorgestellte Format des `Walk A Way´ steht ideengeschichtlich ebenfalls in dieser Tradition, arbeitet jedoch (vom Zeitaufwand her) in einem begrenzteren Rahmen und wird deshalb insbesondere in der Arbeit mit Jugendlichen verwendet.

#### 4.1.2 Arbeitsweise

Die Praxis initiatorischer Naturarbeit weist sich in ihrer Vorgehensweise und ihren Arbeitsinstrumenten durch einige zentrale Besonderheiten aus, auf die an dieser Stelle eingegangen werden soll, um begrifflichen oder inhaltlichen Unklarheiten, die sich sonst möglicherweise im weiteren Verlauf dieser Arbeit ergeben könnten, zu begegnen.

##### 4.1.2.1 Die Schwelle

*„`Über die Schwelle gehen´ bedeutet, die Natur bewusst als einen Symbolraum zu betreten, in dem das äußere Geschehen in der Natur als Spiegel des seelischen Geschehens verstanden wird und umgekehrt.“* (ARZBERGER-SCHMIDTNER/SCHMIDTNER 2005: 18) Die Handlung, die hier beschrieben wird meint, dass in der Praxis versucht wird, den alltäglichen Erfahrungsraum mit Hilfe des Überschreitens einer `Schwelle´, die auch gegenständlich dargestellt und real überschritten wird, von dem besonderen Erfahrungsraum, den das Übergangsritual bereitstellt, zu trennen. Nach dem Überschreiten der Schwelle befindet sich der Initiand innerhalb der so genannten `Schwellenzeit´, in der alle Handlungen, alle Gedanken, alles was er tut und was ihm begegnet, symbolische Bedeutung hat und für die Lösung seiner Übergangskrise relevant sein kann. Die genaue Bedeutung dieser Symboliken entschlüsselt sich, wenn nicht schon unmittelbar, beim sogenannten `Spiegeln´ (siehe Kap. 4.1.2.4). Am Ende der Schwellenzeit übertritt der Initiand die Schwelle wieder in der

Gegenrichtung und befindet sich somit symbolisch wieder in der normalen, alltäglichen Erfahrungswelt.

#### *4.1.2.2 Das Fasten und das Alleinsein*

Der moderne Mensch bewegt sich in einer Welt, in welcher er permanenter Reizüberflutung ausgesetzt ist. Er muss ständig agieren, reagieren, flexibel und beweglich sein - ist sinnlich also nach außen ausgerichtet. Diese Flut von äußeren Anforderungen und Eindrücken kann die Auseinandersetzung mit inneren, persönlichen Entwicklungsprozessen überlagern bzw. kann auch bewusst dazu eingesetzt werden, sich von einer diesbezüglichen Auseinandersetzung zu distanzieren. Diesem Schutz- oder Fluchtmechanismus wird in der Praxis initiatorischer Naturarbeit methodisch entgegengewirkt, indem störende Außenreize, die von der Auseinandersetzung mit inneren Prozessen ablenken könnten, ausgeblendet werden. Die dafür zu Hilfe genommenen Instrumente sind das `Alleinsein` in der Natur und das `Fasten`. Die Schwellenzeit verbringt jeder Initiand ohne persönlichen Kontakt zu einer anderen Person an einem selbst ausgewählten Platz in der Wildnis. Auf diese Weise kann gewährleistet werden, dass das Ergebnis von Auseinandersetzung und Reflexion nur mit der Person selbst zu tun hat und nicht aufgrund von Fremdeinflüssen entstanden ist. Das Fasten innerhalb dieser Zeit ist eine weitere Maßnahme, um innerlich leer zu werden. So gibt es nichts mehr, was den Menschen von dem ablenkt, was wesentlich ist. Den Effekt beschreibt PETSCHER (2004: 269) so: *„Bekommt der Magen nichts, so beginnen die Sinne in ihrer eigenen Weise nach Nahrung zu suchen: Bilder, Szenen, Geräusche und Ereignisse beginnen das Vakuum zu füllen.“* Das Prinzip des Fastens könnte also als pädagogisches Mittel verstanden werden, um den Kandidaten zu helfen, zu sich selbst zu kommen, weg von dem was sie ablenkt und ihre Konzentration vom angestrebten Übergangsprozess fernhält.

#### *4.1.2.3 Das Medizinrad/ die `Vier Schilde`*

Initiatorische Naturarbeit macht sich zur Entschlüsselung persönlicher psychischer Muster, Tendenzen und Handlungsformen eine Form des indianischen Medizinrades<sup>12</sup> zunutze. In ihm werden die verschiedenen Prozessqualitäten der persönlichen Entwicklung des Menschen in seinen Lebensphasen zum natürlichen Lebenszyklus der Natur und ihrer Jahreszeiten in

---

<sup>12</sup> Es gibt eine Vielzahl unterschiedlicher Räder, für welche Bezeichnungen wie `Medizinrad`, `Lebensrad` oder `Jahresrad` geläufig sind. Die im Rahmen der vorliegenden Arbeit verwandten Interpretationen beziehen sich auf die Form des Rades, wie unter anderem PETSCHER und SCHÄFER sie darstellen. Eine Abbildung steht im Anhang IV & V zur Verfügung.

Beziehung gesetzt. So wird auf der einen Seite dargestellt, dass der Mensch auch Natur ist und damit dem natürlichen Zyklus von Sterben und Wachstum unterworfen ist, auf der anderen Seite können aus dem Gewährwerden der Parallelen in den Lebenszyklen von Mensch und biologischer Natur Erkenntnisse für den subjektiven Wachstumsprozess gezogen werden: In der Natur ist alles im Fluss eines beständigen Wandlungsprozesses begriffen. Damit ist die Berücksichtigung und Ausgeglichenheit aller Teilelemente (Geburt, Wachstum, Reife, Tod) des Rades gegeben. In diesem Verständnis kann man seine eigenen Talente, Eigenschaften, Handlungsmuster und Erfahrungsräume den vier Richtungen (die werden in der initiatorischen Naturarbeit auch die `Vier Schilde'<sup>13</sup> genannt) des Rades zuordnen und analysieren, an welcher Stelle des Zyklus man steht: Zeigen sich z.B. die Persönlichkeitsaspekte Rationalität und Emotionalität nicht gut in Balance? Wird beispielsweise der Erfahrungsaspekt der Rationalität, der dem Norden zugeordnet ist, zu stark betont, muss im Süden (Platz des emotionalen Selbst) ein Ausgleich geschaffen werden. Das heißt, diese Person wird eine Aufgabe bekommen, wodurch sie sich mit ihrer Emotionalität stärker auseinandersetzen kann. Ein anderes Beispiel sind Personen, in deren Verhalten deutlich wird, dass sie Statusübergänge nicht vollständig vollzogen haben: Ein Mensch ist vielleicht in seinem Erleben trotz seines Alters (nachdem er im `Norden' stehen würde) noch sehr in den Modalitäten des `Westens' (also der Jugendphase) verhaftet. Dies entspricht dem in Kap. 2 dargestellten Phänomen der Kinderpsyche eigentlich erwachsener Menschen. Sind solche Ungleichgewichte entschlüsselt, kann dieses Erkenntnis genutzt werden, Balance zu schaffen, indem ein bewusster Übergang vollzogen wird oder der Lebensstufe entsprechende Verhaltensweisen trainiert werden.

Bezogen auf die Arbeit mit Jugendlichen sind der `Süden-Schild' und der `Westen-Schild' besonders relevant. Die Kindheit mit ihren Eigenschaften, Lebensthemen und Erfahrungsweisen ist dem `Süden' zugeordnet, Jugendliche stehen im Westen des Rades. Bei der initiatorischen Arbeit mit Jugendlichen auf dem Weg zum Erwachsensein geht es also um das Bewältigen des Übergangs in den `Norden', das Schild der Erwachsenen und Ältesten.

Der Süden steht für die „*Unmittelbare Erfahrung*“ und „*ungefilterte Emotionen*“. Es ist die Zeit der, „*Kindheit*“, von „*Unschuld, Anfang und Wachstum*“. „*Es braucht zum effektiven*

---

<sup>13</sup> So ist der Osten-Schild auch der Ort des Frühlings, der Geburt und des `spirituellen Selbst'. Der Süden-Schild ist Synonym für den Sommer, die Kindheit und das `emotionale Selbst'. Der Westen-Schild findet seine Entsprechung im Herbst, der Zeit der Jugend und des Erwachsenwerdens und steht für das `psychische Selbst'. Der Norden-Schild ist dem Winter zugeordnet, der Lebensphase der Reife und des Alters. Hier ist das `Rationale Selbst' angesiedelt.

Für differenziertere Erklärungen bezüglich der Arbeit mit dem Bild der `Vier Schilde' und der Entsprechungen auf der `psychischen Landkarte' des Menschen sei auf das Buch von FOSTER/LITTLE (2000) „Die vier Schilde. Initiationen durch die Jahreszeiten der menschlichen Natur. Engerda: Arun Verlag“ verwiesen.



*Lernen noch keineswegs die Kraft der Reflexion.*“ (alle: PETSCHER 2004: 136ff). Dem Westen dagegen ist als Lebensphase des Reifens, Erwachsenwerdens, das „*Verantwortung übernehmen*“ und die „*Initiation*“ zugeordnet. Hier ist die Zeit, in der der Mensch „*Zugang zur Selbsterkenntnis durch Erinnerung und Verinnerlichung*“ bekommt. Er definiert, was er ist, und was nicht, was zu ihm gehört und was zu allen anderen. (alle: PETSCHER 2004: 139 - 143). Jugendliche zu initiieren heißt also, sie in den Aufgaben, die der Westen stellt zu unterstützen, damit sie beginnen können, in den Norden zu wechseln, der für Reife und Weisheit steht, für Ratio und Gemeinschaftssinn.

Die Orientierung am Medizinrad schafft in der initiatorischen Naturarbeit einen ganzheitlichen Blick auf die Lebensphasen des Menschen (da es immer um einen Ausgleich aller vier Richtungen geht) und der ihn umgebenden Natur. Diese ermöglicht, Entsprechungen für psychologische Paradigma einer Person in den dargestellten Zuordnungen zu finden und bestehende Ungleichgewichte aufzudecken, um sich dies für das Gestalten der jeweils angezeigten Lebensübergänge oder -aufgaben zunutze zu machen.

Es handelt sich also um einen umfassenden Blick auf die Lebensphasen des Menschen und der ihn umgebenden Natur, der psychologische Entsprechungen in den dargestellten Zuordnungen sucht. Dieses wird sich für die initiatorische Arbeit, also das Gestalten der jeweils angezeigten Lebensübergänge, zunutze gemacht.

#### *4.1.2.4 Das 'Spiegeln'*

Wenn die Initianden aus der 'Schwellenwelt' zurückkommen, erzählen sie im Kreis der Gruppe und vor den Leitern, die die Rolle der 'Ältesten' einnehmen, ihre Geschichte. Diese wird, ohne dass die Geschichte interpretiert oder bewertet wird, durch die Methode des Spiegeln an den Initianden zurückgegeben. Das bedeutet, dass die Geschichte in andere Worte gefasst wird, die dieselbe Aussage besitzen, durch die Rückkoppelung und Hervorhebung bestimmter Aspekte jedoch eine qualitativ andere Ebene berühren können, wenn der Initiand diese hört. Hierin kann für den Betroffenen ein möglicher Schlüssel zur Erkenntnis liegen: *„Die 'Spiegelung', [...], gehört wahrscheinlich zu den ältesten therapeutischen Methoden der Menschheit- und zu den schwierigsten. Denn eine jede Geschichte weckt Ketten von Assoziationen und den Impuls in uns, Ratschläge wie ein Medikament zu geben. Die Methode der Spiegelung basiert jedoch auf der Überzeugung, dass der Kandidat mit seiner Geschichte schon alle Medizin, die er für die Zukunft braucht, aus der Schwellenwelt mitgebracht hat. Statt gute Ratschläge zu geben oder Rezepte auszustellen,*

*geht es also darum, einen Prozess der Selbstheilung zu fördern und zu unterstützen.*“ (KOCH-WESER/VON LÜPKE 2005: 96) Deutlich wird wiederum die Betonung des unterstützenden Aspektes, der unter allen Umständen die subjektiven Deutungsweisen des Adressaten respektiert und lediglich Anregungen für eine Eigeninitiative bieten. Die Initianden bringen das Material für die Lösung ihrer Krise selbst mit, bekommen jedoch Hilfestellung beim Fokussieren und Strukturieren, die sich daraus ergebende umzusetzende und inkorporierende Arbeit müssen sie wiederum eigenständig und selbstverantwortlich leisten. Es geht nie um Urteile oder fertige Problemlösungspakete: Die Adressaten sollen ihre eigenen Ressourcen wieder entdecken und nutzbar machen.

#### *4.1.2.5 Das Prinzip der 'Hebamme' und die Würdigung durch 'Älteste'*

Durch die Spiegelung der 'Geschichte' des Initianden wird dem in Kap. 3.2.2 beschriebenen 'Prinzip der Öffentlichkeit' Rechnung getragen und gleichzeitig das Geschehene durch die Gemeinschaft gewürdigt und anerkannt. Wie erläutert kann ein Übergang nur dann wirksam werden, wenn er durch die Gemeinschaft anerkannt wurde, und genau diesem Wirksamkeitsprinzip wird hier Rechnung getragen: Besonders für Jugendliche ist dieses Prinzip äußerst nützlich. In Kap. 3.2.4 ging es um die Versuche der Selbstinitiation. Wie dort festgestellt wurde, liegt die Wirkungslosigkeit dieser Äquivalente unter anderem in der Wahl der falschen Mittel, vor allem jedoch in der fehlenden Anerkennung und Würdigung durch die Gemeinschaft zu der der Jugendliche gehört. Dieser Aspekt ist hier gegeben, ohne die Jugendlichen mit Bewertungen und Urteilen zu konfrontieren, für welche diese in ihrem Ablösungsbestreben selten zugänglich sind. Der Aspekt der Würdigung wird in der Regel nicht nur durch die 'Ältesten' gewährleistet, sondern auch noch durch die anwesenden Eltern, die ihren Nachwuchs in ihrem Tun bestätigen. Durch diesen Austausch kann die Gemeinschaft Klarheit bekommen, wie weit Entwicklungsprozesse bereits vorangeschritten sind. Gleichzeitig wird für die Jugendlichen deutlich, dass ihre Weiterentwicklung gewollt ist und anerkannt wird.

#### 4.1.3 Themen und Zielgruppen

Die Gestaltung von Lebensübergängen mit initiatorischer Naturarbeit kann als Praxisansatz für viele verschiedene Zielgruppen und Themenkontexte interessant sein. Einige davon wurden schon in Kap. 3.2 genannt: Die Visionssuche, ursprünglich ein traditionelles Mittel um Jugendliche in den Erwachsenenstatus zu initiieren, ist heute als Arbeitsformat offen für Männer und Frauen jeglichen Alters. Interessant ist jedoch die Beobachtung von FOSTER/LITTLE (vgl. 2001: 15), dass viele Erwachsene ebenfalls an einer Visionssuche teilnehmen, um diesen Übergang bewusst nachzuholen. Andere Beispiele für Themen und Fragestellungen, die in Variationen immer wieder auftauchen sind: das Bewältigen einer Midlifecrisis oder Ehescheidung. Menschen mit Suchtproblematiken wie Drogen- oder Alkoholabhängigkeit versuchen auf der Visionssuche den Schritt in ein Leben ohne Sucht zu vollziehen. Die Verarbeitung von Verlusterlebnissen nach dem Tod von Angehörigen spielt ebenso häufig eine Rolle, wie die Fragen der Neuorientierung nach Einschnitten wie Pensionierung, dem Übergang in die Elternschaft oder Ehe. Auch für die Bearbeitung von Erlebnissen wie Vergewaltigung oder lebensbedrohlichen Krankheiten kann eine Visionssuche Raum schaffen (vgl. ebd.: 15). All diesen Beispielen ist gemein, worin auch eine Parallele zu sozialpädagogischer Arbeit (Begleitungs- und Beratungskontexte) liegt, bewusst zu machen, dass es in Übergangssituationen und damit folglich auch in der diesbezüglichen Arbeit, immer um einen Wandel in Selbstbild und Wahrnehmung geht, der so intentional gelenkt werden kann.

Aus der Vielfalt der Themen und Zielgruppen sind im Rahmen der vorliegenden Arbeit drei besonders interessant, da sie in sozialarbeiterischen Kontexten eine zentrale Rolle spielen.

Diese sollen im Folgenden kurz beleuchtet werden:

##### a) Übergang Jugendlicher-Erwachsener

Bei Jugendlichen geht es im Vergleich zu Erwachsenen noch nicht so sehr darum, im Laufe der Jahre gewachsene psychosomatische oder affektive Muster und Verhärtungen zu lösen, sondern um den Einstieg in existenzielle Lebensthemen (vgl. Kap. 1.2). Dieser Einstieg kann durch die Teilnahme an einer Visionssuche erleichtert werden: Jugendliche können hier den Abschied vom Elternhaus rituell markieren, sie lösen sich aus den Zusammenhängen ihrer Kindheit und beginnen den stark reflexiven Prozess der Selbstfindung im Rahmen der Bewältigung ihrer Entwicklungsaufgaben. Neben diesen sehr komplexen Fragestellungen geht es bei Jugendlichen jedoch auch oft um sehr grundlegende Entscheidungen: Es stellen sich die Fragen nach beruflicher Orientierung, nach der Schullaufbahn, nach der Klärung von

Beziehungen und Freundschaften oder um Abschied von Vertrautem. Auch für solche Fragestellungen wird in der Zeit des Alleinseins oft eine Antwort oder zumindest eine Idee gefunden, der im Anschluss weiter nachgegangen werden kann. So kommen Jugendliche mit konkreten Impulsen für ihre Weiterentwicklung zurück, die (auch für die pädagogische Begleitung) Möglichkeiten zur Anknüpfung bieten.

b) Was heißt es, ein/e Mann/Frau zu sein?

Ein großes sozialpädagogisches Handlungsfeld ist die emanzipatorische Mädchenarbeit respektive die geschlechtsspezifische Jungenarbeit bzw. die Frauen- und Männerarbeit mit Erwachsenen. Hier eröffnet sich auch für initiatorische Naturarbeit als Methode ein vielfältiger Bereich mit komplexen Fragestellungen, Anforderungen und Thematiken.

Bezüglich der Jugendlichen geht es vordergründig um die Arbeit an einer selbstbewussten und reflektierten Geschlechtsrollenidentität. Initiatorische Naturarbeit will Hilfestellung leisten, damit die jungen Leute Gelegenheit erhalten, sich mit ihrem Mann- bzw. Frausein auseinandersetzen zu können. Es wird Raum geschaffen, in welchem sie gesellschaftliche Rollenzuschreibungen mit für sie persönlich bedeutsamen Inhalten füllen können und diese auch nach außen hin vertreten lernen. Dies verlangt eine Auseinandersetzung sowohl mit sich selbst, als auch mit dem, was ihnen an gesellschaftlichen und sozialen Vorgaben angeboten wird. In der Visionssuche werden die jungen Leute mit dem gesellschaftlichen Konstrukt von Männlichkeit und Weiblichkeit konfrontiert, wie sie es im Verlaufe ihrer Sozialisation bereits internalisiert haben. Nun müssen sie in der Auseinandersetzung an ihrem eigenen geschlechtsspezifischen Selbstbild arbeiten. KOCH-WESER/VON LÜPKE (2005: 280f) beschreiben, welche Tendenzen besonders häufig in dieser Thematik enthalten sind: *„Immer aber konfrontiert das einsame Fasten in der Wildnis die Männer mit der Tatsache, dass im Spiegel der Natur zahlreiche Facetten ihrer bisherigen Identität ihren vordergründigen Glanz verlieren: Status, Leistung, Macht, Kontrolle zerfallen im Angesicht der Schwäche; Rationalität, Aggression, Kälte und erweisen sich im nächtlichen Gewitter als Instrumente von begrenztem Nutzen.“* Hieraus ergibt sich die Aufgabe, nach nachhaltigen Werten und Symbolen für ein reifes und authentisches Männlichkeitsbild zu suchen.

Für Frauen bedeutet die Suche nach einem starken Bild von Weiblichkeit ebenso, in die Distanz zu sozialisierten Wertungen und Vorgaben zu treten: *„Der Gang in die Wildnis hilft ihr, das Selbstbild zu heilen und ihre Achtung vor sich selbst zu stärken und mit einem mutigen Schritt nach außen zu gehen. Viele Frauen schlagen sich mit einem Gebirge von Negativurteilen über sich selbst herum. Vier Tage und vier Nächte alleine in der Wildnis sind*

*eine sehr gute Gelegenheit, hinter dem ganzen kulturellen Müll das eigene, eigentliche Frau-Sein und das, was wirklich wichtig ist, zu entdecken.“ (Ebenda: 282)*

Es geht also auf der einen Seite, gerade für Jugendliche, um den Aufbau ihrer eigenen Männer- und Frauenrolle. Und auf der anderen Seite geht es für viele schon erwachsene Frauen und Männer um eine Revidierung und Veränderung des diesbezüglichen Selbstbildes und um die Ablösung von fremderzeugten, aber internalisierten, rollenspezifischen Zuschreibungen, die mitunter auch generationsübergreifend weitergegeben werden und somit Gefahr laufen, in ihrer psychischen Auswirkung auch stabil zu bleiben.

Darin kann eine Chance gesehen werden, einmal auf eine völlig andere Art und Weise emanzipatorische geschlechtsspezifische Arbeit zu leisten: Nämlich indem sich für einen begrenzten Zeitraum genau von den gesellschaftlichen Vorgaben losgelöst wird und die Person sich nur selbst als Frau oder Mann erlebt, ohne gleichzeitig in einen gesellschaftlich konnotierten Vergleich zu treten, wie er auch in diesbezüglicher (Gruppen-) Arbeit sonst immer unweigerlich (mit-) vorhanden sein wird.

#### c) Die Arbeit mit delinquenten Jugendlichen

Gerade in der sozialpädagogischen Milieuarbeit sind Praktiker vor allem in städtischen Brennpunkten mit Jugendlichen konfrontiert, die eine zum Teil recht ausführliche kriminelle Karriere hinter sich haben. Hier kann initiatorische Naturarbeit die Möglichkeit einer völlig anders gearteten Resozialisierungsmethode aufzeigen. Ein eindrucksvolles Beispiel dafür, welche Wege diesbezüglich eingeschlagen werden können, zeigt der afrikanische Streetworker und Sozialarbeiter Coleridge DANIELS auf, welcher mit der Methode initiatorischer Naturarbeit in den Slums und Armenmilieus Kapstadts Pionierarbeit leistet.

Coleridge DANIELS hat die Beobachtung gemacht, dass gerade in Banden oder anderen Gruppierungen organisierte Jugendliche auf die Möglichkeit, einen ritualisierten Übergang zu vollziehen, positiv ansprechen (vgl. VON LÜPKE 2000: 12). Er führt dies darauf zurück, dass die strukturelle Organisation und die Verhaltensweisen dieser Gruppen wesentliche Parallelen zu Übergangsritualen aufweisen: Es finden sich bestimmte Hierarchien (Parallele: Initiand/Initiierende Gesellschaft), es werden Solidaritätsbeweise (Zugehörigkeit und Respekt der Gemeinschaft) und Mutproben (Herausforderung sich einem Ritual und dessen Anforderungen zu stellen) gefordert und es geht darum, sich abzugrenzen von anderen Gruppen (Statuswechsel).

Für diese kriminellen Jugendlichen geht es in der Visionssuche darum, einen Weg zu entdecken, der ihnen eine Rückkehr in die Gesellschaft ermöglicht, wobei die Entscheidung dafür ihre eigene ist und sie selbst dafür arbeiten müssen.

DANIELS arbeitet in Südafrika mit zu Straßengangs gehörenden, meist obdachlosen jungen Menschen, also Jugendlichen mit einem sozial extrem problematischen Hintergrund. Aus diesem Grund ist das Programm, das er den Jugendlichen anbietet, nicht nur auf eine `normale´ Visionssuche und die damit einhergehende Betreuung und Vorbereitung beschränkt, sondern in ein sehr umfangreiches Konzept eingebettet. Zentral hierbei ist, dass die Jugendlichen sich aus eigener Motivation heraus für diesen Weg entscheiden. Die Kernpunkte von DANIELS´ Vorgehens lassen sich folgendermaßen umreißen: *„Ich skizziere ihnen eine Karte für alternative Wege. Aber es geht um ihre freie Entscheidung. Wenn sie dann kommen und sagen, ich will mein Leben verändern, dann werden sie zu meiner Zielgruppe. Ich warte, bis 15 bis 20 von ihnen zusammenkommen, Sorge dafür, dass sie sich kennen lernen und vertraut miteinander werden. Dann gehen wir für zehn Tage in ein Arbeitscamp draußen in der Wildnis, wo richtig körperlich gearbeitet wird und wir ihnen zeigen, wie es in der Natur zugeht und man sie schützen kann. Sie finden ihre Selbstachtung. Wer Respekt für sich hat, kann andere respektieren. Dann gehen wir zurück in die Stadt und überlassen sie 5 Tage ihrem alten Leben als Straßenkinder. Wenn sie nach dieser Zeit freiwillig zurückkehren, gehen wir in die Berge, wo jeder alleine für sich fastet, um die Entscheidung zu bekräftigen, sein Leben neu zu organisieren. Es geht dabei um die Loslösung vom Alten und den neuen Blick auf sich selbst. Und wenn wir zurückkommen beginnen die Jugendlichen mit einem 18monatigen Programm, in dem sie lernen, ihr Leben eigenverantwortlich zu organisieren. Aber die ganze Zeit haben sie die freie Wahl zu bleiben oder zu gehen.“* (DANIELS zit. n. VON LÜPKE 2000: 12)

Für lebensweltorientierte und vom Adressaten ausgehende, auf Eigenressourcen setzende Sozialarbeit ist diese Methode beispielhaft. Hier werden keine `milden Gaben´ verteilt: Die Jugendlichen selbst werden in die Verantwortung genommen und erlangen auch hierüber wieder ihre Würde. DANIELS verdeutlicht, wie die initiatische Arbeit dazu dienen kann, Prozesse anzuschieben. Dieser Effekt bleibt jedoch nicht für sich alleine stehen, sondern wird im Nachhinein weiter begleitet und unterstützt. Somit kann sein Konzept sehr nachhaltig wirken und berücksichtigt auch die Prozesshaftigkeit, die Entwicklungsprozesse benötigen.

#### 4.1.4 Warum Wildnis?

Dass Menschen zur Selbsterfahrung und Sinnsuche in die Natur gehen, ist in den vergangenen Jahren wieder modern geworden. Diverse Veranstalter bieten eine vielfältige Palette möglicher Grenz-Erfahrungsräume in der Natur, was vom dreitägigen Schweigemarsch in der Wüste bis zum straff durchorganisierten Outdoorwochenende mit Persönlichkeits-Training und einem Teambuilding-Programm im Hochseilgarten reichen kann. Doch warum suchen Menschen die Konfrontation mit sich Selbst in der Natur?

Eine Antwort könnte darin liegen, dass sich der Mensch im Laufe der modernen Kulturentwicklung immer mehr von der natürlichen Welt abtrennte. Den Menschen verband ursprünglich nicht nur die Tatsache mit der Natur, dass er selbst Natur, also von ihr durchdrungen, ist, sondern Natur war für ihn seit jeher auch der Ort der Sinn-, Gott- und Selbstsuche. Lange Zeit lebten die Menschen in einer engen Verbindung zur Natur, in einer Symbiose mit dem, was sie existenziell versorgte. Die heutige Entwicklung geht immer mehr in eine Richtung, die annehmen lässt, dass Mensch und Natur voneinander getrennt existieren. Es herrscht eine Auffassung und Handlungsweise des `Natur-beherrschens`, von Kontrolle, Ausbeutung und Nutzbarmachung. Aber trotz allem scheint noch eine Ahnung von dem vorhanden zu sein, was Natur als Erfahrungsraum ursprünglich bedeutete: Dies lässt sich in den Bestrebungen vieler Menschen ablesen, die versuchen, sich über die Angebote der entsprechenden Dienstleister wieder rückzuverbinden an die Quelle, aus welcher der Mensch sich tausende Jahre psychisch und physisch versorgte. Auch initiatorische Naturarbeit nutzt die Wildnis als ihren Zugang, ihren Erfahrungsraum. Was jedoch ist die spezifische Erlebnisqualität von Natur und Wildnis? KOCH-WESER/VON LÜPKE (2005: 202) zitieren diesbezüglich ein Statement des Psychologen und Wildnisforschers GREENWAY: „*Die zivilisatorische Schicht, die uns von der Wildnis trennt, ist nicht dicker als drei Tage*“, [...]“ Diese zivilisatorische trennende Schicht gilt es aufzubrechen. Dies geschieht am leichtesten in der Natur, die den Gegenpol zur zivilisierten Kultiviertheit darstellt. Hier wird der Mensch von dem getrennt, was er normalerweise gewohnt ist, was ihn vom eigentlichen Sein und seiner natürlichen Existenz distanziert. Auf diese Weise wird Raum für andere Wahrnehmungen frei. Dadurch, dass initiatorische Naturarbeit in der Abgeschnittenheit der Wildnis arbeitet, machen die Teilnehmer die für sie oft neue Erfahrung des Angebundenseins an den natürlichen Zyklus und den immer wiederkehrenden Kreislauf des Lebens. Dabei müssen sich die Teilnehmer unvermeidlich auf sich selbst und das, was sie umgibt konzentrieren. Dadurch treten sie in einen Öffnungsprozess, der ihnen ermöglicht, sich in der Abtrennung vom Althergebrachten neu zu erleben und sich für andere Erfahrungswelten

aufzuschließen. VON LÜPKE (2000: 10) umschreibt diesen Öffnungseffekt so: „*Das Da-Sein steht im Mittelpunkt, mit allen Sinnen. Weil die gewohnten Rollen abfallen, öffnet sich der Blick für das, was wirklich ist. [...]: der Wert der Freundschaften, die Erfahrung der Freiheit, das Gefühl in der Welt zu Hause zu sein. Da kann für die vielfach verunsicherten Jugendlichen tiefe Rückbindung stattfinden, wenn sie erfahren, dass sie ihren Platz finden [...] und sich an ihm heimisch fühlen können. Doch wenn die bisherige Identität im Angesicht der Tiere, Steine und Wurzeln zerfällt, werden auch alte Überzeugungen, Wahrheiten und Konstruktionen brüchig. Die Rollen des Klassenclowns, des Mackers oder des einsamen Kämpfers werden fragwürdig.*“ Ohne Ablenkungen, in der authentischen Erfahrung mit sich selbst und der Natur, ohne den Druck einer Rechtfertigung gegenüber anderen Menschen, ergeben sich für die Teilnehmer folglich neue Möglichkeiten der Selbstdefinition. Die Natur wird als Instrument zur Identifikation und Individuation genutzt: Die Jugendlichen lernen in sich hineinzuspüren, sich zu fragen, was sie ausmacht und wie sie wirklich sind. Natürlich ist es anstrengend, wenn erkannt wird, dass die Statussymbole und Masken aus welchen sonst Bestätigung oder Schutz gezogen wird, plötzlich keine Bedeutung oder keinen Wert mehr besitzen. Aber gerade hierin liegt das Selbstentwicklungspotential, was die Jugendlichen zu authentischen Persönlichkeiten reifen lassen kann: Sie lernen zu erkennen, dass sie als Person einen Wert haben und keine äußeren Symbole benötigen, die diesen stellvertretend darstellt. Auf diese Weise kann das Entstehen eines natürlichen Selbstwertgefühls unterstützt werden.

## **4.2 Formate**

In diesem Kapitel sollen mit der `Visionssuche´ und dem `Walk A Way´ zwei Formate initiatorischer Naturarbeit vorgestellt werden, die in ihrer Konzeption und durch ihre Entwicklungsqualitäten für sozialpädagogische Arbeit, insbesondere für die Arbeit mit Jugendlichen oder jungen Erwachsenen, relevant sein können.

Zunächst wird auf das Konzept der `Visionssuche´ eingegangen. Dazu gehört die Auseinandersetzung mit dem prozesshaften Aufbau, dem ideellen Hintergrund und mit ihren spezifischen Entwicklungsqualitäten. Ergänzend erfolgen Überlegungen zur möglichen sozialpädagogischen Bedeutung und Relevanz. Mit einer Durchführungsdauer von ca. 14 Tagen für die Kernzeit (d.h. ohne die individuelle Vorbereitungszeit) der eigentlichen Visionssuche, handelt es sich hier um ein so genanntes `großes´ Format.



Unter der Kapitelnummer 4.2.2 wird mit dem `Walk A Way` ein `kleines` Format (Dauer ca. drei Tage) vorgestellt. Besonders hervorzuheben ist, dass es sich bei der Schilderung des `Walk A Way` um einen Erfahrungsbericht handeln wird, da ich im Sommer 2006 Gelegenheit hatte, bei der Durchführung eines solchen Übergangsrituals zu hospitieren. Selbstverständlich erfolgen auch hier entsprechende Überlegungen zur pädagogischen Relevanz und Nutzbarkeit.

#### 4.2.1 Die `Visionssuche`

##### *4.2.1.1 Was ist Visionssuche?*

Die Visionssuche ist ein Übergangsritual, das durch die bereits erläuterten drei Phasen strukturell aufgebaut ist und darauf abzielt, Wandlungen bewusst zu vollziehen. Diejenigen, die sich für eine Teilnahme an einer Visionssuche entscheiden, befinden sich in der Regel in einer Lebensphase der Veränderung, stehen vor einer bedeutsamen Entscheidung oder wollen eine solche bestätigen/bekräftigen. Die betroffenen Menschen ergreifen die Chance, sich ihren Fragen zu stellen, sich mit den Unsicherheiten zu konfrontieren und eine Lösung zu entdecken. Die Teilnahme bedeutet auch, dass diese Personen an einer Stelle angekommen sind, an der Veränderung notwendig ist, wenn sich etwas verbessern soll sowie sich der Frage nach dem `Wie` zu stellen.

In den vorhergehenden Kapiteln ist ausgeführt worden, dass die Praxis der Übergangsrituale Herausforderungen impliziert, die unter Umständen an die Grenzen von physischer und psychischer Belastbarkeit der Teilnehmenden gehen kann. Wesentliche Bestandteile wie `Fasten`, `Wildnis` und `Einsamkeit` sind Bedingungen, die auf Außenstehende nicht unbedingt einladend wirken. Es soll jedoch hervorgehoben werden, dass Visionssuche nicht als Survivaltraining oder Abenteuercamp zu verstehen ist, sondern als Erfahrungsraum zur Auseinandersetzung mit persönlichen Krisen.

Die Tradition der Visionssuche wurde von dem amerikanischen Ehepaar Steven FOSTER und Meredith LITTLE wiederbelebt und für Menschen mit `modernem westlichen` Kulturhintergrund nutzbar gemacht. Der Kern ihrer Arbeitsleistung liegt darin, dass sie die Elemente, die sie aus der Begegnung mit archaischen Übergangsritualen und naturnah lebenden Volksgruppen, ethnologischer Forschung und moderner Praxis extrahiert haben, in eine für moderne Menschen zugängliche Form des Übergangsrituals überführt haben. Die in

der vorliegenden Arbeit geschilderten Arbeitsweisen und Aufbaustrukturen der Visionssuche beziehen sich auf die von LITTLE/FOSTER etablierte Form der Praxis. LITTLE/FOSTER gründeten im Jahr 1981 die so genannte `School of Lost Borders'<sup>14</sup> in Kalifornien/USA und begleiteten seitdem mehrere hundert Menschen auf initiatischen Übergängen in die Wildnis. Nach einiger Zeit bildeten sie darüber hinaus interessierte Absolventen in ihrer Methode aus. Von ihren Schülern etablierte das deutsche Paar Verena und Haiko NITSCHKE diese Methode in Deutschland und gründete zur Weiterverbreitung, mit Genehmigung und Unterstützung des amerikanischen Initiatorpaars, die `School of Lost Borders, Germany'. Von hieraus zog die Methode in Deutschland, der Schweiz und Österreich immer weitere Kreise. Inzwischen gibt es ein dichtes bundesweites Netzwerk von Visionssuchebegleitern, -ausbildern und -anbietern<sup>15</sup>.

#### *4.2.1.2 Die drei Phasen der Visionssuche*

Im Folgenden wird detaillierter auf die Schwerpunkte der einzelnen Phasen eingegangen werden, um die jeweilige Bedeutung hervorzuheben, das Vorgehen dieser Methode zu veranschaulichen sowie die implementierten qualitativen Entwicklungsmöglichkeiten der jeweiligen Phase fassbar zu machen.

Die eigentliche Durchführung der Visionssuche dauert im Allgemeinen 10-14 Tage, wobei die einzelnen Phasen jeweils drei bis vier Tage in Anspruch nehmen. Die persönliche Vorbereitungszeit ist jedoch individuell verschieden. Einige Anbieter setzen voraus, dass zwischen der Anmeldung und der Visionssuche mindestens ein halbes Jahr liegen muss, um der vorbereitenden, klärenden und ordnenden Auseinandersetzung genügend Raum zukommen zu lassen. Auch nimmt der Inkorporationszeitraum nach der Visionssuche bis zu einem Jahr in Anspruch. In dieser Zeit können die Teilnehmer sich im Allgemeinen weiter von den Visionssucheleitern begleiten lassen und diese stehen für Fragen und Hilfestellungen zur Verfügung. Dieser Aspekt ist auch für pädagogische Arbeit zentral: Ausgelöste Prozesse müssen kundig weiter begleitet werden.

Visionssuchen finden in Gegenden statt, die den Charakter von Wildnis haben oder zumindest möglichst unberührt und naturnah und damit einsam sind. Solche Plätze sind im dicht besiedelten Europa nur noch außerordentlich selten zu finden. Einige davon gibt es beispielsweise in Kroatien, auf El Hierro/Kanaren, in den Berglandschaften der

---

<sup>14</sup> Heute unter der Leitung von Emerald North und Angelo Lazenka

<sup>15</sup> Einen ersten Überblick über Anbieter und Adressen erhält man im Internet beispielsweise unter der Adresse <http://www.visionssuche.net> oder über den Verein Ökosys e.V. (Institut für Ökologische Systemische Bildung e.V.)

Hochvogesen/Frankreich oder in Findhorn/Schottland. Erschwerend bei der Auswahl von Plätzen sind die sicherheitstechnischen und versorgungsbezogenen Voraussetzungen, die ein solcher erfüllen muss.

Die Trennungs- und Angliederungsphase findet in der Regel innerhalb eines so genannten `Basislagers´ statt, von wo aus die Initianden dann für die Schwellenzeit alleine in die Wildnis an den von ihnen ausgewählten Platz aufbrechen. Die Begleiter bleiben in dieser Zeit im Basislager, sorgen für die Sicherheit der Gruppe, kümmern sich um eventuell vorzeitige Rückkehrer und bereiten die Rückkehr der Teilnehmer vor.

#### a) Trennungsphase

Die Trennungsphase als der erste Teil der Visionssuche bereitet die Initianden auf das Kernstück der Visionssuche, die Schwellenphase, vor. Dazu gehört, dass sie eine äußere Ordnung in ihren Angelegenheiten schaffen, also in die Bezüge, in welche sie nach der Visionssuche zurückkehren. Die Intention, die dahinter steht ist, dass die innere Veränderung auch äußerlich vorbereitet wird und somit verhindert wird, dass man innerlich gewandelt in die alten Strukturen und Verbindlichkeiten zurückkehrt. Die Kandidaten haben die Aufgabe, Beziehungen zu klären, sich von überflüssig Gewordenem zu verabschieden und somit äußeren Platz und inneren Raum zu schaffen für das Neue. In den drei Tagen der Vorbereitung im Basislager wird dann sehr konkret an der Klärung der Absicht gearbeitet, mit der der Initiand in die Schwellenzeit geht. `Wofür gehe ich vier Tage und vier Nächte alleine und fastend in die Wildnis? Wo stehe ich gerade in meinem Leben? Was möchte ich hinter mir lassen, wovon will ich mich lösen?´ sind mögliche Fragestellungen, mit welchen die Absicht auf den Punkt gebracht werden kann. Die Bewusstwerdung und die Aussprache des individuellen Themas stellen einen ersten Schritt zur Bewältigung dar. So ist es die Aufgabe der `Hebammen´, die Teilnehmer während dieses Klärungsprozesses zu unterstützen und Impulse zu geben sowie beim Fokussieren zu helfen.

Die Teilnehmer werden emotional, psychisch und mental umfassend auf das Alleinsein vorbereitet. Dazu gehört unter anderem, dass jeder der Teilnehmer sich seinen persönlichen Platz in der Natur sucht, an welchem er seine Schwellenzeit verbringen möchte. Das Bedeutsame des persönlichen Ortes ist, dass davon ausgegangen wird, dass dieser Platz die persönliche Situation des Menschen widerspiegelt, also etwas mit seiner psychischen Landschaft zu tun hat (vgl. KOCH-WESER/VON LÜPKE 2005: 65). Es gibt beispielsweise Menschen, die wählen sehr offene oder gut einsehbare Plätze, andere suchen sich einen eher

zurückgezogenen Winkel. Die Einen setzen sich möglichen Witterungsbedingungen aus, andere legen ihr Augenmerk darauf, dass ihr Platz gut geschützt liegt. An manchen Plätzen findet der Betroffene in der natürlichen Umgebung symbolische Stellvertreter für Personen oder Beziehungen, um die es für ihn während der Schwellenzeit geht. Ein sehr offensichtliches Beispiel ist, dass sich an der Art der Platzwahl ablesen lässt, wie gut jemand in der Lage ist, für sich zu sorgen, oder wie intensiv er das tut. Hier lässt sich auf Persönlichkeitseigenschaften wie Selbstbewusstsein, Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten oder Selbstwert rückschließen. Diese Rückschlussmöglichkeit stellt eine besondere Qualität der Arbeit dar, die es dem Pädagogen erleichtert, Ansatzpunkte und Impulse für die weitere Ausrichtung seiner Arbeit zu erhalten.

#### b) Die Schwellenzeit

Nach der Trennungsphase zieht sich der Initiand für vier Tage und Nächte allein in die Wildnis zurück. Er sucht hierfür den Ort auf, den er für sich während der Trennungsphase ausgewählt hat und wird in dieser Zeit dort mit sich allein sein. Er hat keinerlei zivilisatorische Ablenkungsmedien bei sich (Handy, Spiele, Uhren, etc.) und verbringt die Zeit fastend. Diese Phase ist die entscheidende Zeit einer Visionssuche. Es ist die Zeit der intensiven Auseinandersetzung mit den formulierten Fragen, der Selbsterfahrung und der Konfrontation mit sich selbst im Alleinsein. Die Teilnehmer haben Gelegenheit, sich in der Natur zu bewegen und zu erleben, Symbole zu suchen und in ihnen Antworten zu finden. Sie können ihre eigenen Verhaltensweisen beobachten und sich selbst neu erleben, außerhalb des Einflusses anderer Personen. Diese z. T. sehr ungewohnten Bedingungen werden mitunter krisenhaft erlebt, da sie den Betroffenen vielfach nicht nur seine starken Seiten erleben lassen, sondern ihn auch direkt und unausweichlich mit seinen Schwächen konfrontieren. Dies wird als große Herausforderung empfunden, da hier nicht, wie im Alltag, der Raum zum Ausweichen vorhanden ist. Doch diese Krise ist unabdingbar notwendig, um den erwünschten Wandel zu erzielen. Warum dies so ist, erklärt NITSCHKE folgendermaßen: „*Und die Entwicklung braucht Krise als Voraussetzung. Denn wenn wir nicht in diese existenzielle Bedrohung geraten, haben wir gar keine Veranlassung, in uns alles zusammenzusuchen, was darüber hinaus und weiter führt. Wir kommen dann gar nicht dazu, unsere Kräfte tatsächlich zu mobilisieren.*“ (Haiko NITSCHKE im Gespräch mit den Autoren).“ (KOCH-WESER/VON LÜPKE 2005: 142f) Markant ist hier also etwas, was in normalen kulturellen Zusammenhängen gerne vermieden wird: die Krise, die Auflösung und das

Durcheinanderbringen gewohnter Zusammenhänge. Nicht durch Ausweichverhalten, sondern durch Konfrontation mit dem was ist, wird der Raum geschaffen, Neues möglich zu machen und Veränderungen zu initiieren. Dieser Aspekt ist das, was die Praktiker den `symbolischen Sterbeprozess´ nennen. Aber in diesem Zustand, und das ist das Wesentliche, wird nicht verharret, sondern es wird sich verabschiedet. Das Alte darf sterben, um mit dem Abschluss der Schwellenzeit das Neue zulassen zu können. Um dem Aspekt der Geburt Tragweite und Wirksamkeit zu verleihen, verbringen die Initianden die letzte Nacht wachend. Sie sterben symbolisch mit dem Einsetzen der Dunkelheit in ihrer alten Rolle und verabschieden so ihre alten pathologischen Muster, überholten Gewohnheiten, brüchigen Identifikationen und überhöhten Erwartungen. Mit der aufziehenden Dämmerung des nächsten Morgens wird dann der Eintritt in den neuen Lebensabschnitt markiert.

c) Die Angliederung (Inkorporation)

Wenn die Teilnehmer am frühen Morgen des vierten Tages ins Basislager zurückkommen und über die Schwelle zurück in die Alltagswelt treten, beginnt der langwierige und anstrengende Prozess der Inkorporation. Die Schwierigkeit besteht darin, den immensen in der Schwellenzeit erhaltenen Input, die neuen Sichtweisen und das Erlebte so zu deuten, dass es in der Welt des Alltags mit seinen Ansprüchen und Bedingungen Bestand haben und gelebt werden kann. Die Schwellenzeit ist nicht die Veränderung an sich, es ist nur ihr Beginn. Die eigentliche Arbeit geschieht prozessual und im täglichen Leben. Während der Visionssuche werden die Voraussetzungen und der Korpus des Neuen geschaffen, die Konsequenzen müssen jedoch in der darauf folgenden Zeit erarbeitet und gelebt werden.

Der Begriff `Inkorporation´ kommt ursprünglich aus dem Lateinischen und bedeutet wörtlich übersetzt „*Einverleibung*“ (Dudenredaktion 2001: 441) Die Teilnehmer sind darin gefordert, ihren alltäglichen Pflichten nachzukommen und trotzdem ihre neu gewonnenen Erkenntnisse zu internalisieren sowie diese auch im Kontext von Familie, Partnerschaft und Beruf zu leben. Um den Initianden den Schritt der Angliederung und Inkorporation zu erleichtern, stehen ihnen mit der dritten Phase noch einmal drei bis fünf Tage Zeit zur Verfügung. Nach der Ankunft im Basislager werden die Kandidaten zunächst auf sanfte und auch positive Weise wieder mit der Alltagswelt konfrontiert. Dies geschieht beispielsweise durch ein gemeinsames Fastenbrechen, entweder noch im Lager oder vielleicht auch am zweiten Tag mit einer Mahlzeit in einem Restaurant. Es kann eine kleine Feier geben, um den Wandel zu begrüßen u. ä. Der wichtigste Schritt ist jedoch die Würdigung der gemachten Erfahrungen durch die

Gruppe und die Ältesten. Jeder Initiand erzählt seine Geschichte und bekommt diese gespiegelt (vgl. Kap. 4.1.2). Dieses hat den Sinn, eine „*Brücke zwischen den Erfahrungsräumen zu bauen*“ (KOCH-WESER/VON LÜPKE 2005: 98f). Im Gespräch wird gemeinsam das Erlebnis gewürdigt und nach „*Wegen und praktischen Lösungen*“ gesucht, um es „*ins Tägliche zu transferieren und zu integrieren*“ (beide PETSCHER 2004: 66). Dieses sehr praktische Element ist auch ein Kennzeichen adressatenorientierter und lebenspraktischer Pädagogik: Der Vollzug muss zwar von jedem selbst gelebt werden, aber die Instrumente hierfür werden wie ein Werkzeugkoffer zur Verfügung gestellt. Somit kann gewährleistet werden, dass die potentiell viel versprechenden Ansätze nicht aus Gründen der Überforderung oder des ‚keinen praktischen Anfang sehens‘ wieder im Sande verlaufen.

#### *4.2.1.3 Die Besonderheiten der Jugend-Visionssuche*

Strukturell sind Jugend-Visionssuchen in gleicher Weise wie die Formate für Erwachsene aufgebaut, nur mit dem Unterschied, dass Jugendliche in der Regel nur zwei oder drei Tage alleine in der Natur verbringen. Die Phasen der Vorbereitung und Inkorporation sind inhaltlich auf die speziellen Bedürfnisse, Fragen und Anliegen der Adoleszenz bzw. des Übergangs zum Erwachsenen zugeschnitten. Ein wesentlicher Unterschied besteht darin, dass die Eltern eingeladen werden, an der Wiedereingliederung teilzunehmen und den Jugendlichen bei der Rückkehr aus der Schwellenzeit in Empfang zu nehmen. Dies geschieht, um den Eltern die Gelegenheit zu geben, den Wandel des Sohnes respektive der Tochter zu erleben und anzuerkennen.

Eltern, deren Kinder sich diesem Ritual stellen wollen, bringen häufig den Einwand vor, ob die Jugendlichen nicht mit den Bedingungen, insbesondere mit dem Alleinsein und dem Fasten überfordert wären. Die Erfahrung der Leiter hat jedoch im Laufe der Jahre ergeben, „*dass sich kaum jemand vom einsamen Fasten überfordert fühlt, wenn er gut vorbereitet wurde. Der Wunsch, erwachsen zu werden, der ihn hergeführt hat, ist stärker. Dabei bietet der Rahmen des Rituals einerseits Sicherheit, andererseits genügend Freiraum, um sich selbst zu erforschen.*“ (KOCH-WESER/VON LÜPKE 2005: 114) Bedeutsam ist sicherlich, dass die Herausforderung, der man sich stellen muss, zeitlich begrenzt ist und es sich um eine ‚Prüfung‘ handelt, der man sich freiwillig stellt. Kein Jugendlicher darf an einer Visionssuche teilnehmen, der nicht im Gespräch mit den Leitern und einem Motivationsschreiben gezeigt hat, dass der Entschluss zur Teilnahme sein eigener ist und es sein Wille ist, diesen Weg zu gehen. Aus psychologischer Sicht ist dies ein pädagogisch sehr wertvolles Verhalten: Es

nimmt den Adressaten in seinem eigenen Erleben und seinen Entscheidungen ernst und übergibt ihm von Anfang an die Verantwortung für sein Handeln. Gerade für Jugendliche im Übergang zum Erwachsenwerden dürfte dies eine Erfahrungsqualität sein, die sie positiv erleben: Es bringt ihnen nicht nur Respekt entgegen, sondern es zeigt ihnen auf sehr schlichte Art und Weise, dass ihre Meinung und ihr Entschluss ernst genommen werden und Gültigkeit besitzen. Das Erleben des `für sich selbst Entscheidungen treffen dürfen und können´ ist eine Metapher für die Wahrnehmung als `werdender Erwachsener´ durch die Erwachsenenwelt und gleichzeitig eine freundliche Aufforderung auch erwachsen werden zu sollen.

#### *4.2.1.4 Kommentar aus sozialpädagogischer Sicht*

In der erörterten Herangehensweise und Durchführung der Visionssuche ist eine Vielzahl von Elementen enthalten, die als Faktoren nachhaltiger Entwicklungsbegleitung bezeichnet werden können. Wie dargestellt schafft die Visionssuche einen einzigartigen Raum zur Selbsterfahrung, der frei ist von Wertungen, Urteilen und fremderzeugten Lösungsvorschlägen. Insofern erzieht diese Methode zu Eigenverantwortlichkeit und Selbstreflexion. Dieser schwierige Prozess wird jedoch individuell begleitet, gewürdigt und anerkannt. Den Jugendlichen wird ein Raum zur Verfügung gestellt, indem sie sich eigenständig auseinandersetzen müssen, sich auf die Suche nach ihrem Potential begeben und herausgefordert werden, ihre Ressourcen zu nutzen, im Ganzen jedoch nicht allein gelassen werden. Auch der Aspekt der Würdigung durch die Eltern ist ein Gedanke, den Methoden Sozialer Arbeit verstärkt aufgreifen sollten, da in ihm die oft vernachlässigte Möglichkeit liegt, Eltern-Kind-Beziehungen eine neue Basis zu geben und Veränderungen ins Bewusstsein zu rücken. Doch auch in den anderen, nicht nur in den in Jugend-Visionssuchen enthaltenen Elementen, liegen Entwicklungsmöglichkeiten, die immer auch Teilziel oder prozessgestalterischer Anspruch sozialpädagogischer Arbeit sind: Die Adressaten werden in die Lage versetzt, selbstreflexiv ihr Handeln und ihre Entwicklung zu betrachten, sie lernen, sich einer Krise zu stellen sowie sich in diesem Zusammenhang auch mit ihren Schwächen zu konfrontieren, mit ihnen jedoch in konstruktiver Weise umzugehen. Die Teilnehmer werden angehalten, bewusst und verantwortlich mit sich umgehen, wie es sonst im Alltag selten der Fall ist, da sie während der Visionssuche immer auch die Verantwortung für die Sicherheit und den Weiterverlauf des Rituals für die ganze Gruppe mittragen. Sie machen die Erfahrung, was es bedeutet, Verzicht zu üben und welchen Gewinn sie möglicherweise daraus ziehen können. Sie erleben die heilsame Wirkung des Loslassens von alten, der Persönlichkeit nicht

mehr dienlichen oder dem Status entsprechenden Mustern. Sie erhalten die Gelegenheit, sich im Alleinsein authentisch und echt zu verhalten und sich die Frage zu beantworten, welche Rolle und Identität für sie persönlich stimmig ist. Diese mit Sicherheit noch nicht vollständige Aufzählung ist meines Erachtens ein fundiertes Argument für die Eignung der Visionssuche, Übergänge, und insbesondere den Statuswechsel des Jugendlichen zum Erwachsenen, in pädagogisch sinnvoller Weise zu gestalten.

#### 4.2.2 Das 'Walk A Way'

Dieses Kapitel wird das Format des 'Walk A Way' vorstellen. Da ich Gelegenheit bekam, als Beobachterin an einem solchen Ritual teilzunehmen (bei Anna K. Belke in Frankenberg/Sachsen im Juli 2006), wird dieses Kapitel in Form eines **Erfahrungsberichtes** gestaltet werden. Das heißt, die dargestellten Eindrücke, auch sofern sie Abläufe beschreiben oder Stimmungen und Atmosphären wiedergeben, sind unvermeidlich subjektiv gefärbt. Dieses wird jedoch an dieser Stelle in Kauf genommen, da die Teilnahme einen unmittelbaren Einblick in die Arbeit ermöglicht hat und somit die Gelegenheit zur persönlichen Anteilnahme gegeben war, während die Aussagen über die das Format der Visionssuche nur auf Literatur sowie die persönlichen Gespräche mit Beteiligten und Durchführenden gestützt werden können. In gewisser Weise verobjektiviert werden die subjektiven Darstellungen im Verlauf der Arbeit noch durch den Vergleich mit diesbezüglichen Standpunkten, die die Experten im Rahmen der Leitfadeninterviews bezogen. Die Aussagen, wie sie an dieser Stelle bezüglich der Wurzeln und Hintergründe dargestellt werden, stützen sich auf Informationen, die aus dem Gespräch mit Anna K. Belke gezogen wurden. Ein Großteil hiervon wurde im informellen Gespräch gewonnen und ist deshalb nicht anderweitig schriftlich nachgewiesen.

##### 4.2.2.1 Einführung in das Konzept des 'Walk A Way' oder des 'Abschied von der Kindheit'

Das Format des 'Walk A Way' entstand ursprünglich nach Ideen der 'Montessorischule Eggenfelden' und der 'Erdkinderschule Eberharding'. Die Schulen mit ihren Lehrkräften und Eltern beschlossen, den Abschluss der achten Klasse ihrer Kinder und SchülerInnen mit Hilfe eines Übergangsrituals zu würdigen. Damit sollte ein klarer Einschnitt geschaffen werden, um den Lebensabschnitt der 'Kindheit' zu verabschieden und die Möglichkeit geschaffen werden, bewusst in die Phase der 'Jugend' übertreten zu können. Diese Form, den 'Abschied von der Kindheit' rituell und als Zeremonie in der Natur als eine von den Kindern selbst zu



gestaltende Übergangshandlung zu begehen, ist von mehreren Anbietern initiatorischer Naturarbeit aufgegriffen, weiterentwickelt und für ihre Zwecke modifiziert worden.

Anna K. Belke arbeitet schon seit mehreren Jahren mit Kindern/Jugendlichen in Gruppen oder Einzelnen, die ihren Übergang in das Erwachsenenalter feiern wollen. Sie entwickelte im Laufe der Zeit die Form des `Walk A Way`, wie er an dieser Stelle dargestellt wird. Das `Walk A Way` ist, obwohl es im Kern nur drei Tage beansprucht, von der Struktur her ein vollständiges Ritual, welches die Phasen der Vorbereitung, der Schwellenzeit und der Inkorporation oder Wiederangliederung beinhaltet.

In den Kap. 1-3 wurde sich ausführlich mit der Frage der Notwendigkeit von Initiationen auseinandergesetzt. In Frankenberg bekam ich sehr persönliche Eindrücke von Jugendlichen über ihre Motivationen, ihre Erwartungen und ihre Entscheidung dafür, an einem solchen Ritual teilzunehmen, also von der subjektiv formulierten Notwendigkeit, welche die Jugendlichen sahen, ins Erwachsenenleben initiiert zu werden. Dies illustrierte auf sehr praktische Weise das Material, welches die Literatur bisher zur Verfügung stellte und bot somit auch die Möglichkeit, im Rahmen der später stattfindenden Expertinneninterviews zielgerichteter nachzufragen, um die Beantwortung des zu Beginn formulierten Erkenntnisinteresses differenziert zu verfolgen.

Um einen Überblick über den genauen Ablauf des `Walk A Way` zu erhalten, sei auf die Darstellung im Anhang VI verwiesen. Im Folgenden wurde sich darauf beschränkt, die zentralen Momente des Übergangsrituals ausführlich zu erläutern und in ihren besonderen Qualitäten zu reflektieren.

#### *4.2.2.2 Die besonderen Qualitäten des `Walk A Way` am Beispiel der zentralen Ritualbausteine*

##### a) Zur Vorbereitung:

Den `Abschied von der Kindheit` im Rahmen des `Walk A Way` zu begehen, heißt für die Initianden, dass sie sich bewusst damit auseinandersetzen müssen, wo sie gerade stehen und wohin sie wollen. Von den Leitern werden Fragen gestellt wie: `Was gab es Besonderes an deiner Kindheit, woran du dich erinnern möchtest? Wofür bist du dankbar? Was verbindest du mit deinem Kindsein?` Aber auch `Was möchtest du loslassen? Gibt es etwas, dass deine Kindheit darstellt, wovon du dich verabschieden willst? Was kann deine Aufgabe sein? Was heißt es für dich, deine Kindheit loszulassen und erwachsen zu werden? Welche Rolle spielen

deine Eltern, Geschwister und Grosseltern für dich?’ Diese für 13-14-jährige sicherlich sehr komplexen Fragestellungen werden im Rahmen so genannter `teachings`<sup>16</sup> altersgerecht bearbeitet. Während die Gruppe im Basislager um das Feuer sitzt, macht der `Redestab`<sup>17</sup> die Runde, um die oben beispielhaft angeführten Fragestellungen zu beantworten. In diesen Gesprächssituationen wurde immer wieder deutlich, dass die Jugendlichen sich einen solchen Schritt ins Erwachsenwerden wirklich dringend wünschen. Und sie möchten etwas dafür leisten, sich einer Herausforderung stellen, um den neuen Status zu erlangen: „Ich möchte schon ein bisschen stolz sein können auf mich, aber meine Eltern und meine Schwester sollen das auch sein!“, formuliert eine Teilnehmerin. „Die Jugendweihe war nicht so das Richtige“, meint ein Junge, „hinterher war nichts anders!“. Hierin offenbart sich das Bedürfnis nach Bedeutsamkeit und Tragweite: Mit den vielfach sinnentleerten oder instrumentalisierten Ritualisierungen kann nicht der gewünschte Effekt erzielt werden. Offensichtlich spricht diese Form des Übergangs viele Jugendliche an: In diesem Jahr ist es schon die zweite Gruppe, die BELKE im Übergang begleitet.

Die Auseinandersetzung mit den Themen der Kindheit und des Erwachsenwerdens spielen eine zentrale Rolle. Wie BELKE später kommentiert, sind die Überlegungen der Jugendlichen, die zunächst zaghaft, dann aber zunehmend bestimmter, laut werden, gemessen an ihrem Alter sehr tiefgründig und reflektiert. Es wäre mehr „als man außerhalb dieses Rahmens zu hören bekommen würde!“, so BELKE. So wurden bestehende Familienkonstellationen und deren Problematiken wie der eigenen Rolle in ihnen besprochen. Es wurde formuliert, wofür man dankbar ist in seiner Familie. Aber auch Kritik an Elternteilen wird laut. Es sind Denkansätze, die die Jugendlichen mit hinausnehmen werden in ihre `Solozeit` und vielleicht in Zusammenhang bringen werden mit einem `So soll es jetzt weitergehen. Und das will ich jetzt nicht mehr!`.

Eine aus dem pädagogischen Blickwinkel geniale Situation: Im Kontext einer bevorstehenden Herausforderung, die Wandel erreichen soll, wird sich bewusst mit dem Bestehenden auseinandergesetzt. Das Ganze findet in der Gemeinschaft von Gleichaltrigen statt, deren Meinung in diesem Alter so bedeutsam ist. Und vor allem in einem von Offenheit gekennzeichneten Rahmen, der ohne Urteile und Bewertungen auskommt sowie zum selbstständigen Weiterdenken anregt, ohne dass in irgendeiner Form pathologisiert oder therapiert wird!

---

<sup>16</sup> Gruppengesprächsrunden, die zur Vorbereitung auf die Schwellenzeit dienen.

<sup>17</sup> Instrument zur Moderation von Gruppengesprächen. Derjenige, welcher den Redestab in der Hand hält, ist mit Sprechen an der Reihe. Dies stellt eine Möglichkeit dar, das Gespräch in größeren Gruppen oder, wenn es um stark kontroverse Themen geht, wo durch die Teilnehmer viel eingeworfen wird, zu strukturieren und übersichtlich zu gestalten.

b) Die Solo-Nacht:

Nach der Vorbereitung wird als bewusster Schritt in den neuen Lebensabschnitt die Solo-Nacht an einem selbst ausgewählten Platz in der Natur verbracht:

Im Basislager wird es langsam ernst. Es ist ca. 20.00 Uhr und die Jugendlichen sind mit Sack und Pack unter den Tarps<sup>18</sup> um das Feuer herum versammelt, welches von nun an die ganze Nacht brennen wird. Es ist ein Symbol dafür, dass die Jugendlichen zwar jeder für sich allein hinausgehen, im Basislager jedoch Wache für sie gehalten wird, sie sind nicht wirklich allein. Sollte jemand, aus welchem Grund auch immer, vorzeitig zurückkehren, er wird eine Person vorfinden, die wach ist und ihn empfängt. Die Stimmung ist erwartungsvoll-gespannt, die Jugendlichen sind im Gegensatz zu vorher vergleichsweise ruhig. Es liegt klar in der Luft: Jetzt geht es los. Im Abstand von jeweils fünf Minuten schultern die Jugendlichen ihre Rucksäcke, verabschieden sich von den Verbleibenden und treten zu den wartenden Betreuern in den Schwellenkreis. Sie werden gefragt, ob sie bereit sind, zu gehen. Außerdem wird sich erkundigt, ob sie einen Wunsch haben, den die Betreuer während dieser Nacht mit dem Gedanken an die jeweilige Person erfüllen sollen; beispielsweise ein Lied für sie singen, eine Geschichte erzählen, etc. So wird deutlich, dass sie gedanklich begleitet werden. Dann wird der Initiand mit einer kurzen rituellen Räucherung und den Worten 'Mögest du eine gute Zeit haben da draußen und gesund wieder kommen.' in die Schwellenzeit entlassen. Der Jugendliche tritt auf der gegenüberliegenden Seite aus dem Kreis hinaus und macht sich auf dem Weg. Von nun an ist er allein. Er wird zu seinem Platz gehen und dort die Nacht verbringen. Das kann wachend sein, manche werden einschlafen. Einige werden singen, über sich nachdenken oder auch nur in die Dunkelheit hinausblicken. Aber alle werden mit der Herausforderung umgehen, alleine nachts in der Wildnis zu sein, ungewohnte nächtliche Geräusche zu hören, möglicherweise aufkeimenden Ängsten zu begegnen und sind mit der Frage konfrontiert, worum es ihnen geht, weshalb sie es aushalten wollen.

Der Mond steht noch in ganzer Pracht am sich langsam rötlich verfärbenden Himmel. Eine frühe Goldammer singt ihre ersten Takte - es ist ca. vier Uhr morgens. Die Solo-Nacht der Jugendlichen nähert sich ihrem Ende. Den Platz am Feuer teilen sich die Betreuer inzwischen mit zahlreichen Familienmitgliedern. Eltern, Geschwister und Freunde der Jungen und Mädchen sind eingetroffen, warten gemeinsam auf die Rückkehr der Initianden. Am Feuer herrscht erwartungsvolles Schweigen, ab und zu wird geflüstert. Man merkt: Auch die Eltern sind nervös. Fragen wie 'Wird es ihm gut gehen?', 'Was wird sie erlebt haben!', 'Hat sich etwas verändert?', 'Wird er alleine kommen oder mit jemandem zusammen?' hängen im

---

<sup>18</sup> Besondere Form eines wasserdichten Schutzsegels, vergleichbar mit einer zu den Seiten hin offenen Form des Zeltes.

Raum. Die Spannung löst sich, als gegen halb fünf der erste Schopf in den wogenden Ähren des Gerstenfeldes auftaucht und aus der Ferne immer näher kommt. Aus der Ferne ist zunächst noch kein Gesicht zu erkennen, aber im Nu sind alle Eltern auf den Beinen und halten Ausschau. Von den Betreuern werden sie jedoch freundlich zurückgehalten und gebeten, sich im Hintergrund zu halten, bis die Tochter oder der Sohn wieder durch den Schwellenkreis getreten ist und durch die Räucherung symbolisch wieder in die Alltagswelt zurückgekehrt ist. Danach können auch die Eltern und Geschwister den Jugendlichen willkommen heißen. Nachdem der Erste angekommen ist, kehren dann auch die Anderen innerhalb relativ kurzer Zeit allein, zu Zweit oder zu Dritt durch das Kornfeld zurück.

Wie geht es den Jugendlichen? Einige sind sehr still, wirken in sich gekehrt. Andere lachen, strahlen förmlich von innen heraus, andere wirken sehr locker, unterhalten sich mit denen, die mit ihnen zurückgekommen sind. Nach einer kurzen Begrüßung der Angehörigen sammeln sich die Jugendlichen von selbst wieder beieinander - es wirkt ein wenig so, als brauchten sie noch etwas Zeit untereinander, bevor sie ihre Erlebnisse mit den Außenstehenden teilen wollen. Bevor alle Beteiligten in die große Jurte<sup>19</sup> gehen, um zu berichten, wird noch gemeinsam der Schwellenkreis aufgelöst.

Der Verlauf der Schwellenzeit ist voller bedeutsamer Faktoren, die auch aus pädagogischer Sicht zentral für eine positive Weiterentwicklung als Jugendlicher sind. Wie im Vorfeld deutlich wurde, ging es den Jungen und Mädchen besonders darum, kenntlich zu machen: `Ich bin nun kein Kind mehr!`, sie wollten sich einer Herausforderung stellen um sich und ihren Angehörigen zeigen: `Seht her, ich schaffe das - ihr könnt stolz auf mich sein! Ihr könnt mir etwas zutrauen.` Es war ihnen nicht genug, „sich nur auf eine Bühne zu stellen und ein Buch mit einer Rose überreicht zu bekommen“, wie es einer der Jugendlichen in der Runde, wo es um ihre Motivation zu dem Ritual ging, formulierte. Und das haben sie geschafft. Alle. Keiner ist vorzeitig ins Basislager zurückgekehrt. Alle haben ihre persönliche Geschichte mitgebracht, die in Zukunft für sie den Schritt kennzeichnen wird, an dem sich bewusst dafür entschieden haben, erwachsen werden zu wollen. Und das kann auch ihr soziales Umfeld sehen: Die Kinder sind nicht mehr nur klein, sie machen ihre eigenen Schritte, es kann ihnen etwas zugetraut werden, sie können für sich sorgen. Die Jugendlichen haben es kraftvoll inszeniert.

---

<sup>19</sup> Rundzelt, welches in der Form indianischen Tipis nachempfunden ist.

c) Die Rückkehr als junger Erwachsener:

Die Rückkehr als junger Erwachsener wird mit dem Abschluss des Rituals in der Jurte bestätigt. Jeder der Jugendlichen erzählt in der Mitte zwischen seinen Mitstreitern sitzend (während die Angehörigen einen Kreis um sie bilden) seine Geschichte. Die Betreuer in ihrer Rolle als 'Älteste' spiegeln den Jugendlichen ihre Geschichte. Damit erkennen sie diese an und würdigen das Tun der Jugendlichen. Der noch bedeutsamere Schritt erfolgt jedoch durch die Familie und dies ist der besondere Aspekt des Formats des 'Walk A Way': Nicht nur die Mitinitianten und die Älteren hören die Geschichte des Betreffenden, wie es bei den Visionssuchen die Regel ist, sondern auch die Familie, die gekommen ist, um ihr Familienmitglied wieder in ihre Mitte aufzunehmen. Es folgt eine Runde, in der die anwesenden Familienmitglieder jeweils einige Worte an ihr initiiertes Mitglied richten. In diesen kleinen Ansprachen wird noch einmal die Kindheit des jetzigen Jugendlichen gewürdigt, sich bei ihm für seine Kindheit bedankt. Manche machen dies, indem sie Besonderheiten, Talente oder Fähigkeiten des Initianden beschreiben oder prägnante Entwicklungsschritte der Kindheit herausstellen, die miterlebt wurden. Es wird den Jugendlichen gezeigt: 'Ja, du darfst dich auf den Weg machen'. Und es wird auch noch eine zweite Qualität deutlich gemacht: 'Du bist nicht allein. Du hast Wurzeln. Wir werden dich weiterhin unterstützen. Du bist willkommen.' Wann bekommen Jugendliche dies einmal so deutlich gesagt? Und wie oft wird das Kind vor Zeugen in dem bestätigt und gewürdigt, was es tut?

Es ist ein Moment, den ich als etwas sehr Besonderes erlebt habe. Die Situation war sehr emotional, bei vielen flossen Tränen und es wurde sich umarmt. Elternteile waren gemeinsam anwesend, die schon seit langem getrennt leben. Die ganze Atmosphäre machte klar: Hier passiert etwas von Tragweite und es wird gemeinsam getragen. Eine Situation, die für die Kinder ein großes Geschenk ist und in welcher ein unglaubliches Potential liegt.

Ein Potential für die Kinder, mit Achtung und Bestätigung loszugehen und erwachsen zu werden - in aller Konsequenz. Dieser Schritt beinhaltet nicht nur die Möglichkeit, neue Rechte einfordern zu können, sondern auch neuen Pflichten nachkommen zu müssen. Er bedeutet, nicht mehr auf der einen Seite Dinge einfordern zu können, die nur ein Erwachsener einfordern kann und wenn es bequem ist, sich in anderen Zusammenhängen auf den Status eines Kindes zurückzuziehen. Aber auch für die Eltern bedeutet dieser Schritt Entwicklung: Sie werden loslassen müssen, erleben, wie ihre Kinder 'flügge' werden. Mit der Bestätigung des Überganges ist ein Standpunkt vorhanden, eine Vereinbarung getroffen worden, auf den sich alle Beteiligten berufen können und an den sie sich auch erinnern werden müssen, wenn

es die Situation verlangt. In den vielfach konfliktreichen und mit Emotionen aufgeladenen Auseinandersetzungen der Pubertät kann dies einen Anker darstellen. Natürlich ergeben sich diese Effekte nicht von heute auf morgen: Es handelt sich um Entwicklung in Prozessen. Keiner wird erwarten können, dass auf einmal alles anders ist. Aber es ist ein wirksamer erster Schritt getan. Und dieser Schritt ist klar und deutlich abgegrenzt, die Beteiligten haben ihn deutlich markiert und bewegen sich nicht über Jahre hinweg in Zwischenzuständen, die durch keinerlei Verbindlichkeiten gekennzeichnet sind. Dies ist eine immense Qualität und mehr als eine Rechtfertigung dafür, diesen Übergang als Entwicklungsschritt zu feiern.

Zusammenfassend lässt sich deshalb sagen, dass das `Walk A Way`, wie es von Anna in Frankenberg durchgeführt wird, vor dem Hintergrund des Erlebten sowie der hier erfolgten Reflexion, für ein geeignetes Instrument gehalten wird, um Kindern (und nicht zuletzt auch deren Eltern) den Weg ins Erwachsenwerden zu erleichtern, sie zu begleiten und eine Basis für die weitergehende Entwicklung zu schaffen.

#### **4.3 Die Langzeitwirkungen initiatorischer Naturarbeit**

Heutzutage ist die Praxis der Jugendhilfe und überhaupt jegliche pädagogische Arbeit darauf angewiesen, hinreichend Mittel und Gelder gewährt zu bekommen. Ausschlaggebend ist diesbezüglich meist der Nachweis quantifizierbarer Veränderungen, die durch die pädagogischen Bemühungen indiziert wurden. Schwierigkeiten ergeben sich jedoch immer dann, wenn subjektive, individuelle Veränderungen von Persönlichkeiten und qualitative Gewinne, die Menschen aus Maßnahmen ziehen, in empirisch nachweisbare Formen gebracht werden sollen. Vor diesem Problem steht auch die Praxis initiatorischer Naturarbeit, die gerade im Verlauf der letzten Jahre immer mehr in der institutionellen Arbeit Fuß fasst und sich als Methode in Jugendhilfeeinrichtungen etabliert. Bislang stehen nur wenige empirisch belegte Daten zur Langzeitwirkung von Visionssuche zur Verfügung. Es gibt jedoch eine Untersuchung aus dem amerikanischen Arbeitszusammenhang, die mit Jugendlichen in Tennessee durchgeführt wurde. Laut dieser Untersuchung konnte bei allen Teilnehmern ein *„gestärktes Selbstbewusstsein, erhöhte Unabhängigkeit und größeres Selbstvertrauen, positive, lang anhaltende Veränderungen im Verhältnis zur eigenen Familie und das Gefühl, von der Familie auf dem eigenen Lebensweg unterstützt zu werden“* (Tennessee Self Concept Scale zit. n. FOSTER/LITTLE 1991: 11) festgestellt werden.

Ansonsten liegt der Schwerpunkt der Erforschung der mittel- und langfristigen Wirkungen von Visionssuche in gegenwärtig im Erstellungsprozess begriffenen Dissertationen sowie in den Evaluationen, die die Visionssucheleiter selbst durchführen, indem sie sich von den Teilnehmern Erfahrungsberichte zukommen lassen und auswerten. WOLFF (2001: 12) kommt auf der Grundlage seiner praktischen Erfahrungen und Auswertungsbemühungen bezüglich des Gewinnes, welchen Jugendliche aus einer Visionssuche ziehen können, zu folgenden Ergebnissen: *„Das Selbstbewusstsein wird gestärkt. Soziales Bewusstsein und Sinn für die Gemeinschaft wird entwickelt. Die Suche nach dem Sinn des Lebens wird ernst genommen und dieser kann durch die gemeinsame Arbeit gefunden werden. Bewusster Abschluss der Kindheit und Übertritt in die Erwachsenenwelt. Die Geschlechtsidentität kann sich entwickeln. Ein konstruktiver Umgang mit den so genannten negativen Emotionen wie Wut, Trauer und Aggressionen wird gelernt. Eine bewusste Ablösung vom Elternhaus findet statt. Entscheidungssicherheit und Handlungsstärke in schwierigen Lebenssituationen werden herausgebildet.“* Diese natürlich nicht nach festgelegten empirischen Kriterien extrahierten Ergebnisse können selbstverständlich nicht als allgemeingültig bewertet werden. Sie vermitteln jedoch einen Einblick in die Wirkungsmöglichkeiten und Potentiale initiatorischer Naturarbeit und lassen einen Eindruck davon entstehen, inwieweit diese Praxis auch im Rahmen sozialpädagogischer Arbeit gerechtfertigt und begründet werden kann. Erwähnenswert ist in diesem Zusammenhang noch die Gründung des 'Arbeitskreis Initiation und Prozessbegleitung e.V.' mit Sitz im Eschwege-Institut Ende des vergangenen Jahres, der sich zum Ziel gemacht hat, die Wirkungen initiatorischer Naturarbeit genauer zu untersuchen sowie ein Forum für Durchführende zu schaffen, die ihre Erfahrungen und Untersuchungsergebnisse zur Verfügung stellen und austauschen können, um die institutionelle Etablierung dieser Arbeit voranzutreiben. Darüber hinaus wird der Verein auch entsprechende Veröffentlichungen (Diplomarbeiten, Dissertationen) zur Thematik archivieren und verbreiten, um die pädagogische Rechtfertigung dieser Arbeit langfristig untermauern und fundieren zu können.

## 5. Die qualitative Untersuchung

Bei den vorbereitenden Überlegungen zu dieser Arbeit kristallisierte sich schnell heraus, dass sich bei der Erarbeitung nicht nur auf in der Literatur vorhandenes Faktenwissen gestützt werden kann, wenn das Thema in seiner Komplexität und Vielschichtigkeit hinreichend differenziert dargestellt werden soll. Die Fragestellungen, die das Thema der vorliegenden Arbeit aufwerfen, sind eng mit gesellschaftlicher Entwicklung und ethnologischen Aspekten verknüpft, also mit Feldern, die permanenten Veränderungen und Dynamiken unterworfen sind. Gleichzeitig sind die dargestellten Standpunkte sozialpolitisch brisant, da die Methode initiatorischer Naturarbeit durch ihre Handlungsprämissen und Ansatzpunkte in der Praxis auch Veränderungen und Verantwortungsübernahme Erwachsener gegenüber der heranwachsenden Generation (heraus-)fordert.

Diese Faktoren ziehen die Konsequenz nach sich, sich aktuelles Datenmaterial beschaffen zu müssen, um den gegenwärtigen Stand der Entwicklung zu Grunde legen zu können. Hinzu kommen ideologische, praktische und inhaltliche Aspekte, die in der Auseinandersetzung mit Experten diskursiv verfolgt werden sollten, um ein korrektes Verständnis zu gewährleisten.

Nicht zuletzt ist es natürlich auch spannend, Material aus erster Hand zur Verfügung gestellt zu bekommen und auch die Gelegenheit wahrzunehmen, das, worüber man schreibt, zumindest teilweise selbst erfahren zu haben und somit auch subjektive Eindrücke in die Beurteilung mit einfließen lassen zu können.

Es wurde sich deshalb dafür entschieden, den literaturgestützten Teil der vorliegenden Arbeit durch eine praktische Forschungsarbeit zu ergänzen und zu untermauern.

Es wird in Kapitel 5 zunächst darum gehen, den methodologischen, inhaltlichen und qualitativen Rahmen der Untersuchung abzugrenzen und zu definieren. Hinzu kommen Erläuterungen zu Vorbereitung, Auswahl und Durchführung der Erhebung. Im Anschluss wird auf das Auswertungs- und Darstellungsverfahren eingegangen, um die Transparenz des gesamten Forschungsprozess zu sicherzustellen.



## 5.1 Dokumentation des Forschungsprozesses

### 5.1.1 Forschungsanliegen und Erkenntnisinteresse

Wissenschaftliches Arbeiten erfordert, besonders im Zusammenhang mit empirischen qualitativen oder quantitativen Erhebungsmethoden, die Dokumentation des Forschungsprozesses. Ein erster und grundlegender Schritt ist hierbei nach SCHMIDT-GRUNERT (1999: 57) folgendes: *„Eine notwendig kritische Reflexion des Untersuchungsfeldes geht mit der Konkretisierung und Präzisierung der Forschungsfrage einher und führt zu einer genauen Eingrenzung (Reduktion) des Forschungsgegenstandes, sowie zur Artikulation des spezifischen Erkenntnisinteresses.“* Wie in der Kapiteleinleitung beschrieben, warf die reflexive Auseinandersetzung mit dem Gegenstand des Ausgangsthemas die Notwendigkeit auf, aus der Literatur gezogene Schlussfolgerungen durch Aussagen aus erster Hand zu unterstützen. Da dieser Untersuchung zugleich unterstützende wie ergänzende Funktion zukommt, lässt sich als Gegenstand und Erkenntnisinteresse das bereits eingangs Formulierte zugrunde legen:

- d) Brauchen Jugendliche Initiation?
- e) Was kann die Methode der initiatorischen Naturarbeit bei der Entwicklung von Jugendlichen zu Erwachsenen leisten?
- f) Wie kann initiatorische Naturarbeit im Rahmen von Sozialer Arbeit institutionell umgesetzt werden?

Die Wiederaufnahme des eingangs formulierten Erkenntnisinteresses gewährleistet, dass das Ziel beider Arbeitsteile dasselbe ist und auch für die abschließende Auswertung eine ergiebige Datenmenge vorhanden ist.

### 5.1.2 Die eigene Rolle als Forschende

Die Durchführung qualitativer Sozialforschung erfordert die Reflexion der eigenen Rolle als Forschender. Im Bezug auf die Durchführung dieser Untersuchung sind insbesondere die folgenden Überlegungen relevant: Initiatorische Naturarbeit ist eine Methode, die in der Regel nur Menschen anwenden, die die Erfahrung initiatischer oder übergangsritueller Arbeit an sich selbst erlebt und erfahren haben. Jeder Praktizierende handelt also im Kontext von Selbsterfahrung. Die vorliegende Arbeit beurteilt diese Methode im Gegensatz hierzu jedoch

aus einer Außensicht heraus. Es gilt herauszufinden, welche Möglichkeiten, Chancen und Risiken in initiatorischer Naturarbeit enthalten sind und wie ihre Eignung für die sozialpädagogische Praxis zu beurteilen ist.

Hieraus ergibt sich die Frage, inwieweit eine Untersuchung, bzw. die Person des Untersuchenden in der Lage ist, aus der Außensicht heraus ein Urteil über eine Methode zu fällen, die sich gemeinhin durch die Innensicht und Involviertheit der Praktiker definiert? Ich möchte diese Frage dahingehend beantworten, als dass hiermit festgelegt wird, dass die Schlussfolgerungen als 'Annäherungen' aus der Außensicht heraus verstanden werden müssen, die in ihrem wertenden Inhalt für Soziale Arbeit geeignet, weiterführend oder irrelevant erscheinen. Weiterhin ergibt sich hieraus die Forderung, die Schwelle möglichst weit herunterzubrechen, um eine emphatische Annäherung an die Innensicht zu erreichen. Es wurde nach einer Möglichkeit gesucht, die ein authentisches Fallverstehen fördern würde. Dieses ergab sich durch die Hospitation bei dem 'Walk A Way' in Frankenberg, wo ein unmittelbarer praktischer Eindruck von der Arbeit gewonnen werden konnte. Trotzdem muss man sich, obgleich fachliche Urteilskompetenz vom sozialpädagogischen Blickwinkel her vorhanden ist, der Begrenztheit des Urteilsvermögens aus der Sicht initiatisch Arbeitender bewusst sein. Für das weitere Vorgehen im Rahmen der Untersuchung erforderte diese Erkenntnis, verschriftlichte, ausgewertete und interpretierte Aussagen an die Experten zurückzugeben, mit der Bitte um Feedback, ob Meinungen und Inhalte in korrekter Art und Weise wiedergegeben wurden und somit die Richtigkeit der Darstellungen gewährleistet ist.

### 5.1.3 Der qualitative Zugang

#### *5.1.3.1 Methodologische Vorüberlegungen*

Im Mittelpunkt des Erkenntnisinteresses steht die Beantwortung der Fragen nach Notwendigkeit, Möglichkeiten und institutioneller Umsetzung von Initiation von Jugendlichen in den Erwachsenenstatus im Kontext Sozialer Arbeit. Diese Fragestellungen lassen quantitative Methoden deshalb ungeeignet erscheinen, da es um nicht statistisch zu beurteilende Fragenkomplexe geht. Insofern verbleiben qualitative Forschungsmethoden zur Auseinandersetzung des Gegenstandes. Qualitative Forschungsmethoden bieten den Vorteil, subjektive Blickwinkel aus Betroffenenansicht einfangen zu können und somit eine sehr niedrigschwellige und direkte Auseinandersetzung mit den Hypothesen zu erzielen. Es geht außerdem um persönliche Erfahrungskomponenten und spezifische Wirkweisen, die nicht

statistisch wiedergegeben, sondern nur verbal kommuniziert und ausgewertet werden können. Für die vorliegende Arbeit schien es deshalb geeignet, sich für einen qualitativen Zugang zu entscheiden. Daraus ergibt sich des Weiteren die Bevorzugung einer qualitativen Methode, die befragenden Charakters ist, also beispielsweise in Form von Interviews.

#### 5.1.3.2 Zur Wahl der Erhebungsmethode

Der Anspruch einer Untersuchung die wissenschaftliche Seriosität zu sichern, erfordert die Prüfung der Angemessenheit einer Methode im Bezug auf den angestrebten Forschungszweck. Es soll deshalb an dieser Stelle nachgezeichnet werden, wie es zur Entscheidung für die im Folgenden angewandte Forschungsmethode kam.

Bereits begründet wurde die Entscheidung für eine qualitative, befragende Erhebungsform. Für den hier verfolgten Forschungszweck bietet sich das Genre der 'Experteninterviews' an: Experteninterviews erschließen Expertenwissen. Die mit dem Status des Experten versehenen Personen besitzen ein besonderes Wissen über die Sachverhalte, die im Rahmen der Forschung interessieren (vgl. GLÄSER/LAUDEL 2004: 10). Diese werden eingesetzt, wenn *„soziale Situationen oder Prozesse rekonstruiert werden sollen, um eine sozialwissenschaftliche Erklärung zu finden.“* (GLÄSER/LAUDEL 2004: 11) Dies entspricht dem hier verfolgten Erkenntnisinteresse. Es geht bei der Klärung der Frage der Notwendigkeit von Initiation um Fragestellungen pädagogischen Inhaltes vor dem Hintergrund gesellschaftlicher (also sozialer) Entwicklung und deren soziologischen Zusammenhängen. Das Ausgangsinteresse beruht also auf einem sozialen Sachverhalt, auf welchen sich bezogen werden muss, um die Eignung einer Methode, die diesem begegnet, beurteilen zu können.

Weiterhin gilt es, die Frage nach einer geeigneten Befragungsmethode zu klären. GLÄSER/LAUDEL (vgl. 2004: 39f) grenzen das Spektrum der Befragungsinstrumente ein, indem sie festlegen, dass qualitative Sozialforschung auch auf qualitativ orientierte Befragungsmethoden verwiesen ist, was standardisierte Formen ausschließt. Es gilt weiterhin, innerhalb der nichtstandardisierten Interviewformen eine Entscheidung zu treffen, ob die Untersuchung als Leitfaden-, Offenes oder narratives Interview durchgeführt werden soll. Nach einem Vergleich der Möglichkeiten und Zielsetzungen, die die einzelnen Versionen verfolgen, wird sich für die Form des 'leitfadengestützten Interviews' entschieden. Relevant ist außerdem die Darstellung von GLÄSER/LAUDEL (vgl. 2004: 39ff) gewesen, nach welcher der Vorteil von leitfadengestützten Interviews darin liegt, dass sie bestimmte Themen und Fragen, die beantwortet werden müssen, zwar vorgeben, jedoch deren Reihenfolge und

Formulierung nicht verbindlich festlegen. Insofern ergibt sich die Möglichkeit, das Interview einer natürlichen Gesprächssituation anzunähern: Es ist vorgesehen, den vorhandenen Katalog mit ad hoc-Fragen zu ergänzen. Ergibt sich aus der Gesprächssituation heraus die Notwendigkeit, kann der Interviewte darüber hinaus die Fragestellung mit seinem Erachten nach relevanten Themen ergänzen. Insofern hat der Leitfaden die Funktion einer Richtschnur, die auch die Prinzipien der Offenheit und Reflexivität des Prozesses gewährleistet: Diese Merkmale werden für die im Rahmen dieser Diplomarbeit durchgeführte Untersuchung für grundlegend gehalten, da, wie dargestellt, nur über eine Außensicht auf die Materie verfügt wird, und somit die Gefahr verringert wird, wichtige Themen zu übergehen. Auch ergibt sich die Möglichkeit, dass die Interviewpartner dort Schwerpunkte setzen, wo sie zentrale Aspekte sehen, die genauer differenziert werden müssen oder die über die ursprüngliche Fragestellung hinausgehen. Da initiatorische Naturarbeit als Methode innerhalb Sozialer Arbeit noch eine Neuströmung darstellt, kann außerdem davon ausgegangen werden, dass eine weitgehend offene Erhebungsgestaltung den nötigen Raum bietet, auch auf Konzepte eingehen zu können, für welche die bereits veröffentlichte Literatur noch keine Forum geboten hat. Diese Aspekte könnten für das Erkenntnisinteresse jedoch relevant sein und sind den Experten präsent.

Diese Art der Gesprächsführung mit einer intentionalen, auf das Erkenntnisinteresse hin ausgerichteten Steuerung, wird an dieser Stelle für optimal gehalten, da bestimmte Informationen, Beurteilungen und Stellungnahmen benötigt werden, die Thematik aber gleichzeitig sehr subjektiv und auf persönliche Erfahrungswerte gestützte Bewertungshintergründe enthält. Die Balance zwischen Intention und Verständnisentwicklung im Gesprächsprozess kann so, meiner Meinung nach, gut erreicht werden.

## 5.2 Das Experteninterview

In der Vorbereitungsphase der Erhebung muss festgelegt werden, unter welchen Voraussetzungen der Status des Experten verliehen wird. Dazu kommentieren MEUSER/NAGEL (1991: 443): „*Ob jemand als Expertin angesprochen wird, ist in erster Linie abhängig vom jeweiligen Forschungsinteresse. Expertin ist ein relationaler Status.*“ Es muss also festgelegt werden, welches die spezifischen Besonderheiten des Expertentums sind, die eine Person für die Befragung im Rahmen der Erhebung qualifizieren.

Für die Erhebung im Rahmen der vorliegenden Arbeit wird der Expertenstatus verliehen, sofern es sich um eine Person handelt, die entweder aufgrund eigener Betroffenheit und/oder durch seine Rolle des Visionssucheleiters Erfahrungen mit den Wirkweisen und Möglichkeiten initiatorischer Naturarbeit hat. Das heißt, ein Experte verfügt über eine Innensicht. Sie können die subjektiven Blickwinkel und Erfahrungen und Wertungen zur Verfügung stellen, die sich aus der Literaturlarbeit nicht gewinnen ließen. Durch ihren Umgang mit der Methode sind sie auf dem neuesten Stand und können ein Bild aktueller Entwicklungen zeichnen. Da die qualitative Erhebung die in den Kapiteln 1-4 erarbeiteten Schlussfolgerungen stützen, bzw. Diskussionsmaterial zur Verfügung stellen soll, muss es sich weiterhin um Personen handeln, die aufgrund ihrer Ausbildung, ihres beruflichen oder privaten Kontextes über einen professionellen pädagogischen Blickwinkel verfügen und insofern fachbezogen auf Hypothesen eingehen können.

Weiterhin muss die Zahl der Fälle festgelegt werden, die bearbeitet werden sollen. Da die Aussagen für diese Arbeit nur zur Erweiterung des Blickwinkels bzw. zu vergleichenden- bzw. argumentationsstützenden Zwecken verwendet werden sollen, kann mit einer kleinen Fallzahl gearbeitet werden. Dies geschieht in dem Bewusstsein, dass ein solches Vorgehen nicht repräsentativ sein kann. Die Erstellung einer repräsentativen Erhebung ist jedoch auch nicht angestrebt, da die Intention darin besteht, die Auseinandersetzung der Thematik diskursiv zu gestalten, und es nicht darum geht, eine allgemeingültige, unanfechtbare Aussage zu treffen.

### 5.2.1 Kontaktaufnahme und Auswahl der Interviewpartner

Im Vorfeld der Erhebung galt es, sich für Experten zu entscheiden, die für die Beantwortung der Fragestellungen geeignet wären. Vor der konkreten Personenentscheidung musste jedoch noch erwogen werden, aus welcher Perspektive die Experten berichten sollten. So wurde zunächst in Erwägung gezogen, jugendliche Teilnehmer von Visionssuchen oder 'Walk A Ways' heranzuziehen. Diese Idee wurde jedoch wieder verworfen. Dies lag darin begründet, dass die Jugendlichen zwar beispielhaft den Aspekt der Betroffenheit und Involviertheit erfüllen würden, ihnen jedoch der Abstand zum Erlebten und die pädagogische Reflexionsfähigkeit, also die Möglichkeit des Transfers von der Erlebniskomponente auf den sozialpädagogischen Deutungskontext, fehlen würde.

Beide Ansprüche können hingegen Visionssucheleiter erfüllen, die unter Gesichtspunkten initiatorischer Naturarbeit arbeiten und einen pädagogischen Berufshintergrund besitzen. Der erste Schritt bestand also darin, über eine Liste deutschsprachiger Visionssucheleiter Kontakte herzustellen. Es wurden per E-Mail zehn potentiell geeignete Kandidaten angeschrieben. Acht der angeschriebenen Visionssucheleiter meldeten sich zurück und boten ihre Mitarbeit an. Mit vier von ihnen stellte ich durch weitere E-Mails und Telefonate engeren Kontakt her und konnte dadurch den Kreis der geeigneten Interviewpartner weiter eingrenzen. Viele der Kontaktierten reagierten sehr hilfsbereit auf das vorgetragene Anliegen und boten nicht nur ihre Mitarbeit in Form von der Bewilligung eines Interviews an, sondern stellten auch anheim, an von ihnen durchgeführten Schulungen oder Formaten teilzunehmen bzw. zu hospitieren.

Nach einem Abgleich der Interessen wurde mit drei von ihnen (Sabine Bontemps/Berlin; Anna Karin Belke/Frankenberg und Holger Heiten/Eschwege-Institut; Meinhard) persönliche Treffen vereinbart, während der die Interviews stattfinden sollten.

Durch Zufall ergab sich die Möglichkeit, einen vierten Interviewpartner zu bekommen: Holger Michael war als Betreuungsperson bei dem 'Walk A Way' in Frankenberg dabei. Dessen Sohn wurde, wie sich im Gespräch ergab, im vergangenen Jahr durch die Teilnahme an einem 'Walk A Way' bei Anna ins Erwachsensein initiiert. Hieraus ergab sich die Überlegung, dass sich auch die Aussagen und Wertungen der Eltern von Initianden als relevant erweisen könnten, da diese durch ihre Elternrolle einerseits den pädagogischen und erzieherischen Aspekt berücksichtigen können würden, andererseits jedoch die Wirkweisen, Effekte und Dynamiken dieser Arbeit aus einem anderen Blickwinkel der Betroffenheit und Erfahrung heraus beurteilen würden. Somit gehörte auch Holger M. zu meinen Interviewpartnern.

## 5.2.2 Vorstellung der Interviewpartner

### a) Anna Karin Belke

Anna<sup>20</sup> (Jg. 1936) war eine der ersten, die auf die Kontaktaufnahme reagierten. Sie war sofort bereit, ihr Wissen zu teilen und ihre Erfahrungen mit der Arbeit weiterzugeben. Sie bot mir die Teilnahme an den im Jahr 2006 stattfindenden Jugendübergängen und `medicine walks` an und lud mich hierfür zu sich nach Frankenberg (bei Chemnitz/Sachsen) ein. Anna ist aufgrund ihres Alters nicht nur mit der Ausrichtung ihrer eigenen Formate beschäftigt, sondern auch bei anderen Anbietern in der Rolle der `Ältesten` aktiv. Annas berufliche Hintergründe sind die Gruppenarbeit und frauenspezifische Bildungsarbeit, wobei sie auf der Grundlage des TZI-Modells von Ruth von Cohn arbeitet. In initiatorischer Naturarbeit ist sie durch H. & V. Nitschke in der Tradition der `School of Lost Borders` ausgebildet worden, darüber hinaus in tiefenökologischer Arbeit und als Visionssucheleiterin. Seit dem Jahr 2000 begleitet sie Jugendliche im Rahmen von Visionssuchen und `Walk A Ways` bei dem Schritt ins Erwachsenwerden. Mit Anna konnte also eine Interviewpartnerin gewonnen werden, die nicht nur mit pädagogischen und methodischen Argumentationen vertraut ist, sondern auch selbst initiatisch arbeitet und dies vor dem Hintergrund von über siebenzig Jahren Lebenserfahrung. Dieser Aspekt ist für mich insbesondere vor dem Hintergrund der in Kap. 2 erfolgten Auseinandersetzung interessant gewesen: Sie stellt eine Vertreterin der Generation dar, die den gesellschaftlichen Wandel der letzten 50 Jahre miterlebt hat und somit auch die Veränderungen im Bereich gesellschaftlich anerkannter initiatischer Rituale reflektieren kann.

### b) Sabine Bontemps

Sabine (Jg. 1962) ist Tanzpädagogin sowie Dipl. Sozialpädagogin mit theologischer Zusatzausbildung. In initiatorischer Naturarbeit und Visionssuchebegleitung ist sie durch V. Nitschke in der Tradition der `School of Lost Borders` ausgebildet worden und setzt in ihrer Arbeit den thematischen Schwerpunkt `Frauen und Natur`. Sabine ist damit beschäftigt, diese Form der Arbeit selbständig aufzubauen, d.h., zurzeit begleitet sie Menschen in initiatorischer Einzelarbeit und leitet in Kooperation mit Darja Fölger Visionssuchen in Kroatien. Für die Untersuchung war insbesondere von Interesse, dass sie sich sehr zeitnah sowohl an den aktuellen Entwicklungen der Visionssuchearbeit wie auch dem professionellen pädagogischen Kontext befindet. Sabine bietet Jugendübergänge entweder geschlechtergemischt oder in reinen Mädchengruppen an. Sie machte ebenfalls das Angebot einer Hospitation bei einem

---

<sup>20</sup> Da ich mir alle Interviewpartner fast unmittelbar das „Du“ sowie die Ansprache mit dem Vornamen anboten, behalte ich auch im Rahmen der Arbeit die informelle Form bei.

ihrer Übergangsrituale, was aus organisatorischen und zeitlichen Gründen jedoch nicht realisiert werden konnte.

c) Holger Michael

Holger ist Architekt und arbeitet zurzeit als Koch an der Montessori-Schule, die seine Kinder besuchen. Dort ist er außerdem in der Elternschaft engagiert. Diese Gruppe nahm vor einiger Zeit Kontakt zu Anna auf, da sie nach einer Möglichkeit suchte, einen rituellen Abschied von der Kindheit für ihre Söhne und Töchter zu gestalten. Holgers älterer Sohn hat im vorvergangenen Jahr an einem 'Walk A Way' bei Anna teilgenommen. Holger kann also für die Datenerhebung die Sichtweise des Elternteils reflektieren sowie aus eigener Erfahrung darstellen, warum es Sinn macht, Jugendliche in den Erwachsenenstatus zu initiieren. Dazu kommen seine nunmehr einjährigen Erfahrungen mit den Veränderungen, die das Ritual im privaten Bereich hinterlassen hat. Diese Aspekte stellen als zusätzliche Perspektive nochmals interessantes Material für die Untersuchung zur Verfügung.

d) Holger Heiten

Holger (Jg. 1966) gehört mit zu der ersten Generation von Menschen, die in der Methode initiatorischer Naturarbeit und Visionssuchebegleitung ausgebildet wurden. Er lernte sowohl bei Steven Foster & Meredith Little in Kalifornien/USA als auch bei Haiko & Verena Nitschke in Deutschland an der 'School of Lost Borders'. Auch verfügt er über einen multidisziplinären Berufshintergrund: Er verbindet seine seit 1985 erworbenen Erfahrungen in übergangsritueller Arbeit mit denjenigen, die er in den Ausbildungen zum Dipl. Sozialpädagogen, Gestalttherapeuten und Psychotherapeut HpG erworben hat. Holger lud mich zum Interview ins Eschwege-Institut ein. Das Eschwege-Institut wurde von ihm und seiner Frau gegründet und ist als Institut für initiatische Prozessbegleitung und diesbezügliche Ausbildungen und Seminare ein Ort für persönliche und berufliche Weiterbildung. Ausschlaggebend bei der Auswahl von Holger als Interviewpartner war unter anderem, dass er im Eschwege-Institut eine zweijährige berufsbegleitende Ausbildung in 'initiatorischer Prozessbegleitung'® anbietet, die insbesondere auf Menschen aus pädagogischen und sozialen Berufen ausgerichtet ist, was im Rahmen dieser Arbeit natürlich von besonderem Interesse ist. Ebenso relevant war sein Engagement, die Methode initiatorische Naturarbeit in der institutionellen Praxis zu verankern. Diesbezüglich arbeitet das Eschwege-Institut mit den zwei größten Jugendhilfeträgern Dortmunds zusammen und etabliert dort die im Rahmen dieser Arbeit beschriebene Methode. Es wurden sich also von dem Interview mit Holger



konkrete Einblicke in die Praxis der institutionellen Einbindung und der Verwirklichung von initiatorische Naturarbeit im Rahmen von Jugendhilfe und sozialer Arbeit versprochen.

### 5.2.3 Die Entwicklung der Leitfäden

Im Folgenden soll die Entwicklung der Leitfäden skizziert werden. Die Entwicklung der Leitfäden erforderte genauere Überlegungen darüber, welche der Experten für die Beantwortung welcher Fragestellungen sowie die Diskussion welcher inhaltlichen Kontroversen geeignet wären. Da das Erkenntnisinteresse zwar in der gesamten Untersuchung die Beantwortung der eingangs formulierten Fragestellungen fokussiert, sich jedoch je nach Interviewpartner unterschiedliche Schwerpunkte, Arbeitshintergründe und Zielgruppen aufschlüsseln ließen, wurde sich dafür entschieden, für jedes Interview einen individuellen Leitfaden zu erarbeiten. Dieser beinhaltete zwar zum Teil dieselben allgemeinen Fragen, orientierte sich jedoch bei den spezifischeren Fragen am Hintergrund und Kontext des Experten sowie an dem Speziellen, diesem Experten zugeschriebenen Fachwissen. Dieses Vorgehen wurde trotz der sich daraus ergebenden erschwerten Vergleichbarkeit gewählt, da der Gewinn, der durch eine differenziertere Beantwortung möglich wird, als ausschlaggebend angesehen wurde. Basis für die Konstruktion des Leitfadens waren die offenen Fragestellungen und Problematiken, die sich im Rahmen der Kapitel 1-4 als Ausgangsmaterial für die Diskussion der Thematik ergeben haben und im Hinblick auf das Erkenntnisinteresse dieser Arbeit geklärt werden sollen.

Die Formulierung der Fragen orientierte sich an der von SCHMIDT-GRUNERT (1999: 43) vorgeschlagenen Anleitung: *„Die Fragen werden offen formuliert, sie sind der `rote Faden`, der durch das Gespräch führt und der es zugleich zulässt, die Fragen situationsspezifisch zu modifizieren und kontextabhängig Nachfragen zu stellen.“* Dies bedeutet in der Konsequenz, dass sich der Ablauf und die Gestaltung der Interviews an dem zugrunde liegenden Leitfaden orientierten, jedoch eine generelle Offenheit gegenüber neuen, nicht antizipierten Themen bestand. Die jeweils verwendeten Leitfäden sind zur Einsicht in den Anhang VII-X überstellt worden.

#### 5.2.4 Die Durchführung der Interviews und die Erhebungssituation

Anna: „[...] einen anderen Weg zu beginnen, der am Ende weg von der elterlichen Obhut in die eigene Verantwortung führt.“<sup>21</sup>

Anna lud mich zu sich nach Frankenberg ein, wo ich noch einen Tag vor dem Beginn des `Walk A Way` verbrachte. Sie gab mir dadurch sehr viel Raum anzukommen, während der Vorbereitungen die ersten Fragen zu stellen und einen Eindruck von dem Platz zu bekommen, auf welchem das Ritual stattfinden würde. Anna nahm mich durch ihre offene, fröhliche und doch resolute Art sofort für sich ein. Es entstand der Eindruck, dass Anna mit dem Herzen bei der Sache ist und gleichzeitig aus einem großen praktischen Erfahrungsschatz schöpft. Am Rande des Rituals nahm sich Anna viel Zeit für den persönlichen Austausch, Fragen und Reflexionen. Diese Gespräche wurden nicht durch eine Aufnahme dokumentiert, da sie aus dem situativen Kontext entstanden. Durch diese `Nebenbei-Gespräche` bekam ich jedoch schon einen vielschichtigen Eindruck von den Komponenten, Vorgehens- und Wirkweisen dieser Arbeit. Insbesondere war die Teilnahme an dem Ritual erkenntnisreich, da ich hier einen authentischen unmittelbaren Eindruck von der Praxis initiatischer Übergangsarbeit bekam. Daher war es nebensächlich, dass wir am Ende des Rituals beide keine Energie mehr hatten, ein mehrstündiges, konzentrationsintensives Interview zu führen. Wir kamen überein, dass Anna die Interviewfragen anhand des Leitfadens schriftlich beantworten würde, und sie bot darüber hinaus an, dass ich mich jederzeit melden dürfte, wenn noch weitere Fragen aufkämen. Den Bericht über das `Walk A Way` (siehe Kap. 4.2.2), kommentierte sie in einer E-Mail (vom 23.11.2006) so: *„Es ist immer sehr wohltuend für mich zu lesen, was andere so wahrnehmen, formulieren, ausdrücken und wenn das dann mit dem übereinstimmt, was ich gern vermitteln möchte bei der Arbeit.“* Dieses Feedback war für mich sehr wichtig, da ich so nicht nur die Erfahrungen der Experten nutzen konnte, sondern gleichzeitig Gelegenheit hatte, etwas zurückzugeben. Es kennzeichnet auch das Interesse von Anna, ihre Arbeit fortzuentwickeln und ihre Offenheit gegenüber Denkanstößen von außen.

Sabine: „Jo, dat isset. Das ist dieses Angebundensein.“<sup>22</sup>

Das Interview mit Sabine fand in ihrer Berliner Wohnung statt. Auch Sabine nahm sich viel Zeit für mein Anliegen. Wir verbrachten einen ganzen Tag miteinander, der gefüllt war mit Gesprächen rund um initiatorische Naturarbeit. Das Interview selbst dauerte gut 1,5 Std. Es war von einer sehr unkomplizierten Atmosphäre geprägt und wurde durch Sabines lebendige

---

<sup>21</sup> Anna, S. 3, Z. 30f

<sup>22</sup> Sabine, S. 6, Z. 1.

und energiereiche Art zu erzählen, getragen. An Sabines Erzählweise fiel auf, dass sie sehr bewusst mit weiblichen Erfahrungsqualitäten umgeht und diese bewusste Sicht auch in ihre Arbeit einfließen lässt. Immer wieder fielen Formulierungen wie `eine sehr weibliche Sicht` oder `es ist auch ein sehr weiblicher Weg`. Dieser Aspekt war im Bezug auf das Erkenntnisinteresse besonders interessant, da es in der Entwicklungsarbeit mit Jugendlichen ja auch immer um die Arbeit an der Geschlechtsidentität und Rollenbildung geht (vgl. Kap. 1.2.2) und Sabine Möglichkeiten aufzeigte, wo initiatorische Naturarbeit Ansatzpunkte für die geschlechtsspezifische Arbeit bietet. Auch verglich sie immer wieder die Erlebnis- und Entwicklungspotentiale initiatorischer Naturarbeit mit denjenigen, die ihr aus der konventionellen Jugendarbeit bekannt sind. Sie schuf so die Möglichkeit unmittelbarer Vergleichbarkeit bezüglich dieser Punkte. Abschließend betonte sie, dass es ihr ein Anliegen sei, die `Sache` weiterzubringen und dass sie sich wünscht, „*Dass alle rausgehen. Oder nicht `rausgehen`, sondern `reingehen`. Ein reingehen, ein `in-Kontakt-treten`, mit dem Leben, mit der Natur, mit sich.*“ (S. 13, Z. 45f)

Holger M.: „[...] eine Möglichkeit zu finden, diese Veränderungen zu würdigen.“<sup>23</sup>

Wie bereits angemerkt, entstand die Möglichkeit zum Interview mit Holger M. spontan. Es wurde kurzfristig unter Zuhilfenahme des Leitfadens, den ich für das Interview mit Anna verwenden wollte, einer erarbeitet, der in denjenigen Bereichen modifiziert wurde, wo die Sicht und das Erleben aus der Elternperspektive herausgestellt werden konnte. Insgesamt lag der Schwerpunkt dieses Interviews natürlich weniger auf den Gestaltungsmöglichkeiten initiatorischer Naturarbeit, sondern auf den subjektiven Erfahrungsqualitäten wie den Konsequenzen für die elterliche Sicht und der Veränderung der Eltern-Kindbeziehung, die die initiatorische Arbeit nach sich ziehen kann. Das Gespräch fand statt während die Jugendlichen im Gelände unterwegs waren, um ihren persönlichen Platz zu suchen. Es war trotz der Improvisation ein sehr tiefgründiges Gespräch, das durch Holgers Bereitschaft, eine Vielfalt persönlicher Eindrücke und Einsichten preiszugeben, wertvoll wurde.

Holger H.: „Und wir leiden in Wirklichkeit darunter, dass wir uns `das Echte` vorenthalten.“<sup>24</sup>

Holger und ich trafen uns bei ihm zu Hause, welches im gleichen Gebäude befindlich ist, wie das angeschlossene und von ihm mitgegründete Eschwege-Institut. Der Gesprächsverlauf gestaltete sich etwas inkonstant, da wir wiederholt durch das Telefon unterbrochen oder durch

---

<sup>23</sup> Holger M., S. 2, Z. 43f

<sup>24</sup> Holger H., S. 10, Z. 27f

seine kleine Tochter abgelenkt wurden. Holger betonte jedoch nachdrücklich, wie wichtig es ihm sei, hier `Rede und Antwort´ zu stehen und dass es in seinem Sinne sei, Möglichkeiten zu ergreifen, diese Art der Arbeit publik zu machen. So äußerte er auch Interesse an der fertigen Arbeit, da er zu den Initiatoren eines Vereines gehört, der sich u. a. darum bemüht, wissenschaftliche Arbeiten zu dieser Thematik zu sammeln, um sie für die Argumentation bei Kontaktaufnahme mit Jugendhilfeeinrichtungen verwenden zu können. Holger bemühte sich während des gesamten Gespräches sehr um eine sachliche und korrekte Darstellung der Wirkweisen und Hintergründe initiatischer Arbeit und sicherte das richtige Verständnis meinerseits immer wieder ab. So wurde deutlich, wie zentral es ist, diese Art der Arbeit fundiert begründen zu können, da sie sonst Gefahr läuft, ungerechtfertigt unter `esoterischen´ Generalverdacht gestellt zu werden. Er spann immer wieder den Bogen von spezifischen sozialisatorischen oder gesellschaftlichen Zusammenhängen zu professionellen sozialpädagogischen Interventionsformen und denjenigen initiatischer Arbeit. Dabei bediente er sich vielfach metaphorischer und bildhafter Sprache, um Sachzusammenhänge zu illustrieren und leichter greifbar zu machen. Insgesamt war es ein sehr dichtes Gespräch, welches inhaltlich wie atmosphärisch von seinem Interesse getragen war, das Anliegen und Wesen initiatorischer Naturarbeit nahe zu bringen und richtig verstanden zu wissen.

### **5.3 Auswertungsdesign**

#### **5.3.1 Zur Wahl des Auswertungssystems**

Bei der Wahl des Auswertungssystems gilt es, sich für eines zu entscheiden, welches geeignet ist, die Auswertungsziele zu verfolgen und dabei an Thema und Erhebungsmethode orientiert ist (vgl. LAMNEK 1989: 11). Bei der Auswahl der Methode wird als grundlegendes Ziel der Auswertung das `Verstehen´ der vorliegenden, meist verschriftlichten Daten, verfolgt. Im Rahmen dieser Arbeit muss ein gewähltes Auswertungssystem es folglich leisten, die von Experten vertretenen Konzepte und Aussagen darzustellen und sie mit Überlegungen zu den Möglichkeiten und zur Geeignetheit für die sozialpädagogische Praxis zu verknüpfen. Auch müssen Positionierungen hinsichtlich der Grundannahmen, spezifischen Handlungsweisen und Aussagen zur Notwendigkeit initiatischer Arbeit extrahiert und mit dem auf der Basis von Literatur gewonnenen Bild interpretatorisch abgeglichen werden können. Hierfür erscheint es sinnvoll, ein induktives Verfahren zu wählen, welches als ein von den vorliegenden Daten

ausgehendes System erlaubt, vom Einzelfall auf das Gesetzmäßige zu schließen. Dies sollte jedoch in Teilen durch eine deduktive Auswertungsmethode ergänzt werden, um zu ermöglichen, aus den von Experten getätigten Aussagen weitere Aussagen abzuleiten.

Die Auswertungsschritte, die an die Vorschläge zur Auswertung qualitativer Experteninterviews von MEUSER/NAGEL (vgl. 1991: 452 - 471) angelehnt sind, sollen im Folgenden kurz skizziert werden:

In einem ersten Schritt wurden die auf Kassette gespeicherten Daten wörtlich und in normalem Schriftdeutsch transkribiert. *„Für die Transkription von Interviewprotokollen gibt es bislang keine allgemein akzeptierten Regeln. Sie müssen deshalb Ihre eigenen Regeln aufstellen, dokumentieren und im Projekt konsistent anwenden. Wie genau transkribiert wird, das heißt, was von den Geräuschen auf dem Band wie schriftlich festgehalten wird, hängt vom Untersuchungsziel ab.“* (GLÄSER/LAUDEL 2004: 188) Diese Regel führte zu folgenden Entscheidungen: Dort, wo die Sprache durch Dialekte gefärbt wurde und dies der Betonung oder Hervorhebung von Inhalten diente, wurde der Dialekt mit verschriftlicht. Paralinguistische Äußerungen wie lachen oder räuspern wurden, wo sinnvoll, d.h. die Aussage unterstreichend, in Klammern mit angegeben. Unverständliche Passagen oder Störungen werden mit Auslassungszeichen versehen. Besondere Betonungen oder 'lauter/leise werden' erfolgen in Fettdruck. Werden Passagen später direkt zitiert, wird dieser Schlüssel entsprechend mit in den Abdruck übernommen.

Der zweite Schritt bestand in der Verdichtung des vorliegenden Materials durch die Sequenzierung des Textes in thematische Einheiten, wobei die Kategorien entsprechend der für die Auswertung relevanten Problembereiche (→ Erkenntnisinteresse; Fragenkomplexe) rekonstruiert wurden. Diese Sinneinheiten wurden mit am Inhalt (maßgeblich war das jeweils behandelte Thema) orientierten Überschriften versehen.

Als dritter Auswertungsschritt mussten die inhaltlich und thematisch gekennzeichneten Sequenzen tabellarisch nebeneinander gestellt werden, um die interpretatorische Vergleichbarkeit zu erreichen.

Weiterhin muss nach MEUSER/NAGEL (1991: 461f) folgendes berücksichtigt werden: *„Die Resultate des thematischen Vergleichs sind kontinuierlich an den Passagen der Interviews zu prüfen, auf Triftigkeit, auf Vollständigkeit und Validität. Dies geschieht am besten, indem die einschlägigen Passagen hintereinander aufgelistet werden. Hierbei sind weiterhin*

*Gemeinsamkeiten herauszustellen, um im Verhältnis dazu Unterschiede, Abweichungen und Widersprüche im Einzelnen festzuhalten. Bei welchen topoi decken sich die Angaben der ExpertInnen? Wo gibt es unterschiedliche Positionen? [...] Welche ExpertInnen äußern sich wozu? All das sind Informationen, die für die Interpretation von großer Bedeutung sind.“* Entsprechend dieser Handlungsempfehlung wurde jeweils sichergestellt, dass die Aussagen, nur entsprechend ihres ursprünglich-sinnhaften Kontextes verwendet werden. Hierdurch wird erzielt, die Parallelen und Unterschiede in Meinungen offenbar werden zu lassen und somit die Grundlage für die spätere Interpretation und Deutung geschaffen.

Das so verdichtete Material bietet nun die Voraussetzungen, induktiv interpretiert werden zu können. Es liefert in dieser Form Beschreibungen der Praxis initiatorische Naturarbeit und eignet sich für die Erörterung konzeptioneller Annahmen.

Ein letzter Schritt war die Herstellung von Frage-Antwort-Bezügen anhand des verschriftlichten Materials, also eine deduktive Nutzarmachung der Aussagen für die Interpretation. Hier wurde konkret nach Antworten gesucht, die sich mit den eingangs auf der Basis von Literatur gemachten Hypothesen und Erwägungen decken oder eine diesbezügliche Kontroverse aufzeigen. So konnten die Annahmen über die Notwendigkeit von initiatischer Arbeit und deren Eignung für die sozialpädagogische Praxis anhand der Expertenaussagen überprüft und validiert werden.

### 5.3.2 Zur Darstellung der Ergebnisse

Die Untersuchungsergebnisse werden im Kap. 6 in drei Auswertungsblöcken zusammengefasst, die jeweils einer Leitthematik zugehörig sind und somit versuchen, einen bestimmten Bereich des Erkenntnisinteresses zu beantworten.

Für die Darstellungsweise der Ergebnisse ist folgendes Prinzip zentral: *„Authentizität in diesem Sinne meint, dass der Forscher seine Erkenntnisse in einer Weise darstellt, daß der ‚Leser‘, der das Untersuchte nicht aus eigener Erfahrung kennt, sich ein Bild auch von dessen eigenen Strukturen, seiner Einzigartigkeit und Besonderheit machen kann bzw. diese in den vom Forscher gefundenen oder entwickelten Strukturen erkennen und nachvollziehen kann“* (FLICK 1995: 149 zit. n. SCHMIDT-GRUNERT 1999: 57). *Dazu ist es sinnvoll, signifikante Interviewaussagen in die Darstellung der Interpretation als Belege einzubinden, also an diesen das dialektische Verhältnis des Besonderen und Allgemeinen offenzulegen.“* (SCHMIDT-GRUNERT 1999: 57) Um diesen authentischen Eindruck der Aussagen zu erreichen,

wurden die Experten möglichst häufig direkt zitiert. Zur Absicherung der gezogenen Schlussfolgerungen und Interpretationen wurde der fertige Text den Experten zur Verfügung gestellt, damit sie ihn als korrekte Deutung und Darstellung ihrer Aussagen bestätigen können. Bezüglich der Darstellungsweise ist noch anzumerken, dass der transkribierte Originaltext zugunsten einer flüssigeren Lesbarkeit, im Sinne grammatikalischer Adaption, geglättet wurde. Die Darstellungen wurden je nach inhaltlichem Bezug in Unterkapiteln gruppiert. Es kann deshalb vorkommen, dass einige Zitate, die inhaltlich auf verschiedene Ebenen und Themen eingehen, wiederholt angeführt werden.

Die Darstellung der Untersuchungsergebnisse mündet abschließend in ein zusammenfassendes Resümee der theoretischen und praktischen Bezüge, die zur Befriedigung des Erkenntnisinteresses beigetragen haben.

## 6. Darstellung der Ergebnisse

### 6.1 Auswertungsblock 1: Grundannahmen, Arbeitsweise, Ziele initiatorischer Naturarbeit

Der erste Auswertungsblock soll anhand der Expertenaussagen die aus der Literatur gewonnenen Erkenntnisse hinsichtlich der Grundannahmen und Arbeitsweisen initiatorischer Naturarbeit bestätigen. Die Darstellung erfolgt anhand für die einzelnen Bereiche typischer, aus den Interviews extrahierten Passagen, die die Expertenaussagen zu den bereits angeführten Ergebnissen in Beziehung setzen.

#### 6.1.1 Die Rolle der Natur

Die Frage, warum initiatische Arbeit die Natur/Wildnis als Instrument benötigt, wurde in der Literatur durch Argumente wie dem 'Wegfallen des äußeren Ablenkungskomplexes' oder der Möglichkeit des 'Alleinsein mit sich selbst' beantwortet.

In den Aussagen der Experten kommen neben diesen Qualitäten noch weitere zur Sprache, die insbesondere für die pädagogische Arbeit interessant sein dürften: Sabine versteht Natur, in ihrem Beispiel geht sie auf den Wald als Naturraum ein, als einen Ort der Selbsterfahrung: „*Mir war immer ein Anliegen, Kinder und Jugendliche in die 'äußere' Natur, sprich in den Wald zu schicken, wieder diese Nähe zum eigentlichen, natürlichen Element zu bieten. [...] diese Erfahrung der Sinne, die gerade in unserer heutigen Kultur total (nachdrücklich) zu kurz kommt: sich selbst erfahren, draußen mit allen Sinnen schnuppern, schmecken, fühlen, riechen, tasten. [...] dieses Körperlich-Seelische erfahren wir mit am besten in der Natur.*“ (Sabine, S. 1, Z. 23 - 33) Diese Darstellung verdeutlicht, dass die Natur als Erfahrungsraum sowohl für das Körperliche wie auch das Seelische genutzt werden kann. In der Natur kann der Mensch sich selbst näher kommen. Wie Sabine aufzeigt, ermöglicht das Sein in der Natur, sich mit komplexen selbstreflexiven Themen auseinander zu setzen und darüber hinaus die Möglichkeit, sich in Form von Körpererfahrung wieder an das Natürliche anzubinden.

Viele Menschen sind heute von ihrer eigenen Körperwahrnehmung abgeschnitten. So ist man in der pädagogischen Arbeit häufig mit Kindern konfrontiert, welche nicht in der Lage sind,



ihre Körpergrenzen wahrzunehmen, kein Gefühl für Gleichgewicht und Balance mitbringen, extrem grobmotorisch oder in Bezug auf ihre taktile Sensibilität nicht differenziert entwickelt sind. Auch um diese grundlegenden Kompetenzen wiederzuerlangen, kann die Natur einen vielfältigen Übungsraum bieten.

Selbsterfahrung in der Konfrontation und Wechselbeziehung mit dem Natürlichen berührt, worauf Sabine hinweist, auch die seelisch-emotionale Ebene des Menschen. Dies geschieht dadurch, dass die Natur uns durch ihre zyklische Form der Selbstorganisation und der implizierten Orientierung an Balance und Gleichgewicht etwas vorhält, was uns ebenfalls zu eigen ist, da wir auch Natur sind, den meisten modernen Menschen jedoch nicht mehr bewusst ist. Holger H. zeigt auf, wie die Natur insofern als Vorbild auch für ein menschliches Lebensprinzip fungieren könnte: *„Natur zeichnet sich ja auch dadurch aus, dass [...] alles ineinander wirkt. Alles immer, wie das Vier-Schilde-System, mit dem wir arbeiten, selbst auch zyklisch verläuft, sich immer am Leben orientiert. Wir Menschen orientieren uns immer am Krankhaften. Medizin orientiert sich am Pathologischen. Psychologie orientiert sich am Pathologischen. Die Natur orientiert sich immer an Balance, Gleichgewicht. Was immer wir der Natur antun, sie versucht mit aller Kraft, das Gleichgewicht wieder herzustellen, auf allen Ebenen der Zerstörung ist es möglich, ein Art Gleichgewicht wieder herzustellen. Das ist das Einzige, worauf fokussiert wird: Balance, Zentriertheit, sich selbst zu sein.“* (Holger H., S. 20, Z. 27 - 37) Die erlernte menschliche Fehlorientierung muss jedoch erst überwunden werden. Hierfür kann initiatorische Naturarbeit einen Raum zur Verfügung stellen: Durch diese Arbeit können Menschen lernen wieder mit dem Natürlichen in Kontakt zu kommen. Aus dieser Anbindungserfahrung heraus können Lerneffekte für Persönlichkeitsentwicklung, Individuation und Krisenmanagement gezogen werden: Die Adressaten erhalten neue Blickwinkel, indem sie lernen, sich am Gesunden zu orientieren. Sie können lernen, das zyklische Organisationsprinzip als Sicherheit für sich zu interpretieren, was ihnen erleichtern kann, Trennung und Abschied zu vollziehen und danach wieder nach vorne zu blicken, einen Schritt in Richtung Weiterentwicklung zu tun. Dieses sind Erfahrungsdimensionen, die durch das Selbsterleben sehr nachhaltig wirken können.

Holger H. führt noch einen weiteren Aspekt an. Er erläutert, dass die Natur häufig dort einen Zugang zu Adressaten ermöglicht, wo es dem Pädagogen mitunter schwer fällt Resonanz herzustellen, da er als parteiisch<sup>25</sup> eingeschätzt wird. Dagegen kann das, was die Natur einem Menschen spiegelt als unparteiischer Ratschlag erlebt werden. Insbesondere für die Arbeit mit

---

<sup>25</sup> Zum Tragen kommt in solchen Situationen oft das das Vertrauensverhältnis belastende doppelte Mandat sozialer Arbeit, welches erschwert die Parteilichkeit für den Adressaten authentisch zu transportieren, da der Professionelle auch im gesellschaftlichen Auftrag handelt.

Jugendlichen könnte dies eine in Betracht zu ziehende Variante sein, um Offenheit für Beratung zu evozieren, da diese häufig nur bedingt bereit sind Ratschläge von Erwachsenen oder pädagogischem Personal anzunehmen. Holger H. schildert die Wirkungszusammenhänge und deren Vorteile folgendermaßen: *„Im sozialen Kontext wirken moralische Bewertungen und Urteile, weshalb dieser soziale Spiegel oft sehr unklar ist und nur sehr schwer zu lesen. Der Vorteil der Natur demgegenüber ist einfach, dass die Natur solche Vorbehalte nicht kennt. Die Natur spiegelt absolut gleichbedeutend etwas zurück, aber ist darin ehrlich - keine Wertung, keine Verurteilung, einfach nur Spiegel. Keine Ambitionen - gar nichts. Einfach nur: Ich schaue in einen Spiegel, kristallklar, und ich entscheide, wie tief ich hineinschaue und was ich annehme. Aber wenn ich bereit bin und ein bisschen geübt, dann kann ich in diesem Spiegel die Antwort selber lesen. Kein Mensch hätte sich erlaubt, mir so etwas zu sagen, ohne dafür `eine gelangt` zu bekommen. Deswegen ist die Natur einfach genial.“* (Holger H., S. 19, Z. 7 - 14) In Holger H.'s Ausführung wird noch ein Aspekt deutlich, der beispielsweise in Beratungssituationen oft eine Falle darstellt: Jugendliche, und nicht nur diese, verschließen sich in der Regel, wenn sie den Eindruck gewinnen, dass das pädagogische Personal für sie oder an ihrer Stelle entscheidet. Problemlösungen, Urteile oder Wertungen werden jedoch trotzdem vielfach oktroyiert, statt die Sichtweisen des Adressaten ernst zu nehmen. Dies kann auf die Adressaten bevormundend oder sogar entmündigend wirken. Initiatorische Naturarbeit hält im Gegensatz hierzu den Kreis der Möglichkeiten offen: Der Adressat ist dafür verantwortlich, was er sehen möchte, an welcher Stelle er Antworten annehmen und was er umsetzen möchte. Erkenntnisse werden aus der eigenen Auseinandersetzung und Selbsterfahrung heraus gewonnen, in diesem Fall durch die Begegnung mit der Natur. Dies stellt sich als eine methodische Qualität dar, die prinzipiell jeglicher pädagogischen Arbeit obligat sein sollte, jedoch nicht immer gewährleistet wird.

### 6.1.2 Arbeit in Entwicklung

Initiatorische Naturarbeit setzt das pädagogische Prinzip einer Arbeit in Entwicklung, die stets prozessualen Charakters ist und dabei in den Bezügen des situativen Kontextes handelt, beispielhaft um. Die Grundannahme, dass die menschliche Entwicklung im Zyklischen verortet ist, schließt den prozessualen Charakter jedweder Entwicklungen von vorneherein mit ein. Gleichzeitig impliziert dies, dass diese Arbeit an Punkten wirksam wird, wo Grenzen erreicht sind, d.h. die inneren und äußeren Umstände sich so verändert haben, dass ein konkreter und bewusster Entwicklungsschritt notwendig wird. Dabei ist initiatorische

Naturarbeit so ausgerichtet, dass sie Entwicklung zu keinem Zeitpunkt als beendet ansieht, sondern den Anspruch verfolgt, Krisen und Übergänge immer wieder für eine Modifikation oder Neudefinition des Selbst zu nutzen. Sabine verdeutlicht diese Grundhaltung mit dem Bild einer permanenten Wiedergeburt: *„Selbstenwicklung [findet] in einem Wachstumsprozess [statt]. Das hört ja beim Kind nicht auf, im Prinzip sind wir ja permanent im Leben in einem Wachstumsprozess begriffen, immer in dieser Bewegung des Lebens, wie Ringe. Ich gehe auch als Erwachsener durch Phasen durch, wo ich merke: Oh, da muss ich Altes hinter mir lassen, da ist 'ne alte Haut, die passt nicht mehr, die ist nicht mehr angemessen. Oder ich bin neugierig auf etwas anderes. Das heißt, ich muss mich eigentlich permanent selbst neu gebären, wenn ich mal diese sehr bildhafte, auch sehr weibliche Sprache benutzen darf, die für mich aber sehr deutlich macht, was das heißt: sich zu häuten, immer wieder, wie eine Schlange, immer wieder als neues Wesen in die Welt zu kommen. Wir denken als Erwachsene oft, wir sind fertig, das sind wir jedoch nicht. Und diese Arbeit macht mir das auch immer wieder bewusst.“* (Sabine, S. 3, Z. 16 - 26) Sozialpädagogische Arbeit, die in diesem Verständnis von Prozesshaftigkeit arbeitet, kann Starrheit vermeiden und nimmt die Möglichkeit wahr, immer wieder an einen Punkt zu gehen, an welchem Resümee gezogen und von welchem aus dann weitergegangen werden kann. Es ist somit eine sehr dynamische Arbeitsweise, die davor bewahren kann, bereits veraltete Intentionen weiter zu verfolgen. Gleichzeitig wird sichergestellt, dass Standpunkt und Ziel immer wieder von neuem miteinander abgeglichen werden können, was wiederum eine automatische Evaluation der Arbeit beinhaltet.

### 6.1.3 Die Funktion des 'Spiegelns'

Die Experten schildern in ihren Statements zwei besondere Wirkungsqualitäten des Spiegelns. Einmal geht es darum, dass der Spiegel zur Bewusstwerdung dient, wie Anna anführt: *„Diese Arbeit mit dem 'Spiegel der Natur' dient der Bewusstmachung innerer, seelischer Gegebenheiten bei dem Übergang in eine neue Lebensphase.“* (Anna, S. 1, Z. 7f) Der pädagogische Nutzwert kann in der enthaltenen erkenntnisbildenden Funktion gesehen werden, die durch andere Methoden möglicherweise nicht in der gleichen Qualität erzielt werden können. Dies liegt vor allem darin begründet, dass sich durch das Spiegeln nur Erkenntnisse verdeutlichen, die rein subjektiven Ursprungs sind, und nicht interpretatorisch verzerrt werden.

Die zweite Qualität liegt in der würdigenden Wirkung, die der Initiand durch das Spiegeln seiner Erfahrungen erfährt. Hierzu äußert sich Sabine wie folgt: *„Es heißt ja nicht umsonst: „Wenn wir keinen Spiegel hätten, wüssten wir gar nicht, wer wir sind“! Ich werde mir ja meiner Selbst bewusst, indem ich auch in die Konfrontation geh’ mit anderen Leuten. Ich kann mir tausendmal sagen: „Ich liebe mich“, aber wenn ich umarmt werde, hat das eine viel, viel höhere Wirkung, als wenn ich mir das selber sage, ist einfach viel direkter. Und jedes Lebewesen möchte gewürdigt werden. Wenn ich eine Blume pflege und gieße, würdige ich sie und sie blüht; wenn ich das nicht tue, wird sie verrotten und eingehen.“* (Sabine, S. 9, Z. 9 - 15) Indem der Adressat durch das Spiegeln in seinem Sein, seinen Erfahrungen und seinen Erkenntnissen gewürdigt wird, erhält er direkte Anerkennung, Wertsschätzung und Respekt. Diese wertfreie Bestätigung der Person stellt sich als eine wertvolle pädagogische Handlungsweise dar. Es bietet die Möglichkeit einer Bestärkung, ohne dass die Würdigung der Persönlichkeit jedoch an eine Leistung gekoppelt wäre, wie es in pädagogischen oder gesellschaftlichen Kontexten oft der Fall ist. Insofern kann die Methode des Spiegels als eine Kompetenz verstanden werden, die pädagogisch tätige Menschen in ihrem Werkzeugkoffer bereithalten sollten, wenn sie auf einer menschlichen und respektvollen Ebene mit ihren Adressaten arbeiten wollen.

#### 6.1.4 Die Arbeit mit der rituellen `Schwelle`

Die `Schwelle` ist ein Mittel, um den rituellen Raum (einer Initiation) von der profanen Alltagswelt abzugrenzen (vgl. Kap. 4.1.2). Welche Möglichkeiten sich aus der Abgrenzung von `profan` und `besonders` ergeben, erläutert Holger H.: *„Wir arbeiten mit der `rituellen Schwelle`. Dies ist schlicht und ergreifend ein Hilfsmittel, das jemandem dazu verhilft, sich in einen Zustand größerer Konzentration für eine stark begrenzte Zeit zu versetzen. Wir erklären dann zum Beispiel, dass wir diese Schwellen benutzen wie eine Tür, und wir betreten damit diese Schwellenwelt und innerhalb dieser Zeit nehmen sie sich vor, dass alles, was ihnen begegnet von tieferer Bedeutung ist. Wir arbeiten mit dem Bild, dass es im Menschen so etwas wie eine seelische Landschaft gibt, die sich in der äußeren Landschaft widerspiegeln könnte. Klingt auch erstmal wie ein esoterischer Gedanke, den man aber psychologisch begründen kann, mit den Bildern der Projektion, aber auch mit den Wahrnehmungsfiltern, die nachgewiesenermaßen alle Menschen haben.“* (Holger H., S. 12, Z. 37 - S. 13, Z. 8) Diese Instrumentalisierung von Projektionen und Wahrnehmungsfiltern, die auch in der Schwellenwelt im Erleben der Adressaten wirksam werden, kann sich pädagogische Arbeit,

z.B. im beratenden oder therapeutischen Kontext zunutze machen. Das psychologische Spiegelbild, welches diese Filter produzieren und das der Adressat mitteilt, kann zur Aufdeckung von Handlungsmustern, psychologischen Verstrickungen, emotionalen Fragestellungen oder entwicklungsphysiologischer Irritationen genutzt werden. In der Arbeit mit Jugendlichen könnten derartige Aufschlüsselungsmöglichkeiten genutzt werden, um beispielsweise Fragen zu klären, die sich auf die Entwicklungsaufgaben der Adoleszenz beziehen, wie sie in Kap. 1.2 genannt wurden. Es bietet sich die Möglichkeit, konkretes Material zu gewinnen, mit welchem weitergearbeitet werden kann, und welches gewährleistet, für den Adressaten in seinem lebensweltlichen Kontext auch wirklich relevant zu sein.

#### 6.1.5 Den Menschen erreichen

Sozialpädagogische Arbeit muss sich immer die Frage stellen, wie sie den Adressaten erreichen kann und auf welcher qualitativen Ebene sie ihn ansprechen will. Wie den Darstellungen der Experten zu entnehmen ist, geht initiatorische Naturarbeit einen Weg, der sich insbesondere dadurch abhebt, dass Menschen nicht nur auf ihrer kognitiven, sondern vor allem auf einer sehr persönlichen Ebene angesprochen werden. Es wird versucht, in der Beziehung, und pädagogische Arbeit ist immer in großem Maße Beziehungsarbeit, das 'Innere' des Adressaten zu erreichen, d.h., die 'Herz -' und nicht nur die 'Kopf-Ebene'. Im Interview gaben die Experten Beispiele dafür, wie dieser Anspruch umgesetzt werden kann:

*„Es ist vor allem ein anderer Weg. Für mich ist es das Beispiel, das Visionssuchearbeit oder Ritualarbeit für mich auch zu einer Art Königsweg macht, dass, wenn ich früher mit einem Kind gearbeitet habe und diesem auch gesagt habe: 'Das machst du aber toll.', dann hat er das gehört, es ist bis zum Kopf, vielleicht bis zu den Ohren gelangt, aber es ging nicht in sein Herz. Wenn ich ihm aber den Raum zur Verfügung stelle, was in dieser Arbeit geschieht, z.B. als Aufgabe: 'Gehe raus und [...] finde einen Platz, der dir gefällt. Was macht diesen Platz aus?' Und der kommt wieder und stellt fest: 'Ja, es ist mir total einfach gefallen, einen Platz zu finden, da war sofort dieses und jenes, und das brauch' ich.' Dann kann ich dem Jugendlichen spiegeln: 'Da ist ein junger Mann raus gegangen, der wusste genau, was er wollte, der hat einen ganz klaren Blick für dieses und jenes. Der hat das aber selber gefunden, ich hab ihm nicht gesagt: 'Hör mal, wenn du raus gehst, musst du auf dieses und jenes achten. Sondern der kann sagen: 'Ich hab das selbst entdeckt in der Zeit da draußen!' Und das kann ich noch unterstützen und sagen: 'Ja, wow, hast du wirklich selbst entdeckt, und das ist eine Gabe. Das ist eine Kraft, das selbst zu entdecken.'“ (Sabine, S. 9, Z. 38 - S. 10, Z. 8)*

Sabine stellt noch einmal besonders heraus, wie sie es in der Arbeit mit Jugendlichen bereits erlebt hat, die gespürt haben, dass sie eine Ansprache auf einer tieferen Ebene erwartet hatten, und dieser Anspruch nicht erfüllt wurde: *„Jugendliche spüren oft ganz genau: Da fehlt etwas, da fehlt ein Kick, oder einfach die Essenz, da muss doch noch etwas sein.... Wir können das oft nicht benennen. [...] Gerade die Sensibleren und Kreativen, die schon bewusster sind und auch sehr weit mit ihrer eigenen Persönlichkeitsentwicklung und Lebensgeschichte, die haben konkret gesagt, nach der Konfirmation: „Ich hab’ auf ’was gewartet, und es ist nicht gekommen. Das heißt, die Seele, etwas in uns, was ich als Seele bezeichne, ist nicht genährt worden.“* (Sabine, S. 10, Z. 41 - 48) In dem selben Zusammenhang äußert Holger sich wie folgt: *„Wichtig in dieser Phase der prozessbegleitenden Pädagogik ist, wenn ich überhaupt eine Beziehungsarbeit aufnehmen möchte zu diesem Menschen, dann muss ich diesen Jugendlichen spüren lassen, dass ich sein Herz wahrnehme, respektiere und würdige [...].“* (Holger H., S. 18, Z. 10 - 13)

Was die Experten hier beschreiben ist etwas, dass schon Joseph CORNELL in seiner `Kopf-Herz-und-Hand´-Pädagogik<sup>26</sup> postuliert hat: Wenn man im Menschen mehr als nur seine Kognition anspricht, bietet sich die Möglichkeit tiefgründiger, nachhaltiger und authentischer Zusammenarbeit. Eine solche Zusammenarbeit kann therapeutische Funktionen haben, da sie dazu beiträgt, rationale Fixierungen zu überwinden und auf einer anderen Ebene weiter zu `denken´. So kann der `Suchprozess´ eines Überganges ganz anders begleitet werden: Es ist ein qualitatives Detail, welches die Methode initiatorische Naturarbeit über konventionelle Entwicklungsangebote hinausreichen lässt, die lediglich Kognition und Ratio ansprechen. Ich halte es für signifikant hervorzuheben, dass, wie insbesondere in dem oben erstgenannten Zitat von Sabine deutlich wird, Entwicklungsarbeit scheinbar zu einem Großteil auf der Gefühlsebene geleistet wird, und diese Ebene deshalb auch durch die pädagogischen Interventionsformen angesprochen werden muss. Pädagogik sollte sich folglich darum bemühen, wie es initiatorische Naturarbeit vormacht, den `Menschen´ als ganze Persönlichkeit anzusprechen.

---

<sup>26</sup>Für detailliertere Beschreibungen wird verwiesen auf:

CORNELL, Joseph Bharat, 1989a: Mit Kindern die Natur erleben. 5. Auflage. Oberbrunn: Ahorn-Verlag.

CORNELL, Joseph Bharat, 1989b, Mit Freude die Natur erleben: Naturerfahrungsspiele für alle. Mühlheim an der Ruhr: Verlag an der Ruhr.

#### 6.1.6 Der Statuswechsel und die Thematik der 'Zugehörigkeit'

„Wir haben in unserem Arbeitskreis herausgefunden, dass das Thema 'Zugehörigkeit', *belonging*, für deutsche Jugendliche ein großes Thema ist. Nicht nur aus Sicht der Archetypen, sondern überhaupt Zugehörigkeit, auf der sozialen Ebene, der gemeinschaftlichen Ebene, in welcher Form auch immer diese noch besteht (Dorfgemeinschaft, Stadtteil oder Clique), auf ökologischer Ebene (Was ist mein Platz in der Weltordnung, wie verhalte ich mich, im Bezug auf meine natürliche Umwelt, auf meine Lebenswelt?) Dann gibt es die Fragen nach der kosmischen Zugehörigkeit, das sind Fragen wie: 'Gibt es Gott oder den Teufel?' Diese Themen sind sehr stark und sehr wichtig.“ (Holger H., S. 18, Z. 17 - 24) Aus dieser Sehnsucht nach Zugehörigkeit, wie Holger H. sie schildert, resultiert offensichtlich das Phänomen der Selbstinitiation, wie es im Kap. 3.2.4 beschrieben wurde und das auch die Experten als ein alarmierendes Phänomen wahrnehmen: „Es hat sich gezeigt, dass junge Menschen sich 'Ersatz-Initiationen' suchen (illegale Autorennen, selbstzerstörerische Aktionen usw.), wenn sie nicht die Gelegenheit haben, in dieser Zeit des Umbruchs in den Umgang mit ihren eigenen Kräften und Stärken eingeweiht zu werden.“ (Anna, S. 1, Z. 36 - 39) Jugendliche suchen nach Ausdrucksformen mit denen sie versuchen, ihre Sehnsucht nach Zugehörigkeit zur Gruppe der Erwachsenen zu dokumentieren oder in diesem Status anerkannt zu werden. Bislang jedoch fehlt es an gesellschaftlich anerkannten Formen, diesen Statuswechsel auf sinnvolle Weise zu gestalten. Initiatorische Naturarbeit bzw. deren Praktiker geben mit ihrer Arbeit eine Antwort auf diese jugendliche Suchbewegung. Hierin gehen sie über die Angebote, die Soziale Arbeit bisher zur Verfügung stellt, hinaus: Erlebnispädagogische Angebote wie Segeln oder Klettern haben durch ihre Herausforderungskomponente zwar auf der psychologischen Ebene durchaus auch Möglichkeiten Entwicklungsprozesse anzuschieben, es fehlt jedoch das formale Kriterium der Anerkennung und Würdigung durch die Gemeinschaft, welches eine solche Herausforderung als einen Statusübergang wirksam machen würde. Die Experten stellen in ihren Aussagen heraus, inwiefern dagegen moderne Initiationsrituale dem Bedürfnis nach Zugehörigkeit auf der einen Seite sowie Herausforderung und anschließender Anerkennung des Statuswechsels auf der anderen Seite, nachkommen: „Als entscheidendes Kriterium sehe ich die Herausforderung einer persönlichen Erfahrung, die das Vermögen eines Kindes übersteigt und damit zeigt, dass diese Phase abgeschlossen ist, und die Würdigung und Bestätigung durch 'Älteste'.“ (Anna, S. 2, Z. 19 - 21) Die von Anna postulierte, das Vermögen des Kindes übersteigende Herausforderung besteht in der initiatischen Arbeit in der reflektierenden Konfrontation mit sich selbst. Also in der Auseinandersetzung mit Persönlichkeitsanteilen, die

im Zuge der Pubertätskrise neu definiert und entwickelt werden müssen. Der durch den begleiteten Übergang angeschobene Reifungsprozess ist das, was in pädagogische Fachtermini übersetzt 'Hilfe und Beistand zur Individuation' genannt werden würde. Die Reife, die der Jugendliche durch die Auseinandersetzung mit sich selbst auch nach außen hin zeigt, ermöglicht, ihn als jungen Erwachsenen anzuerkennen, was in der initiatischen Arbeit durch die 'Ältesten' auch konkret geschieht. Sozialpädagogische Arbeit, die sich in ihrer prozessbegleitenden Ausrichtung an den Maßstäben und Handlungsweisen initiatorischer Naturarbeit orientiert, nimmt folglich die Chance wahr, Jugendliche auf eine Weise in ihrer Individuationsentwicklung zu begleiten, die die Zugehörigkeit des jungen Menschen als Teil einer Gemeinschaft, die ihn trägt betont, und ihm gleichzeitig genügend Raum für individuelles Erproben und Reflektieren seiner Fähigkeiten gibt.

#### 6.1.7 Authentizität kontra Konsum

Authentizität kontra Konsum: In diesem Kapitel soll ein Thema aufgegriffen werden, welches sowohl in der Literatur wie auch in der Darstellung der Experten immer wieder zur Sprache kam. Es betrifft den Unterschied zwischen der reinen Konsumhaltung, die mit heute noch vorhandenen Ritualen (vgl. Kap. 3.2.1) gestützt wird und den Chancen und Herausforderungen, die echte Rituale implizieren. Auch das Bedürfnis nach authentischen und bewussten Übergängen wird in den Expertenaussagen immer wieder deutlich.

Der Tragweite dieses Themas soll Rechnung getragen werden, indem in den folgenden Ausführungen anhand von Praxisbeispielen dargestellt wird, wie echte moderne Rituale beschaffen sein können. Auch wird es um die Reflexion gesellschaftlicher Entwicklungen gehen, die im Kontrast stehen zu sinnstiftenden Möglichkeiten entwicklungsfördernder Maßnahmen.

In Kap. 3 wurde die Notwendigkeit von Initiationen erörtert und erläutert, wie sinnvolle Übergangsrituale strukturiert sein müssen. Eine Kritik, die sowohl in der verwendeten Literatur deutlich wurde und die auch Anna äußert, ist, dass zwar noch teilweise Versatzstücke ehemals wirksamer Initiationen vorhanden sind, diese jedoch keinem echten Übergangsritual mehr entsprechen, da sie kaum noch mit individueller Bedeutsamkeit gefüllt werden: *„In unserer Gesellschaft sind die Konfirmation der evangelischen Kirche, die Firmung der katholischen Kirche oder die Jugendweihe in den neuen Bundesländern meiner Meinung das, was schon zu Ritualen gezählt wird, wengleich ihnen alle entscheidenden Kriterien fehlen, um als echte, hilfreiche Übergangsrituale bezeichnet werden zu können. Sie*



*sind eventuell Form, aber ohne den entsprechenden Inhalt.*“ (Anna, S. 2, Z. 14 - 18). Für die Persönlichkeitsentwicklung können diese Formen, wie es das Ziel echter Übergangsrituale ist, so nicht mehr wirksam werden. Im Gegensatz hierzu korrespondieren initiatische Übergangsrituale mit den Notwendigkeiten der Auseinandersetzung mit den Entwicklungsaufgaben der Adoleszenz und schaffen so einen entwicklungsfördernden Raum für Reifungsschritte.

Im Folgenden sollen Beispiele dafür gegeben werden, die die Experten in den Interviews diesbezüglich geschildert haben. Zunächst soll Sabine zur Wort kommen, die auf eindrucksvolle Weise ein Beispiel dafür gibt, wie mit einem Abschiedsritual der Übergang von der Kindheit ins Jugendalter gefeiert werden kann: *„Da war beispielsweise voriges Jahr der Timo<sup>27</sup>. Dem haben wir gesagt, da es um einen Abschied von der Kindheit geht, bring etwas mit aus deiner Kindheit, und von diesem Gegenstand verabschiedest du dich dann auch. Das war schon klar für ihn, also in der Vorbereitungsphase, dass er sich von dem, was er da mitbringt, Kuscheltier oder sonst etwas, verabschieden soll. Und er hat wirklich, und es war ja offen, wie er das gestalten will, sein liebstes Kuscheltier mitgebracht. Und es liefen die Tränen. Und er war kreativ und findig genug, er hätte etwas anderes mitbringen können. Und in der ersten Runde hat er gesagt: `Hier, das hab ich mitgebracht, von diesem Robbie will ich mich verabschieden!` Viele andere hätten Murmeln mitgebracht, er hätte einen Sack Murmeln kaufen können. Aber das wäre nicht das Gleiche gewesen, es hätte nicht dieselbe Wirkung. Das heißt, er wusste schon ganz genau, um was es geht. Damit hat er auch uns als Begleitern ganz klipp und klar gesagt: `Ich will, dass es echt ist!`. Ihm war klar, dass er sich wirklich von etwas sehr, sehr lieb Gewonnenem, und wir lieben die Kindheit, trennen muss. Und dieses Trennen, in einer bewussten Entscheidung, führt zu einem Reifungsprozess. Er hat es nachher auch so gesagt, dass das für ihn ganz wichtig war.“* (Sabine, S. 11, Z. 5 - 20) Signifikant an dieser Schilderung ist, wie der Jugendliche instinktiv selbst dafür sorgt, dass das Ritual Bedeutung und Wirksamkeit bekommt. Er verabschiedet sich nicht von irgendetwas. Er sorgt dafür, dass es ihm nicht leicht fällt. Er will eine Trennung, einen Abschied, auch wenn dies eine Herausforderung ist. Und in dem Bestehen dieser Herausforderung bekommt das Ritual die Echtheit, die es benötigt, damit der Jugendliche sich selbst glauben kann, dass er nun erwachsen werden kann. Durch diesen kraftvollen, sehr reifen Schritt können die initiatischen Prozessbegleiter dem Jungen auch die Fähigkeit zur Bewältigung der Übergangskrise bestätigen. In der Trennung, die den Jugendlichen emotional tief berührt, liegt eine authentische Erfahrung, die um der Entwicklung willen gemacht wird. Gleichzeitig wird der

---

<sup>27</sup> Name anonymisiert

Junge in seinem Bemühen um Statuswechsel anerkannt, und seine Anstrengung läuft nicht Gefahr, wie initiatisch unbegleitete Mutproben (vgl. Kap. 3.2.4) wirkungslos und unakzeptiert zu bleiben.

Was Timo in diesem Ritual erlebt, beschreibt Holger M. als Intention, die die Eltern der Montessorischule ursprünglich dazu gebracht hat, für ihre Kinder ein Übergangsritual zu gestalten: *„Also auch weg von dieser reinen Alibiveranstaltung, bei der es für viele einfach darum geht, die `Kohle` abzugreifen, hin zu etwas, bei dem man sagen kann: Es verändert sich tatsächlich etwas. [...] Mit diesem `Walk A Way` soll den Kindern die Möglichkeit eröffnet werden, eine authentische Erfahrung zu machen, sich einzulassen und dort alleine zu sein, auch alleine stark zu sein, aber auch wieder empfangen zu werden. Und, was auch eine sehr große Rolle spielt, dass die Eltern, wenn die Kinder zurückkommen, schon dort sind und sie wieder in den Kreis aufnehmen und dass dann mit der Runde, in der gespiegelt wird, was sie erlebt haben, der eigentlich wichtigste Punkt kommt.“* (Holger M., S. 2, Z. 44 - S. 3, Z. 5) Sinnvolle Formen moderner Übergangsrituale zu schaffen, bedeutet also, für Authentizität (Glaubwürdigkeit, Echtheit) zu sorgen und damit eine Veränderung zu indizieren, die auf gesunde Weise dem Bedürfnis nach Statuswechsel und Anerkennung Rechnung trägt.

Jugendliche, die kein wirksames Übergangsritual erlebt haben, bringen ihr Gefühl zum Ausdruck, dass ihnen eine Form fehlt, die einen echten Übergang kennzeichnet und die der äußeren Veränderung auch im Inneren gerecht wird. Sabine gab im Interview Beispiele dafür wieder, wie Jugendliche sich ihr gegenüber geäußert haben, um dieses unbefriedigte Bedürfnis auszudrücken: Es waren Jugendliche, *„die (sich) das gewünscht haben, die gespürt haben, da verändert sich jetzt gerade etwas, und die gesagt haben: `Ich hatte jetzt auch Konfirmation, aber ich bin da ein bisschen enttäuscht, da ist nicht wirklich was passiert.` Das ist ein Bauchgefühl, was sie da beschreiben, und dass sie sich einen Übergang, ein Ritual, eine Feier wünschen, die sie berührt in ihrer Tiefe.“* (Sabine, S. 8, Z. 15 - 19) Und: *„Unser inneres Selbst weiß ganz genau, auf was es ankommt [...], und Jugendliche spüren oft ganz genau: Da fehlt etwas, da fehlt ein Kick, oder einfach die Essenz, da muss doch noch etwas sein. Wir können das oft nicht benennen. [...] Gerade die Sensibleren und Kreativen, die schon bewusster sind und auch sehr weit in ihrer eigenen Persönlichkeitsentwicklung und Lebensgeschichte, die haben konkret gesagt nach der Konfirmation: `Ich hab auf was gewartet, und es ist nicht gekommen.`“* (Sabine, S. 10, Z. 40 - 47)

Nun stellt sich die Frage, warum derartige Übergangsrituale nicht obligatorisch sind, wenn sie eine solch wirksame Möglichkeit und Hilfestellung zur Persönlichkeitsentwicklung darstellen. Die Antworten, die die Experten hierauf gaben, sind im gesellschaftlichen System verortet.

Die Schlussfolgerungen gehen so weit, dass hieraus eine grundlegende Kritik an den kapitalistischen<sup>28</sup> und konsumorientierten Mechanismen der westlichen Gesellschaft ersichtlich wird. Die Gründe, die die Experten anführen, gehen in weiten Teilen einher mit den Aspekten, die die Fachliteratur (vgl. Kap. 2.4) gleichfalls angerissen hat: nämlich das Verharren in einer kindlichen Gesellschaft aus Gründen mangelnder Auseinandersetzung und Orientierungsmöglichkeiten, aus Gründen mangelnder Attraktivität des Statuswechsels und der Bequemlichkeit des Verbleibens in kindlichen (im Verständnis von `unreflektierten`) Verhaltensweisen.

Dieses Verharren und Verweigern aktiver und reflektierter Auseinandersetzung kann gesellschaftspsychologisch hergeleitet werden. Der moderne Mensch, eingebunden in die Konsummaschinerie der Industrie, Werbung und Medien, bekommt durch den Konsum eine Befriedigung seiner Bedürfnisse vorgespiegelt. Die Bedürfnisse, die versucht werden zu befriedigen, sind in vielen Fällen Bedürfnisse nach Initiation, was daran erkennbar ist, dass die Mehrzahl der Konsumgüter Statussymbole darstellen, die sinnbildlich für Erwachsensein stehen könnten (vgl. Assoziationen aus Kap. 2.2). Im Endeffekt erhält der Konsument jedoch genau das Gegenteil: eine durchkalkulierte Mogelpackung. Holger H. erklärt dieses Phänomen folgendermaßen: *„Kapitalismus, wie er in der westlichen Welt gelebt wird, basiert darauf, Bedürfnisse, die wir ganz menschlicherweise haben, vermarkten zu können. Und das geht schlechterdings nur, also gewinnbringend und gewinnoptimierend und all den `Scheiß`, wenn ich dieses Bedürfnis nie ganz befriedige. Nur dann kann ich einen Kunden dazu bewegen, das Produkt, das die Erfüllung seiner Träume verheißt, noch mal und noch mal und noch mal zu kaufen. Das heißt, ich muss mit Hilfe der Werbung und der Marketingstrategie einerseits dafür sorgen, dass die Kunden glauben, dass sie `das Echte` bekommen, um ihr Bedürfnis zu befriedigen, das einzig Wahre. Auf der anderen Seite aber muss ich dafür sorgen, dass es auf keinen Fall `das Echte` ist, sondern immer nur der Ersatz. Viele der Probleme, über die wir hier gerade sprechen, könnte man darauf zurückführen, dass wir in einer süchtigen Gesellschaft leben, die die ganze Zeit denkt, ein Bedürfnis zu befriedigen, aber nur einen Ersatzstoff bekommt.“* (Holger H., S. 10, Z. 8 - 17) Die hier dargestellte Verhaltensweise, die inneren Bedürfnisse durch Konsum, also den Erwerb äußerer Statussymbole zu befriedigen, ist vom Prinzip her in der `modernen` Erziehung<sup>29</sup> angelegt.

---

<sup>28</sup> Kapitalismus soll hier nicht grundsätzlich verurteilt werden. Nichtkapitalistische Systeme wie beispielsweise der Sozialismus in der ehemaligen DDR waren in der Vergangenheit auch nicht in der Lage, sinnstiftende Rituale hervorzubringen. Es geht hier jedoch darum, mit einem kritischen Abstand auf die Mechanismen der Gesellschaft zu blicken und die Frage nach einem verantwortlich-reflexiven Umgang mit bestehenden Systemen aufzuwerfen.

<sup>29</sup> Gemeint ist an dieser Stelle die Erziehung durch Medien, Werbung und Unterhaltungsindustrie, die in immer stärkerem Maße Medium für die Bevölkerung ist, aus dem diese ihre Verhaltensorientierungen bezieht.

Eine kapitalistische Gesellschaft basiert auf Konsum und die Industrie nutzt dies für sich aus. Sie würde sich selbst den `Ast absägen, auf dem sie sitzt`, wenn sie die Menschen dazu auffordern würde, sich mit ihrem inneren Selbst auseinander zu setzen. Denn dann müssten diese nicht mehr konsumieren, sie könnten ihre Bedürfnisse wirklich befriedigen und suchten nicht mehr nach kostenintensiven Stellvertretern. Diesen Kreislauf verdeutlicht auch Holger H. sehr bildlich: *„Und das passt auch in unsere Zeit, weil, womit wir von Anfang an groß werden, was wir am nachhaltigsten lernen in der modernen Welt, ist konsumieren. Wenn dir etwas fehlt, dann kauf es dir. Wenn es dir nicht gut geht, geh’ shoppen. Und wenn du ein König sein willst, trink ein König-Pilsener. Wenn du zu einem Land gehören willst, das niemandem gehört, aber das sich alle teilen, dann geh nach Marlboro Country. Du musst nicht mehr spirituelle Wege gehen und Gott suchen, du kannst auch nach Marlboro Country gehen. Und so geht es weiter: Wir lernen zu konsumieren, und deswegen ist uns eines völlig fremd geworden und niemand würde das wirklich freiwillig tun: Das ist der mittlere Teil<sup>30</sup>. In die Einsamkeit gehen, sich dem Vielen entziehen und aufzuhören zu konsumieren. Und ganz im Gegenteil: leer werden und ganz bewusst leer werden.“* (Holger H., S. 3, Z. 14 - 21)

Holger H.’s Gedankengang folgend muss geschlussfolgert werden, dass der Mensch sich im Prinzip selber manipuliert, weil er sich in seiner Bedürftigkeit von der Industrie instrumentalisieren lässt.. Er kann nicht `das Echte` bekommen, weil er sein Bedürfnis immer nur durch Konsum zu befriedigen sucht. Der moderne Mensch muss also erst einmal wieder dahin gebracht werden, dass er erkennt, dass seine instinktive Suche nach Richtung und Sinn nicht durch Konsum, sondern nur durch sinnvolle und richtungsweisende Handlungen, wie sie beispielsweise in der initiatischen Arbeit impliziert sind, erfüllt werden können. Wenn dieser subtile Mechanismus den heutigen Erwachsenen klar wird, dann können sie dadurch verhindern, dass die nach ihnen kommende Generation sich in den gleichen pathologischen Handlungsmustern ergeht. Insofern ist initiatorische Naturarbeit zu einem sehr bedeutsamen Anteil durch eine gesellschaftspolitische Komponente charakterisiert, da sie durch die Schaffung sinnvoller Auseinandersetzungsformen ein politisches Statement setzt, welches den kapitalistischen Strukturen und Mechanismen zuwiderhandelt, um ihren Adressaten den notwendigen Reifungsprozess und die subjektive Entwicklungsarbeit zu ermöglichen, die sie zu reifen und kritischen Mitgliedern der Gesellschaft macht. Und das ist ein Ziel, um noch einmal den Bogen zum sozialpädagogischen Handlungskontext zu schlagen, welches immer auch Bestandteil sozialer Arbeit ist: sich als Professioneller gesellschaftlich und

---

<sup>30</sup> Der Experte bezieht sich hier auf die Schwellenphase eines dreigliedrigen Übergangsrituals, in welchem es um die Auseinandersetzung mit der Krise geht, die Zeit zwischen Trennung vom Alten und der Integration des Neuen. Vgl. hierzu auch Kap. 3.2.2.

sozialpolitisch verantwortlich zu engagieren, da pädagogische Arbeit immer auch eine Arbeit in und mit den gesellschaftlichen Bedingungen ist.

#### 6.1.8 Reife versus Jugendkult

*„Wir haben Anna eingeladen, und es war sehr überzeugend, wie sie ihre Arbeitsweise vorgestellt hat. Das Schöne war insbesondere, dass sie auch so viel älter ist und dadurch noch die andere Generation mit ins Spiel bringt, die unabhängig von uns Eltern für die Kinder noch eine große Rolle spielt.“* (Holger M., S. 1, Z. 34 - 38) Das, wovon Holger M. hier spricht, nämlich die Einbindung der älteren Generation und die damit einhergehende Anerkennung der Bedeutsamkeit der Alten, ist heute keine Selbstverständlichkeit mehr.

In Kap. 2 wurde nachgezeichnet, inwiefern Gesellschaft heute eine Glorifizierung von Jugend etabliert. Die Experten analysieren detaillierter, welche Konsequenzen damit einhergehen und welche Risiken hiermit verbunden sind. Unsere Gesellschaft ergibt sich einem groß angelegten und breit inszenierten Jugendkult, der teilweise seltsame bis Besorgnis erregende Früchte treibt. Diese Beobachtung kommentiert Sabine während des Interviews mit Unverständnis: *„Insgesamt gesehen ist es zum Beispiel erstaunlich, dass Leute, die sechzig Jahre alt sind, sein wollen, wie die Teenager. Warum? Mit ihren sechzig Jahren sind sie Sechzigjährige, sind sie lebensweise, sie haben eine Erfahrung, die ein Teenager nicht haben kann. Das ist eine Qualität. [...] Das ist einfach so etwas Widersinniges, was wir versuchen zu sein. Und das macht aber im Grunde auch unseren Mangel sehr deutlich und unsere Isolierung.“* (Sabine, S. 6, Z. 26 - 33) Der Mangel, von dem Sabine spricht, besteht darin, Alter und dessen Qualitäten nicht wertschätzen zu können und im Gegenteil, sogar gegen das Alter anzukämpfen. Im Jugendkult, in der Jagd nach gesellschaftlich mystifizierten jugendlichen Qualitäten und Eigenschaften, schneidet sich die Gesellschaft von ihrer eigenen Altersweisheit ab und merkt dabei gar nicht, wie sie immer mehr der Isolierung und dem Verlust von Generationen übergreifenden von altem Wissen und Praktiken (wie den Initiationsritualen) zuarbeitet. Der Effekt ist ein selbst verursachter Mangel an Wissen und Weisheit.

Wo Reife und Weisheit nicht geschätzt werden, können sie jedoch auch nicht aufrechterhalten werden, weil diejenigen, die über sie verfügen könnten, ersatzweise ein ihnen eigentlich nicht würdiges und unangemessenes Trugbild von Jugend verfolgen, welches etwas verkörpert, was Erwachsene oder Alte gar nicht mehr sein können und auch gar nicht sein wollen sollten.

Dieses Phänomen der gesellschaftlichen Verachtung des Alters analysiert Holger H. und zieht Vergleiche zu anderen Kulturen, wo die Alten hochgeschätzte Personen sind, denen mit tiefem Respekt begegnet wird: *„Dort ist es noch wichtig, was Oma und Opa sagen, und ein alter Mensch wird angeschaut, der wird überhaupt wahrgenommen als Mensch und respektiert und so weiter, während dieses zwanghafte Jungsein in der westlichen Welt dazu führt, das man alte Menschen sogar möglichst übersieht. Man nimmt sie überhaupt nicht mehr wahr, denn man müsste sich ja sozusagen unbewusst mit seiner eigenen Vergänglichkeit konfrontieren. Und das ist ja das Leid, was da kommt. Das hat zwei schlimme Folgen: Zum einen kommen wir mit dem Altwerden überhaupt nicht mehr klar und versuchen möglichst lange jung zu bleiben und so zu tun, als sei alles immer jung - forever young. Und die andere schlimme Folge ist, dass wir uns von unserem gesellschaftlichen Osten-Schild<sup>31</sup> abschneiden, von unserer Altersweisheit.“* (Holger H., S. 9, Z. 13 - 20) In der Art des Umgangs unserer Kultur mit dem Alter liegt auch eine Erklärung, warum Jugendliche bei uns nicht initiiert werden: Es ist nicht erstrebenswert, erwachsen zu werden (vgl. auch Kap. 2.4) und die mit `Alter` assoziierten Eigenschaften werden tendenziell negativ konnotiert und implizierte Qualitäten abgeschwächt. Initiation bedeutet Konfrontation mit dem Alten, Konfrontation mit dem Tod sowie Ablösung und Trennung, und das ist etwas, was in unserer westlichen Gesellschaft, wie Holger H. beschreibt, möglichst ausgeklammert wird. Dieser Mechanismus stellt einen Kreislauf dar, da die erzeugten Bilder sich immer wieder selbst bestätigen, reproduzieren und zu signifikanten Orientierungen verdichten, die gesamtgesellschaftliche Gültigkeit erlangen können. In der Konsequenz entsteht hieraus der folgende Effekt: Jugend wird glorifiziert → Jugendliche wollen nicht mehr erwachsen werden → Erwachsene verfolgen ein gesellschaftlich erzeugtes Ideal von Jugend → Menschen wissen nicht mehr, was Erwachsensein ausmacht → Jugendliche wollen nicht mehr erwachsen werden, weil sie nichts Positives damit assoziieren können → Alter wird nicht mehr gewürdigt → Jugend wird verstärkt idealisiert → usw. Dieser Teufelskreis negativiert, was z.B. in der pädagogischen Arbeit als Potential, als eine Ressource geschätzt werden sollte: das Weitergeben von Wissen und Erfahrungswerten zwischen den Generationen auch außerhalb sozialpädagogischer Handlungskontexte. Holger H. schildert den Versuch initiatorischer Naturarbeit, diesen Kreislauf zu unterbrechen und wieder eine Wertschätzung aller Lebensalter zu erreichen: *„Wir versuchen mit der Arbeit unter anderem, damit aufzuräumen, welche Bilder über das Erwachsensein, ich will nicht unbedingt sagen `verbreitet` werden, aber die sich in den Köpfen junger Menschen festsetzen durch diesen Jugendkult. Das Alter 27 scheint so eine*

---

<sup>31</sup> Vgl. die Darstellung des Medizinrades im Anhang, Abb. 2

*Schallgrenze zu sein, wo man sich wie Kurt Cobain eine Schrotflinte an den Hals setzen muss oder wie Jim Morrison an einer Überdosis abtreten muss. Diese ganzen Jugendhelden sterben spätestens mit 27, und danach ist man alt, dann ist das Leben vorbei. Da muss man nur noch Pflichten erfüllen und grau und alt werden und darf nicht mehr mitspielen. Das ist so eine gesellschaftliche Wirklichkeit, die sich ständig selber erzeugt. Und wir wollen auch darauf hinweisen, welche großen Vorteile es hat, diesen Schritt zu wagen, erwachsen zu werden. Das Norden-Schild<sup>32</sup> ist das Schild, wo ich zum ersten Mal einen Überblick über mein ganzes Schilde-System habe: Ich kann meine Bedürfnisse selber erkennen und bestimme selbst, inwieweit ich da initiativ werde. Die Selbstbestimmtheit, also das archetypisch Königliche im Leben, kann erst ab dem Norden-Schild stattfinden, und ich komme erst dort in diese Kraft, in Selbstwirksamkeit, Selbstverwirklichung und Anregung. Ich denke, da kann man noch viel mehr Gründe finden, aber der Jugendwahn, das Verleugnen des Todes, das sind alles so Gründe, dass Menschen es schwer haben, erwachsen werden zu wollen. (Holger H., S. 9, Z. 32 - S. 10, Z. 6) Wenn initiatorische Naturarbeit es also schafft, durch ihre integrative methodische Ausrichtung und Funktion, durch welche alle beteiligten Generationen Würdigung und Respekt voneinander erfahren, diesen Kreislauf zu unterbrechen, so ist dies meiner Meinung nach eine Qualität und Wirkungsebene, um die sich eine systemisch und lebensweltlich orientierte Soziale Arbeit ebenfalls bemühen sollte. Das gesellschaftliche Bewusstsein muss sich wieder dahingehend verlagern, dass jede Generation, jede Lebensphase und jeder Reifungsschritt in ihren Qualitäten anerkannt wird.*

---

<sup>32</sup> Vgl. die Darstellung des Medizinrades im Anhang, Abb. 2

## 6.2 Auswertungsblock 2: Initiatorische Naturarbeit als Konzept für die Praxis Sozialer Arbeit

Der zweite Auswertungsblock fokussiert die Analyse der Erhebung hinsichtlich der Berührungspunkte von Sozialer Arbeit und initiatorischer Naturarbeit in Konzept und professioneller Haltung. Es war Ziel, anhand von relevanten Kernaussagen zu verdeutlichen, wo initiatorische Naturarbeit Ziele und Prämissen von Sozialer Arbeit verfolgt und umsetzt. Es soll deutlich gemacht werden, was initiatorische Naturarbeit als Methode für die Gestaltung des Übergangs vom Kind zum Erwachsenen leisten kann und inwiefern sie an Stellen eingesetzt werden kann, wo Soziale Arbeit Entwicklungshilfe oder -begleitung für junge Menschen anbietet.

### 6.2.1 Präventive und begleitende Entwicklungsarbeit leisten

Die Aufgabe, präventiv und begleitend zu arbeiten, beinhaltet erstens, mit den Angeboten zeitlich dann anzusetzen, wenn noch die Möglichkeit besteht, bestimmte (voraussehbare) Prozesse oder Veränderungen in eine Richtung zu lenken, die im Rahmen gesellschaftlichen Konsens (beispielsweise in Bezug auf Werte und Normen) als 'richtig' angesehen wird. Zweitens muss das Angebot Entfaltungs- und Erfahrungsraum für den Adressaten belassen, das heißt, es darf trotz eines lenkenden Anspruchs, keine 'Einbahnstraßen-Pädagogik' praktiziert werden, sondern soll die Adressaten im Sinne ihres Selbstverständnisses und ihrer eigenen Deutungsmuster begleiten. Das wiederum bedeutet vor allem, den beobachtbaren Prozessen eine Form zu geben. Die Hilfestellung besteht vordergründig darin, zu strukturieren und eine Orientierung zu geben. Diese Aspekte führen auch Holger M. und Holger H. an. Ersterer formuliert, dass die Intention der Eltern bei der Planung des 'Walk A Way' war, die vielfältigen Veränderungen in der Beziehung zu den Kindern zu würdigen sowie den individuellen Entwicklungsprozessen Richtung und Form zu verleihen: „Die Idee bei der Sache war, den Prozessen, die so im Gang sind bei dem Kind, also auch zwischen uns und dem Kind, eine Form zu geben. (Holger M., S. 1, Z. 16f) Das Spannende für uns war, eine Möglichkeit zu finden, diese Veränderungen zu würdigen.“ (Holger M., S. 2, Z. 43f) In ähnlicher Weise äußert sich auch Holger H. Er präzisiert jedoch darüber hinaus, warum es notwendig erscheint, diese Formgebung zu leisten: „Und das (die Veränderung; Anm. d. A.) wirft zwangsläufig Fragen auf, die nach Antworten schreien. Und die auch Ängste und



*Verunsicherungen auslösen. Und auch Aggressionen. Wir sprechen zum Beispiel in der Jungenarbeit von einer Kraft, die wir Litima nennen. Litima ist eine Sturm-und-Drang-Energie, und früher wussten einfach die Älteren und erfahrenen Mitglieder der Gemeinschaft: Wenn Jungs in das Alter kommen, muss man unbedingt mit ihnen was machen, weil sonst könnte sich diese Energie gegen die Gemeinschaft richten. Was man heute an jeder Bushaltestelle in einer Großstadt leicht ablesen kann. Dort wird es ausgelassen. Es gibt keine heilen Telefonzellen, oder es wird einfach sehr viel kaputtgemacht, sehr viel von dieser Energie ausgelebt, weil sie nicht kanalisiert wird, sie nicht in irgendeiner Weise geformt, gelenkt. Und das war früher mit Übergangsritualen möglich. Die weisen Leute haben bemerkt, wenn jemand in das Alter kam und haben gesagt: 'Jetzt. Jetzt müssen wir eine Form anbieten, die es dieser Litima-Energie erlaubt, sich in einer Weise auszuwirken, die sowohl für den Jungen selber als auch für die ganze Gemeinschaft von einem größtmöglichen Gewinn ist.' Im Gegensatz zu 'einfach laufen lassen' und dann nachher 'die Polizei anrufen müssen'." (Holger H., S. 6, Z. 29 - S. 7, Z. 1) Der Effekt, der durch diese Art der Hilfestellung im Übergang geleistet werden kann, ist also nicht nur ein Anschieben und Begleiten der Prozesse, die den Jugendlichen beschäftigen, sondern die Kräfte und Energien, die solche Übergänge freisetzen, werden dahingehend gelenkt, dass sie sich im produktiven Sinne für die Gemeinschaft auswirken können.*

*Es muss also eine Form gefunden werden, die „dem Übergang von der Kindheit in die Jugend gerecht wird und Erfahrungen ermöglicht, die weitere Entwicklungsprozesse positiv unterstützen.“ (Anna, S. 1, Z. 26 - 28). Dieser Erfahrungsraum muss also im Besonderen dadurch charakterisiert sein, und hierin gehen Soziale Arbeit und initiatorische Naturarbeit einher, dass er Identitätsentwicklung und Individuation lenkt, gleichzeitig aber auch den Freiraum bietet, sich individuell zu entfalten. Sabine sieht diese Anforderungen in der Ritualarbeit erfüllt: „Ich war als Pädagogin immer auf der Suche nach einem 'Hebammen-Sein', also: Wie kann ich Menschen, gerade Kindern und Jugendlichen, mit denen ich zu tun habe, Räume eröffnen, damit sie sich selbst entdecken können, ihren eigenen Wert wieder sehen, ihre eigene Würde und Selbsterkenntnis entdecken. Ihre eigenen Stärken zu entdecken, ihren eigenen Körper wieder zu entdecken, nicht laut Vorgabe, indem ich ihnen Geschichten erzähle und sage, wie es gut ist, sondern indem ich ihnen Räume eröffne, in denen sie selber [betont] zu dieser Erkenntnis kommen. Also quasi, mich selbst in den Hintergrund treten zu lassen, wie das eine Hebamme wunderbar tut, weil das Kind und die Mutter sind in dem Gebärprozess diejenigen, die die Richtung und die Dynamik angeben, und die Geburt läuft von selber. Aber dieses Unterstützende, also quasi beim einzelnen Kind den Selbstausdruck zu*

*unterstützen, das 'Sich-selbst-in-die-Welt-Bringen', ist zentral.“ (Sabine, S. 2, Z. 46 - S. 3, Z. 12) Der Aspekt des Unterstützens aus dem Hintergrund ist signifikant. Werden die Überlegungen dahingehend fortgeführt, worin die Leistung der begleitenden Person besteht, wird in den Expertenaussagen deutlich, dass diese die Fragestellungen, Themen und Veränderungen der Adressaten von der unbewussten auf eine bewusste Ebene transferieren und dadurch einen Auseinandersetzungsprozess initiieren, der den Reifungsschritt des Adressaten erst ermöglicht. Sabine verdeutlicht diese Vorgehensweise anhand des Beispiels eines Kindes im Übergang zum Jugendlichen: „Der Punkt ist das Wahrnehmen! Und wir gehen ja durch das Rad<sup>33</sup>, das ist einfach Lebensbewegung. Nur: Wir nehmen das gar nicht wahr, was wir da tun! Und wir 'schwimmen' vom Kind zum Erwachsenen, und hin und her, wir tun es aber nicht bewusst. Und in dieser Form der Arbeit machen wir es sehr bewusst. Das heißt auch, dass die Erfahrenen auf dem Weg durchs Lebensrad, diejenigen, die auch schon selbst solche Schwellenübergänge, Lebensübergänge erlebt haben und die Art und Weise durchlebt haben, auch die Schwierigkeiten kennen, dass diese Menschen diejenigen, die nun an solchen Übergängen stehen, begleiten. Ich komme wieder auf das Bild der Hebamme, weil ich das ideal finde, die nicht sagen, wie es geht. Denn sagen, wie es der Einzelne machen soll, können wir gar nicht. Wir können nur sagen, dass es geht, und dass es nötig ist, es auch begleitet zu tun! Und dass dieser Übergang auch individuell sehr verschieden sein kann oder der Inhalt dessen, was wir erleben. Und gerade diese Bewusstwerdung, Akzente zu setzen in der Arbeit, beispielsweise zu sagen: 'Du bist jetzt noch Kind, aber du merkst schon, wie sich was verändert.' Und dann auch genau zu gucken: Was verändert sich denn? 'Was ist denn jetzt in dem Moment, wenn du jetzt vierzehn bist? Was ist denn anders zu dem Achtjährigen?' Und das genau zu sehen, zu würdigen und auch genau hinzuspüren, zu gucken, wo steht dieser Jugendliche jetzt? Was sind denn seine Gaben? Was ist auch die Gabe aus dieser Kindheit? Und was will ich mitnehmen und was muss ich zurücklassen? Und das sehr bewusst zu tun. Wir sträuben uns in unserer Kultur häufig vor dem Zurücklassen, dass Dinge sterben, dann schleppen wir ein riesengroßes Paket hinter uns her, haben uns nie richtig verabschiedet, haben die Dinge, die uns gedient haben aber auch nie richtig gewürdigt. Also auch da ganz genau hinzugucken, einen Akzent zu setzen und zu sagen: Das war ich bis zu diesem Punkt und jetzt bin ich jemand anderes, und ich würdige das, was ich bis zu diesem Punkt war, und das will ich mitnehmen und das lasse ich zurück.“ (Sabine, S. 4, Z. 4 - 29)*

---

<sup>33</sup> Sabine verwendet hier das Bild des Lebensrades, betont also das Zyklische des Lebensverlaufes, angelehnt auch an die Deutungsweise des Medizinrades (vgl. Kap. 4.1.1)

In dieser Bewusstmachung, wie Sabine sie beschreibt, stecken auch noch weitere Chancen, z.B. Chancen der Klärung von Beziehungen, zur Klärung der Bedingungen des Miteinanderlebens oder des Umgangs miteinander in einer Familie. Auch Themen, die sich aus den Veränderungen einer Statuspassage wie dem Übergang Jugendlicher - Erwachsener ergeben, können angesprochen werden. Hierzu Anna: *„Dabei geht es bei Eltern um das große Thema „Loslassen“, bei den Kindern um Ängste, Selbstbewusstsein und die Erfahrung, wie sie in ihrem weiteren Leben Übergänge in einen neuen Lebensabschnitt immer wieder rituell und unter Zeugen gestalten können.“* (Anna, S. 2, Z. 43 - 46) Holger M. bringt außerdem die Ablösungsthematik mit hinein: *„Und das ist auch etwas, was wir dann in unserem internen Familienkreis versucht haben, noch einmal zu ritualisieren. Es gibt ganz persönlich zwischen unserem Kind und uns noch zu klären, wie es sich entwickelt. Beispielsweise welche Freiheiten es bekommt, welche Folgen aber auch damit einhergehen. Das war eine Sache, die für uns als Eltern sehr wichtig war, weil es auch diese Mischung aus „Ziehenlassen“ und „Behüten“ symbolisiert, was ja auch nicht leicht ist.“* (Holger M., S. 3, Z. 14 - 20) Besonders deutlich wird also die erkenntnisbildende Funktion initiatischer Arbeit.

Der klärende Charakter kann auch Auswirkungen auf den weiteren Entwicklungsverlauf haben: Derjenige, der sich seine Veränderungen bewusst macht, versetzt sich in die Lage klar formulieren zu können, was er will. Er kann leichter Zielvorstellungen entwickeln oder einen Zukunftsplan für sich aufstellen. Er verschafft sich also selber die Orientierung und die ‚Leitplanke‘, die er benötigt, um weitergehen zu können: Er hat eine Richtung, ein grobes Ziel vor Augen und kann auf dieser Basis handeln und, wenn nötig, auch sein Ziel modifizieren. Es ist ein Ausgangspunkt vorhanden von welchem ausgehend der nächste Schritt auf einer qualitativ differenzierteren Ebene fokussiert werden kann. Diesen Effekt stellen auch Sabine und Holger H. dar: *„Das heißt, eine Aufgabe in der Vorbereitung<sup>34</sup> ist erstmal ein Bewusstwerdungsprozess, das was ich hinter mir lasse, das was ich bin, im Moment. Um dann auch zu sagen: ‚Das will ich!‘“* (Sabine, S. 5, Z. 21ff)

*„Ein bewusster Übergang macht Menschen zu Personen, die sich selber einschätzen können und dadurch auch viel besser zu einem Punkt kommen können, wo sie sagen: ‚Ich weiß, wer ich bin und wer ich nicht bin. Ich habe einen Standpunkt, den ich vertrete, und ich habe eine Aufgabe. Ich hab Begabungen.‘ Und daraus folgert dann irgendwann: Ich möchte das tun oder ich muss dies tun. Ich habe etwas, was ich bringen muss, für die Gemeinschaft. Und wenn man an diesem Punkt ist und dies in die Tat umsetzt, verlässt man das, was wir das*

---

<sup>34</sup> Sabine bezieht sich auf die Vorbereitungsphase einer Visionssuche, in der genau dieser Prozess des Wahrnehmens und der Bewusstwerdung im Mittelpunkt steht.

*‘Westen-Schild’ nennen, also die Phase der Pubertät. Man beginnt als Lehrling im Norden-Schild der Erwachsenen selbstbestimmt sein Leben in die Hand zu nehmen. Dieser Punkt ist vital, weil die, die nicht durch eine Initiation gehen, die sich nicht mit ihren inneren Schatten auseinander setzen, bleiben verhältnismäßig viel länger in diesem Westen-Schild, in ihrem Selbstzweifel, in Introspektion und Unsicherheit stecken. Und diese Unsicherheiten führen wiederum zu Eigendynamiken, z.B. eine Unsicherheit in der Berufswahl, in der Partnerwahl, eine gewisse Angst davor, sich auf langfristige Beziehungen einzulassen und Kinder zu haben.“ (Holger H., S. 5, Z. 19 - 29) Diese Beispiele illustrieren anschaulich, wie initiatische Arbeit Hilfestellung bei den anstehenden Entwicklungsaufgaben bieten kann und dass deren Effekte auch im Anschluss daran feststellbar sind. Holger M. stellt hierfür noch ein Beispiel aus seinem eigenen Familienkontext zur Verfügung. Er beobachtete bei seinem Sohn in der Zeit nach dem Ritual eine nachhaltige Veränderung in Bezug auf dessen Rolle in seinem Klassenverband: „Als er noch kleiner war, hat er in dieser Gruppe oft das Problem gehabt, ein Außenseiter gewesen zu sein. Und in dieser Zeit danach hat es dazu geführt, dass er in dieser Gruppe ein anderes Standing bekam. Und das hat auch weiter nachgewirkt. Er hat in einem gewissen Abstand der Anna auch noch einmal einen Brief geschrieben, wo er was dazu gesagt hat. Das hat schon Auswirkungen gehabt, das hat man sehr deutlich gemerkt. Er erzählt jetzt auch nach einem Jahr immer wieder noch davon, wie aufregend das doch alles gewesen ist. Und wie neu.“ (Holger M., S. 4, Z. 20 - 27)*

Zusammenfassend lässt sich also der Schluss ziehen, dass initiatische Arbeit durch ihren prozessbegleitenden Charakter das Ziel präventiver und begleitender Sozialer Arbeit umsetzt. Holger H. sieht in dieser Art der Arbeit darüber hinaus die Chance, auf einer breiteren Ebene für eine reifere Gesellschaftsentwicklung zu sorgen. Initiationen sind notwendig, soviel wurde festgestellt, aber in ihnen liegt auch eine nicht zu vernachlässigende Möglichkeit, Gesellschaft gesund zu erhalten. Das Zur-Verfügung-Stellen solcher Übergangsformen als begleitende und präventive Entwicklungsarbeit böte die Chance, die der Zahl Menschen zu erhöhen, die ihren Lebensweg verfolgen, ohne Gefahr zu laufen, an inneren und äußeren Bedingungen zu scheitern. Somit könnte auch gesamtgesellschaftlich eine Art präventive Wirkung erzielt werden: „Es gibt auch im ganz normalen Leben viele Momente, die initiatischen Charakter haben, die hilfreich sind, und die Menschen finden dann - auch ohne ein Initiationsritual für sich selber abzuhalten - zu einem sinnvollen Leben. Aber Initiationsrituale wären ein hilfreiches Instrument, damit alle in ungefähr gleichem Tempo an diesen Punkt [der Reife] kommen können, und es blieben einfach nicht so viele auf der Strecke, wie es zurzeit in allen westlichen Gesellschaften ist.“ (Holger H., S. 5, Z. 35 - 39)

## 6.2.2 Arbeit unter Berücksichtigung der lebensweltlichen und systemischen Kontexte

Soziale Arbeit muss sich auf die systemischen und lebensweltlichen Kontexte ihrer Adressaten beziehen. Das bedeutet, dass die Angebote immer so formuliert werden, dass die alltägliche Wirklichkeitserfahrung der Adressaten darin aufgegriffen wird und soziale Zusammenhänge und vorhandene Ressourcen gestärkt werden. Initiatorische Naturarbeit kann dies umsetzen, indem sie darauf hinarbeitet, dass die Veränderungen, die aus dem Übergang ins Erwachsenwerden resultieren, unter Erarbeitung der individuellen Deutungsmuster und Entwicklungsvorstellungen des Jugendlichen auf der individuellen Ebene bewusst gemacht werden und diese in der Konsequenz auch in dessen sozialem (also v. a. dem familiären) Umfeld lebbar gemacht werden, also sein persönliches Bezugssystem integrieren.

Der Statuswechsel vom Jugendlichen zum Erwachsenen zielt vor allem darauf ab, *„einen eigenen, einen anderen Weg zu beginnen, der am Ende weg von der elterlichen Obhut in die eigene Verantwortung führt.“* (Anna, S. 3, Z. 29 - 31) Wie diese Aufgabe mit Inhalt gefüllt und umgesetzt wird, bleibt den Jugendlichen überlassen, aber Soziale Arbeit und initiatorische Naturarbeit können richtungweisend agieren. Durch den Statuswechsel (der im Alltag natürlich erst mit der Zeit verbindlich und konsequent durchgehalten wird), zum Beispiel nach einem Übergangsritual wie dem *‘Walk A Way’*, können in Familien neue Verbindlichkeiten des Zusammenlebens erörtert werden und neue, dem Alter und Status angemessene Verantwortlichkeiten, Pflichten und Rechte vereinbart werden. Holger M. verschafft einen Einblick, inwieweit die Zeit nach dem *‘Walk A Way’* Konsequenzen in seinem Familiensystem gezeigt hat: *„Das sind die Rechte zum einen, dass jetzt bestimmte Dinge gehen, die vorher eben nicht gingen. Das hat sich natürlich zum Teil auch erst in diesem Alter ergeben, zum Beispiel durch sich entwickelnde Interessen, wie das abendliche Weggehen. Aber auch ganz alltägliche Geschichten. Bei uns ist es so, dass die Kinder alle etwas zum Gemeinwohl beitragen müssen, und an dieser Stelle wurden dann auch Verantwortlichkeiten ausgeweitet, beispielsweise, dass sich um die Wäsche der eigenen Klamotten gekümmert werden muss. Aber auch im schulischen Bereich, etwas anders läuft es sowieso durch diese freie Schulform mit engen Schüler-Eltern-Lehrer-Kontakten, aber ihm, Moritz, das mehr in die Hand zu legen. Wir haben gesagt: ‘Du sollst die Sache in die Hand nehmen, aber wenn du irgendwelche Hilfe brauchst oder wenn es Dinge gibt, mit denen du unzufrieden bist, dann kannst du uns fragen. Aber wir werden dir nicht mehr hinterher rennen!’ Wir hatten so einen schönen Fall, wo er sich vom Deutschlehrer schwer misshandelt gefühlt hat, weil er einen Aufsatz zurückbekommen hatte, der nicht so gut war, wie er das dachte. Es ging um die Interpretation eines Gedichtes. Und da meinte er: ‘Der hat mir nur im Inhalt eine ‘drei‘*

*gegeben, weil ich nicht geschrieben habe, was er denkt.´ Und ich hab gesagt: ´Das kann eigentlich nicht sein. Aber wenn du das Gefühl hast, dann musst du dich kümmern. Es gibt noch einen anderen Deutschlehrer, zu dem du gehen könntest um ihn zu bitten, den Aufsatz noch mal durchzulesen.´ Und er hat dann entschieden, es nicht zu tun. Er war zwar unzufrieden und hat auch rumgemosert und so, und ich hab dann gesagt: ´Pass auf, die und die Möglichkeiten gibt es, aber ich selbst werde da nichts unternehmen, das ist jetzt einfach dein Part. Wenn du dich ungerecht behandelt fühlst, dann kannst du guten Gewissens dort hingehen, da reißt dir keiner den Kopf ab, das weißt du auch. Aber entweder du kümmerst dich oder eben nicht!´“ (Holger M., S. 3, Z. 23 - S. 4, Z. 3) An diesem Beispiel wird deutlich, wie nützlich es auch für die Gestaltung der Eltern-Kind-Beziehung sein kann, Veränderungsprozesse auf die bewusste und damit gestaltbare Ebene zu transferieren. Auch besteht so die Möglichkeit, die Konsequenzen in einem gemeinsamen Dialog festzulegen, und sich nicht in unfruchtbaren Auseinandersetzungen aufzureiben, da auf der Basis unterschiedlicher Ausgangspunkte argumentiert wird. So wird deutlich, dass das, was Anna als Ziel ihres Engagements, Rituale zu schaffen, formuliert hat, tatsächlich feststellbar ist: Die initiatische Arbeit wirkt sich in den Systemen aus und bewirkt gerade im Kontext von Jugendarbeit eine Unterstützung des Ablösungsprozesses, des ´Weges in die eigene Verantwortung´.*

### 6.2.3 Arbeit mit den Ressourcen und Stärken der Menschen

Entwicklungsprozesse von Adressaten zu begleiten bedeutet, deren Ressourcen und Stärken zu entdecken bzw. diese weiterzuentwickeln und zu fördern. Dies kann auf vielfältige Weise geschehen. Im Folgenden wurden zwei Bereiche aus dem Arbeitskontext initiatorischer Naturarbeit herausgegriffen, in welchen dieser Anspruch besonders deutlich umgesetzt wird.

Der erste Bereich hebt hervor, wie Menschen in ihrem Umgang mit Emotionen, auch negativen, gestärkt werden können, um einen konstruktiven Umgang mit diesen zu ermöglichen. Für initiatorische Naturarbeit geht es besonders oft darum, die Thematik des ´Umgangs mit Angst´ und des ´Umgangs mit Trennung und Abschied´ auseinanderzusetzen. Schwellensituationen sind immer durch die beiden genannten Erfahrungsqualitäten konnotiert und werden in der Konsequenz signifikant dadurch gestaltet, auf welche Ressourcen und Stärken der Betroffene zurückgreifen kann. Es handelt sich in der Regel nicht um Situationen, in welchen der Adressat ´Neues´ ausprobieren möchte. Der Fokus liegt vielmehr darauf, vorhandene Fähigkeiten zu nutzen und den Blick auf die Möglichkeiten zu lenken, vom ´Soll´

aufs `Haben´, woraus jedoch neue Bewältigungsstrategien entstehen können. Im Grunde sollte pädagogisch Tätige immer versuchen, vorhandene Potentiale nutzbar zu machen und sehr dicht bei dem zu bleiben, was der Adressat anbietet, weil genau das die Hilfe ist, die diesem speziellen Menschen in dieser speziellen Situation am meisten entspricht.

Es ist das Anliegen initiatorischer Naturarbeit, Menschen in der Auseinandersetzung mit ihren Emotionen auf der Basis dessen zu stärken, was sie schon an Strategien haben und diese durch die Arbeit zu erweitern und auszubauen. Die Bearbeitung der Themen `Abschied und Loslassen´, insbesondere im Übergang zum Erwachsenwerden, wo vielleicht zum ersten Mal ein solcher Abschied vom Alten wirklich bewusst umgesetzt werden muss, ist etwas, dass Menschen reifen lassen kann - wenn der Abschied von dem, was war, als Würdigung des Alten vollzogen wird. Dadurch kann der Blick wieder nach vorne gelenkt werden. Diese vorwärts gewandte Strategie, die Bestandteil jedweder Pädagogik sein sollte, beinhaltet für den Adressaten die Chance, auch in der Zukunft Krisen für sich auf positive Weise nutzbar zu machen und sein Repertoire an Bewältigungsstrategien zu erweitern. Auch beinhaltet sie die Erfahrung, durch aktive Auseinandersetzung und Konfrontation gestärkt aus diffizilen Lagen hervorzugehen und fördert so Ich-Stärke und Selbstbewusstsein der Person. Diese Effekte beschreiben Sabine und Holger H. in ihren Ausführungen folgendermaßen: *„Oder auch Abschied, wirklicher Abschied, und auch Ängsten zu begegnen, die damit verbunden sind und die Frage: `Wie gehe ich mit meinen Ängsten um?´ Nicht Unterdrückung, nicht weggucken. Sondern: Ich schaue hin, und dadurch bekomme ich Kraft. Und dass Ängste auch zum Menschsein dazugehören, dass man auch weinen muss und dass es auch wehtut, weiterzugehen und Sachen hinter sich zu lassen.“* (Sabine, S. 12, Z. 21 - 26)

*„Die Auseinandersetzung, die also dann zwangsläufig heraufbeschworen wurde, nämlich mit Persönlichkeitsanteilen, die bisher ungeliebt und abgespalten von einem existieren mussten, also mit den so genannten Schattenseiten, Schuldgefühlen, Ängsten sich auseinander zu setzen, ist etwas, was Menschen sehr reif macht.“* (Holger H., S. 5, Z. 15 - 19)

Es ist also eine Arbeit, die auf der einen Seite mit dem arbeitet, was der Adressat anbietet, und auf der anderen durch die Erfahrungsräume, die zur Verfügung gestellt werden, Möglichkeiten bietet, die eigenen Stärken und Fähigkeiten zu entdecken.

Der zweite Bereich befasst sich auf indirekte Weise mit den Stärken und Ressourcen von Adressaten, aber nicht, indem diese bewusst bearbeitet oder aktiv auf diese zurückgegriffen wird, sondern indem initiatorische Naturarbeit eine Möglichkeit findet, ihre Adressaten als Menschen mit Fähigkeiten, Talenten und eigenen Erfahrungen wahrzunehmen und aktiv zu

würdigen. Sie hebt deren Ressourcen und Stärken hervor und transferiert sie so ins Bewusste. So wird für die Adressaten ein Anknüpfungs- und Bezugspunkt geschaffen, um mit Aufgaben und Herausforderungen konstruktiver umzugehen. In dieser Handlungsweise manifestiert sich auch das positive Menschenbild, welches so konsequent Grundbaustein initiatorischer Naturarbeit ist, wie es vergleichbar selten in der pädagogischen Praxis deutlich wird.

Die Grundfunktion dieses `Würdigens`, welches in der Praxis durch die Methode des Spiegeln verwirklicht wird, beschreibt Anna in folgender Weise: *„Das Entscheidende für junge Menschen ist, `gesehen zu werden`. Da bei Initiations-Ritualen immer `Älteste` der sozialen Gemeinschaft ihnen bestätigen, dass sie mit all ihren Begabungen und Möglichkeiten `gesehen` werden, dass die Gemeinschaft auf ihre Kräfte stolz ist und erwartet, dass sie zum Wohle der ganzen Gesellschaft eingesetzt werden, fühlen sie sich anerkannt und positiv motiviert.“* (Anna, S. 1, Z. 40 - 44). Was dieses Würdigen so besonders macht, ist insbesondere die Tatsache, dass einer bewussten Würdigung einer Person im Alltag wenig Raum gegeben wird. Vielfach werden Menschen aufgrund von Leistung bewertet oder für erbrachte Gefälligkeiten gelobt - aber ganz einfach als Person anerkannt und wahrgenommen zu werden ist ein Aspekt, der sehr selten realisiert wird, jedoch eine starke emotionale Berührung und Bestätigung für den Jugendlichen bedeuten kann. Holger M. beschreibt die Wirkung dieser besonderen Bestätigung, wie er sie in der Situation des Spiegeln beim Abschluss des `Walk A Ways` seines Sohnes erlebt hat: *„Und dann war der Kreis, wo es darum ging über die gemachten Erfahrungen zu reden, und die Betreuer etwas dazu sagten sowie die Eltern. Das war wirklich eine starke Situation. Da sind Kinder dabei gewesen, die auch sehr perplex waren, wie stark ihre Eltern das Ganze angerührt hat. Gerade auch bei einigen Männern, die sonst auch eher die Coolen oder auch Rationalen waren. Wie sehr so eine Situation dazu führen kann, eben auch ganz einfache Worte, die man sonst im Alltag so nicht sagt, zu formulieren. Ich glaub', dass war sehr wichtig für alle. [...] Es ist ein ganz entscheidender Punkt, die Worte zu finden, die Leistung anzuerkennen und den Kindern die bedingungslose Liebe verständlich zu machen, auch wenn sie groß sind, auch wenn sie weggehen. Sie bleiben immer unsere Kinder und wir werden immer mit viel Herzklopfen beobachten, was sie so machen, ob sie nun studieren oder irgendwohin gehen. Das bleibt einfach oft ungesagt und manche Kinder denken vielleicht, dass es bei ihren Eltern gar nicht so ist, weil sie es nicht gehört haben. Und es ist einfach ein besonderer Augenblick, wie es hier gestaltet wird.“* (Holger M., S. 5, Z. 29 - 45)

Es schafft also für die Jugendlichen eine Situation, auf die sie später, vielleicht auch in Zeiten der Selbstzweifel oder Depression, zurückgreifen können, weil sie sich erinnern können: `Ich



bin wertvoll als Person. Ich brauche nichts dafür tun.‘ Indem die nur vorausgesetzte Selbstverständlichkeit des Wissens um diese Wertigkeit aufgehoben und stattdessen tatsächlich ausgesprochen wird, wird ein Rückhalt geschaffen, von dem aus die Jugendlichen agieren können und auf welchen sie sich immer wieder beziehen können. Es ist also eine sehr einfache, aber dabei wirksame Form der Persönlichkeitsstärkung, die nicht nur Jugendlichen gut tut, auch Erwachsene erleben diese Form der Würdigung, wie sie im Rahmen von Visionssuchen praktiziert wird, als qualitativ sehr besonders, da es eine Art und Weise der Würdigung als Person ist, wie sie sonst selten erfahren wird.

Ich sehe hierin ein immenses Potential für jegliche pädagogische Arbeit, da, wenn der Adressat sich als Person angenommen, gewürdigt und gesehen fühlt, eine fruchtbare Basis für weitere produktive Zusammenarbeit und gleichzeitig eine von Respekt getragene Beziehungsgrundlage geschaffen wird.

### **6.3 Auswertungsblock 3: Wie kann initiatorische Naturarbeit institutionell umgesetzt werden: Beispiele und Prinzipien**

Dieser Auswertungsblock untersucht die Interviews hinsichtlich konzeptioneller Beispiele für die institutionelle Umsetzung initiatischer Arbeit in die sozialpädagogische Praxis und stellt die aufgezeigten Möglichkeiten vor. Ziel war, nicht nur einen Einblick zu gewinnen, inwieweit eine Zusammenarbeit zwischen Leistungsträgern der Jugendhilfe und initiatorischer Naturarbeit gestaltet werden kann, sondern auch Beispiele dafür zu geben, nach welchen Prinzipien eine mögliche Einbindung erfolgen kann und aus welchen Gründen bestimmte Verfahrensweisen Voraussetzung für die Zusammenarbeit sind.

Entstehen im Zuge der Entwicklung von Methoden neue Modelle der Arbeit mit den Adressaten, stellt sich in der Regel die Frage, wie diese neuen konzeptionellen und methodisch-didaktischen Ideen in bestehende Praxisformen integriert werden können. Initiatorische Naturarbeit ist jedoch nicht nur Methode<sup>35</sup>, sondern beinhaltet auch eine bestimmte Herangehensweise, hinter der ethische und ideelle Ideen (vgl. Grundannahmen initiatorischer Naturarbeit, Kap. 4.1.1) stecken, die über eine reine Art und Weise des Vorgehens hinausweisen.

---

<sup>35</sup> „Methode = Art und Weise eines Vorgehens“ (Dudenredaktion (Hg.) 2001: 630)

Ist in den vorangegangenen Auswertungskapiteln aufgezeigt worden, wo initiatorische Naturarbeit Prämissen und Ziele sozialpädagogischer Arbeit mit Jugendlichen verfolgt und umsetzt, so muss weiterhin überlegt werden, an welchen Stellen dieses Konzept initiatischer Arbeit in den Rahmen von Jugendhilfe eingegliedert werden kann. Dabei muss es nicht immer um große Formate wie die Visionssuche gehen, sondern es kann auch nach Möglichkeiten gesucht werden, initiatische prozessbegleitende Arbeit oder die Gestaltung von Übergangsritualen in einem zeitlich und organisatorisch geringeren Rahmen (z.B. in Form von `walk away`, `Naturaufgaben`<sup>36</sup>, begleitete initiatorische Einzelarbeit) umzusetzen. Sabine nennt ad hoc verschiedene Beispiele für Arbeitsbereiche, in denen die Integration des Konzeptes Initiatorischer Naturarbeit einen Gewinn für die pädagogische Arbeit darstellen könnte: *„Ich denke, initiatorische Naturarbeit lässt sich an vielen Stellen in traditionelle sozialpädagogische Arbeit einbinden. Sie ist zum Beispiel sehr gut mit offener Jugendarbeit kompatibel. Jugendvisionssuchen entsprechen von der Dauer her ungefähr dem Rahmen von Jugendfreizeiten. [...] Und so im offenen Kontext, sei es in der kirchlichen, aber auch in der Stadtteil- oder Jugendhausarbeit, würde die Arbeit eine gute Möglichkeit bieten, auch die Eltern mit einzubinden. Man hat in dieser Arbeit immer auch mit den Eltern zu tun, [...] und es kann sich auf dieser Ebene wahnsinnig viel tun. Und ich habe es im Rahmen meiner Arbeit mit Übergangsritualen erlebt, wie bewegt die Eltern waren. Und das ist sicherlich eine Form von familientherapeutischer Arbeit. Und in der Heimerziehung ist es sicher auch eine gute Möglichkeit, auch für die Jugendlichen beispielsweise hier im Haus, die im betreuten Einzelwohnen leben (wilder Musikkärm aus dem Hinterhof ist zu hören), wäre es eine gute Möglichkeit, mal auf Visionssuche zu gehen. In Südafrika wird das zum Teil schon gemacht in der Straßensozialarbeit. Und hier in Berlin kann man wirklich auch von Straßenarbeit reden. Man muss dann natürlich auch schon ein `hartgesottener` Sozialarbeiter sein, der in diesem Rahmen auch ausgebildet ist. Denn es geht immer nur wirklich über den persönlichen Kontakt.“* (Sabine, S. 12, Z. 29 - 48) Die angeführten Beispiele verdeutlichen, dass initiatorische Naturarbeit ein Konzept ist, welches in viele verschiedene Handlungsfelder integrierbar ist. Bei der Umsetzung in den jeweiligen Arbeitsbereichen muss dann überlegt werden, wo die speziellen Nutzwerte der Methode für den jeweiligen Fachbereich liegen und wie die hermeneutischen Anteile der Vorgehensweise gewinnbringend für die Arbeit mit den Adressaten genutzt werden können. Es kann aus Platzgründen an dieser Stelle nicht geleistet

---

<sup>36</sup> Hierbei gehen Adressaten mit einer bestimmten Aufgabe oder Frage in die Natur, die auf ihre jeweilige Situation ausgerichtet ist. Die Erlebnisse, mit denen sie zurückkommen, werden ihnen gespiegelt.

werden, differenzierter auf alle möglichen konzeptionellen Umsetzungsmöglichkeiten<sup>37</sup> einzugehen. Im Folgenden sollen jedoch zwei Integrationsbereiche eingehender betrachtet werden:

Das Eschwege-Institut arbeitet mit Jugendhilfeträgern in Dortmund zusammen, die als Leistungsträger Entwicklungsangebote für verschiedene Jugendgruppen anbieten. Im Rahmen dieser Kooperation konzipieren Gesa und Holger Heiten Programme, die auf die Bedürfnislage der jeweiligen Gruppen zugeschnitten sind. Das heißt, dass die Konzepte inhaltlich und prinzipiell an den Vorgehensweisen initiatorischer Naturarbeit ausgerichtet sind, im Detail jedoch so auf die Adressaten abgestimmt werden, dass sie den Jugendlichen einen barrierefreien Einstieg ermöglichen. Holger schildert eine mögliche Vorgehensweise folgendermaßen: *„Der nächste Schritt ist dann, dass wir mit den Jugendlichen und deren Betreuern zusammensitzen und unsere Arbeit vorstellen und versuchen zu eruieren, wie die Bedürfnislage dieser Jugendlichen ist. Manchmal haben wir Gruppen, da geht die Altersspanne eher so in Richtung 12-13 Jahre, dann wieder Gruppen so Richtung 17-18 Jahre. Entsprechend anders sind Bedürfnislagen, entsprechend anders konzipieren wir dann für fünf- bis sechstägige Aktionen, die hier im Institut stattfinden. Vom Konzept her liegt manchmal der Schwerpunkt mehr auf erlebnispädagogischen Inhalten, einfach um die Schwelle so herunterzubauen, dass den Jugendlichen der Einstieg ermöglicht wird, und erst am Ende können wir dann ein bisschen mehr Selbstreflexives einbauen. [...] Und in anderen Gruppen ist es wiederum so, dass wir nicht so viel durch Spiele und gruppenbildende Dinge am Anfang erarbeiten müssen und man mehr Zeit für das Reflexive bereithält.“* (Holger H., S.

---

<sup>37</sup> Für einen ausführlicheren Einblick in Konzepte institutioneller Eingliederung initiatorischer Naturarbeit wird auf folgende Internetadressen verwiesen:

- <http://www.creavista.de/course16.html> & <http://www.creavista.de/index.html> : Hier stellt der Jugendhilfe-Verein STEP e.V., der an die Crea Vista Academy unter der Leitung von Shanti E. Petschel angegliedert ist, sein Programm vor. Im Rahmen von sozialtherapeutischen und erlebnispädagogischen Erfahrungsseminaren finanziert und fördert der Verein die Durchführung von Visionssuche - Gruppen, Outdoor- und Wildniserfahrungsgruppen vor tiefenökologischem Hintergrund.
- <http://www.arseminare.de/html/ubuntu/html>: An dieser Stelle wird die Arbeit des südafrikanischen Streetworkers und Sozialpädagogen Coleridge Daniels ausführlicher vorgestellt. Daniel begleitet Straßenkinder aus Kapstadt auf initiatischen Übergangsritualen in die Wildnis, um ihnen eine Möglichkeit zu eröffnen, sich von den kriminellen Strukturen der Gang- und Banden-Subkulturen zu trennen. Er arbeitet hierbei als Mitarbeiter von „Educo Africa“ mit Resozialisierungs-Einrichtungen, Jugendgefängnissen, Schulen und Sozialarbeitern zusammen.
- <http://www.eschwege-institut.de> : Unter dem Thread `Ausbildung` ist die berufsbegleitende Weiterbildung zum „initiatorischen Prozessbegleiter“ erläutert, die sich an Personen wendet, die in ihrem Berufsalltag mit Menschen zu tun haben, welche sich in Übergangskrisen befinden, also an Personen aus den helfenden und pädagogischen Berufsgruppen. Bestandteil dieser Ausbildung ist es, Möglichkeiten zu schaffen und aufzuzeigen, wie die Methoden initiatorischer Naturarbeit praktisch und konzeptionell in den jeweiligen Fachbereichen umgesetzt werden können.

14, Z. 30 - S. 15, Z. 3) Je nach Alter, Entwicklungsstand und Fragestellungen in der Gruppe können also mehrtägige Programme geplant und durchgeführt werden. Bis hierhin kann man von einer herkömmlichen Vorgehensweise im Rahmen der Planung einer kooperativen, interinstitutionellen Durchführung von Maßnahmen sprechen. Der Bereich des Konzeptes, in dem sich initiatorische Naturarbeit von herkömmlichen Vorgehensweisen abhebt, ist beispielsweise in der Intensität und Form der Einbindung des pädagogischen Personals der kooperierenden Einrichtung feststellbar. Dieses Prinzip liegt darin begründet, dass auf der Zielebene nicht nur den Jugendlichen ein `tieferes Selbstverständnis´ ermöglicht werden soll, sondern bei den betreuenden Personen auch ein `tieferes Fallverständnis´ erreicht werden soll. Dies ist nicht nur deshalb relevant, weil das pädagogische Personal gleichzeitig häufig die Bezugspersonen für die Jugendlichen darstellen, sondern der Grund liegt in der Struktur der Methode selbst. Wie in Kap. 4.1.2 verdeutlicht wurde, liegen die besonderen Qualitäten der Methode, neben den Aspekten unmittelbarer Selbsterfahrung, in der Wertschätzung und Würdigung der Entwicklungsschritte durch das soziale Umfeld sowie in der Anerkennung des Statuswechsels durch die Gemeinschaft. Damit diese Würdigung gewährleistet werden kann, muss Sorge dafür getragen werden, dass das soziale Umfeld der Jugendlichen soweit mit den Wirkungsweisen und Entwicklungsqualitäten der Arbeit vertraut ist, dass sie für die entsprechende Weiterbegleitung der Prozesse im Sinne einer Angliederung und Integration kompetent sind. Holger H. erläutert dieses Arbeitsprinzip in folgender Weise: *„Wir bestehen darauf, dass die Mitarbeiter einer Einrichtung mit einbezogen werden. Ansonsten arbeiten wir nicht mit diesen Einrichtungen, weil das witzlos ist. Nachhaltig ist das nur, wenn die Jugendlichen wieder in ein Personenfeld zurückkehren, wo Verständnis dafür da ist, was sie mit zurückbringen. [...] Das heißt konkret, wir schulen diese Betreuer ganz kurz, damit sie wissen, was die `Vier Schilde´ sind, also was sind die Grundlagen, auf denen diese Arbeit aufbaut, und was ist die `Schwelle´ und der `Spiegel´. Und dies wird alles mit Selbsterfahrung verknüpft. So dass die Betreuer ein Gefühl von der Wirksamkeit bekommen und aufhören können, es für esoterischen Hokuspokus zu halten. Alle, die bisher durch diese Kurzschulung gegangen sind, sind danach auf unserer Seite gewesen - die unterstützen das voll.“* (Holger H., S. 14, Z. 9 - 29)

Es kann also resümiert werden, dass die Vorgehensweise initiatorischer Naturarbeit nicht nur im Bezug auf den anthropologischen und entwicklungsphysiologischen Ansatz ganzheitlich ist, sondern sie ist von der Gesamtkonzeption her sehr auf Nachhaltigkeit ausgerichtet. Der Einbezug des sozialen Bezugfeldes der Adressaten ermöglicht eine professionelle Weiterbegleitung der Jugendlichen, womit gewährleistet wird, dass initiierte Prozesse und

Entwicklungen die Chance zur Entfaltung bekommen und weiterverfolgt werden können. Dies stellt sich mir als eine sehr durchdachte Möglichkeit sozialpädagogischer Arbeit dar, da sie darauf ausgerichtet ist, nicht nur die pädagogischen, entwicklungspsychologischen und erkenntnisbildenden Ebenen der Arbeit zu berücksichtigen, sondern auch die sozialen und integrativen Ebenen einschließt.

Ein zweites Beispiel für einen Bereich, in welchem die Adressaten und Leistungsträger Gewinn aus der Integration initiatorischer Naturarbeit ziehen könnten, ist die Situation eines Hilfeplangesprächs. Implementiert wird in der Regel, dass der Jugendliche seine subjektiven Meinungen in dem Gespräch mit einbringen kann und dass Lösungsvorschläge seinerseits aufgenommen werden. Der Leitgedanke ist also prinzipiell die Orientierung an den Sichtweisen und Vorstellungen des Adressaten. In der Realität stehen die an der Umsetzung beteiligten Personen jedoch häufig vor dem Dilemma, dass die schriftlich fixierten Vereinbarungen aus solchen Gesprächen in der Praxis nicht eingehalten werden oder dass differenziert auseinander gesetzte Ziel- und Umsetzungsvorschläge scheitern, da die Realisierung nicht (mehr) im Interesse des betroffenen Jugendlichen liegt. Dies mag zum einen daran liegen, dass der Einbezug des Adressaten im Endeffekt nicht so verwirklicht wird, wie es der theoretische Anspruch vorschreibt, zum anderen jedoch auch daran, dass Jugendliche oft damit überfordert sind, ihre Zielvorstellungen genau zu formulieren und in einhaltbare Handlungsparameter zu transferieren. Holger H. beschreibt die Suche in pädagogischen Kreisen nach einer Methode, die den jugendlichen Adressaten die Einhaltung des erstellten Hilfeplanes ermöglicht, wie folgt: *„Müsste es nicht eine Methode geben, mit der man den Jugendlichen die Möglichkeit und den zeitlichen Rahmen gibt, selber zu identifizieren: `Wo stehe ich gerade? Was brauche ich und was brauche ich überhaupt nicht?` Und das formulieren zu können. Wenn es da eine Methode gäbe, die das erreicht, dann könnte ein Hilfeplangespräch ganz anders laufen, die Jugendlichen könnten viel konstruktiver mitwirken. Und sie würden hinterher selber dahinter stehen, denn es ist ihr Plan. Das versteht jeder Sozialpädagoge und gibt dieser Arbeit zumindest erst einmal eine Chance.“* (Holger H., S. 17, Z. 12 - 17) Initiatorische Naturarbeit kann durch ihre erkenntnisbildenden Funktionen die Möglichkeit bieten, dass sich der Jugendliche im Vorfeld eines Hilfeplangesprächs damit auseinandersetzt, was er möchte, wie seine subjektiven Vorstellungen sind und welche Umsetzungsmöglichkeiten er für sich selbst sieht. Es wird also die Chance aufgezeigt, dass durch die Integration der vorgestellten Methode das Entdeckerpotential des Jugendlichen genutzt werden kann, um die Konstruktion und Umsetzung von Hilfeplänen effektiver zu

gestalten. Dies ist meiner Meinung nach ein wesentlicher Beitrag zur Umsetzung des pädagogischen Handlungsanspruchs der Adressatenorientierung, welcher gleichzeitig die Arbeit der beteiligten Professionellen dahingehend erleichtert, dass Ziele wesentlich leichter umzusetzen sind, weil der Jugendliche bei der Formulierung effektiv und aus eigener Überzeugung und Erkenntnis heraus beteiligt war.

Die Frage nach den Möglichkeiten institutioneller Einbindung stellen sich natürlich auch die Praktiker selber. Da die Methode zurzeit noch im Prozess der Etablierung befindlich ist, müssen sich Strukturen und Konzepte, die geeignet sind initiatorische Naturarbeit im Kontext sozialpädagogischer Arbeit umzusetzen, erst herausbilden. Um hier ein fachliches Forum zu schaffen, hat sich am Eschwege-Institut ein Arbeitskreis gebildet, der aus initiatisch und pädagogisch arbeitenden Fachleuten besteht, und sich diskursiv mit der Frage nach den `Möglichkeiten´ auseinandersetzt: *„Im Institut hat sich eine Arbeitsgruppe gebildet, die sich regelmäßig hier trifft. Innerhalb kürzester Zeit nach der Gründung gehörten diesem Arbeitskreis viele hochkarätige Fachleute an, wie zum Beispiel drei Erziehungsleiter aus drei großen Jugendhilfeeinrichtungen Dortmunds, eine Mitarbeiterin des Jugendamtes in Dortmund, Schulpädagogen, Schulsozialpädagogen, Sozialpädagogen, Erlebnispädagogen und initiatische Prozessbegleiter aus unserem Ausbildungshintergrund. Es handelt sich um Leute, die diese neuen oder ins moderne übersetzten Methoden in ihrer täglichen Praxis einsetzen, aber damit oft alleine stehen. Und diese Arbeitsgruppe hat hier gedient als ein Ort, wo diese Aktiven zusammenkommen können und über Erfolge und Misserfolge sich austauschen, so dass auch ausgewertet werden kann, welche Ideen gut waren und welche nicht. Und so kann man die Praxis auch mit theoretischer Grundlagenarbeit untermauern, weil, wie gesagt, viele Experten verschiedener Gebiete vertreten sind. Hieraus können dann neue Ideen konzeptioneller Art entstehen, die dann wiederum nach den Treffen von den Einzelnen in ihre Arbeitsbereiche zurückgetragen werden, dort von neuem probiert werden, und beim nächsten Treffen gemeinsam ausgewertet werden.“* (Holger H., S. 15, Z. 16 - 35) In diesem Bestreben nach einer fundierten und auch theoriegestützten Basis initiatischer Arbeit wird deutlich, wie sehr pädagogische Strukturen darauf angewiesen sind, sich fachlich begründen zu können, um bei den Kosten- und Leistungsträgern anerkannt zu werden. Auf der anderen Seite spiegelt es auch wieder, dass mittlerweile viele Professionelle den Wert dieser Arbeit erkannt haben, und die Methode in ihren Einrichtungen nutzen wollen, da sie in ihr eine Möglichkeit zur engagierten und adressatenorientierten Arbeit sehen.

Es kommt nun darauf an, die auch im Rahmen der vorliegenden Arbeit aufgezeigten Möglichkeiten, Wirkweisen und pädagogischen Qualitäten in die fachlichen Kreise weiter zu tragen und dort zu etablieren. Auf diese Weise können wieder Strukturen geschaffen werden, auf welche Jugendliche zurückgreifen können und welche sie effektiv in ihrer Persönlichkeitsentwicklung auf dem Weg zum Erwachsensein voranbringen.

#### **6.4 Resümee des Forschungsteils**

Die inhaltliche Abfolge der Auswertung orientierte sich sinngemäß an der Fragestellung des Erkenntnisinteresses (vgl. Kap. 0.2 und 5.1.1) und wurde konsistent immer wieder auf die sozialpädagogischen Grundhaltungen zurückgeführt (auch durch die in Teilen erfolgte Unterteilung der Unterkapitel, die angelehnt wurden an die Prämissen Sozialer Arbeit, wie sie in Kap. 0.3 formuliert wurden). Deshalb wird an dieser Stelle auf eine wiederholende Zusammenfassung der Ergebnisse verzichtet und davon ausgegangen, dass für eine Befriedigung des Erkenntnisinteresses die jeweils im Verlaufe der Auswertungskapitel gezogenen Schlussfolgerungen ausreichend sind.

Für den Auswertungsteil dieser Arbeit wurden insgesamt über fünf Stunden Datenmaterial auf Tonträger (entspricht fast 50 Seiten Text) verdichtet und ausgewertet. Die in den Auswertungsblöcken verwendeten Zitate und Passagen stellen folglich nur einen Bruchteil des Ausgangsmaterials dar und stehen exemplarisch für andere Aussagen der Experten, die eine relevante Ansicht in ähnlicher Weise begründet und transportiert hätte. Auch war eine Vielfalt von interessanten Gedankengängen und Interpretationen vorhanden, die im Rahmen dieser Arbeit keine Berücksichtigung finden konnten, da sie über den engeren Erhebungskontext hinausgingen, jedoch von der inhaltlichen und qualitativen Aussage her sehr interessant waren.

Insgesamt vermittelte sich in den Interviews der Eindruck, es durchgehend mit Experten zu tun zu haben, die sich in ihrem Fachgebiet extrem gut auskennen und gleichzeitig fähig waren, den Bogen zu den pädagogischen und gesellschaftlichen Zusammenhängen zu schlagen. Insofern gestaltete sich die Zusammenarbeit mit den interviewten Personen für mich ungeheuer produktiv.

Die Antworten und Überlegungen der Experten gingen vielfach über das Forschungsinteresse hinaus. In weiten Teilen bestätigten sie nicht nur die Darstellungen aus dem Theorieteil der

vorliegenden Arbeit, sondern illustrierten diese noch mit Hilfe von Erzählungen aus ihrem eigenen Arbeitskontext oder sie bestätigten Hypothesen durch ähnliche Gedankengänge, Interpretationen und Positionierungen. Besonders im zweiten und dritten Auswertungskapitel, wo es um den Transfer in den sozialpädagogischen Handlungsrahmen und die implizierten Berührungspunkte beider Disziplinen ging, war viel Material vorhanden, welches nachdrücklich und einleuchtend aufzeigte, wie die konzeptionellen Ideen initiatischer Arbeit mit den Prinzipien und Intentionen Sozialer Arbeit einhergehen, so dass die Darstellung nur als eine begrenzte und ausschnitthafte Verdeutlichung zentraler Kernaussagen realisiert werden konnte.

Auf Basis der dargestellten Ergebnisse kann bilanziert werden, dass eine Integration und konzeptionelle Umsetzung initiatorischer Naturarbeit bzw. die initiatische Gestaltung von Lebensübergängen und Statuswechseln gerade mit der Zielgruppe `Jugendliche` die pädagogische Landschaft nicht nur didaktisch-methodisch bereichern, sondern auch inhaltlich-konzeptionell weiterentwickeln würde. Der rapide Kulturwandel mit modifizierten gesellschaftlichen Bedingungen und damit einhergehenden veränderten Lebens- und Bedürfnislagen Jugendlicher hat, wie aufgezeigt wurde, nicht dazu geführt, dass eine Kultur ohne verbindliche und würdigende Formen initiatischer Rituale auskommen kann, sondern im Gegenteil davon profitiert, wenn sie entsprechende Möglichkeiten vorhält.



## 7. Schluss

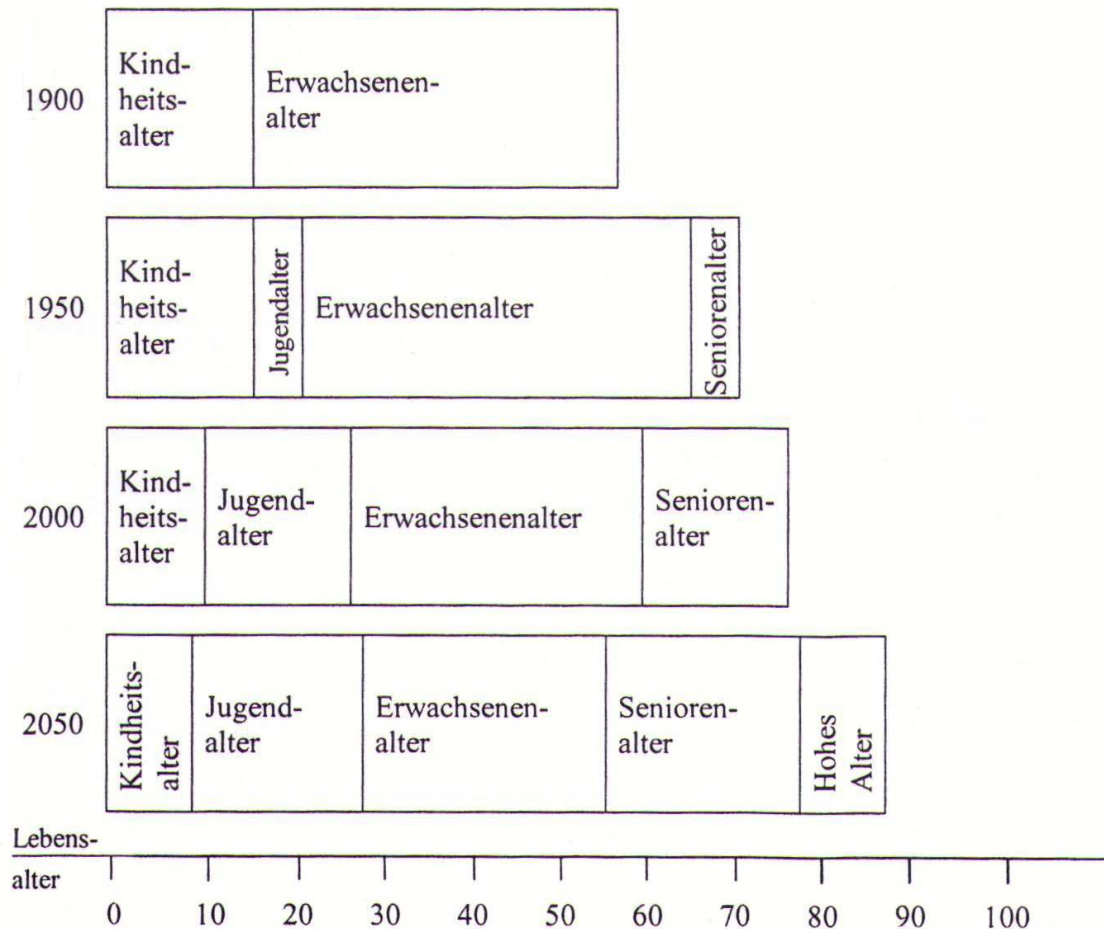
Die vorliegende Arbeit, die ursprünglich das Ziel verfolgte, sich intensiv mit einer Methode auseinander zu setzen, die den Eindruck erweckte, Potential für die sozialpädagogische Arbeit mit Jugendlichen zu bieten, ist bei der genaueren Einarbeitung in die Thematik unerwartet vielschichtig geworden. Um die einzelnen Aspekte der Thematik aufzuschlüsseln und in Beziehung zur Profession Sozialer Arbeit setzen zu können, wurden Themen, Fragestellungen und Gesellschaftsentwicklungen relevant, die jede für sich eine bestimmte Signifikanz aufwiesen und notwendig schienen, sie differenzierter zu betrachten. Trotzdem konnten in diese Arbeit nur einige Aspekte (Veränderungen in der gesellschaftlichen Wahrnehmung von Adoleszenz, neu auftauchende Phänomene wie Selbstinitiation oder die Etablierung gesellschaftlichen Jugendkultes) einfließen, andere, wie die traditionellen Übergangsrituale indigener Völker oder die Umsetzung kleinerer `Naturaufgaben´ in schulischen oder privaten Kontexten, mussten aus Platzgründen herausgelassen werden. Eine gewisse Ausführlichkeit war jedoch notwendig, um ein differenziertes und ganzheitliches Bild von der Methode skizzieren zu können. Dies betrifft insbesondere den Theorieteil der Kapitel 1-3, um die Ausgangspunkte und Notwendigkeiten initiatischer Arbeit richtig deuten zu können.

Ich bin mir bewusst, dass meine Darstellungsweise, gerade der gesellschaftskritischen Aspekte (Kapitalistische Mechanismen der Konsumgesellschaft, Verantwortungsübernahme durch die erwachsene Generation, Verweigerung des Erwachsenwerdens und Verharren in kindlichen Verhaltensweisen), teilweise stark polarisiert. Ich bin jedoch der Ansicht, dass Polarisierungen häufig notwendig sind, da die Absurdität von Phänomenen und Sachverhalten oft erst in deren bewusster Überspitzung wahrgenommen wird. Diese Polarisierungen sollen nicht als eine generelle Kritik an der modernen Gesellschaft verstanden werden, vielmehr soll erreicht werden, dass in der Offenlegung dieser Effekte ein Umdenken erreicht wird oder eine Anregung zum Weiterdenken in Form eines Appells enthalten ist, die aktuell vorzufindenden gesellschaftlichen Strukturen, Mechanismen und Handlungsformen zu hinterfragen. Dies darf auch als Aufforderung an die Menschen verstanden werden, die beruflich in pädagogischen und damit immer auch in gesellschaftlichen Kontexten handeln. Professionelle Pädagogik muss in meinem Verständnis immer an den gesellschaftlichen Veränderungstendenzen und Entwicklungen, insbesondere in Bezug auf die eigenen Handlungsfelder und Adressaten, interessiert sein. Und insofern hat sie auch die Aufgabe, Schieflogen wahrzunehmen und zu korrigieren, wenn sie ihren Auftrag, Menschen in ihrem Bemühen um ein `gelingendes´ Leben zu unterstützen, ernst nimmt.

Abschließend kann subsumiert werden, dass mir die Auseinandersetzung mit der Methode initiatorischer Naturarbeit und vor allem auch die Begegnung mit Praktikern, einen sehr nachhaltigen Eindruck davon vermittelt hat, was Lebens- und Prozessbegleitung, insbesondere in Bezug auf die Gestaltung der Arbeit mit Jugendlichen in der Übergangsphase zum Erwachsensein, bedeuten kann. Insgesamt kann ich deshalb auf der professionellen Ebene die Bilanz ziehen, dass sich mir initiatorische Naturarbeit als eine Praxisform präsentiert hat, deren Einbindung ich für äußerst sinnvoll und produktiv, sowohl für die Adressaten als auch für deren soziales Umfeld, halte. Darüber hinaus hat die Beschäftigung mit der Thematik mir aber auch auf der persönlichen Ebene Anregungen geboten, um anders, das heißt vor allem bewusster, mit Lebensübergängen und persönlichen Entwicklungsprozessen umzugehen als bisher. Insofern war es für mich, sozusagen als weiterführender Effekt, der sich aus der Erarbeitung der vorliegenden Diplomarbeit ergeben hat, schon fast eine notwendige Konsequenz, an der vom Eschweg-Institut angebotenen Ausbildung zur `initiatorischen Prozessbegleiterin´ teilzunehmen. Ich bin gespannt auf die Möglichkeiten, die sich dadurch noch weiterhin eröffnen werden und hoffe, dass initiatorische Naturarbeit sich in der Zukunft immer weiter in der professionellen pädagogischen Praxis etablieren wird.

## **Anhang**

**I Abbildung 1: „Strukturierung von Lebensphasen zu vier historischen Zeitpunkten“**



Quelle: HURRELMANN, Klaus 2004: Lebensphase Jugend. Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Jugendforschung. 7. Auflage. Weinheim, München: Juventa. S. 17.

## II Zu Kap. 2.2: 'Was heißt Erwachsensein?'

„- Der richtige Schritt ins Erwachsenenleben beginne erst mit der Elternschaft, sagen die meisten der 1.400 Befragten.

- Unter erwachsen versteht der allgemeine Volksmund ja die Tatsache, immer sehr überlegt zu handeln. Mir sind aber Menschen, die auch schon mal spontan handeln viel lieber als Menschen, die für jede Tat erst nen Antrag stellen müssen!

-Sicherlich hat das "erwachsen werden" weder mit dem Alter noch mit dem "Spass" zu tun den man hat, denn ein gewisses Verantwortungsbewusstsein zu haben bedeutet sicherlich nicht keinen Spass mehr zu haben.

- ich denke man merkt an sich selbst ganz gut, wann man "erwachsener" wird. Es gibt gewisse Dinge mit denen man abschliesst, Interessen oder Ansichten die sich verändern oder Freunde zu denen man weniger Kontakt hat, weil man merkt, dass man einfach nicht mehr zusammen "passt". Fraglich ist jedoch, ob dieser Prozess der Entwicklung je abgeschlossen wird, sprich ob man überhaupt je "erwachsen" wird.

- Wenn man akzeptiert hat, das man nicht nur vom seiner eigenen Einstellung aus handelt und alles nach der eigenen Nase laufen muss. Man muss anderen Menschen zuhören, zusehen, verstehen, vertrauen, Kompromisse eingehen.

- ... wenn man probleme sachlich lösen kann.

- . für mich sind es auch faktoren wie: - man verdient sich sein eigenes geld und lernt sein leben selbst zu meistern - man versteht, dass die eltern doch recht hatten, wenn sie einen in der kindheit gemäßregelt haben - man macht sich gedanken über heirat und kinder (das heisst nicht, dass man es umsetzen muss) - man hat seinen lebensweg/-wandel gefunden (klamottenstil, musikrichtung, freunde, familie, beruf.. etc.) und ist auch zufrieden damit - man handelt in einigen situationen vernünftiger und kann zwischen unsinn und sinn unterscheiden - man hat sich zumindest schon EIN auto selbst gekauft (weiss auch nicht warum) - eigene wohnung ist pflicht (zumindest nicht mehr daheim wohnen)

- Hatte Das Thema letzte woche in soziologie. Erwachsen ist man: Biologisch:mit erreichen der geschlechtsreife. Politisch:mit dem wahlrecht, Juristisch:mit 21;nicht mit achtzehn.Da ist man nur volljährig,kann aber trotzdem nach jugendstrafrecht behandelt werden. Sozio-ökonomisch: mit dem ausüben eines berufs und der gründung einer familie. Sozialpsychologisch:mit der ausbildung einer persönlichkeit.

- ich finde man ist dann erwachsen wenn man die verantwortung für sein handeln trägt bzw. wenn man die reichweiten seines handelns abschätzen kann....das hat auf keinen fall was mit alter zutun.....!
- Es zeigt sich ob jemand erwachsen ist was er schon alles erlebt hat (nicht nur gute Dinge),Ob er aus dem schlechten Dingen gelernt hat,wie er redet,wie er sich gibt,das er Selbstbewusst ist und das er ,er selbst ist und nicht nur den anderen gefallen will.Er sollte für seine Entscheidungen grade stehen und Verantwortungsbewusst sein
- Für mich bedeutet erwachsen sein ,dass man finanziell unabhängig vom elternhaus lebt.das man verantwortung für seine fehler übernimmt ist ein weiterer faktor ob jemand als erwachsen bezeichnet werden kann. eigene meinungen und lebenseinstellungen tragen natürlich auch dazu bei...und vieles mehr.
- ich denke man ist erst erwachsen wenn man ganz alleine auf eigenen füßen stehen kann, dass heißt für mich auch finanziell. Naja man sollte eine arbeit haben, eine Wohnung/Haus und selbstständig in der Geseelschaft zurechtkommen. Ich denke dies tritt so zwischen 17-23 jahren ein. wer dann noch nicht so richtig erwachsen ist, keine ahnung wies gehn soll? Auch wichtig finde ich dass man Verantwortung für sich selbst und auch für andere übernehmen kann
- Ganz kurz, man ist nie wirklich erwachsen.
- Erwachsen ist man wenn man Volljährig ist und ein gesundes Maß an Verantwortung besitzt.
- Aber wann kann man denn überhaupt sagen "der ist ja erwachsen". Es ist ja keine Linie die man einfach überschreitet oder die man beschließt zu überschreiten. Ich denke es gibt den Begriff erwachsen nicht man ist einfach wie man ist. Sehr wohl gibt es den Begriff Verantwortung die man zweifelsohne früher oder später "erlernen" muss so ist das halt im Leben.
- Gibt es überhaupt ein "erwachsen" sein?
- von mir gibt es dazu nur einen satz: du bist erwachsen wenn du zu einem anderen sagen kannst das du erwachsen bist und es dir selber glaubst! [sic]<sup>1</sup>“ (FORUM PHILOSOPHENECKE 2006: Thread: Wann ist man erwachsen?)

---

<sup>1</sup> Die verwendeten Zitate aus dem Internetforum werden, wie es wissenschaftlichem Zitieren gemäß ist, ohne korrigierende Veränderung verwendet. Da es sich hierbei um Statements aus einem Chatroom handelt, sind viele der Aussagen nicht in fehlerfreiem Schriftdeutsch verfasst. Sofern der Sinn sich trotzdem erschließt, wurden für das Thema signifikante Aussagen jedoch trotzdem verwandt, da es an dieser Stelle darum ging, beispielhaft ein möglichst breites Spektrum an Meinungen zu der hier relevanten Fragestellung zu vereinen, welches sich durch die Thematik des Threads in beispielhafter Weise ergab.

### III Zu Kap. 2.4: 'Die Kindliche Gesellschaft' oder 'Warum Erwachsensein keine Auszeichnung mehr ist' -Zitate aus dem Internetforum

„- Wenn man den Großteil seiner Phantasien und Illusionen verloren/abgelegt hat. Hoffentlich werd ich nie erwachsen

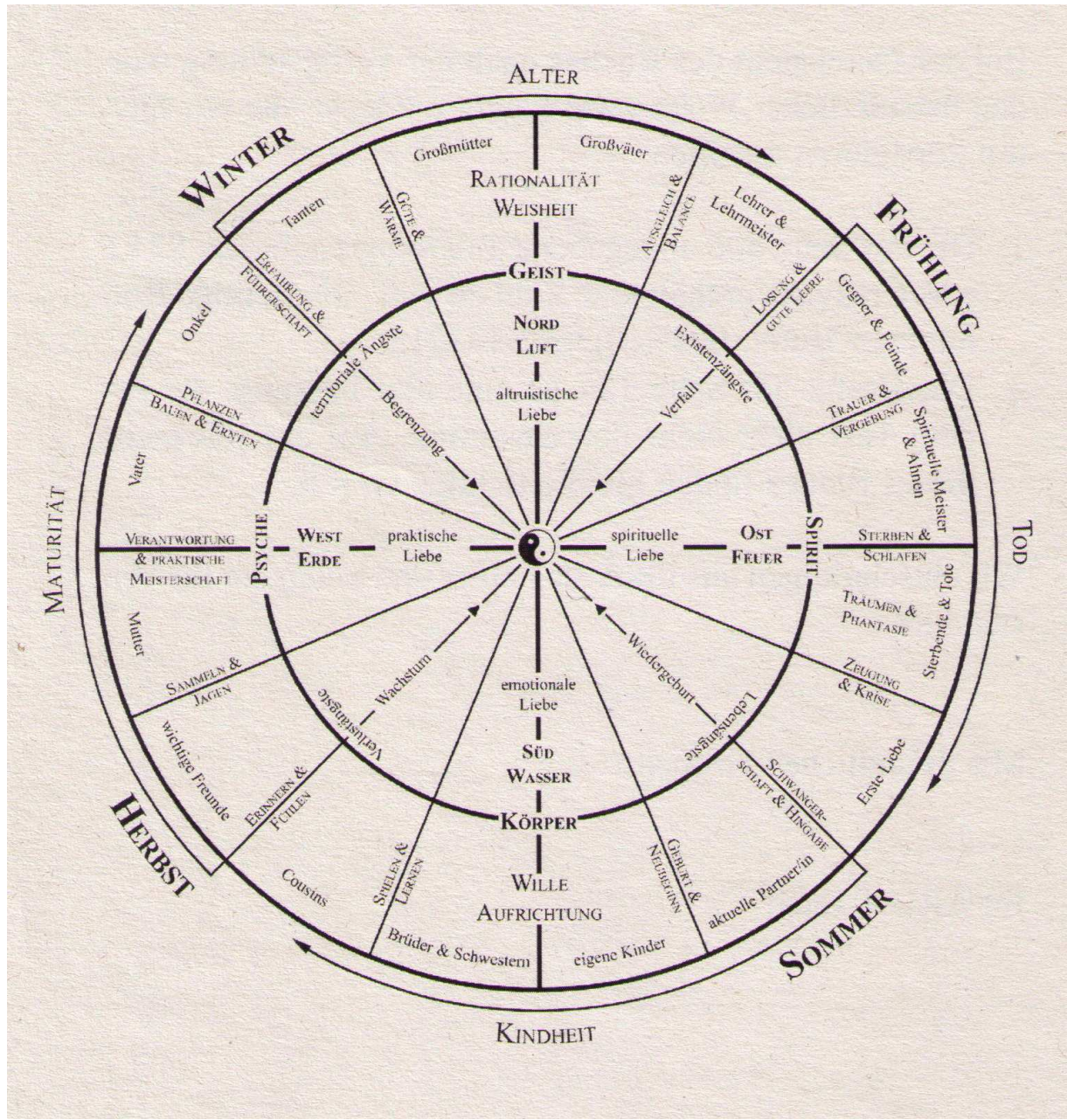
- Wer von euch will überhaupt erwachsen werden? Also ich net....klar ich übernehm die Sachen die ich übernehmen muss und erfülle meine Aufgaben wie zb. arbeiten etc.

Aber ich will nie ganz erwachsen werden! Denn ich will auch spaß im leben haben

- Die "erwachsene" Weltansicht ist mir zu begrenzt... Evolutionär bedingter Darwinismus... ??  
Fressen und/oder gefressen werden. "ich lasse mich nicht dressieren', zu eurem Ideal gehirntot umfunktionieren!" strebe einfach nach mehr wie einem ehemann, nem haus mit garten u. einem jahreswagen. es gibt für mich vorerst wichtigeres, solange ich jung und voller tatendrang bin, lass ich mir meine träume von nichts u. niemandem nehmen. freiheit ist nur ein wille... nicht wahr!? das "erwachsensein-gefühl" wird mich fangen und fesseln müssen.  
bin mir jedoch sicher das ich bis dahin noch genügend zeit habe und nicht an zu wenig verantwortung draufgehen wird [sic]" (FORUM PHILOSOPHENECKE 2006: Thread: Wann ist man erwachsen?)

IV

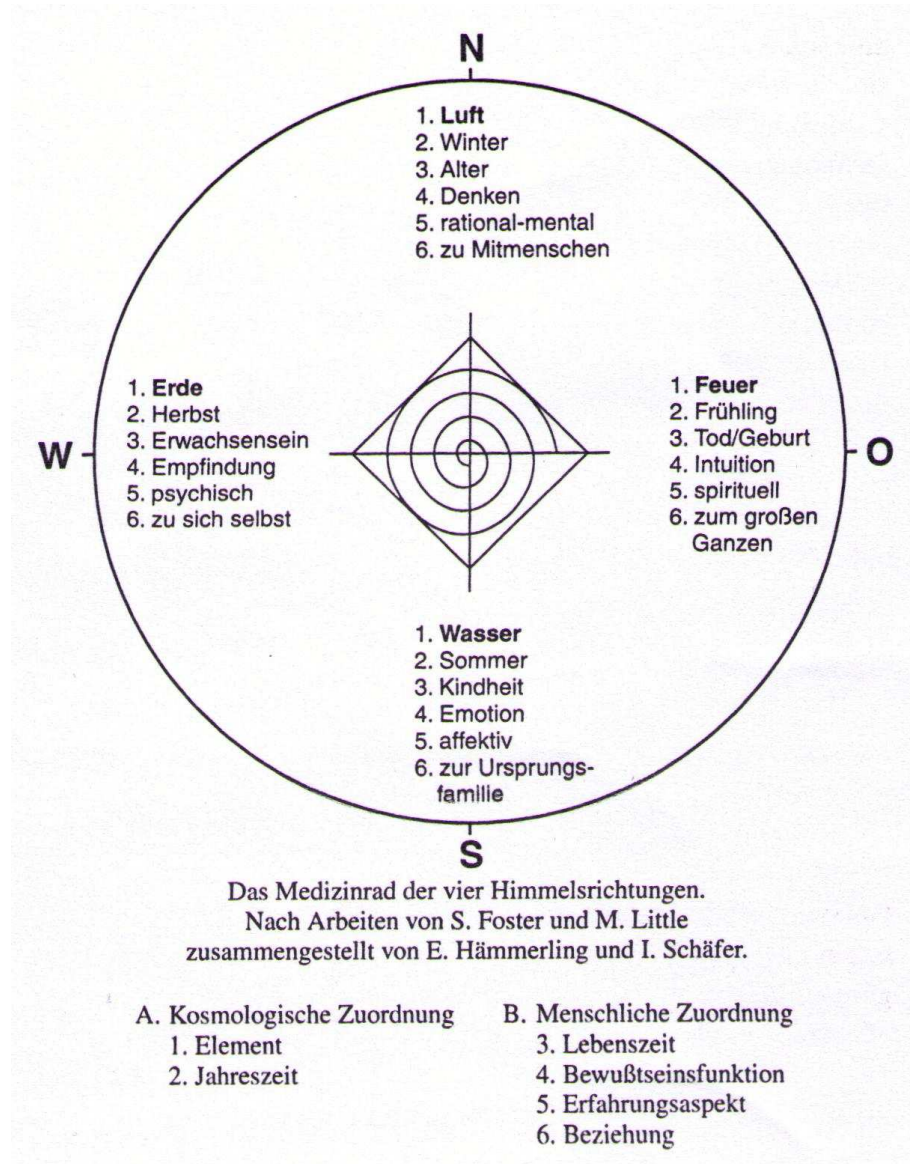
Abbildung 2: „Schild der Beziehungen `Lebensrad“



Quelle: PETSCHEL, Shanti Eberhard 2004: Reifeprüfung Wildnis. ...endlich erwachsen werden... . Uhlstädt-Kirchhasel: Arun. S. 134.



V **Abbildung 3: „Das Medizinrad der vier Himmelsrichtungen“**



Quelle: SCHÄFER, Irmtraut: Das Ritual der Vision Quest als Modell für Lebensübergänge. In: EGNER, Helga (Hg) 1997: Leidenschaft und Rituale. Was Leben gelingen läßt. Zürich & Düsseldorf: Walter Verlag. Seite 211.

## VI Ablauf des Übergangsrituals `Walk A Way` in Frankenberg

### 1.Tag:

- Die Jugendlichen kommen am frühen Nachmittag auf dem Platz an, sie verteilen sich auf die Schlafjurten<sup>2</sup>, rund um den Feuerplatz werden Tarps<sup>3</sup> aufgebaut.
- Begrüßungsrunde, Einführen in die Praxis des Räucherns, kurze Einweisung in den Ablauf, Hinweis zu den Lagerregeln (keine Musik, keine Handys, keine Uhren - dies hat den Sinn und Zweck diesbezügliche Ablenkung zu vermeiden, die Jugendlichen sollen sich auf sich selbst und das bevorstehende Ritual konzentrieren können).
- Runde über die Motivation und die Entscheidung an diesem Ritual teilzunehmen.
- Gemeinsamer Rundgang über das Gelände, welches für die Solonacht vorgesehen ist. Hierbei werden Hinweise auf Besonderheiten, Gefahren etc. gegeben.
- Letzte Gesprächsrunde dieses Tages zum Thema `Erinnerung an die Kindheit`.
- Es ergibt sich, dass alle Teilnehmer gemeinsam unter den Tarps am Feuer übernachten. Vorher gibt es jede Menge Gelächter und Geplauder. Sylke (die zweite Betreuerin) und Anna interpretieren, dass die Teilnehmer noch mal „ganz in den Süden gehen“ (O-Ton). Der Süden ist im Lebensrad die Richtung der Kindheit und der kindlichen Eigenschaften. Dazu gehört die unbeschwerte Stimmung und Gemeinschaft, die die Jugendlichen hier noch mal auskosten an dem letzten Abend vor dem Übergang.

---

<sup>2</sup> Größeres Gemeinschaftszelt aus schwerem Segeltuch

<sup>3</sup> Zu den Seiten hin offenes Schutzsegel

## 2. Tag:

- Morgens finden `teachings´ zu den Sicherheitsregeln für die Solonacht statt. Diese sind notwendig, um die Sicherheit des Einzelnen aber auch der Gruppe zu gewährleisten und zu vermeiden, dass aufgrund einer einzelnen Person unter Umständen die ganze Gruppe zum Abbruch gezwungen wird. Von den Jugendlichen wird das Versprechen eingeholt, sich an diese Regeln zu halten (Ganz im Sinne der Wortbedeutung `zu seinem Wort stehen´, sagt jeder stehend mit dem Redestab in der Hand: „Ich werde nicht auf Bäume klettern. Ich werde meinen Platz nicht ohne Grund verlassen. Ich werde kein Feuer machen. Ich werde zurück ins Basislager kommen, sollte es mir nicht gut gehen.“) So wird eine Minimalverbindlichkeit erreicht, für die Zeit, in der die Jugendlichen alleine draußen sind. Auch die Betreuer geben den Jugendlichen das Versprechen, während der Solo-Zeit im Lager für sie da zu sein.
- Gesprächsrunde zu den Ängsten und Erwartungen an das Ritual
- Platzsuche: Die Jugendlichen gehen für 2-3 Stunden alleine in das Gelände hinaus und suchen sich ihren persönlichen Platz für die Nacht. Auftrag ist, sich von dem Platz `anziehen´ zu lassen, darauf zu achten, was man vielleicht braucht oder was einem wichtig ist (der eine möchte einen weiten Blick, der andere hat gerne einen starken Baum im Rücken, der nächste sucht sich ein Versteck in der Böschung, der vierte wählt einen Platz an einer Weggabelung). Hintergrund ist das Wissen um den `Spiegel der psychischen Landschaft´, dass heißt, der Platz, den jemand sich sucht, hat immer etwas mit dessen Persönlichkeit zu tun und wird ihm das zur Verfügung stellen, was er für dieses Ritual braucht. Außerdem sollen die Jugendlichen einen Gegenstand von ihrem Platz mitbringen (das kann eine Feder, ein Ast oder ein Stein sein), den er später als seinen symbolischen Stellvertreter in den Schwellenkreis im Basislager legen wird.
- `Teaching´ zur Anwendung der Rasseln. Ausrüstungscheck und Rucksackkontrolle.
- Die Wartezeit bis zum Beginn der Schwellenzeit steht zur freien Verfügung
- Die Teilnehmer und Betreuer errichten gemeinsam den `Schwellenkreises´. Dieser ist das Symbol des Übergangs: Es wird `über die Schwelle gegangen´ in einen neuen Abschnitt hinein. Der Schwellenkreis, durch den die Jugendlichen den Weg in ihre Solonacht antreten, besteht aus den vier Richtungssteinen für Norden, Süden, Westen und Osten sowie aus den Gegenständen, die die Teilnehmer von ihrem Platz mitgebracht haben. Diese Gegenstände sollen als Stellvertreter für die Jugendlichen diese Nacht im Basislager sein.

- Das Feuer wird entzündet. Von diesem Zeitpunkt an wird das Feuer die Nacht hindurch am Brennen gehalten. Das Feuer ist das Zeichen für die Jugendlichen, dass im Lager für sie Wache gehalten wird.
- Die Jugendlichen gehen einzeln hinaus. Sie treten in den Schwellenkreis, werden geräuchert und von den Betreuern verabschiedet, treten durch den Kreis hindurch und gehen durch das Kornfeld zu ihrem Platz.

### 3. Tag:

- Gegen 03.00 Uhr morgens treffen die Familienangehörigen der Jugendlichen ein. Gemeinsam wird am Feuer auf die Rückkehr der Teilnehmer gewartet.
- Gegen 4.30 Uhr kehren die ersten Jugendlichen zurück. Innerhalb einer Stunde sind alle wieder zurück im Basislager. Die Jugendlichen treten einzeln wieder in den Schwellenkreis hinein und werden mit einer Räucherung in Empfang genommen.
- Begrüßung durch die Eltern, Auflösen des Schwellenkreises
- Erzählen der persönlichen Geschichten in der großen Gemeinschaftsjurte, `Spiegeln´ durch die Ältesten, Würdigung durch die Angehörigen.
- Gemeinsames, feierliches Frühstück zum Abschluss

**VII Initiatorische Naturarbeit und die Gestaltung von Lebensübergängen am Beispiel des `Walk A Way` mit Jugendlichen: Leitfaden zum Experteninterview mit Anna K. Belke**

**Block 1: Persönliches der Expertin**

1. Könntest du den Begriff `initiatorische Naturarbeit` in der Bedeutung wie du ihn auslegst kurz umreißen?
2. Wie bist du zu dieser Arbeit gekommen? Durch wen bist du ausgebildet worden?
3. Wie lange und mit welchen Formaten arbeitest du hauptsächlich?
4. Welche/s besondere/n Anliegen stehen für dich hinter dieser Arbeit?

**Block 2: Gesellschaftliche/sozialisationstheoretische/kulturelle Aspekte**

1. Was heißt `Initiation`?
2. Warum brauchen Menschen klare Übergänge/Rituale/Initiationen?
3. Welche gesellschaftliche/kulturelle Rolle haben Übergangsrituale in der Vergangenheit gespielt und von wem wurden sie durchgeführt?
4. Wo werden aktuell noch in der Gesellschaft Rituale praktiziert?
5. Wo siehst du Möglichkeiten heute diese Traditionen wieder aufleben zu lassen?
6. Welche gesellschaftliche/sozialisationstheoretische/kulturellen Aufgaben könnten diese Übergangsrituale heute wieder übernehmen (bedeutsame Hintergründe)?
7. Welche Gelegenheiten spielen die zentrale Rolle (Zeitpunkte, Lebensphasen)?
8. Mit welchen Erwartungen wirst du häufig konfrontiert? Welche kann die Arbeit erfüllen/welche nicht?
9. Wie wird die Arbeit im Anschluss an das Ritual weiterbegleitet (Integration in den Alltag)?
10. Welche Rolle spielt die `Natur`?
11. Kannst du ein Menschenbild formulieren, das deiner Arbeit zugrunde liegt?

### **Block 3: Das Übergangsritual**

1. Was ist unter `Walk A Way´ zu verstehen?
2. In welche Elemente/Abschnitte gliedert sich das Ritual und welches sind die jeweils zentralen Aspekte?
3. In welchem Rahmen (Setting, Methode, Alter, Geschlecht etc.) findet das Ritual statt?
4. Was setzt du bei den Teilnehmern voraus?

### **Block 4: Ritual für den Übergang Kindheit-Adoleszenz**

1. Welche Fragen/Themen können bearbeitet/beantwortet werden?
2. Auf welche Aufgaben/Inhalte/Themen kann das Ritual vorbereiten (Rolle, bewusstes Überschreiten der Schwelle, Verantwortung, Konflikte etc.)?
3. Wofür ist speziell dieser Übergang bedeutsam? (Besonderheiten, Zentrale Themen, Sinnsuche)?
4. Siehst du in der Gesellschaft Ausdrucksformen Jugendlicher, die die Suche nach einem bewussten Übergang oder Initiationen kennzeichnen?
5. Impliziert die Arbeit eine Kritik an der Gesellschaft, die ihrer Aufgabe, ihren Nachwuchs zu initiieren oder zu begleiten nicht ausreichend nachkommt?
6. Welche besonderen Anforderungen stellt die Arbeit mit Jugendlichen?
7. Welche Rolle spielen die Eltern und welche Bedeutung hat ihre Mitarbeit?
8. Was wünschst du dir für diese Arbeit in der Zukunft?

**VIII Leitfaden für das Interview mit Holger Heiten/Eschwege-Institut:  
Initiatorische Naturarbeit und deren Verknüpfung mit Jugendhilfe**

**1. Allgemeines/ Einführendes/ Hintergründe**

- Angaben zu Person und Werdegang des Experten
- Leitgedanken und Ziele/Intentionen des Eschwege-Institutes

**2. Zur Praxis initiatorischer Naturarbeit vor dem Hintergrund gesellschaftlicher Entwicklung**

- Seht ihr eine Problematik darin, dass die bewusste Gestaltung von Lebensübergängen weitgehend in Vergessenheit geraten ist? Inwiefern?
- Robert Bly spricht von einer `kindlichen Gesellschaft`, die sich `weigert, erwachsen zu werden`. Ihre Arbeit betont den natürlichen Lebenszyklus mit seinen positiven wie negativen Konsequenzen und stellt so einen Gegensatz zur `Glorifizierung von Jugend`. Worin liegt die Problematik ihrer Meinung nach?
- Die Anzahl der orientierungslosen und gesellschaftlich frustrierten Jugendlichen wächst stetig. Ist ihre Arbeit eine Lösung?
- Enthält ihre Arbeit ihrer Meinung nach eine gesellschaftspolitische Komponente (Appell, Forderung, Kritik)?
- Arbeit in der Einbindung von Ahnen und Lebenszyklen - wie kann diese Arbeit gegen Entwurzelung (die ja durchaus auch in der Öffentlichkeit als signifikant erkannt ist) in unserer modern ausgerichteten Gesellschaft eingegliedert werden, ohne Gefahr zu laufen unter deren Fallbeil als `esoterische Pädagogikspielerei` hingerichtet zu werden?

- O Warum haltet ihr es für notwendig zu initiieren? Was unterscheidet einen Initiierten Jugendlichen von seinen Altersgenossen? Worin wird die Notwendigkeit von Initiation erkennbar?
- O Warum und wofür ist ein Übergangsritual gerade in dem Alter wichtig, wo Jugendliche zu Erwachsenen werden?

### **3. Die initiatorische Prozessbegleitung**

- O Prozessbegleitend arbeiten viele Menschen im sozialen Sektor. Welcher Unterschied ergibt sich in der initiatischen Prozessbegleitung?
- O Als Vertreter eines pankulturellen Ansatzes arbeiten sie mit Menschen gleichgültig welcher Anschauung, sozialen oder religiösen Zugehörigkeit. Kann man einem atheistischen Menschen, der an keine irgendwie geartete Schöpferkraft glaubt und sich als grundsätzlich unspirituell begreift, vielleicht sogar an keine `Seele´ glaubt, ihren Ansatz nahe bringen und mit ihm arbeiten?
- O Welchen Stellenwert hat die eigene Visionssuche und warum?
- O Was können Gründe dafür sein, einen Teilnehmer nicht ins zweite Ausbildungsjahr eurer Ausbildung zu übernehmen?
- O Heutzutage spielen Formalia eine Rolle, Bewerbungen werden über den Lebenslauf definiert, Zertifikate bestätigen fast alles. Warum erhält man bei ihrer Ausbildung keines?



#### 4. Initiatorische Naturarbeit in der Jugendhilfe

- O Coleridge Daniels arbeitet in Südafrika sehr erfolgreich mit einer Kombination aus erlebnispädagogischer und initiatorischer Naturarbeit mit Kindern aus Brennpunkten und schwierigen sozialen Biographien. Ist sein Konzept auf Brennpunktarbeit oder die Arbeit mit delinquenten und devianten Jugendlichen in Deutschland übertragbar und gibt es schon Beispiele im Bundesgebiet hierfür?
- O Kann in der Jugendhilfe bei klassischen Trägern mit initiatorischer Naturarbeit `offiziell` gearbeitet werden, oder ist eine Art `drumherumformulierter Deckmantel` notwendig, da Intention und Methode noch eher ungewöhnlich sind?
- O `Lebensweltorientierung` ist ein beliebtes Schlagwort, wenn es um moderne Sozialarbeit geht. Seht ihr eure Arbeit als Lebenshilfe in diesem Sinne oder wie würdet ihr sie verorten?
- O Besonders auf dem Vormarsch sind im Zuge des Selbsterfahrungsgedankens Erlebnis- und abenteuerpädagogische Konzepte von `Outward Bound` bis `Sozialarbeit & Segeln`, die Natur als Vermittlungskomponente verwenden. Worin besteht der zentrale Unterschied zu Euren Konzepten?
- O Jugendliche stehen in der Adoleszenz auf der Schwelle zwischen Kindheit und Erwachsenwerden. Sie stehen vor der Bewältigung zahlreicher Entwicklungsaufgaben. Wie bietet Eure Arbeit Antwort- und Entwicklungsmöglichkeiten, die traditionelle Soziale Arbeit so nicht leisten kann?
- O „Die zivilisatorische Schicht, die uns von der Wildnis trennt, ist nicht dicker als drei Tage“, sagt der amerikanische Psychologe und Wildnisforscher Robert Greenway. Welche Rolle spielt die Natur für eure Arbeit und warum?
- O Welche Rolle kann initiatorische Naturarbeit im Rahmen sozialer Arbeit spielen? Gibt es öffentlich/staatlich getragene Einrichtungen, die entsprechende Formate in ihre Arbeit integrieren?

- O Was könnte man verändern, als behutsame erste Schritte, beispielsweise in der gender- und geschlechtsspezifischen Jungen- und Mädchenarbeit?
- O Holger, du bist Sozialpädagoge von Haus aus. Welche Parallelen siehst du in Intentionen der beiden Konzepte, wo ergänzen sie sich oder gehen in ihren Ansätzen einher?

## **IX Leitfaden für das Interview mit Holger Michael (Elternperspektive)**

### 1. Zur Person:

- O Magst du zu Beginn kurz sagen, was du für einen Hintergrund hast, wer du bist, wo du herkommst?

### 2. Zur Idee und Intention initiatorischer Arbeit:

- O Wie bist du darauf gekommen, deinen Sohn an einem `Walk A Way` teilnehmen zu lassen?
- O Was hat dich angesprochen an dieser Art und Weise, dein Kind in die Jugend zu entlassen, z.B. im Kontrast zu Jugendweihe oder Konfirmation?
- O Was macht ein Ritual wie das `Walk A Way` in diesem Alter sinnvoll? Was steckt dahinter? Was hältst du für wichtig daran?

### 3. Der Sinn initiatischer Arbeit aus Elternsicht:

- O Welche Themen waren für dich in der Rolle des Elternteiles von Bedeutung (Loslassen, etc.)?
- O Habt ihr nach dem Übergangsritual bewusst etwas in eurem Alltag verändert? Zum Beispiel Rechte, Pflichten oder auch Verantwortlichkeiten?
- O Hast du, als du deinen Sohn zurückkehren sehen hast, eine Veränderung an ihm bemerkt? Kam er dir irgendwie anders vor? Hat sich da etwas getan, in seinem Erscheinungsbild oder Auftreten?

- O Habt ihr die Übergangsthematik für euch als Elternteile untereinander noch weiter bearbeitet? Es ist ja nicht nur das Kind, das rausgeht, sondern es ist ja auch der Elternteil, der zurückbleibt, und das Kind rausgehen lässt?

4. Schluss:

- O Ist noch etwas offen geblieben, was du gerne sagen möchtest? Irgendetwas, das man vielleicht noch einmal herausstellen sollte an dieser Arbeit, an deren Wert oder Bedeutung?
- O Kannst du dir die Praxis initiatorischer Naturarbeit in einer Form für dich selbst vorstellen?

## **X Leitfaden für das Experteninterview mit Sabine Bontemps: `Initiatorische Naturarbeit´ und `Perspektiven für den Übergang Kindheit-Erwachsenwerden´**

### **1. Zur Person**

- O Vielleicht kannst du zu Anfang kurz sagen, wer du bist und aus welchem Berufshintergrund du ursprünglich kommst?
- O Wie bist du dann zur initiatorischen Naturarbeit gekommen? Durch wen bist du ausgebildet worden?
- O Welche/s besondere/n Anliegen stehen für dich hinter dieser Arbeit?

### **2. Grundannahmen initiatorischer Naturarbeit**

- O Auf welche Grundannahmen oder Ideen stützt sich initiatorische Naturarbeit? Vom Prinzip her ist die initiatische Ritualarbeit nichts Neues, oder?
- O Warum brauchen Menschen klare Übergänge/Rituale/Initiationen?
- O Kannst du etwas zu der Bedeutsamkeit, Akzente in der Biographie zu setzen, also an den Stellen, an welchen Lebensübergänge anstehen, sagen?
- O Was wäre eine klassische Situation, wo wir die Aufgabe hätten uns solch einem Ritus oder einer Initiation zu stellen, um den Lebensabschnitt zu würdigen? Kannst du da Beispiele anführen?
- O Das Wort `Visionssuche´ hört sich vor meinem westlichen Hintergrund erstmal etwas `abgefahren´ an! Was habe ich mir darunter vorzustellen?
- O Welche Rolle spielt die „Natur“?

- O Kannst du ein Menschenbild formulieren, das deiner Arbeit zugrunde liegt?
- O Welche Angebote machst du und in welcher Form? Welche Formate verwendest du?

### **3. Gesellschaftliche Aspekte von Initiation und Jugendarbeit**

- O Würdest du sagen, dass sich die Gesellschaft aktuell aus einer Verpflichtung stiehlt, die sie gegenüber ihren Nachkommen hat, dadurch dass sie solche Rituale gar nicht mehr bereitstellt?
- O Worin besteht die Verknüpfung des gesellschaftlichen Phänomens der Glorifizierung von Jugend mit dem Verschwinden initiatischer Praxis und der Entwurzelung der Menschen?
- O Nun kann man immer wieder beobachten, dass sich Jugendliche ihre eigenen Initiationsriten suchen, meinetwegen Mutproben oder Drogenmissbrauch. Würdest du diese Grenzerfahrungen als Äquivalent für offizielle Initiationen sehen, da Jugendlichen heute in der Regel keine gesellschaftlich akzeptierte, sie persönlich weiterbringende Form angeboten wird, so dass sie sich selber in solch unbeholfener Art und Weise initiieren müssen?

#### **4. Wirkmöglichkeiten initiatischer Arbeit für die Zielgruppe Jugendliche**

- O Warum braucht ein werdender Jugendlicher ein Ritual? Was unterscheidet den Jugendlichen, der an einem solchen Ritual teilgenommen hat, und diesen Abschnitt gewürdigt hat, von einem Jugendlichen, der einfach so von der Kindheit ins Erwachsenenalter hinübergleitet?
- O Auf welche Aufgaben/ Inhalte/Themen kann das Ritual vorbereiten (Rolle, bewusstes Überschreiten der Schwelle, Verantwortung, Konflikte etc.)?
- O Wofür ist speziell dieser Übergang bedeutsam? (Besonderheiten, zentrale Themen, Sinnsuche etc.)?
- O Welche besonderen Anforderungen stellt die Arbeit mit Jugendlichen?
- O Welche Rolle spielen die Eltern und welche Bedeutung hat ihre Mitarbeit?
- O Du warst kürzlich auch mit einer Jungengruppe in Bayern auf Jugend-Visionssuche. Was sind die Themen, die die Jugendlichen bewegen, die sie dort bearbeiten oder verarbeiten?
- O Hast bereits Reaktionen von Jugendlichen bekommen, die eben diesen anderen Weg gegangen sind, dir sozusagen Feedback gegeben haben, ob und was sich dadurch verändert hat?

## **5. Verknüpfung von SA und i.N.**

- O Was ist der entscheidende Aspekt, weshalb du sagst, das ist eine Form der Arbeit, die so wertvoll ist für Menschen, dass man sie beispielsweise in pädagogische Arbeit einbinden muss? Was ist dieses Quentchen, das anders ist als in konventioneller Sozialer Arbeit, der Moment mit dem ich hier etwas erreichen kann?
  
- O Würdest du sagen, dass soziale Arbeit, oder pädagogische Arbeit im traditionellen Sinne, eher losgelöst ist von dieser Basis, die initiatorische Naturarbeit wieder in den Vordergrund stellt? Müsste man diesen Kernaspekt wieder mit einbeziehen, wenn man wirklich Menschen helfen will, sich in ihrem Kontext zu entwickeln?
  
- O Wie könnte man diese sehr spirituelle, sehr persönliche Arbeit in ein traditionelles sozialpädagogisches Arbeitsfeld einbinden?

## **6. Ausblick/ Schluss:**

- O Hast du noch einen abschließenden Wunsch an diese Arbeit oder an die Zukunft dieser Arbeit?



## **XI Literaturverzeichnis**

ARZBERGER-SCHMIDTNER, Rita und Wolfgang SCHMIDTNER, 2005: Begleitung von Übergangs- und Wandlungsprozessen. Naturtherapeutisches Arbeiten - Sichtweisen und Methoden. In: *Erleben und lernen. Internationale Zeitschrift für handlungsorientiertes Lernen*. 13. Jg. 2005. Heft 6. S. 14 - 19.

AUSSERER, Caroline, 2003: Menstruation und weibliche Initiationsriten. Frankfurt a. M.: Peter Lang Verlag.

BAACKE, Dieter, 1994: Die 13 - bis 18jährigen: Einführung in die Probleme des Jugendalters. 7., unveränderte Auflage. Weinheim, Basel: Beltz

BLY, Robert, 1997: Die Kindliche Gesellschaft. Über die Weigerung erwachsen zu werden. München: Kindler.

CORNELL, Joseph Bharat, 1989a: Mit Kindern die Natur erleben. 5. Auflage. Oberbrunn: Ahorn-Verlag.

CORNELL, Joseph Bharat, 1989b, Mit Freude die Natur erleben: Naturerfahrungsspiele für alle. Mühlheim an der Ruhr: Verlag an der Ruhr.

DEUTSCHER VEREIN FÜR ÖFFENTLICHE UND PRIVATE VORSORGE (HG.), 1997: Fachlexikon der sozialen Arbeit. 4. Auflage. Frankfurt am Main: Eigenverlag.

DUDENREDAKTION (Hg.), 2001: Fremdwörterbuch. 7. neu bearbeitete und erweiterte Auflage. Mannheim: Dudenverlag.

FISCHEDICK, Heribert, 2004: Die Kraft der Rituale. Lebensübergänge bewusst erleben und gestalten. Stuttgart: Kreuz Verlag.

FORUM PHILOSOPHENECKE, 2006: Thread: Wann ist man erwachsen?

Verfügbar unter:

<http://www.perfecto.de/forum/printview.php?t=3292&start=0> <Stand: 22.10.2006>

FOSTER, Steven u. Meredith LITTLE, 1991: A Wilderness Rite of Passage for Youth and Technical Guide to Threshold Safety, School of Lost Borders. Big Pine.

FOSTER, Steven und Meredith LITTLE, 2000: Die Vier Schilde. Initiationen durch die Jahreszeiten der menschlichen Natur. Engerda: Arun.

FOSTER, Steven und LITTLE, Meredith, 2001: Der heilige Berg. Handbuch für den Übergangsritus der Vision Quest. 5. Auflage. In der Originalauflage erschienen: Big Pine: Rites of Passage Press.

FOSTER, Steven und Meredith LITTLE, 2002: Visionssuche. Das Raunen des heiligen Flusses. Sinnsuche und Selbstfindung in der Wildnis. 3. Auflage. Engerda: Arun.

GLÄSER, Jochen und Grit LAUDEL, 2004: Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

GÖPPEL, Rolf, 2005: Das Jugendalter. Entwicklungsaufgaben - Entwicklungskrisen - Bewältigungsformen. Stuttgart: Kohlhammer.

GRIESE, Hartmut M., 2000: Ausblick: Übergangsrituale im Jugendalter - Was ist das eigentlich? Einige theoretische Überlegungen und Angebote zur Selbst-Reflexion. In: GRIESE, Hartmut M. (Hg.), 2000: Übergangsrituale im Jugendalter. Jugendweihe, Konfirmation, Firmung und Alternativen. Positionen und Perspektiven am „runden Tisch“. Münster: LIT Verlag. S. 247 - 257.

GROB, Alexander und Uta JASCHINSKI, 2003: Erwachsen werden. Entwicklungspsychologie des Jugendalters. Weinheim, Basel, Berlin: Beltz.

HERRIGER, Norbert, 2002: Empowerment in der Sozialen Arbeit: eine Einführung. 2., überarbeitete Auflage. Stuttgart, Berlin, Köln: Kohlhammer.

HIRSCH, Angelika-Benedicta, 2004: An den Schwellen des Lebens. Warum wir Übergangsrituale brauchen. München: Atmosphären Verlag.

HURRELLMANN, Klaus, 2004: Lebensphase Jugend. Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Jugendforschung. 7. Auflage. Weinheim, München: Juventa.

[HTTP://WWW.VISIONSSUCHE.NET](http://www.visionssuche.net):

S. 1

Verfügbar unter:

[http://www.visionssuche.net/Home/Die\\_Visionssuche/die\\_visionssuche.html](http://www.visionssuche.net/Home/Die_Visionssuche/die_visionssuche.html) <Stand: 22.10.2006>

S. 2

Verfügbar unter:

<http://www.visionssuche.net/Home/Geschichte/geschichte.html> <Stand: 22.10.2006>

KOCH-WESER, Sylvia und Geseko VON LÜPKE, 2005: Vision Quest. Visionsuche: allein in der Wildnis auf dem Weg zu sich selbst. München: Knaur.

LAMNEK, Siegfried., 1989: Qualitative Sozialforschung. Band 2. Methoden und Techniken. München/ Weinheim: Beltz.

LEBERT, Benjamin, 2001: Crazy. Köln: Kiepenheuer & Witsch.

LEITNER, Andrea, 2002: Zwischen Kindheit und erwachsen werden. In: *Christlich-pädagogische Blätter*. 115 Jg. 2002. Heft 2. S. 82 - 85.

LEVEND, Helga, 1993: Initiationsritus Abenteuer. In: *Psychologie heute*. 20. Jg. 1993. Heft 8. S. 40 - 42.

MEUSER, Michael und Ulrike NAGEL, 1991: ExpertInneninterviews - vielfach erprobt, wenig bedacht. Ein Beitrag zur qualitativen Methodendiskussion. In: GARZ, Detlef und Klaus KRAIMER (Hg.): *Qualitativ-empirische Sozialforschung: Konzepte, Methoden, Analysen*. Opladen: Westdeutscher Verlag. S. 441 - 471.

PANKOKE, Eckhart, 1986: Sozialarbeit im Schatten von Modernisierungskrisen. In: OPPL, Hubert und Arnold TOMASCHEK (Hg.): Soziale Arbeit 2000. Band 2. Freiburg: Lambertus.

PETSCH, Shanti Eberhard, 2004: Reifeprüfung Wildnis. ...endlich erwachsen werden... Uhlstädt-Kirchhasel: Arun.

PITSCH, Claudia, 2006: Lebenswege und -übergänge begleiten und gestalten. Grundhaltung und Menschenbild.

Verfügbar unter:

[http://www.visionquest.de/body\\_grundhaltung\\_und\\_menschenbild](http://www.visionquest.de/body_grundhaltung_und_menschenbild)

<Stand: 23.10.2006>

RAITHEL, Jürgen, 2000: Mutproben im Jugendalter. Analogien, Äquivalenzen und Divergenzen zu Initiationsriten. In: *Deutsche Jugend*. 48. Jg. 2000, Heft 7 - 8. S. 327 - 330.

RAPHAEL, Ray, 1993: Vom Mannwerden. Übergangsrituale im westlichen Kulturkreis. München: Irisiana.

ROHR, Richard, 2005: Endlich Mann werden. Die Wiederentdeckung der Initiation. München: Claudius.

SACHON, Wernher P., 1999a: Vision Quest. Ein Übergangsritus in der Natur. In: *Erleben und lernen. Internationale Zeitschrift für handlungsorientiertes Lernen*. 7. Jg. 1999. Heft 2. S. 8 - 13.

SACHON, Wernher P., 1999b: Vision Quest. Ein Übergangsritus in der Natur. Teil II. In: *Erleben und lernen. Internationale Zeitschrift für handlungsorientiertes Lernen*. 7. Jg. 1999. Heft 3 - 4. S. 29 - 33.

SCHÄFER, Irmtraut: Das Ritual der Vision Quest als Modell für Lebensübergänge. In: EGNER, Helga (Hg) 1997: Leidenschaft und Rituale. Was Leben gelingen läßt. Zürich, Düsseldorf: Walter Verlag.

SCHÄFERS, Bernhard und Albert SCHERR, 2005: Jugendsoziologie. Einführung in Grundlagen und Theorien. 8. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

SCHILLING, Johannes, 1997: Soziale Arbeit: Entwicklungslinien der Sozialpädagogik/ Sozialarbeit. Neuwied, Kriftel, Berlin: Luchterhand.

SCHMIDT-GRUNERT, Marianne (Hg.), 1999: Sozialarbeitsforschung konkret. Problemzentrierte Interviews als qualitative Erhebungsmethode. Freiburg i. Br.: Lambertus.

VERLAG C. H. BECK (redaktionelle Verantwortung), 2004: Familienrecht. 9. Auflage. München: dtv.

VON LÜPKE, Geseko, 2000: Wenn die Kindheit stirbt und der Erwachsene geboren wird. Die Wiederentdeckung alter Initiationsrituale für die moderne Welt. Sondersendung der Redaktion Familie am 15.11.2000; Bayerischer Rundfunk. (Unveröffentlichtes Manuskript).

WENDT, Wolf Rainer (Hg.), 1994: Sozial und wissenschaftlich arbeiten. Freiburg: Lambertus.

WOLFF, Stefan, 2001: Welchen Gewinn zieht ein Jugendlicher aus einem Fastenritual in der Natur? In: *Erleben und lernen. Internationale Zeitschrift für handlungsorientiertes Lernen*. 9. Jg. 2001. Heft 5. S. 12.

Verwiesen wurde außerdem auf folgende Internetseiten:

<http://www.creavista.de/course16.html>

<http://www.creavista.de/index.html>

<http://www.eschwege-institut.de>

<http://www.arseminare.de/html/ubuntu/html:>

## **XII Abbildungsverzeichnis**

Abbildung 1: „Strukturierung von Lebensphasen zu vier historischen Zeitpunkten“ aus: HURRELMANN, Klaus 2004: Lebensphase Jugend. Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Jugendforschung. 7. Auflage. Weinheim, München: Juventa. S. 17.

Abbildung 2: „Schild der Beziehungen `Lebensrad´“ aus: PETSCHER, Shanti Eberhard 2004: Reifeprüfung Wildnis. ...endlich erwachsen werden... . Uhlstädt-Kirchhasel: Arun. S. 134.

Abbildung 3: „Das Medizinrad der vier Himmelsrichtungen“ aus: SCHÄFER, Irmtraut: Das Ritual der Vision Quest als Modell für Lebensübergänge. In: EGNER, Helga (Hg) 1997: Leidenschaft und Rituale. Was Leben gelingen läßt. Zürich & Düsseldorf: Walter Verlag. Seite 211.

### **XIII Schriftliche Erklärung**

Ich versichere, dass ich die vorliegende Arbeit selbständig verfasst und ausschließlich mit Hilfe der angegebenen Quellen und Hilfsmittel angefertigt habe. Alle Stellen der Arbeit, die anderen Werken dem Wortlaut oder dem Sinn nach entnommen wurden, habe ich in jedem Fall unter Angabe der Quelle als Entlehnung kenntlich gemacht.



Hamburg, 29.03.2007

-----  
(Silke Moseberg)

-----  
(Ort, Datum)